Der Stern

Heft 18 Hamburg 2. Mai 1959

Deutschland deine Sternchen

Der Bericht vom Glanz und Elend unseres Filmnachwuchses

In diesem Heft beginnt der Roman einer Flucht

Komm mit nach Berlin

Unser Titelbild:
Ingrid Andree und Hardy Krüger in dem Film „Der Rest ist Schweigen", einer modernen Fassung des klassischen „Hamlet"-Stoffes

Hamlet 1959

„Der Rest ist Schweigen" mit Hardy Krüger, Ingrid Andree (unser Bild), Peter van Eyck, Adelheid Seeck und Rudolf Forster in den Hauptrollen soll ein künstlerisch anspruchsvoller, großer Film werden. Wir berichten darüber in diesem Heft FOTO: VOGELMANN

Der Stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen
z. Z. verreist

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

Redakteure: Kurt Bacmeister, Horst Barkow, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Peter Güntzel, Galina Hellwege, Dr. Gerd Hennenhofer, Erhard Kortmann, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Dr. Gerriet Ernst Ulrich, Kurt Wolber

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Claude Deffarge, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger, Max G. Scheler, Gordian Troeller

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Reinhart Stalmann
Autoren: Bruno Hampel, Dr. Doralies Hüttner

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen
Autoren: Hans Herlin, Henry André Kolarz, Hans Nogly, Will Tremper, Hans Wehrle

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Dr. Walter Maass, Eberhard Fehringer, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lydia Müller-Goltz, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND
Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047
Berliner Redaktion: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54
Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24
Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 261 36
Bayern: Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04
Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND
Buenos Aires: Wilhelm S. v. Elsloo, Libertad 2755, FLORIDA, Telefon 740–3277
London: Peter G. Wichmann, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London
Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano
New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90–94
Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/1162

Verantwortlich für den übrigen Inhalt i. V. Kurt Wolber. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 21 vom 1. Januar 1959. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen wohnhaft Hamburg

Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

Brief an

BEKEHRUNG OHNE SEGEN

(Zu dem Bericht „Bei den Mördern meines Mannes"; Stern Nr. 14)

Alle Achtung vor dieser Frau. Ich frage mich nur: Was hat das Christentum den primitiven Völkern gebracht? Meistens nur die Unterdrückung durch weiße Herren, Not und Elend.

Oberkaufungen ULRICH HETHKA

Bis auf einen Jesuitenpater im 16. Jahrhundert, war es noch keinem Missionar gelungen, das Dschungelgebiet von Ostecuador wieder lebend zu verlassen. Um so mehr bewundern und anerkennen wir den Mut und die Tapferkeit der Missionarsfrau Betty Elliot.

Untereggingen/Kr. Waldshut
KARL EMMENEGGER

Sagen Sie Frau Elliot: Wenn sie Gott dienen möchte, dann soll sie nach New York gehen. Dort kann sie mehr Menschen retten als im Dschungel.

London LASZLO KALMAN

Gäbe es mehr Frauen dieser Art auf der Welt, dann sähe sie anders aus.

Liege/Belgien H. GACH

DIE GROSSE SCHNAUZE

(Zu dem Bericht „Automobiliade 1959"; Stern Nr. 14)

Herr Spoerl glossiert zu Recht die „große Schnauze in Aluminium". Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Diese große Schnauze stammt nicht aus USA, sondern von einem Karosseriewerk in Stuttgart. Daß die Formgebung gesucht, aber nicht gekonnt ist, darin bin ich mit Herrn Spoerl einig.

Sankt Margrethen/Schweiz
EGON GEORG FEY

Genfer Autosalon: Karosserie aus Aluminium

Ihre Bemerkungen zum neuen Fiat 1800 sind falsch. So ein trauriges Auto ist der Fiat auch wieder nicht. Nennen Sie mir einen deutschen Wagen mit ähnlichen Qualitäten. Ein bißchen Nationalstolz begreift man, aber diese Überheblichkeit hat schon einmal zur Kapitulation geführt.

Zürich HANS BÄCHTHOLD

CHINESISCHE FREIHEIT

(Zu dem Bericht „Unheimliches China"; Stern Nr. 52/1958—11/1959)

Sie haben vergessen zu erwähnen: Eine Freiheit haben die chinesischen Massen eingebüßt, die Freiheit zu verhungern. Eine andere Freiheit genehmigte ihnen keine der vorhergegangenen Regierungen.

Frankfurt/Main-Höchst ALFRED G. WAGNER

Als Generalkonsul für Hongkong, dem auch die Beobachtung der Entwicklung Rotchinas obliegt, möchte ich Ihren Reportern Gillhausen und Heldt meine Bewunderung zum Ausdruck bringen über den so hervorragenden Bericht und die Aufnahmen von Rotchina, seinem System und seinen Menschen. Es ist meines Erachtens das Beste und Anschaulichste, was bisher über das kommunistische China nach Einführung der Kommunen veröffentlicht worden ist.

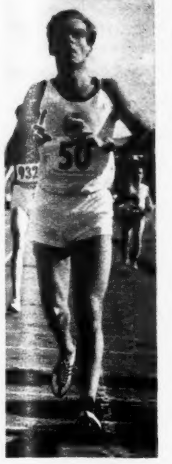
Hongkong DR. O. BRÄUTIGAM
Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland

ef an den Stern

NICHT UM JEDEN PREIS

(Zu dem Bericht „Sieg um jeden Preis"; Stern Nr. 14)

Sie schreiben: „Es wird nie geklärt werden, warum der Langstreckenläufer Walter Konrad bei den deutschen Meisterschaften zusammenbrach." Tatsächlich wollte jeder Aktive sich dort die Fahrkarte nach Schweden für die Europameisterschaften erkämpfen. Das Rennen über zehntausend Meter wurde trotz der Hitze sehr schnell begonnen. Ich führte von Anfang an – immer mit der Meute im Nacken. Mit 150 Meter Vorsprung ging ich in die letzte Runde, aber 200 Meter vor dem Ziel wurden mir die Beine schwer. Ich gewann nur knapp. Statt mich auszulaufen und den angestrengten Organismus langsam abklingen zu lassen, machte ich den Fehler, mich hinzulegen. Würde mein Herz ausgesetzt haben, wie man später behauptete, so hätte mich zumindest ein Arzt untersuchen müssen. Dies war jedoch nicht der Fall, und am Abend war ich wieder vollkommen erholt. Gesundheitliche Schäden habe ich nicht davongetragen.



Walter Konrad

München — Walter Konrad

Ich darf Sie höflich auf eine andere Begebenheit aufmerksam machen: Nämlich, daß nach der Fußballweltmeisterschaft das deutsche Wunderteam an Gelbsucht erkrankte. Oder hatten Sie dies schon ganz vergessen, vor lauter Doping-Affären im Ausland.

Binningen b. Basel — I. Kaufmann

Die Baseler Winterbahn hatte kürzlich ihren Doping-Fall. Der junge Berufsfahrer Baumann gab zu, ein unerlaubtes Mittel eingenommen zu haben. Er wurde bis Ende 1959 gesperrt. Seinem Pfleger Schmid aber, der alles abstritt, wurde auf Lebenszeit die Lizenz entzogen.

Zürich — Hans Gelsner

WER HEILT, HAT RECHT

(Zu dem Bericht „Der Scheck heiligt die Mittel"; Stern Nr. 15)

Wenn Sie die Inserate der sogenannten Kurpfuscher einmal genau ansehen, dann werden Sie erkennen, daß sie Mittel gegen solche Krankheiten anpreisen, die von der Wissenschaft nicht gemeistert werden können. Wer heilt, hat immer recht, und der so gelästerte Kurpfuscher könnte ohne Erfolg kaum existieren.

Berlin-Lichterfelde — Heinz Gilson

Meine Mutter hatte es sich als Rentnerin sehr überlegt, ob sie 25 Mark für ein Zelement ausgeben sollte. Sie tat es dann doch, aber von einer Heilung konnte nicht die Rede sein. Einen Tag, bevor ich Ihren Artikel las, habe ich dann die Zelemente an die Vertriebsfirma zurückgesandt; der Garantieschein gab mir die Möglichkeit dazu.

St. Goar — Käthe Krämer

Ich bin einer von denen, die Herr Dr. Schreiber als „Jahrmarktsschreier hinter Quacksalberständen" bezeichnet. Er hat mit seinem geistlosen Geschreibsel einen ganzen Berufsstand diffamiert. Seit zehn Jahren verkaufe ich Kräutertee und Kräuteröl auf Wochenmärkten, und ich besitze tatsächlich viele tausend Dankschreiben von zufriedenen Kunden.

Ahlen/Westfalen — Rudolf Wahl

Die Firma Hugo Dünne macht von Hamburg aus Bombengeschäfte mit dem Großversand der „Bauer-Zelemente". Firmeninhaber Hans Höhner wurde inzwischen vom Amtsgericht Hamburg zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährung und 1000 Mark Geldstrafe verurteilt wegen Übertretung der Polizeiverordnung über Heilmittelwerbung und Vergehen gegen das Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb. Leider konnte man ihn nicht als Betrüger anklagen. Wenn jemand behauptet, er glaube an die Wirksamkeit von Schwindelpräparaten, dann handelt es sich merkwürdigerweise nicht um Betrug. Medizinische Sachverständige hatten vor Gericht nachgewiesen, daß „Bauer-Zelemente" keine Heilwirkung haben können und „völlig sinnlose Gebilde" sind. In einer großen süddeutschen Zeitung las ich jetzt, daß auch die Stadtpolizei und das Gesundheitsamt in Rosenheim gegen den Schweißermeister Bauer Anzeige wegen Sachwuchers und unlauteren Wettbewerbs erstattet und die Bevölkerung vor dem Verkauf der Zelemente gewarnt haben. Noch viel mehr Leute müßten Anzeige erstatten!

Hamburg — Irmgard Becker

SVEN HEDINS GEFÄHRLICHE REISE

(Zu dem Bericht „Sie wollen stärker sein als die Natur"; Stern Nr. 15)

Ein Jahr vor dem Tod Dr. Sven Hedins war ich bei ihm in Stockholm zu Gast, und wir sprachen über die schicksalsschwere Todeskarawane durch die berüchtigte Takla-makan. Diese Reise begann am 10. April 1895 (nicht 1927, das war die zweite Reise). Am 5. Mai erreichte der Forscher ganz allein, mehr kriechend als gehend, das ausgetrocknete Flußbett des Chotan-darja. Durch eine auffliegende Wildente fand er einen Wassertümpel, der ihn vor dem Verdursten rettete. In der Wüste starben zwei seiner Begleiter und alle Kamele.

Elmshorn — Werner Claussen

ERINNERUNG AN DOVIDEIT

(Zu dem Tatsachenbericht „Das Ding")

Emil Dovideit – Gesicht und Name bleiben all jenen Kriegsgefangenen unauslöschlich in Erinnerung, die im Charkower Werk „Serp i Molot" ihr Übersoll an Hunger, Angst und im Dreschmaschinenbau erfüllten. Dovideit war deutscher Lagerführer; er regierte wie ein Despot und gebärdete sich wie ein Feldherr. Sein „Strafvollzug" sah so aus: Innerhalb des Lagers wurde eine Anzahl Gefangener noch einmal besonders bewacht und für schwerste und schmutzigste Arbeit eingesetzt. Diese Menschen lebten, abgesehen von vier Stunden Nachtruhe, nur im Dauerlauf. Dem Dovideit servierte man täglich das Essen wie bei einem Galadiner. Ein Koch trug jeweils ein Tablett mit duftenden Speisen durch den Eßraum, an den suppenschlürfenden Plennis vorbei. Er hat unzähligen Kriegsgefangenen zu einer Verlängerung der Lagerjahre verholfen. Daß er vom Despot zum Deportierten degradiert wurde, war ein gutes Fegefeuer vor seiner letzten Reise.

Emil Dovideit

Rotenfels/Murgtal — Rudolf Kraft

ZURÜCK ZUM KOCHBUCH

(Zu einem Brief an die Sternleser von Gerhart Herrmann Mostar; Stern Nr. 13)

Mostar hat gemerkt, daß es zum guten Ton gehört, wenn er zynisch die Regierung und ihre Organe aufs Korn nimmt. Herr Mostar soll wieder zum Kochbuch und zu Katerlieschen zurückkehren; das kann er besser.

Kassel — Helmut Ruppel

Leider hat Mostars warnende Stimme beim Fernsehen kein Gehör gefunden. In der letzten Schölermann-Sendung servierte man uns eine Szene, in der zwei Polizisten einen jungen Mann ungestraft mißhandeln. Was das Drehbuch darin Beamten aufgibt, ist eine Körperverletzung im Amt, die nach Paragraph 340 StGB mit Gefängnis nicht unter drei Monaten zu bestrafen ist.

Essen — Walter Albersmann, Gerichtsreferendar

Neu!... jetzt in 3 Farben

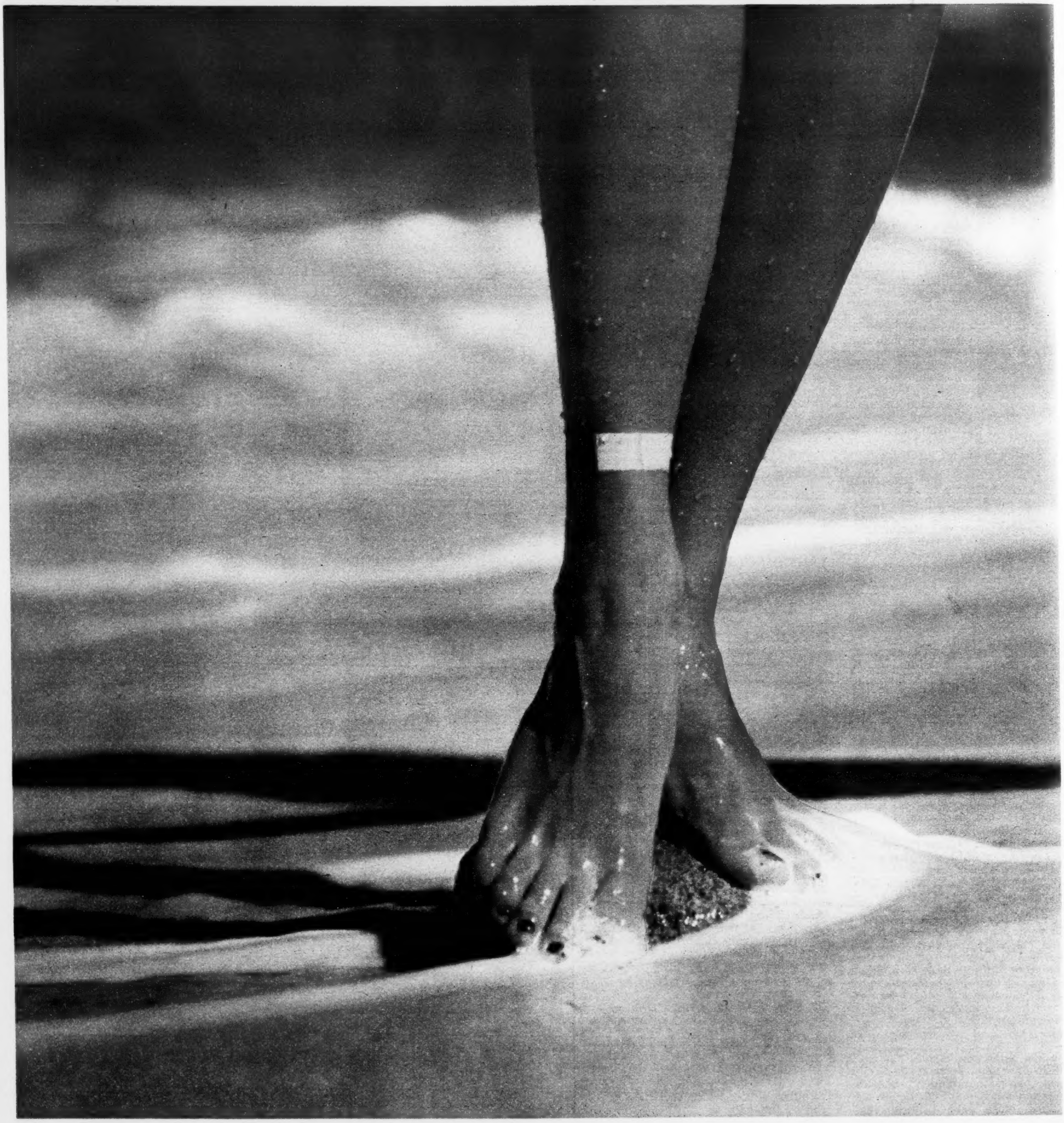
Lieben Sie WEISS ROSA GRÜN ?

DALI „duftveredelt" bietet Ihnen jetzt die Farbe Ihrer Wahl. Im neuen duftschützenden Kleid bleibt jedes Stück dieser herrlichen Seife so duftfrisch wie am ersten Tag. Ja, DALI ist die Seife mit der persönlichen Note.

DALI „extra mild" 35 Pf. DALI „duftveredelt" 50 Pf.

ESSO-FORSCHUNG schafft Wunderdinge aus Öl

Neuartige Klebestoffe - verbessert durch Öl!



Pflaster haften heute auch im Wasser. Neuartige Selbstkleber für vielerlei Zwecke sind zu wertvollen Helfern unseres Alltags geworden. Zu dieser Entwicklung hat Mineralöl beigetragen, aus dem ein wesentlicher Bestandteil des neuen Klebstoffes gewonnen wird. – Bei vielen Dingen, die unser tägliches Leben verschönern, ist Mineralöl im Spiel. Darum bemüht sich die **ESSO-FORSCHUNG** *unablässig, immer bessere Produkte für Sie zu entwickeln.*

Esso

HEFT 18 IM 12. JAHR
30. APRIL BIS 6. MAI 1959

DER STERN IN DIESER WOCHE

Der neue Roman:

Komm mit nach Berlin

In Wittenberge an der Elbe, im anderen Deutschland, beginnt für die Sekretärin Ingrid Perkau das Abenteuer ihres Lebens. Verstrickt in Leidenschaft zu einem Mann, der den Machthabern der Zone unbequem geworden ist, geht die junge Frau einen gefährlichen Weg **SEITE 18**

Die Rebellen sind mürbe. Mit 480 t Waffen für die algerischen Aufständischen an Bord wurde der tschechische Frachter „Lidice" von französischen Kriegsschiffen aufgebracht. Frankreich geht jetzt im Algerienkrieg zu überraschenden Einzelaktionen über; auch der „Fall Puchert" gehört dazu **SEITE 12**

Deutschland, deine Sternchen
Tatsachenbericht über den Weg unseres Filmnachwuchses . . . . **SEITE 36**

Kleine Fische — große Schlösser
Portugal: ein Neuland für Touristen . . **SEITE 68**

Leser schreiben an den Stern . . **SEITE 2**

Bald ein Star Vom taubstummen Kindermädchen zur Schauspielerin . . . **SEITE 26**

Das Ding war der abenteuerlichste Kriminalfall unserer Zeit . . . . . . **SEITE 28**

Es stand im Stern
Neue Meldungen zu alten Berichten . . **SEITE 67**

Das große Gruseln überfiel Zeichner P. Neu vor der Filmleinwand **SEITE 56**

Stern-Tips Diesmal: der „Zahn zuviel" und zwei Entschuldigungen. . . . . . **SEITE 55**

Post aus Ottawa
Roman einer gefährlichen Erbschaft . . **SEITE 58**

Zeus Weinsteins Abenteuer . . . **SEITE 74**

Das Sportgespräch
Blick hinter die Kulissen . . . . **SEITE 77**

Der Starkasten
Neues aus Ateliers, Studios und Salons **SEITE 20**

Rätsel für kühle Köpfe . . . . . **SEITE 66**

Ich schwöre und gelobe
Roman eines Frauenarztes . . . . . **SEITE 50**

Sternschnuppen . . . . **SEITE 76**

Horoskop, Schach, Graphologie **SEITE 78**

Ein Gott floh. Die Sternreporter Joachim Heldt und Rolf Gillhausen, deren Chinabericht von Millionen gelesen wurde, erlebten an der indischen Grenze die Ankunft des DalaiLama, der nach einer abenteuerlichen Flucht aus Lhasa das schützende Gastland erreichte **SEITE 7**

Baumwolle ist in der kommenden Sommersaison das Leitwort, nach dem die westdeutschen Modeschöpfer arbeiten: Zarter Batist, schimmernder Satin und Spitzen aus diesem Material werden – eine Neuheit – in größerem Umfang auch für Abendkleider verwendet **SEITE 16**

Ein Taubenkrieg ist in den Großstädten ausgebrochen, weil diese Vögel angeblich die Papageienkrankheit übertragen und damit für Menschen gefährlich werden können. Es ist aber kein Grund zur Panik, da keine Gefahr besteht, sagen Fachleute **SEITE 14**

„Der Rest ist Schweigen". Hardy Krüger ist in diesem neuen Film, der im Ruhrgebiet spielt, der „Hamlet 1959". Mit dem Stoff, den einst Shakespeare zur Tragödie verarbeitete, hofft der deutsche Film, seinen Kunstanspruch zurückzugewinnen **SEITE 10**

In diesem Brief an unsere Leser vertritt Bundestagsabgeordneter Peter Nellen, Münster, seine Ansicht zu einer Altersversorgung unserer Parlamentarier

Lieber Sternleser!

In unserem Bonner Parlament zeigt sich von Wahl zu Wahl deutlicher eine Entwicklung, die man ohne Zorn und Eifer und ohne ungerechtes Vorurteil als bedenklich bezeichnen muß: Immer mehr Beamte mit Pensionsansprüchen nehmen auf den nicht übermäßig bequemen Sitzen des Plenarsaales Platz, und immer häufiger dürfen Geschäftsführer von Verbänden, Funktionäre und wirtschaftlich gutgestellte Interessenvertreter sich Volksvertreter nennen. Wenn unser Bundesparlament in der gesellschaftlichen Streuung seiner Abgeordneten nicht mehr ein Spiegelbild des Volkes bildet, ist das bedauerlich und könnte gefährlich werden. Aber mancher, der nicht nur Neigung und Ehrgeiz, sondern Erfahrung und echte Begabung für die Politik mitbringt, verzichtet auf ein Mandat — aus wirtschaftlichen Gründen.

Sie, lieber Sternleser, glauben, man habe ausgesorgt, wenn man erst als Abgeordneter im Bonner Bundeshaus sitze. Aber Sie irren, wenn Sie annehmen, Diäten, Spesen und Kilometergelder für das Auto ergäben zusammen eine Lebensstellung. Wer für eine Familie zu sorgen hat, bleibt meist besser in seinem Beruf.

„Wäre mein Mann doch nie nach Bonn gegangen!" klagte eine Frau, deren Mann in Bonn in der aufreibenden Arbeit des Parlaments sich einen Herzinfarkt zugezogen hatte und den Managertod gestorben war. Es gibt einige Fälle, in denen die Fraktionen des Bundestags den Hinterbliebenen eines Abgeordneten erhebliche Hilfe leisten mußten. Jeder kennt die unverhältnismäßig hohe Zahl der Sterbefälle von Abgeordneten, auch in jungen Jahren, und es läßt sich nicht leugnen, daß in einigen Fällen die Angehörigen nur ungenügend versorgt sind — sei es, daß sie sich mit einer sehr geringen Beamtenpension begnügen müssen, sei es, daß durch die Arbeit im Parlament die wirtschaftliche Basis der Familie Not gelitten hatte. Die Kinder können dann kaum jene Ausbildung erhalten, für die der Vater sie eigentlich bestimmt hatte.

Jeder, der sich in den Bundestag wählen läßt, muß notwendigerweise seinen erlernten und erfolgreich ausgeübten Beruf vernachlässigen. Kehrt er nach vier oder nach acht Jahren wieder in seinen privaten Aufgabenkreis zurück, dann muß er sich alles wieder neu aufbauen. Ist er früher selbständig gewesen, dann hat inzwischen die Konkurrenz seine Ab-

Man spricht davon: Kleider und Blusen mit der Marke SWISS MINICARE tragen sich einfach herrlich – sie knittern kaum, erholen sich rasch, behalten stets ihr gutes Aussehen und sind ohne Mühe zu waschen. Leichtes Bügeln genügt.

Diese Vorzüge von SWISS MINICARE-Geweben und Stickereien sind das Ergebnis modernster textiler Hochveredelung. Durch Hochveredelung werden Stoffe wertvoller, „edler" – sie erhalten *neue Eigenschaften*. In über 30 Ländern vertrauen Millionen von Frauen auf das Warenzeichen MINICARE. Die Schweiz war eines der ersten Länder, in denen MINICARE-Gewebe für Europa hergestellt wurden – und die weltberühmten

Schweizer Stickereien und Feingewebe

tragen in immer größerer Zahl das Etikett SWISS MINICARE. Für gleichbleibend hohe Güte von SWISS MINICARE garantieren führende schweizer Textilveredler mit ihrem guten Namen. Jedes Erzeugnis aus SWISS MINICARE wird *doppelt geprüft*, ehe Sie es im Schaufenster sehen.

Achten Sie auf SWISS MINICARE, denn es bedeutet für Sie wirklich „minimum care" – ein Mindestmaß an Pflege. Modisch elegant und praktisch zugleich – SWISS MINICARE erfüllt Ihre Wünsche.

®= Eingetragenes Warenzeichen der Joseph Bancroft & Sons Co., Wilmington/Del. (USA)

Die Verwendung des Warenzeichens **Minicare** ist nur für Gewebe gestattet, die nach den **Minicare** Standards **doppelt geprüft** sind.

SWISS Minicare® *hält, was wir Ihnen versprechen!*

wesenheit benutzt und vieles an sich gezogen. Ist er Beamter, so wurde er seinerzeit, mit der Annahme des Mandats, in den Ruhestand versetzt. Seine Kollegen von damals wurden in der Zwischenzeit befördert; er aber fängt dort wieder an, wo er aufgehört hat — fast zur Strafe, weil er seine Tüchtigkeit nicht für ein Amt, sondern direkt für das Volk eingesetzt hat.

Die Abgeordneten sollen in Bonn beileibe kein sorgenfreies und erst recht kein aufwendiges Leben führen. So etwas verdirbt nicht nur den Charakter, sondern entfremdet sie auch den immer vorhandenen Härten des wirtschaftlichen und sozialen Lebens. Sie aber, lieber Sternleser, können auch nicht wünschen, daß die politische Tätigkeit, zu der Sie selbst den Abgeordneten berufen haben, ihm Nachteile bringt.

Wäre es unter diesen Umständen für Wähler und Abgeordnete nicht besser, wenn es eine vernünftige, maßvolle Altersversorgung nach acht oder zwölf Jahren parlamentarischer Tätigkeit gäbe? Sie soll erst mit sechzig Jahren fällig werden, und sie soll auch abhängig sein von den eigenen finanziellen Beitragsleistungen des Abgeordneten selbst. Ich will Ihnen keineswegs verschweigen, daß der Staat zu dem vorgesehenen Monatsbeitrag des Abgeordneten in Höhe von 150 DM für seine Altersversorgung fast das Doppelte zuschießen müßte — und zwar aus Steuergeldern. Aber ich darf Sie in diesem Zusammenhang an ein Wort des Bundestagspräsidenten Gerstenmaier erinnern — dieses korrekten und im besten Sinne sparsamen Schwaben: Er meinte, die Frage nach Art und Höhe der Bezüge unserer Bundestagsabgeordneten sei in erster Linie dadurch bestimmt, wie ein Volk seine demokratische Ordnung und sein Parlament verstehe.

Niemand fordert, daß man zugunsten des Parlaments unbekümmert in die Taschen des Steuerzahlers greifen soll. Die Ausgaben für den Bundestag, seinen unbedingt notwendigen Apparat und die Bezüge der Abgeordneten machen nur einen kleinen Bruchteil des Bundeshaushaltes aus. Ich möchte nicht das eigene Amt überhöhen oder mit dem Titel eines MdB. „angeben", aber schließlich ist der Abgeordnete „Inhaber eines höchsten Staatsamtes, ohne Beamter zu sein" — wie es ein Kommentator zum Grundgesetz nennt.

Wir Abgeordnete verdanken dieses Amt dem Volk selbst, also auch Ihnen, lieber Sternleser. Sie lassen sich in Bonn durch Ihren Abgeordneten vertreten. Sie wünschen, daß er, an Aufträge und Weisungen nicht gebunden, sondern nur seinem Gewissen unterworfen, in der Gesetzgebung und in der Kontrolle der Regierung, das Beste für uns alle tut. Sie können deshalb sich selbst und die freiheitlich-demokratische Ordnung nur ehren, wenn Sie dieses Amt auch finanziell angemessen und würdig ausstatten.

Ich weiß, daß ich Sie, lieber Sternleser, damit vor die Frage stelle, ob Ihnen Ihr Parlament soviel wert ist. In der Demokratie soll eine solche Frage offen und mit allen nur möglichen Begründungen des Für und Wider besprochen werden.

Ein von mir ansonsten besonders geschätzter Kollege im Bundestag hat zu diesem Problem einmal gesagt, daß man allen Pensionsplänen widerstehen müsse, weil man „am wenigsten von der Arbeitsleistung derer merke, die sich am meisten danach drängen". Vielleicht kann ich diese doch ungerechte Bemerkung dadurch entkräftigen, daß ich auf die Regelung in unseren Nachbarländern hinweise. Sie haben zum Teil schon seit vielen Jahren eine Altersversorgung für ihre Parlamentarier. Ich glaube, man kann nicht behaupten, daß die Qualität dieser Parlamente und die Arbeit ihrer Abgeordneten darunter gelitten haben. Ihre Bereitschaft, Verantwortung auf sich zu nehmen und unter Umständen auch in der eigenen Partei ein offenes Wort zu reden, hat durch ihre soziale Sicherstellung keineswegs abgenommen.

Vielleicht, lieber Sternleser, halten Sie diese Gedanken Ihres Nachdenkens für wert.

Ihr

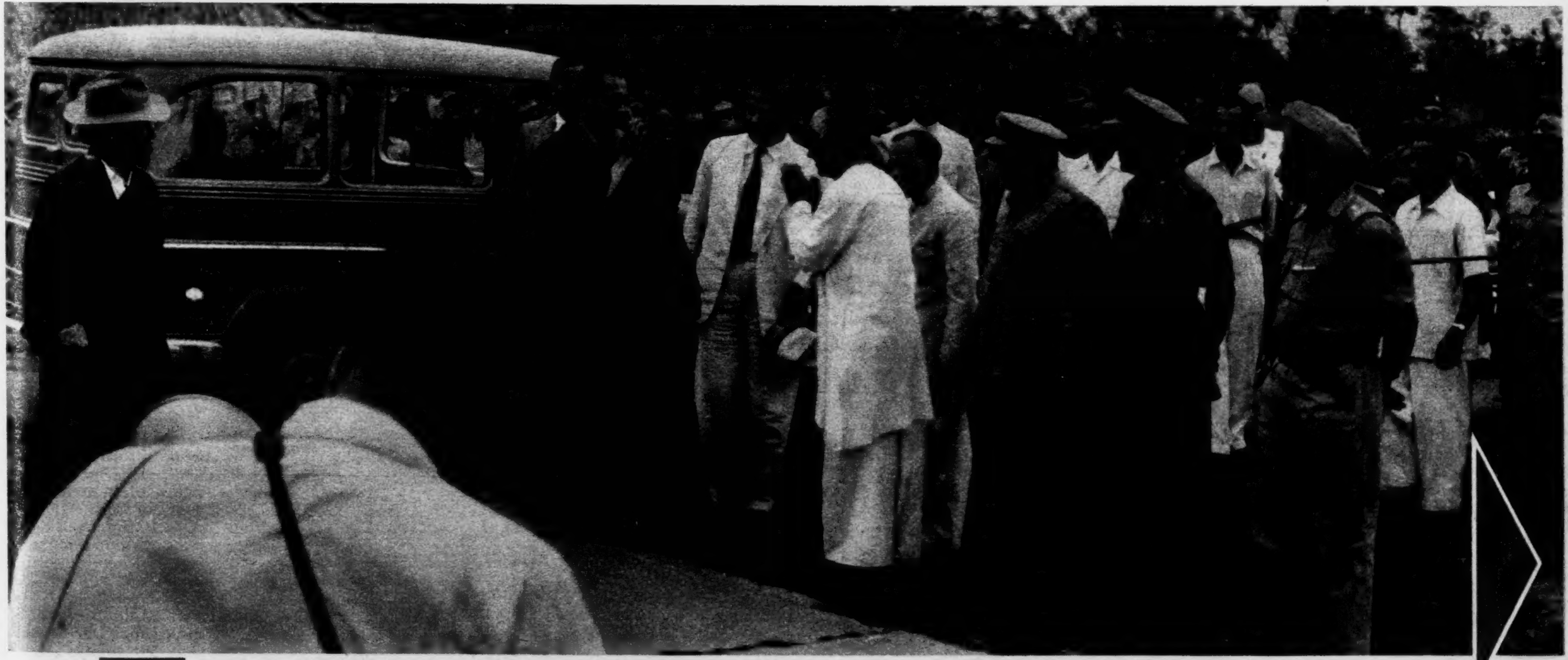
Sternreporter Joachim Heldt und Sternfotograf Rolf Gillhausen waren Zeugen der tibetischen Tragödie. An der indischen Grenze sahen sie den von seinem Thron vertriebenen Dalai Lama

Warten auf einen Gott

„So hatte ich es mir nicht vorgestellt", *schreibt Joachim Heldt zu diesem Bild. „Der Gottkönig kommt im Jeep bei Tezpur über die indische Grenze. In letzter Minute war er aus Lhasa entkommen. Über einen Monat dauerte die Flucht. Ein schwerbewaffneter Konvoi holte die Flüchtlinge im Niemandsland ab"*

Bis zum Schlagbaum bestand Todesgefahr, *denn rotchinesische Truppen machen die Grenzzone unsicher. Unter dem Blitzlichtfeuer von Fotografen aus aller Welt rollte der Jeep mit dem geistlichen und weltlichen Oberhaupt Tibets im Militärstützpunkt Foothills ein. Tausende von Buddhisten erwarteten ihn*

Es ist sechs Uhr morgens. Wir sitzen in Foothills, einem indischen Militärlager am Fuße des Himalaja. Der „Thron der Götter" aber ist für uns unsichtbar. Graue Nebelschleier haben ihn verhüllt. Heute nacht ist mit tropischer Heftigkeit ein Gewitterregen niedergeplatzt. Der Dschungel dampft. Und wir müssen warten — warten auf einen Gott. Noch eine Stunde. „Seine Heiligkeit kommt gegen sieben Uhr", hat eben der indische Major verkündet, der sich um uns kümmert. Fünfzig Journalisten schauen von einer Minute auf die andere nervös zur Uhr. Halb sieben, viertel vor sieben, fünf vor sieben — die Kameras der Wochenschauen, der Fernsehsender und der Fotografen aus New York, Tokio, Paris und London sind auf den Schlagbaum gerichtet, der ein Stück weit vor uns die Straße ver-



Keine Spur der Anstrengung *zeigte der Dalai Lama, als er aus dem Jeep stieg und vom Gouverneur der indischen Provinz Assam willkommen geheißen wurde. „Kommt dieser Mann aus einem Land, in dem der blutige Terror der Rotchinesen herrscht? Liegen hinter diesem Mann dreiunddreißig Tage Flucht und Verfolgung? So fragte ich mich", schreibt Sternreporter Joachim Heldt aus Indien. „Das Lächeln des Dalai Lama ließ uns die Tragödie in Tibet fast vergessen. Aber wann haben Asiaten je gezeigt, was sie fühlen?"*

In Tibet aber gehen die Kämpfe weiter

sperrt. Drüben ist „verbotenes Land", eine umstrittene Zone. Die chinesischen Landkarten bezeichnen diese Zone als Hoheitsgebiet Tibets. Die Generalstabskarte unseres Majors aber behauptet, der Streifen sei indisch. Wie dem auch sei, die Chinesen schicken laufend Patrouillen in das Gebiet. Deshalb ist der Dalai Lama in diesem Augenblick noch immer in Gefahr. Erst wenn sich der Schlagbaum hinter der schwer bewachten Jeepkolonne senkt, die den Dalai Lama und sein 80köpfiges Gefolge nach Tezpur, der ersten indischen Bahnstation, bringt, kann man sagen: Das geistliche und weltliche Oberhaupt Tibets ist in Sicherheit.

Tezpur ist eine kleine Stadt am Brahmaputra. Die Einwohnerschaft setzt sich aus Tibetern und Indern zusammen. Die Stadt lebt vom Ackerbau. Tezpur zählt 70 000 Seelen und mehrere Milliarden Moskitos. Aber es gibt hier kein einziges Hotel. Und in diese Stadt fiel die Weltpresse ein, kabelte täglich 20 000 Worte und konsumierte im „Tezpur-Club" den Whiskyjahresbedarf aller Klubmitglieder zusammengenommen.

Heute nacht sind wir in Autobussen von Tezpur nach Foothills heraufgekommen. Zum erstenmal seit seiner Flucht aus Lhasa kann jetzt der Dalai Lama fotografiert werden. Tausende von Zeitungen warten auf das erste Bild. Unten, auf dem Flughafen von Tezpur, stehen die Maschinen bereit, die von den Nachrichtenagenturen gechartert wurden, um diese Fotos nach Kalkutta zu fliegen. Nur von dort aus können sie in alle Welt gefunkt werden.

Es ist ein heißes Rennen, das sich die konkurrierenden Agenturen liefern. Es geht um Minuten. Denn wer das erste Bild vom Gottkönig aus Tibet in Kalkutta hat, macht das beste Geschäft.

Zwei Minuten vor sieben. Von der Straße, auf der die Jeepkolonne ankommen wird, zum Bungalow des Militärkommandanten von Foothills, ist inzwischen ein Teppich aus Zeltplanen gelegt worden. Auf ihm soll der Dalai Lama schreiten.

Die Posten sind aufgezogen, die Kameraleute drängeln sich um den besten Standpunkt. Die Frauen von Foothills stehen in ihren schönsten Saris hinter der Absperrung. Nervöse Spannung liegt über der Szene. Langsam klettert das Thermometer auf fünfunddreißig Grad.

Sieben Uhr fünfzehn: Ein Trillerpfiff. Da taucht der erste Jeep aus dem Dschungel auf, sprengt sich einen Weg durch die Fotografen, fährt weiter. Der zweite Jeep jagt heran, Bremsen quietschen. Aus fünfzig Zeitungskorrespondenten wird plötzlich eine Meute, die Soldaten beiseite boxt, die Absperrung niederreißt und sich gegenseitig die Ellenbogen in die Rippen stößt.

Und der Gott aus Tibet lächelt dazu. Er ist aus dem Wagen gestiegen, hat sich vom Empfangskomitee der Regierung begrüßen lassen und versucht, über den Zeltplanenteppich zum Bungalow des Militärkommandanten zu gehen. Aber er ist umringt von zwei Dutzend Fotografen.

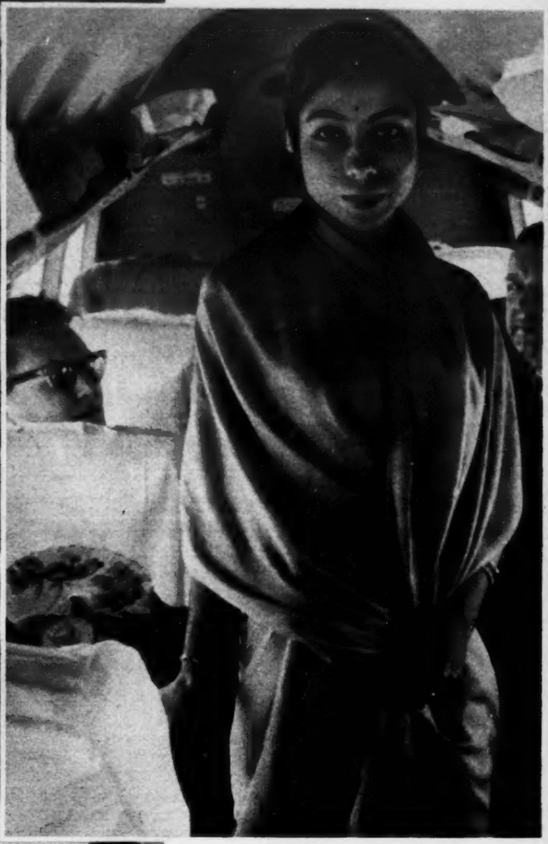
Der Dalai Lama — ein junges Gesicht, fröhliche Augen hinter der Brille. Er winkt, er schüttelt den Kopf, er lacht. Ein sehr junges Gesicht, dreiundzwanzig Jahre alt. Bajonette versperren der Presse endlich den Weg. Der Dalai Lama kann weitergehen. Ein Frühstück aus Cornflakes, Toast und Tee erwartet ihn.

Eine halbe Stunde danach bringt ihn eine Limousine nach Tezpur, wo der Sonderzug wartet.

Drei Tage später trifft der Dalai Lama in Mussoorie, seinem vorläufigen Asyl, rund zweihundert Kilometer nördlich von Delhi, ein.

Er bewohnt jetzt den obersten Stock eines komfortablen Gästehauses. Die lamaistische Tradition verlangt, daß niemand über ihm residieren darf. Von den Fenstern seiner Zimmerflucht kann er auf die schneebedeckten Gipfel des Himalaja blicken, auf den „Thron der Götter", den er verlassen mußte, um sein Leben vor den Rotchinesen zu retten.

„Großer Kummer ist über mein Land gekommen. Deshalb habe ich es verlassen." Mit diesen schlichten Worten begründete der Dalai Lama, ständig von Fotografen umlagert, seine Flucht. Als armer buddhistischer Priester verkleidet, hatte er am 17. März allein seinen Palast in Lhasa verlassen. Erst jenseits des Stadtgebietes, jenseits der Reichweite rotchinesischer Kanonen, die Lhasa beschossen, war er auf seine engsten Begleiter gestoßen. Zu ihnen gehörten drei Kabinettsmitglieder: der Zeremonienmeister, der Garderobenmeister, der Teemeister



„Wie rasch man vergißt, *nie wurde mir das so eindringlich und erschreckend bewußt, wie auf dem Rückflug in unserer Chartermaschine von Tezpur nach Kalkutta", berichtet Joachim Heldt. „Unter dem Einfluß unserer reizenden indischen Stewardess hatten wir kaum noch einen Gedanken an die Tragödie, die sich noch immer in Tibet abspielt, und selbst die eben erlebte Ankunft des geflohenen Dalai Lama schien schon in eine andere Welt zu gehören. Daß sich aber die indische Regierung geradezu bemüht, das Vorgehen Pekings in Tibet zu vergessen — das sei nur am Rande erwähnt: Ministerpräsident Nehru jagt der Utopie einer politischen Einheit Asiens nach. Er fürchtet, diese Einheit nie zu erringen, wenn er gegen den roten Terror in Tibet protestiert"*

„Selig ist, wer keinem Wesen ein Leid tut." *So lautet der oberste religiöse Grundsatz der Buddhisten, die hier in Tezpur, kniend und betend, den geretteten Gottkönig erwarten. Zur gleichen Stunde aber schossen die Aufständischen in Tibet zwischen Gyangtse und Nangartse eine rotchinesische Kolonne zusammen. „Einfachheit, Wesensgüte und Menschenliebe zeichnen die Tibeter aus", schreibt Joachim Heldt. „Aber sie werden zu rücksichtslosen Kriegern, wenn ihre Religion in Gefahr ist." In Lhasa haben die Roten die Tempelschätze geplündert*

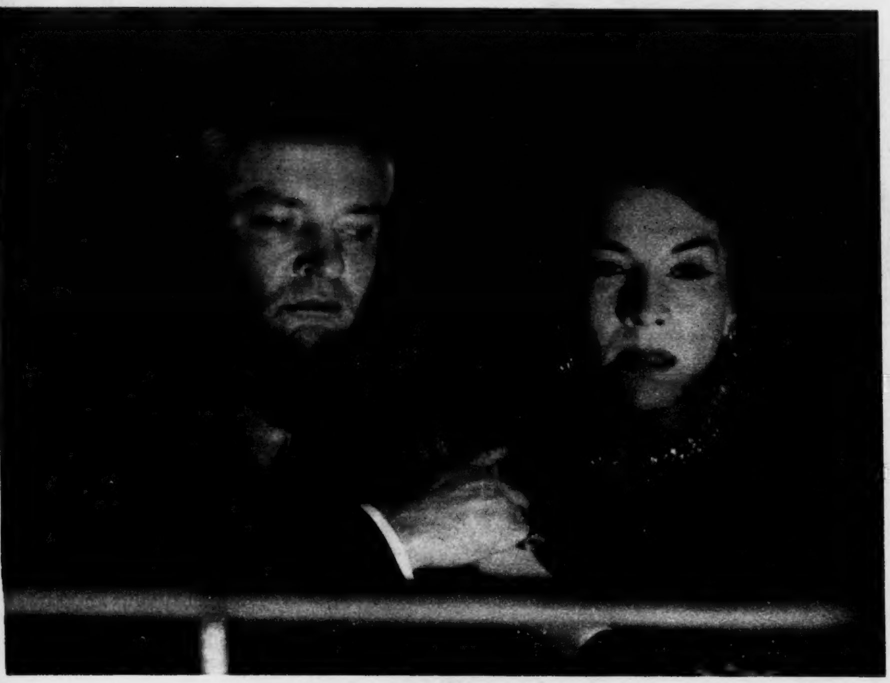
Mutter und Schwester des Dalai Lama *haben die beschwerliche Flucht über das Himalajagebirge mitgemacht. Bis in 4500 Meter Höhe wurden die Frauen von den Begleitern in Sänften getragen. Dann erst stiegen sie auf Ponys um. Mit königlicher Gelassenheit erwarten die beiden Frauen hier in Tezpur den Sonderzug nach Mussoorie*

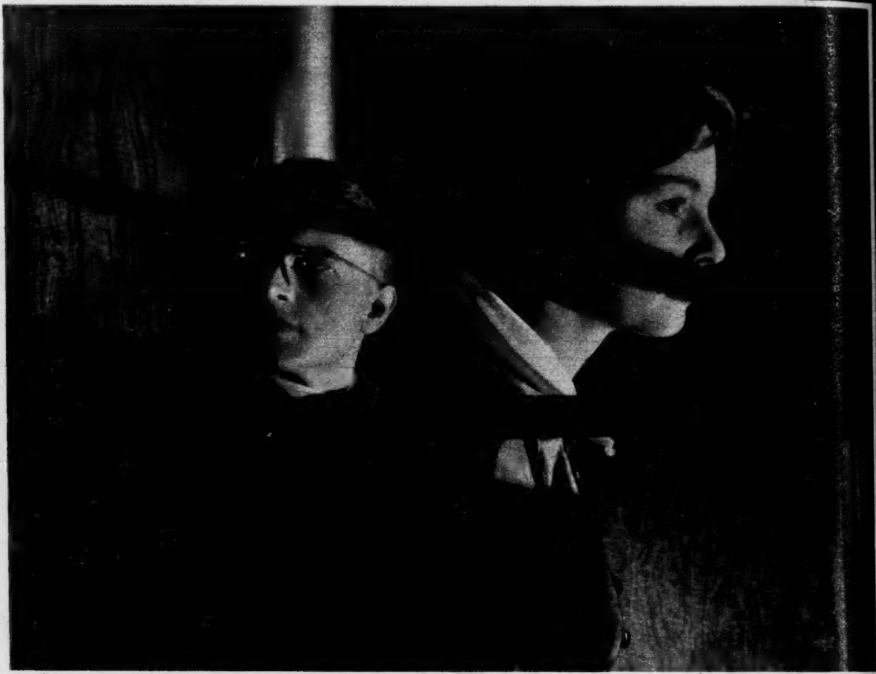
Der Jüngste unter den Flüchtlingen: *Ngari Rimpoche, der 14jährige Bruder des Gottkönigs. „Der Begleiter des Kindes verriet uns, warum man keinem der Flüchtlinge die überstandenen Strapazen ansah", berichtet Joachim Heldt. „Die Ruhepausen wurden hauptsächlich durch meditative Übungen ausgenutzt, die diese Menschen mehr stärken als der Schlaf"*

Das provisorische „Dach der Welt". *In diesem Haus in Mussoorie wird der Dalai Lama wohnen. Das Staatsorakel, das ihn schon 1952 nach der ersten Flucht zur Rückkehr veranlaßt hat, wird ihm auch diesmal sagen, ob er sich wieder in die Hände der Rotchinesen begeben oder ob er bleiben soll*

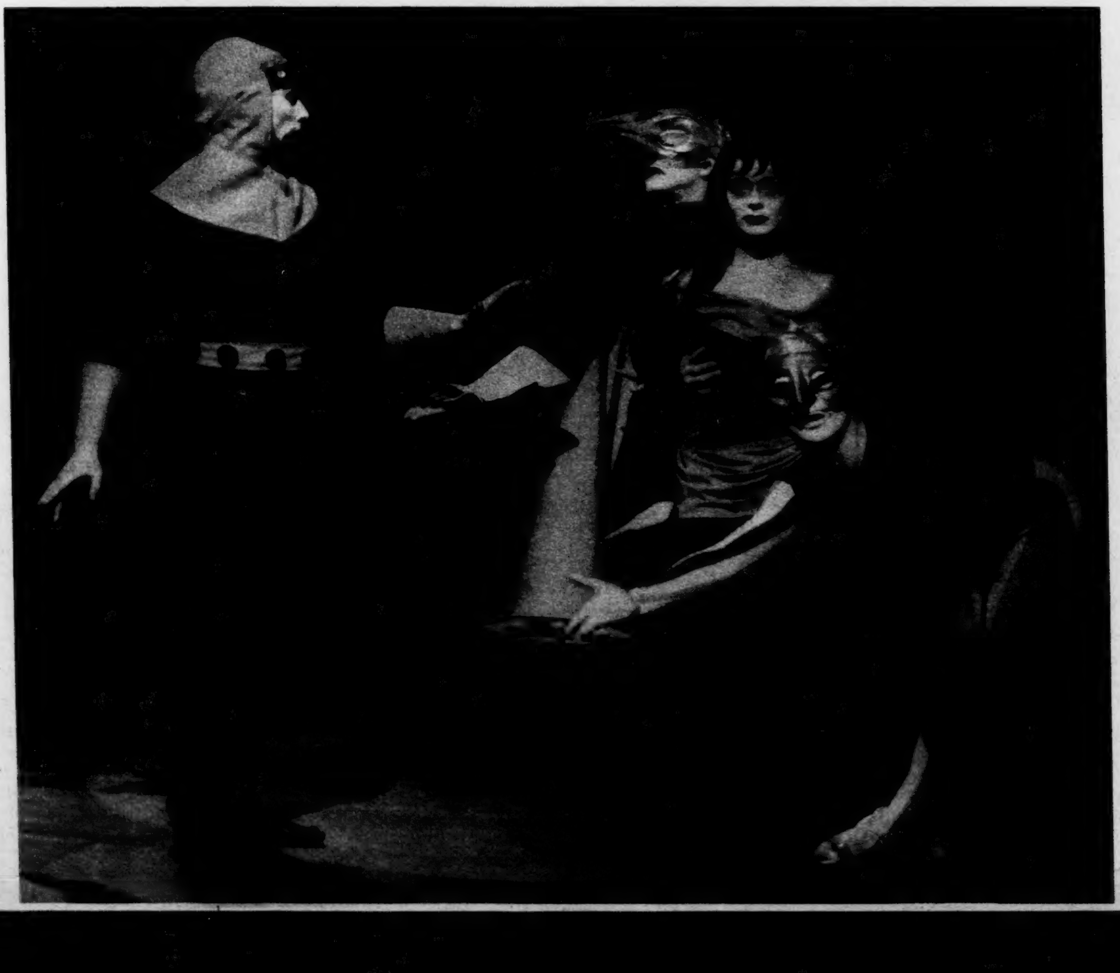
Hamlet trägt einen Smoking

Der neue Film von Helmut Käutner „Der Rest ist Schweigen" soll den verlorenen Kunstanspruch unserer Filmschaffenden zurückerobern. Ob wir aber wirklich eine im Jahr 1959 angesiedelte Hamlet-Tragödie oder nur einen psychologisch frisierten Shakespeare-Kriminalreißer vorgesetzt bekommen, das wird sich auf den Berliner Filmfestspielen herausstellen





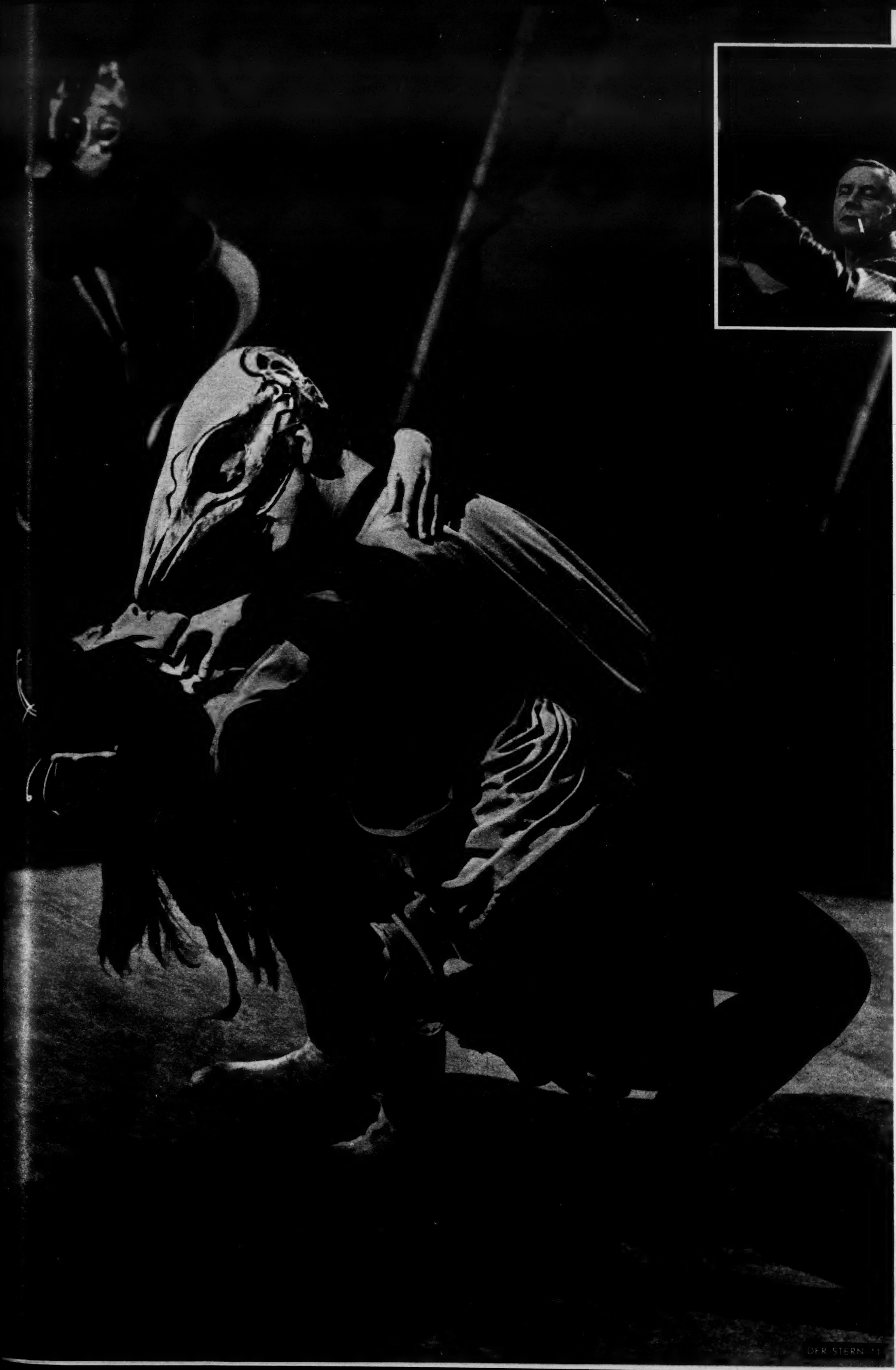
Gesichter werden zu Verrätern. Die beiden Menschen links in der Loge sind – in ihren Filmrollen – Paul und Gertrud Claudius. Ihre Ehe ist mit dem schrecklichsten Fluch beladen, den das Schicksal überhaupt bereit hält. Diese Szene hier ist der Höhepunkt des Films. Und so beginnt er: Wir sind mitten im Heute, in Düsseldorf 1959. John Claudius ist aus Amerika heimgekehrt. Sein Vater Johannes, einer der mächtigen Schlotbarone an Rhein und Ruhr, hatte ihn 1939 hinübergeschickt. Dann kam der Krieg. Das gewaltige Werk wurde zu Schutt und Asche. Johannes Claudius kam bei einem Luftangriff ums Leben – so hieß es. In John aber, dem Sohn, setzte sich der Gedanke fest, daß Paul Claudius, seines Vaters leiblicher Bruder, ihn ermordet habe, um Herr der Fabriken zu werden und Gertrud, Johns Mutter, zu heiraten. Im Testament des alten Claudius erscheint John als alleiniger Erbe. Sie brauchen ihn also, wenn sie große Entscheidungen treffen; sie haben ihn gerufen – und nun ist er gekommen, nach zwanzig Jahren: Ein stiller, versponnener Mann, Dozent für Philosophie an einer amerikanischen Universität. Er spürt, daß ein schreckliches Geheimnis die Luft im Hause seines toten Vaters verpestet. Um Gewißheit zu erlangen, greift John zu einem teuflischen Mittel. Er läßt ein Ballett aufführen und beobachtet, wie das unten auf der Bühne getanzte Verbrechen auf Paul Claudius und auf seine Mutter wirkt



So spielen sie: Paul Claudius: Peter van Eyck, Gertrud Claudius (neben ihm): Adelheid Seeck, John Claudius, der moderne Hamlet: Hardy Krüger, Fee von Pohl, seine Jugendgespielin (die Ophelia in der klassischen Version): Ingrid Andree

Die Mausefalle ist der Titel des Balletts, das den Mörder und die Ehebrecherin mit Entsetzen erfüllen und damit John Claudius Gewißheit verschaffen soll. Der Inhalt: Ein Fürst kehrt heim aus der Schlacht und findet die Gemahlin in den Armen seines Bruders. In der Auseinandersetzung zwischen den beiden Männern bringt der Liebhaber den Bruder und Gatten um und greift am Schluß mit gierigem Triumph nach der Frau, die ihm bereits zu Lebzeiten des ermordeten Gatten verfallen war

Der Rest ist Schweigen – mit diesen Worten stirbt der Dänenprinz Hamlet in der Tragödie William Shakespeares. Der Film trägt diese Worte als Titel. Vierzehnmal ist der Hamlet-Stoff zwischen 1910 und heute verfilmt worden, einmal davon in Deutschland, im Jahre 1920. Damals allerdings wurde die Rolle des Dänenprinzen Hamlet von einer Frau gespielt – von keiner Geringeren als der berühmten Asta Nielsen

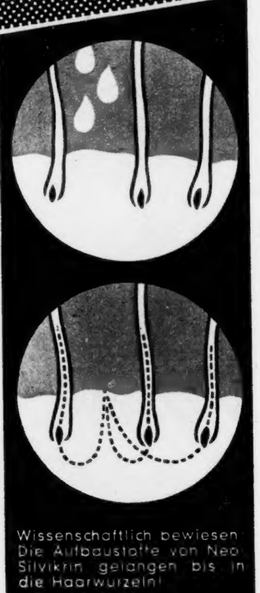


Regisseur Helmut Käutner

Sensationelle Nachricht

für alle, die ihre Haare behalten und wieder neue Haare bekommen wollen... Geiger-Zähler bestätigt wunderbare haarnährende Kraft von

Neo-Silvikrin!



Wissenschaftlich bewiesen: Die Aufbaustoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln!

Die erste Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Haarpräparates ist: Seine Wirkstoffe müssen bis in die Haarwurzeln gelangen!

Entscheidender Beweis durch Neo-Silvikrin erbracht!

Neo-Silvikrin ist das erste Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde, daß die im Neo-Silvikrin enthaltenen Aufbaustoffe des Haares tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachgewachsenen Haar enthalten sind.
Für die Untersuchungen wurde Neo-Silvikrin radioaktiv gemacht und in die Haut einmassiert. Das nachwachsende Haar wurde nach einiger Zeit mit Hilfe des Geiger-Zählers auf Radioaktivität geprüft. Das erstaunliche Ergebnis: In diesem Haar ließen sich dieselben Aufbaustoffe nachweisen, die im Neo-Silvikrin enthalten sind. Damit war wissenschaftlich einwandfrei erwiesen, daß die Aufbaustoffe von Neo-Silvikrin bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachgewachsenen Haar enthalten sind! (Biochemical Journal, Vol. 57, Nr. 4, Seiten 542—547.)

Neo-Silvikrin enthält alle 18 Aufbaustoffe des Haares!

Unser Haar besteht aus Keratin, welches sich aus 18 Aufbaustoffen, sogenannten Aminosäuren, zusammensetzt. Es ist eine wissenschaftliche Tatsache: Ohne diese 18 Aufbaustoffe gibt es kein Wachstum der Haare! Durch ein in Jahren der Forschung entwickeltes Spezialverfahren werden bei der Herstellung von Neo-Silvikrin durch Hydrolyse der Skleroproteine von Keratin alle 18 Aufbaustoffe des Haares gewonnen. Neo-Silvikrin enthält alle diese 18 Aufbaustoffe und ist deshalb die körpereigene Nahrung des Haares, und hierauf gründen sich seine außerordentlichen Erfolge!

Dies sind die unentbehrlichen 18 Aufbaustoffe:
1. Methionin
2. Tryptophan
3. Lysin
4. Histidin
5. Phenylalanin
6. Leucin
7. Isoleucin
8. Valin
9. Threonin
10. Arginin
11. Cystin
12. Tyrosin
13. Prolin
14. Serin
15. Asparaginsäure
16. Glutaminsäure
17. Glycin
18. Alanin

Und dies ist wichtig: Neo-Silvikrin enthält also nicht nur alle 18 Aufbaustoffe des Haares, sondern die Wissenschaft hat einwandfrei bewiesen: Die Aufbaustoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln und sind im neu nachgewachsenen Haar enthalten. Ungezählte Menschen auf der ganzen Welt verdanken ihr gesundes, volles Haar einer Kur mit Neo-Silvikrin. Auch Ihnen kann Neo-Silvikrin die langersehnte Hilfe bringen!

Beachten Sie bitte in Ihrem Interesse: Würde ein so hochwertiges Präparat wie Neo-Silvikrin allein für Deutschland hergestellt, so wäre dies nur zu einem Verkaufspreis von ca. DM 25.— möglich. Dank der weltweiten Verwendung von Neo-Silvikrin kann dieses kostbare Präparat jedoch in sehr großen Mengen hergestellt werden und ist deshalb bereits zu nur DM 8.85 in allen Apotheken und Drogerien sowie beim guten Friseur erhältlich.

N-1c-59-Ge

Neo-Silvikrin

die biologische Haarnahrung

Die Rebe[llen]

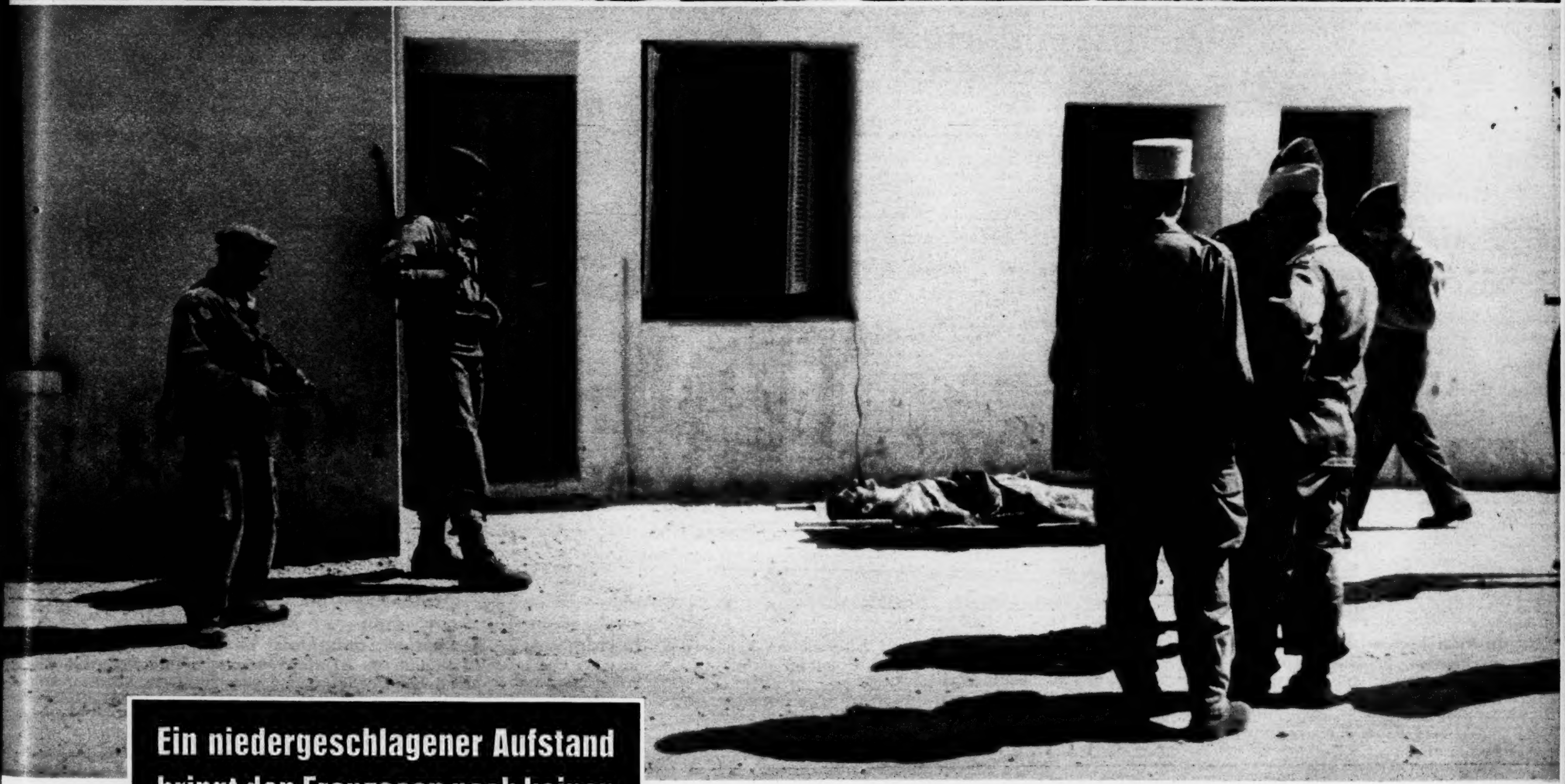
Eine neue Taktik *führte zum größten Erfolg der französischen Armee seit Beginn des Aufstandes 1954: Einem Jagdkommando des reich dekorierten Generals Challe fiel der berühmte Rebellenführer Amirouche zusammen mit seinem ganzen Stab zum Opfer. Die großen Offensiven von früher sind durch gezielte Blitzaktionen aus der Luft abgelöst worden. Informationen über die Stützpunkte der Rebellen erhält die Armee von Gefangenen*

In Algerien sind offene Schlachten unmodern geworden. Die französische Armee, die früher fast erfolglos monatelang durch die Berge streifte, hat wirksamere Mittel gefunden, die Kampfkraft der Rebellen zu brechen. Sie will den Aufstand an der Wurzel packen. Ihre Schläge richten sich deshalb gegen die Führer des Aufstandes und gegen den Waffennachschub. Als vor kurzem in Frankfurt der Waffenhändler Georg Puchert aus Tanger einem Bombenattentat zum Opfer fiel, erfuhr die Staatsanwaltschaft rasch, wo die Urheber des Anschlages zu suchen waren: im französischen Geheimdienst. Schon 1956 und 1957 hatte die „Rote Hand", die Exekutivgruppe des Geheimdienstes, in Deutschland zwei Bombenattentate verübt. Sie galten dem Hamburger Waffenhändler Schlüter, der ebenso wie Puchert mit dem Waffenschmuggel nach Algerien in Zusammenhang gebracht wurde. Die 480 Tonnen Waffen, die das tschechoslowakische Frachtschiff „Lidice" geladen hatte, waren Puchertes letzte Sendung. Das Schiff wurde vor Casablanca von einem französischen Zerstörer gekapert.

Ein toter Waffenhändler *ist für die „Rote Hand" der beste Waffenhändler. Ebenso wie Puchert (links) sollte auch der Hamburger Waffenhändler Schlüter im Auto sterben. Aber die Bombe, die 1957 unter seinem Wagen explodierte, tötete nicht ihn, sondern seine neben ihm sitzende Mutter. Schlüter bestreitet jede Verbindung zu den algerischen Aufständischen. Puchert dagegen gestand sogar Agenten der „Roten Hand", die ihn warnten, kaltblütig seine dunklen Geschäfte mit dem schmutzigen Krieg. Werden noch mehr Bomben knallen?*

e| en sind mürbe

Mit Blitzoffensiven und Bombenattentaten bekämpft die französische Armee jetzt den Aufstand in Algerien

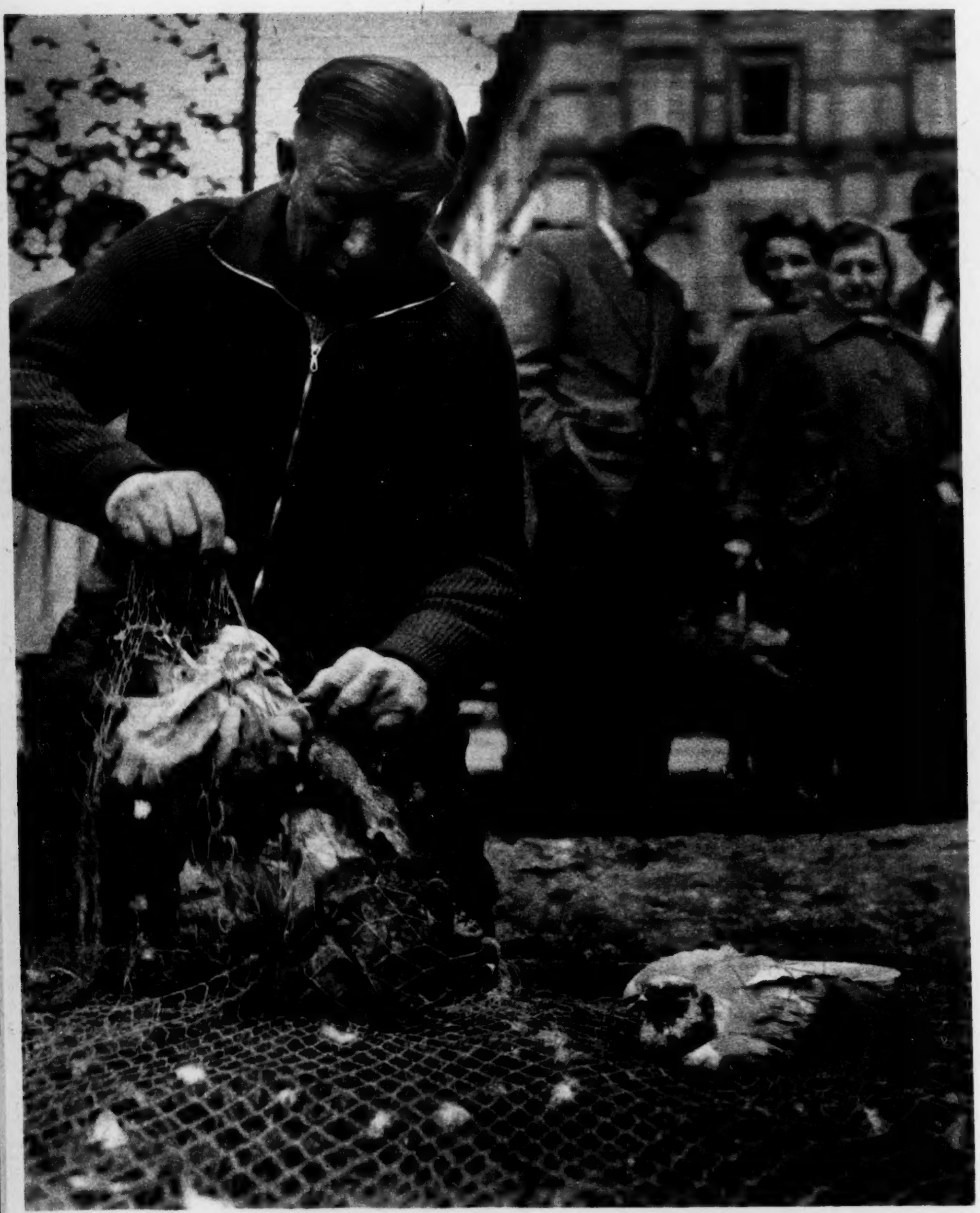


Ein niedergeschlagener Aufstand bringt den Franzosen noch keinen Frieden in den algerischen Bergen

So starb der Rebellenführer Amirouche. *Hubschrauber erschienen plötzlich über den Bergen des mittelalgerischen Dorfes Bou-Saada. Von wütendem Gewehrfeuer empfangen, gingen sie auf einem Geröllfeld nieder. Das Jagdkommando des Generals Challe sprang aus den Maschinen und stürmte auf das Versteck des Rebellenchefs zu, das ihnen kurz vorher ein Gefangener verraten hatte. Fünfzehn Minuten dauerte das Gefecht. Keiner der Aufständischen kam mit dem Leben davon. Die Leiche Amirouches wurde zunächst nach Bou-Saada gebracht und von dort aus zum Hauptquartier geflogen. Für die Aufständischen ist der Tod des legendären Führers ein schwerer Verlust. Denn die Rebellenarmee befindet sich in der größten militärischen Krise seit ihrem Bestehen. Die letzte Märzwoche allein kostete sie 1172 Tote und Gefangene, und es mehren sich die Fälle, daß ganze geschlossene Rebelleneinheiten völlig demoralisiert überlaufen. Die militärischen Erfolge der französischen Armee aber werden durch zweifelhafte Polizeiaktionen immer wieder aufgehoben. Um den Aufständischen die Möglichkeit zu nehmen, sich aus dem Land zu ernähren, Unterschlupf und Hilfe bei der Bevölkerung zu finden, wurden in Mittelalgerien über eine Million Menschen aus ihren Dörfern deportiert und in Lager gesteckt. In den Lagern aber herrschen Hunger und Verzweiflung. Zehn Kilogramm Gerste erhält jeder Insasse pro Monat als Verpflegung – sonst nichts. Wer von den Deportierten noch kein Feind Frankreichs war, der wird es im Lager hinter dem Stacheldraht bestimmt*

Übertriebene Angst vor Krankheiten und Seuchen hat einen Taubenkri[...] den [...]

Dieser Taube hier wurden die Füße abgehackt — von rohen Taubengegnern und getreu der neuen Parole: Rottet alle Tauben aus! Warum? Angeblich hatte ein Nürnberger Ärztekongreß vor dem Umgang mit Tauben gewarnt. Auch sie sollen die Papageienkrankheit übertragen und unzählige Keime einer gefürchteten Seuche aufwirbeln ... Tatsache ist: Die Fachleute wurden wieder einmal mißverstanden. Gewiß — wo immer sich ein Taubenschwarm niederläßt, verbreitet er „Ornithose" (Vogelkrankheit)-Viren. Aber das bedeutet nicht, daß jeder, der sie einatmet, auch seine Ornithose — eine Art Lungenentzündung — bekommt. So etwas kann erst bei sehr häufigem und innigem Kontakt zwischen den Tauben, ihrem Staub und dem Virus einerseits und dem Menschen andererseits passieren. Lassen wir also die Kirche im Dorf und die Taube in der Stadt. Man soll nichts übertreiben ...



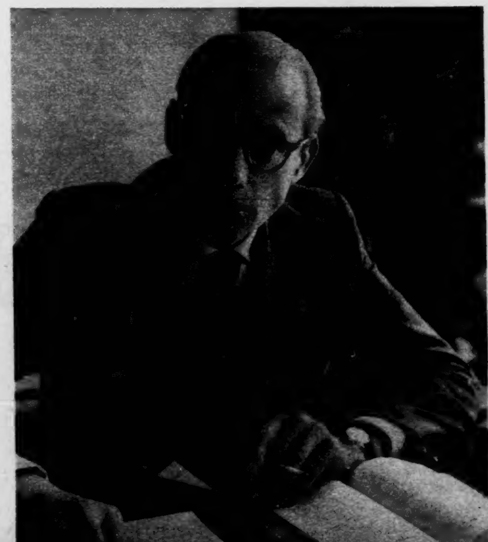
In München — 30 Pfennig für das Stück *zahlen Krankenhäuser und Altersheime dem städtischen Taubenfänger Wastl Gröninger. Man schätzt, daß München 50 000 wilde Tauben hat. Der Tierschutzverein gab im letzten Jahr 6530,40 Mark für Taubenfutter aus. Er erklärte, daß bislang noch kein Münchener durch Tauben erkrankt sei. Wie dem auch sei – eine Auslese tut not. Schließlich sind Taubennester zugleich Niststätten von Bettwanzen, und die hat niemand gern. Zwei Parteien gibt es jetzt in München: Taubenfreunde und -gegner. Die Taubenfeinde allerdings arbeiten mit barbarischen Mitteln: Sie vergiften die Tiere, schießen sie an, übergießen sie auf den Futterplätzen mit heißem Wasser oder hacken ihnen die Füße ab*

In Hamburg — 30 Zentner Taubenmist *im Jahr produzieren allein die 600 Rathaustauben, und das ist die Kehrseite der Idylle. Auch hier sorgt man wie in allen Städten dafür, daß sich die Tiere nicht zu sehr ausbreiten, und setzt dem Taubenfutter Schlafmittel zu. In Wien nimmt man Blausäure. Früher lockte man dort die Tauben auf elektrisch geladene Futterplatten. Nürnberg veranstaltet einen regelrechten Schießkrieg. Stillere Wege geht Zürich mit seinen Taubentürmen: Den Tieren werden Bruteier weggenommen, und gleichzeitig untersucht man sie auf Krankheiten*

Vor Tauben wird gewarnt

den Großstädten entfesselt, aber es gibt gar keinen Grund zu einer Panik

Der einzige Krankheitsfall *mit nachweislicher Infektion durch das Virus einer verwilderten Stadttaube in Hamburg traf den Museumsdirektor Professor Dr. Walter Hävernick (links). Er bekam eine schwere Lungenentzündung, und seine ganze Familie litt an Schnupfen, Fieber und Abgeschlagenheit, als sie eine Jungtaube mit gebrochenen Beinen gefunden, mitgenommen und gesund gepflegt hatte. · Professor Dr. Weyer (rechts) vom Hamburger Institut für Tropenkrankheiten hatte den Fall untersucht. Er war es auch, der durch sein Referat auf einem Nürnberger Ärztekongreß die Taubendiskussion in Deutschland erneut entfachte. Er forderte aber nicht dazu auf, die Tauben auszurotten, sondern empfahl ein vernünftiges Einschränken der Taubenplage. Von einer Seuchengefahr könne keine Rede sein, und eine unmittelbare Krankheitsgefahr für den Menschen beim Umgang mit Tauben – etwa beim Füttern – lasse sich nicht beweisen, aber unangenehme Überraschungen seien niemals ganz auszuschließen*



Aus Berlin kommt der dekorative Cocktailmantel. Der Modeschöpfer Detlev Albers verwandte dazu einen kräftigen Baumwolljacquard in saftigen Farben, wie Zyklam, Enzian und Lindgrün, auf weißem Grund mit Goldfäden durchwebt. Das Material eignet sich dabei ebensogut für Kostüme, Après-Ski-Modelle oder Strandanzüge. Daneben ein anmutiges, kurzes Abendkleid von Heinz Oestergaard aus schwarzer St. Gallener Spitze – ebenfalls Baumwolle

Mit Charme und Eleganz unterstreicht das kleine Abendkleid von Uli Richter die vollendet schöne Figur seiner Trägerin. Resedagrüner Baumwollsatin mit handgedruckten Motiven läßt das Kleid besonders kostbar und festlich erscheinen. Ein einfarbiger, kunstvoll drapierter Schärpengürtel mit ausgefransten Enden, die fast bis zum Rocksaum reichen, sorgt für einen todsicheren Blickfang FOTOS: F. C. GUNDLACH

Eine warme Sommernacht mit bunten Lampions, eisgekühlten Getränken und leiser Musik wäre der passende Rahmen für dieses luftige Modell aus Schweizer Stickereibatist. Ein breiter Miedergürtel aus goldkäferfarbenem Satin-Duchesse läßt die schmale Taille noch zerbrechlicher und reizvoller erscheinen. Das Material und der malerische Schulterkragen des Toni-Schiesser-Kleides erinnern auf liebenswerte Weise an die gute alte Zeit, als Mutter „noch im Flügelkleid in die Mädchenschule ging“

Alles aus Baumwolle

Zarter Batist, seidiger Baumwollsatin und köstliche Spitzen sind in diesem Sommer Trumpf in den Kollektionen der Haute-Couture

Zufrieden, gnädige Frau?

Niemand wird es Ihnen ansehen, daß Sie ein künstliches Gebiß tragen. Im Gegenteil: Jeder wird Ihre dritten Zähne für echte halten. Schon nach wenigen Tagen der Gewöhnung werden Sie feststellen, daß die dritten Zähne Ihre Lebensgewohnheiten in keiner Weise beeinträchtigen.

Voraussetzung ist allerdings die pflegliche Behandlung Ihrer Zahnprothese. Vermeiden Sie vor allem jegliches Bürsten, da diese mechanische Reinigungsart zu einer Aufrauhung des empfindlichen Prothesenmaterials und damit zu einer Minderung des natürlichen Haftvermögens führt. Die Folge wäre dann ein Wackel-Gebiß!

Mit gutem Gewissen empfehle ich Ihnen das überall bekannte und bewährte Kukident-Reinigungs-Pulver. Ein Kukident-Bad erhält Ihrem Gebiß die jetzige Schönheit, Ihrem Atem aber Reinheit und Frische.

Die Gewöhnung an die Prothese wird beschleunigt, wenn Sie auf die Gebißplatte etwas Kukident-Haft-Pulver oder die noch wirksamere Kukident-Haft-Creme geben. Die Haftwirkung beider Präparate ist wirklich erstaunlich. Selbstsicher und gefahrlos können Sie sprechen, lachen, singen, husten, niesen, ja sogar Äpfel, Brötchen und zähes Fleisch essen — wie mit natürlichen Zähnen.

Mehr als 10 000 Zahnärzte empfehlen Kukident.

Jeder fortschrittliche Zahnarzt kennt die 3 Kukident-Präparate, hat sie in seiner eigenen Praxis ausprobiert und empfiehlt sie deshalb mit gutem Gewissen seinen Patienten.

Und die Patienten sind ihrem Zahnarzt für den guten Rat dankbar. Vor allem loben sie die einfache Handhabung, die zuverlässige Wirkung und die absolute Unschädlichkeit, wodurch vor allem ein etwaiges Entfärben der Prothesen vermieden wird.

Jeder Kukident-Verbraucher ist zufrieden. Deshalb werden die Kukident-Präparate jeden Tag von vielen tausend Zahnprothesenträgern nachgekauft. Die großen Umsätze ermöglichen es uns, die Präparate so preiswert zu liefern, daß nicht nur kaufkräftige Kreise sie anwenden können, sondern auch diejenigen, die mit kleinem Einkommen auskommen und mit jeder Mark rechnen müssen.

Jede rührige Apotheke und Drogerie hält die 3 Kukident-Präparate verkaufsbereit.

Wer es kennt — nimmt ***Kukident***

KUKIROL-FABRIK, WEINHEIM (BERGSTR.)

Komm mit nach Berlin

Der Roman einer Flucht von Will Tremper

Kurz vor sieben erwachte Ingrid Perkau mit dem angenehmen Gefühl, daß die Sonne scheinen würde, wenn sie die Augen aufschlug. Die Luft im Zimmer war schwer vor Wärme. Noch ganz benommen vom Schlaf hob das Mädchen die Decke von seinem heißen Körper und schob das lange blonde Haar unter dem Kopf zurück.

Seit zwei Wochen hatte es geregnet, in Wittenberge. Und nun schien die Sonne. Ausgerechnet heute. Wie merkwürdig, dachte das Mädchen.

Sie blieb noch einen Augenblick still liegen und genoß die Minuten nach dem Aufwachen. Eine Tür schlug auf ihrer Etage; pfeifend marschierte ihr Zimmernachbar über den Flur zum Gemeinschaftsbadezimmer. Das blieb ihr, Gott sei Dank, erspart; sie konnte jederzeit bei Hermann baden. Aus dem Erdgeschoß des Hauses, das einmal einem Elbschiff-Reeder gehört hatte, dröhnte ein Fetzen Marschmusik herauf. Eine Stimme sagte: „Zum Frühkonzert des Deutschlandsenders spielt für Sie das Musikkorps der Volkspolizei Schwerin!" Im Haus auf der anderen Straßenseite stritten zwei Frauenstimmen um Wäscheklammern. Vor dem HO an der Ecke wurde ein Rouleau hochgezogen.

Ingrid tastete nach dem Wecker, der auf dem Stuhl neben der Couch stand, und da stieß ihre Hand gegen den Brief. Es war ein Stück Durchschlagpapier von der Größe DIN A 5, und Ingrid Perkau wußte den Text der drei Zeilen noch auswendig, die darauf geschrieben standen.

VON: Betriebsgewerkschaftsleitung
AN: Chefsekretariat Perkau

Ich erinnere an Ihre Zeugenaussage betr. Veger und bitte dafür Sorge zu tragen, daß bei der morgigen Verhandlung keine Pannen passieren!

gez. Baade
Sekretär der BGL

Der Angeber, was er wohl meinte mit ‚keine Pannen'? Warum kümmerte er sich nicht um seine eigenen Angelegenheiten?

Sie fand es ekelhaft, als Zeugin da auftreten zu müssen. Sie hatte den Gedanken daran immer wieder beiseite geschoben; sie war ausgesprochen talentiert im Vergessen unangenehmer Dinge. Außerdem hatte sie sich damit getröstet, daß noch viel Zeit bis zu dem Schauprozeß verstreichen würde. eine ganze Menge konnte passieren, was den Prozeß unmöglich machte. Der Richter konnte krank werden — oder der Angeklagte Dr. Veger, er war ja schon alt. Die Akten konnten ver-

Der Starkasten

Die Nitribitt ist nicht tot zu kriegen. Nach dem Riesenerfolg des Films „Das Mädchen Rosemarie" mit Nadja Tiller ging dieser Tage ein neuer Nitribitt-Film ins Atelier: „Die Wahrheit über Rosemarie." Die Engländerin Belinda Lee spielt diesmal die Wirtschaftswunder-Kokotte. „Schon seit meiner Kindheit habe ich das Zweite Gesicht; ich werde den Mörder finden", sagte sie.

Liebe auf dem freien Markt: Belinda Lee als Rosemarie Nitribitt

Onkel Eduard

Familie Schölermann, eine der stärksten Lokomotiven des Deutschen Fernsehens (nunmehr im 5. Jahr) hat den Onkel Eduard unter ihren Lieben, dargestellt von Joachim Wolff. Bei dem klingelte neulich das Telefon, und die Sekretärin des Hamburger Schauspielhaus-Intendanten Gustaf Gründgens bat ihn um einen Besuch, um sich bei Gründgens vorzustellen. Der überraschte Onkel Eduard erfuhr, daß Gustaf Gründgens zu den regelmäßigen Fernsehern zählt und ungezählte Abende vor dem Bildschirm verbringt. „Wenn einer vor mir steht und vorsprechen soll, ist er meist so befangen, daß er ins Schwimmen gerät. Ich halte daher gern im Fernsehen nach geeigneten Kräften Ausschau", sagt der Theatergewaltige ... Übrigens ist bei Gründgens jetzt „Die heilige Johanna der Schlachthöfe" von Bert Brecht herausgekommen. Bereits vor 1933 hatte Gründgens dem Dichter versprochen, sein Stück im Schauspielhaus am Berliner Gendarmenmarkt herauszubringen. Aus der Emigration fragte Brecht einige Male an, wann es denn nun soweit wäre. „So schnell wie möglich", ließ Gründgens ihn jedesmal wissen. Jetzt, nach einem Vierteljahrhundert, ist es soweit. Bert Brecht starb 1956.

Gustaf Gründgens

Immer wieder was Neues. Der italienische Regisseur Luigi Commencini, der in Berlin mit Otto Wilhelm Fischer und Ulla Jacobsson den Film „Und das am Montagmorgen" dreht, hat die Angewohnheit, bei seinen Regieanweisungen temperamentvoll mit den Händen zu reden. So passierte es ihm anfangs ein paarmal, daß der Oberbeleuchter mit berlinischer Unbekümmertheit einfach hinging und seine Hände festhielt, weil Commencini durch das Herumfuchteln die Lichtqualität beim Einleuchten der Szene gefährdete und muntere Schattenspiele auf die Starantlitze zauberte.

Amerika im Anmarsch. Wenn die Pläne des Elvis-Presley-Clubs in Los Angeles feste Formen annehmen, dann steht uns und vor allem dem Obergefreiten Elvis was Furchtbares bevor: Der Club will eine Reise zu Elvis nach Friedberg in Hessen organisieren. „Wer kommt mit?" fragte die Clubleitung. 280 000 Anmeldungen liegen bisher vor, davon – sicherem Vernehmen nach – zwei von Jünglingen. Bei dieser Gelegenheit: Laßt uns von „Little Gerhard" reden, dem schwedischen Busfahrer, der in seiner Heimat erst in der Sonntagsschule Choräle sang, ehe man ihn zum Rock'n'Roll-König von Skandinavien krönte. Dort sind seine Platten mehr gefragt als die von Elvis und Tommy Steele. Kürzlich besuchte er Elvis in seiner Friedberger Kaserne – wissen Sie, warum? Um sich zu entschuldigen! Er verehre ihn so, und wegen der unbeabsichtigten Konkurrenz mache er sich nun Sorgen ... Elvis schwor ihm dicke Freundschaft. Little Gerhard fuhr anderntags nach Köln und besang die Schallplatte „Versprich mir nichts".

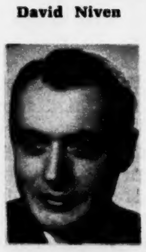
Freund Elvis

Little Gerhard

Musik wird störend oft empfunden. Als Brigitte Bardot mit ihrem Bräutigam Jacques Charrier in St. Tropez an der französischen Riviera eintrudelte, um sich von den Aufnahmen zu „Babette zieht in den Krieg" ungestört zu erholen, fiel sie einem Irrtum anheim: Ein Heer von Journalisten und Fotografen erwartete sie. Brigitte bat die Polizei um Hilfe, aber das rächte sich bitter: Die Fotografen schleppten einen Plattenspieler unter ihr Schlafzimmerfenster und spielten die ganze Nacht Chansons ihres früheren Verlobten Sascha Distel.

Drei Männer im Boot. Jeder von ihnen verdient allein Millionen. Jeder von ihnen hat Namen, Rang und Ruhm. Nun haben sie in den Sparstrumpf gegriffen und wollen in eigener Gesellschaft Filme für Kino und Fernsehen produzieren: David Niven, Charles Boyer und Dick Powell. 25 Millionen Dollar, das sind 100 Millionen Mark, haben sie in einen gemeinsamen Topf geworfen. „Jeden Montagabend um acht machen wir eine Konferenz", sagt Oscar-Preisträger David Niven, „meist hängen wir drei Trunkenbolde uns zu diesem Zweck nur ans Telefon, denn jeder ist ständig unterwegs. Der Laden klappt. Dick macht den Verkauf, ich die Werbung, und Charles kümmert sich um die Kasse. Wir sind drei prächtige Kerle."

David Niven



Charles Boyer

Dick Powell

Komm mit nach Berlin

schwinden; man hörte dauernd davon, daß so etwas passierte. Oder alles konnte sich auch als ein Irrtum herausstellen. Es gab so viele Möglichkeiten.

Und überhaupt – mit einem Male war sie hellwach – was sollte sie anziehen? Daran hatte sie noch gar nicht gedacht! Etwa wieder das Blaue, das Hermann so gut gefiel?

Sie sprang aus dem Bett und riß die Tür ihres Kleiderschrankes auf. Er hing bis an den Rand voll Kleider, aber keines schien ihr geeignet, um darin als Zeugin vor Gericht aufzutreten. Sie zog von einem Gestell, das Hermann ihr hatte anfertigen lassen, ein Paar hochhackige Schuhe, die Hermann ihr aus Westberlin mitgebracht hatte, und schlüpfte hinein.

Sie trug ein kurzes, durchsichtiges Nachthemdchen, das gerade bis über die Hüften reichte, mit einem ebenso kurzen Höschen darunter. Hermann sagte, man nenne es ‚Shorty'. Es wippte auf und nieder, als sie auf klappernden Absätzen durch das Zimmer marschierte. Sie war gerade an der Tür angelangt, da klopfte es zaghaft. „Fräulein Perkau?" rief eine leise Stimme. „Sie sind doch schon auf?"

Ingrid drehte den Schlüssel herum und öffnete. Draußen stand Trudchen Mittler. Sie sah aus wie eine Spitzmaus, die sich schön gemacht hatte. Verlegen zupfte sie an ihrer bestickten Bluse. „Was ist denn los?" Ingrid betrachtete erstaunt die sonntägliche Aufmachung Trudchens. „Sie sind ja so schick?"

„Heute ist doch der Prozeß!" rief Trudchen. Ihre flinken kleinen Augen, die wie hypnotisiert an Ingrids gewagtem Nachthemd hingen, hatten plötzlich Glanz. Sie schwang das Handtäschchen. „Ich bin als Schöffe gewählt!"

„Ach?" sagte Ingrid und dachte: Ich will tot umfallen, wenn ich weiß, was ein Schöffe ist. „Kommen Sie doch herein, Trudchen!" sagte sie dann.

Trudchen Mittler machte vor Dankbarkeit beinahe einen Knicks und huschte an ihr vorbei. Sie duftete, weil sie bei heißem Wetter leicht transpirierte, am frühen Morgen schon nach Veilchen.

„Können Sie denn das überhaupt – Schöffin?" fragte Ingrid. Sie trat vor das Waschbecken am Kleiderschrank, streifte das Höschen ab, ließ mit einer Schulterbewegung das Hemdchen fallen und stand nackt da.

Trudchen Mittler wollte erklären, was es mit dem Amt eines Schöffen auf sich habe, aber das hauchzarte Höschen, das neben Ingrid auf den Fußboden gefallen war, verschlug ihr die Sprache. Sie bückte sich und faßte das unglaubliche Ding vorsichtig an und hatte rote Flecken im Gesicht, als sie sich wieder aufrichtete.

Sie war nur wenige Jahre älter als Ingrid, aber sie wußte, daß man sie ohne weiteres auch für doppelt so alt halten konnte. Es machte ihr auch nichts aus, daß sie hager und bläßlich war und überall nur harte Kanten hatte, wo die Männer weiche Rundungen sehen wollten. Sie hatte die Erfahrung gemacht, daß all die hübschen jungen Dinger in ihrem Betrieb, die nichts anderes im Kopf hatten, als neue Lippenstifte und noch engere Pullover, strohdumm waren.

Trudchen Mittler aber war intelligent. Sie war nur eine einfache Packerin, aber sie vertrat alle Frauen des Volkseigenen Betriebes in der Betriebsgewerkschaftsleitung. Und sie, nur sie hatte man als Schöffin gewählt.

„Ich glaube, ich habe wieder mal getrödelt!" seufzte Ingrid und fuhr wild mit einer Bürste durch ihr langes Haar. „Gut, daß Sie gekommen sind, Trudchen!"

Sie wußte nicht, wie glücklich sie Trudchen Mittler mit so einer Bemerkung machte. Ingrid Perkau war die einzige, die Trudchen ausnahm von ihrer allgemeinen Geringschätzung hübschen Mädchen gegenüber. Ingrid Perkau war schön. Andere Frauen mußten sich Gott weiß wie schick anziehen, um etwas herzumachen, Ingrid brauchte sich nur auszuziehen. Sie hatte eine Figur wie das Broncestandbild der Speerwerferin, das Trudchen mal vor der Sportakademie in Leipzig gesehen hatte. Aber Ingrid war nicht nur schön – sie war auch klug und tüchtig. Sie war ganz große Klasse, fand Trudchen.

Trudchen ließ das duftige Fragment von einem Nachthemd über ihre Fingerspitzen gleiten und hätte Ingrid gern gesagt, wie atemberaubend, wie phantastisch sie es fand, aber sie traute sich nicht. Sie fragte nur: „Ist das ... Nylon?"

Ingrid war beim Zähneputzen. „Perlon!" nuschelte sie. Und dann ließ sie die Zahnbürste sinken. „Ist das wahr? Fünf nach halb! Wir kommen zu spät, Trudchen!"

Mit einem Male war sie ganz nervös, rannte, nackt, wie sie war, im Zimmer herum, raffte Unterwäsche zusammen, riß Kleider aus dem Schrank, wühlte in einem Schuhkarton nach passenden Strümpfen und behauptete, keinen einzigen mehr zu haben, obwohl der Karton, wie Trudchen sah, bis zum Rand mit Strümpfen gefüllt war.

„Ich helfe Ihnen!" rief Trudchen.

Ingrid zeigte ihr, wo der elektrische Kocher stand und versetzte Trudchen noch einmal in Verwirrung, als sie sich einen Strumpfgürtel um die schmalen Hüften legte, der nur aus einem Fetzen Nylon zu bestehen schien. „Ach, Trudchen", jammerte sie dabei, „Sie sind ein Schatz. Wenn Sie mir jetzt noch sagen, was man als Zeugin vor Gericht anzieht, kriegen Sie auch einen Tropfen ‚Miss Dior'. Sie wissen doch immer alles!"

Um zehn vor acht, als es die höchste Eisenbahn geworden war, wenn sie nicht zu spät in den Betrieb kommen wollten, entschied sich Ingrid doch für das blaue Leinenkleid und für flache Schuhe, weil sie mit den hochhackigen vom Kurfürstendamm schlecht zum Schauprozeß kommen konnte. Sie hätte etwas dafür gegeben, wenn Hermann dagewesen wäre. Er bestimmte einfach, was sie anziehen sollte, und er hatte immer recht. Und als sie an Hermann dachte, fiel ihr auch noch ein, daß sie heute nacht vielleicht nicht zu Hause schlafen würde. Sie mußte das ‚Shorty' noch einmal durchs Wasser ziehen und in den Betrieb mitnehmen. Im Schrank würde es bei der Hitze schnell trocknen.

Trudchen Mittler stand an der Tür und rief beschwörend: „Wir kommen zu spät, liebes Fräulein Perkau!"

Sie kamen fünf Minuten nach acht am Werkstor an, stachen die Kontrolluhr und gingen schnell über den Hof zum neuen Verwaltungsgebäude hinüber. Etwa hundertundfünfzig Arbeiter von der Fertigung standen in Gruppen auf dem Hof, schweigend, und alle drehten sich wie auf Kommando um, als die beiden Frauen erschienen. Trudchen Mittler wurde rot und drängte sich dicht an Ingrid Perkau. Ihr Atem versagte; beinahe stolperte sie in eine Gruppe älterer Männer hinein, die nur langsam vor dem sicheren Schritt Ingrids zurückwichen. In einer Gruppe flackerte ein kurzes Lachen auf, und plötzlich summte es auf dem Fabrikhof wie in einem Bienenschwarm. Einer hatte wohl verbreitet, daß Trudchen Mittler als Schöffe gewählt worden war. Drastische Bemerkungen wurden laut – „Guckt mal, die Genossin Schöffin!" und „Au watte, Trudchen!" – „Die gibt ihm lebenslänglich, jede Wette!" Die letzten Schritte legte Trudchen beinahe im Laufschritt zurück.

Aber es waren beileibe nicht alle, die über die kleine Packerin spotteten. Die Mehrzahl der Männer, die wartend auf dem Hof stand, verhielt sich schweigend und tauschte nur Blicke untereinander, die mehr sagten, als Worte.

Ingrid lächelte, als sie im Erdgeschoß des Verwaltungsgebäudes Direktor Güden entdeckte, der mit einem Justizwachtmeister in grüner Uniform und zwei Männern in Zivil vor dem großen Wandgemälde Wilhelm Piecks stand. Trudchen Mittler schnaufte erleichtert durch die Nase und holte ein zusammengefaltetes Tüchlein aus der Handtasche.

„Guten Morgen, Fräulein Perkau", sagte Direktor Güden und sah auf seine Armbanduhr. Dann machte er eine vorstellende Handbewegung. „Das sind die Herren aus Schwerin – meine Sekretärin, Fräulein Perkau –, Fräulein Mittler von der BGL, eine der Schöffen!" Namen wurden gemurmelt, Hände geschüttelt, Ingrid sah ihren Chef fragend an, aber Güden drehte ihr schon wieder den Rücken zu und unterhielt sich mit den beiden Zivilisten.

Sie ging schon mit Trudchen Mittler die Treppe hinauf, als Direktor Güden ihr nachrief. „Moment, Fräulein Perkau!"

Sie merkte, daß er allein mit ihr sprechen wollte und sagte Trudchen, sie solle vorangehen, sie komme gleich nach. Dann ging sie mit Güden durch den langen Flur im ersten Stock, ohne daß sie

→

Simon Arzt

Repräsentant des guten Geschmacks

FILTER
10 Pf

vollmundig - wohltuend leicht - gut bekömmlich

Komm mit nach Berlin

ein Wort miteinander sprachen, und betrat hinter ihm das Chefsekretariat.

Uschi, ihre sechzehnjährige Hilfe, stand am Fenster und sah sie verwirrt und unglücklich an. „Guten Morgen, Fräulein Perkau ..."

„Morgen, Uschi!" Sie stellte ihre Tasche auf dem Schreibtisch ab. „Was hast du denn?"

Eine merkwürdige Stimmung lag in der Luft. Dabei schien die Sonne heiter durch die beiden Fenster, und ein Strauß blühender Feldblumen stand auf ihrem Platz. Uschi hatte einen Monteur, der sie verehrte und jeden Tag einen Blumenstrauß auf ihren Tisch schmuggelte. Uschi schob ihn jedoch kommentarlos auf den Schreibtisch der Chefsekretärin. Ingrid drohte lächelnd mit dem Finger. „Du hast ja schon wieder ...!"

„Fräulein Perkau!" rief Direktor Güden. Er stand an der Tür seines Zimmers und machte eine ungeduldige Bewegung. Ingrid betrat sein Zimmer. Er schloß sorgfältig die gepolsterte Doppeltür.

Sie sagte lächelnd „Guten Morgen, Hermann." Und hielt ihm den Mund hin. Und dann erst sah sie, wie es im Zimmer aussah. Die Bilder waren von den Wänden abgehängt, die Schranktüren standen offen, und alles, was im Schreibtisch gewesen war, lag wüst durcheinander auf den beiden breiten Fensterbänken.

Sein Kuß war flüchtig, außerdem.

Er schob sie zur Seite und trat hinter seinen Schreibtisch. „Weißt du, was los ist?" Seine Finger trommelten ein Stakkato auf der Rückseite eines Bilderrahmens. „Sie haben mein Zimmer und meinen Schreibtisch durchsucht. Heute morgen. Die beiden, mit denen ich unten in der Halle stand. Sie sind vom Staatssicherheitsdienst in Schwerin. Was sagst du jetzt?"

Sie war blaß geworden und ließ sich auf die Lehne des Besuchersessels sinken. „Hermann! ... Das kann doch nicht wahr sein!"

Hermann Güden nickte grimmig. „Und ob das wahr sein kann! Hättest mal sehen sollen, wie die mit mir umgesprungen sind! Um halb sieben, ich lag noch im Bett, Anruf zu Hause. Ich sollte sofort herkommen. Sie machten es brandeilig. Wie ich kam, hatten sie schon alles auf den Kopf gestellt. Ich habe noch nicht mal gefrühstückt!" Er schlug mit der Faust auf den Bilderrahmen, daß das Glas darunter knirschend zerbrach.

Ingrid Perkau glaubte, ihr Herz bliebe stehen. Ihre Augen hingen an Hermann Güden, als wartete sie darauf, daß der große grauhaarige Mann plötzlich lachen und das Ganze als einen seiner üblichen Scherze hinstellen würde. Sie hatte alles erwartet, aber niemals das. Niemals, daß man ihn verdächtigen und wie jeden anderen behandeln könnte. Das lag so außerhalb ihrer Vorstellungswelt, daß sie Minuten brauchte, bis sie sich von dem Schreck erholt hatte.

„Sie haben mich im Verdacht", sagte Hermann Güden, „Freund Veger bei der Flucht geholfen zu haben. Sie glaubten, irgendwelches belastende Material in meinem Schreibtisch zu finden. Sie haben lange gewartet, bis sie damit kamen. Von Vegers Verhaftung bis heute. Die ganze Zeit über hielten sie den Mund über das, was Veger gestanden hat. Aber ich war darauf gefaßt, daß sie kommen würden und sagen würden, Veger hätte mich belastet. Ich war darauf gefaßt!"

Er lief um seinen Schreibtisch herum wie ein General, der lange auf die Offensive des Gegners gewartet hatte. Nun war sie endlich gekommen. Nun mußte es sich zeigen, ob er seine Abwehr richtig aufgebaut hatte. „Sie wundern sich über mich, seit ich das Werk übernommen habe. Das hier", er blieb stehen und schlug mit der flachen Hand klatschend auf den Schreibtisch, „das war ein Abschußposten, verstehst du? Daran haben sich vor mir acht Direktoren ihren Grabstein verdient. Das ist das richtige für Güden, sagten sie im Ministerium, als sie mich aus Lauchau holten, daran wird er sich die Zähne ausbrechen!"

Er starrte eine Sekunde hinunter auf den Hof, wo noch immer die Arbeiter warteten. Es waren inzwischen doppelt soviel geworden. Er drehte sich um. Sein Mund verzog sich triumphierend. „Sie haben sich geirrt. Sie haben sich in den zwei Jahren, seit ich den Laden hier schmeiße, pausenlos geirrt. Verstehst du? Ich habe die Produktion gesteigert und den Ausfall auf dreieinhalb Prozent heruntergedrückt. Ich habe das neue Verwaltungsgebäude gebaut und das Schwimmbad fertiggestellt, an dem sie fünf Jahre herumgebastelt haben. Ich bin der erste Direktor, der prima mit der Betriebsgewerkschaftsleitung auskommt. Seit ich hier bin, sind nur noch sechsunddreißig Leute geflüchtet – das ist weniger als die Zehnprozent-Quote erlaubt –"

Er blieb vor ihr stehen und beugte sich zu ihr hinunter. Sie griff nach seinem Arm und drückte ihn. „Hermann!"

„Aber der Sechsunddreißigste war Veger", sagte er langsam, und sie sah an seinem geröteten Hals, wie die Wut in ihm hochkroch. „Mein Freund Dr. h.c. Edwin Veger!"

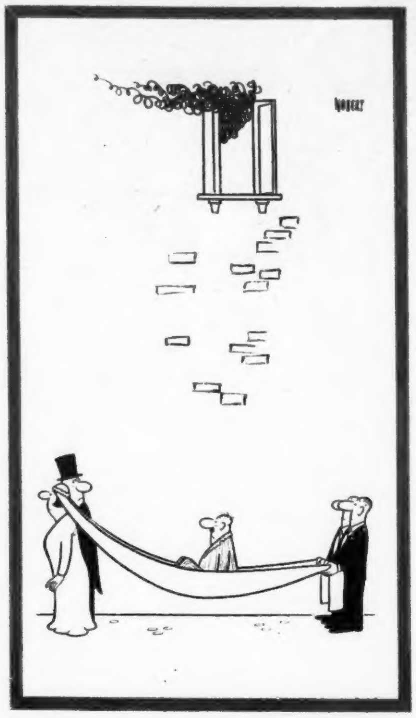
Sie hielt seinen Arm fest, als er sich wieder aufrichtete. Nie zuvor glaubte sie ihn so geliebt zu haben wie jetzt, wo er enttäuscht worden war, wo sie ihn bedrängten und ihm zusetzten von allen Seiten. „Du bist unschuldig an Veger!" rief sie. „Ich kann es beschwören! Er kam zu mir wegen der Akten, und ich gab sie ihm heraus, weil ich dachte, es wäre in Ordnung, er hätte mit dir darüber gesprochen ..."

„Das hast du bei der Vernehmung vor sechs Wochen gesagt!"

„Und ich werde dabei bleiben!" rief sie unterdrückt und leidenschaftlich. „Ich werde es beschwören! Ich werde tausend Eide darauf ..."

Er legte ihr die Hand auf den Mund, schüttelte den Kopf und ging zu seinem Sessel hinter dem Schreibtisch zurück. „Tatsache ist", sagte er leise, „daß Veger mich zuerst gefragt hat, und daß ich ihm gestattet habe, die Akten zu nehmen und daß er dann damit versucht hat, nach Westberlin zu flüchten. Das ist es!" sagte er dumpf. Und in einem plötzlichen Wutanfall: „Warum hat er sich auch schnappen lassen!"

Sie sah ihn überrascht an. Genau dasselbe hatte sie heute morgen auch gedacht. „Er war wohl wirklich ... dein Freund?" fragte sie vorsichtig.



Eine Falte erschien auf seiner Stirn. „Bist du verrückt geworden? Das darfst du nicht mal denken, geschweige aussprechen!"

Sie nickte hastig. „Entschuldige!"

Er rückte nach vorn auf seinem Sessel und machte eine energische Handbewegung. „Komm her. Paß auf, was ich dir jetzt sage." Er warf einen schnellen Blick auf die Uhr an seinem Handgelenk. „Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren. In ein paar Minuten mußt du rauf ins Zeugenzimmer. Er leckte sich die trockenen Lippen und warf einen Blick auf die Tür, als erwartete er, daß jeden Augenblick einer hereinkommen und ihn unterbrechen könnte. „Deine Aussage ist ganz klar: Ich wußte nichts davon, daß du Veger die Akten aus dem Tresor gegeben hast. Aber du hattest keine Bedenken, es zu tun. Verstanden?"

Sie nickte atemlos.

„Und warum hattest du keine Bedenken?" fuhr er listig fort. „Warum?"

„Warum?" hauchte sie verwirrt.

Er lehnte sich zurück und sah sie durch halb zusammengekniffene Augen an. „Weil du dachtest, ich hätte die Genehmigung gegeben. Weil Dr. Veger vorher bei mir drin war – mit dem Genossen Claus Baade zusammen, dem Sekretär der Betriebsgewerkschaftsleitung, klar?"

Sie nickte mechanisch, stutzte und flüsterte: „Aber das ist ja wahr! Veger war ja vorher mit Baade bei dir!"

„Natürlich!" sagte er gereizt. „Ich erzähle dir keine Lügen! Ich schaffe hier nur ein paar Zusammenhänge, die gewisse Leute auf andere Gedanken bringen werden. Sie werden dich fragen, was Baade damit zu tun hat. Und du wirst sie aus deinen träumenden grauen Augen unschuldig anblicken und die Schultern zucken und wirst sagen: Nichts."

„Nichts?"

„Nein. Sie werden sich an die nächsten Fragen machen und in dem Moment wirst du sagen, als wenn es dir gerade einfiele: ‚Baade und der Doktor Veger steckten doch immer zusammen'. Weiter nichts. Kapiert?"

Sie sah ihn bewegungslos an, und man merkte, wie es hinter ihrer geraden Stirn arbeitete. Dann nickte sie langsam, und etwas wie Verblüffung malte sich auf ihren Zügen. „Das stimmt!" sagte sie. „Die steckten ja auch immer zusammen!"

Er nickte betont. „Siehst du. Wenn hier ein ehrlicher Untersuchungsbeamter gekommen wäre, einer, der nicht von vornherein den Auftrag hat, mich fertigzumachen, dann würde er herausfinden, daß Claus Baade mindestens ebensogut mit Doktor Veger stand, wie ich. Das wollen wir den Herren mal ein bißchen unter die Nase reiben!"

„Mit Vergnügen!" rief Ingrid Perkau. „Ich mag den Kerl sowieso nicht, den Baade!"

Sie lief ihm sofort über den Weg, als sie die Treppe hinaufstieg und über den Flur zum Zeugenzimmer ging. Das Zeugenzimmer war der große Konferenzraum der Betriebsgewerkschaftsleitung.

Claus Baade stand vor einem zierlichen schwarzhaarigen Mädchen an der Tür und hatte den Arm über ihrer Schulter gegen die Wand gestemmt. Er stand da – schmal und groß, mit wachen kühlen Augen – und wirkte wie ein verliebter junger Angestellter, der sich schnell ein paar Minuten vor die Tür gestohlen hat, um ein leichtgläubiges Mädchen zu becircen.

Ingrid blieb ein paar Meter vor ihm stehen und dachte überrascht: Der Baade hat eine Freundin! Sie war so erstaunt, als ob sie Claus Baade im zärtlichen Gespräch mit einem Elefanten ertappt hätte. Es stimmt also doch. Er war doch kein Neutrum, wie Hermann immer behauptete. So ein Heimlichtuer, dieser Baade!

Von der anderen Seite des Ganges kam im gleichen Augenblick ein Volkspolizeioffizier, der Claus Baade ansprach. Noch hatte der junge Mann Ingrid nicht gesehen.

Sie trat schnell einen Schritt zurück und stellte sich in die offene Tür eines Zimmers, das leer war. „Warten Sie doch noch'n Moment", hörte sie Baade draußen zu dem Volkspolizeioffizier sagen, „wir gehen dann zusammen in die Halle."

Es war still, bis der Vopo ins Zeugenzimmer getreten war und die Tür hinter sich geschlossen hatte, und dann hörte Ingrid wieder die Stimme Claus Baades, die eindringlich, beschwörend beinahe, auf das junge Mädchen einsprach.

„Ich verstehe dich überhaupt nicht mehr!" sagte er halblaut. „Erst rufst du mich an, wie sie deinen Onkel verhaften, und machst ein Geschrei, als ob ich ihn auf dem Gewissen hätte, und verlangst von mir, daß ich mich da einmische – und jetzt willst du ihn in die Pfanne hauen!"

„Ich? Du bist aber komisch!" sagte das Mädchen. Sie hatte eine weiche, kokette Stimme, die jäh grell und aggressiv werden konnte. Ingrid wußte auf einmal, daß die beiden etwas miteinander hatten. „Du hast mir selber erzählt, daß die Interessen der Partei wichtiger sind als alles Persönliche! Du nörgelst ständig an mir herum und sagst mir, daß ich gesellschaftspolitisch im Emotionellen steckengeblieben sei, und wenn ich nun ..."

„Aber es liegt überhaupt kein Grund vor, daß du dich als Zeugin gegen deinen Onkel meldest, wenn du nicht aufgefordert worden bist!" fuhr die Stimme des jungen Mannes hitzig dazwischen. „Das wollte ich dir nur gesagt haben. Mach was du willst!"

Ingrid hörte einen schnellen Schritt, hörte die Tür des Zeugenzimmers zuschlagen und sah vorsichtig um die Ecke.

Das schwarzhaarige Mädchen stand allein im Flur und starrte die Tür an, hinter der Claus Baade verschwunden war. Sie stand sekundenlang ganz still und bewegte sich überhaupt nicht, aber es sah so aus, als ob sie ihm im nächsten Augenblick nacheilen und ein furchtbares Theater machen würde. Eine kleine Hysterikerin, dachte Ingrid schaudernd. Sie kannte den Typ, der auf allen Parteiversammlungen zu beobachten war und meistens irgendein Gebrechen mit besonderer Aktivität als Genossin kompensierte. Aber diese da war hübsch, man konnte sagen niedlich. Wie kam sie dazu, eine Parteihyäne zu werden? Ingrid fühlte, daß Baade daran schuld sein mußte. Sie liebte den jungen Funktionär wohl und wollte ihm ebenbürtig werden. Die Nichte des Dr. Edwin Veger, ausgerechnet.

Schließlich schlich sie davon, mit hängendem Kopf und innerlich wahrscheinlich lodernd wie ein Vulkan.

Ingrid atmete auf, als sie endlich aus ihrem Versteck heraustreten konnte. Dieser Claus Baade. Ein sonderbarer Bursche. Nicht, daß er ihr Typ gewesen wäre. Sie mochte solche Jungen nicht. Ein Mann fing für Ingrid überhaupt erst an, ein Mann zu sein, wenn er fünfunddreißig oder vierzig war. Wie Hermann. Aber es hatte sie, ehrlich gesagt, ein wenig beunruhigt, daß Baade nie auch nur den Versuch unternommen hatte, mit ihr anzubandeln. Nun wußte sie also Bescheid.

→

„Ich hätte dir doch deine Hose ins Badezimmer gebracht, Paulchen!"

Aus Erfahrung und Fortschritt entwickelt:

Neue Spitzenleistungen von Miele

Miele

Teilautomatic

75

Was erwarten Sie von Ihrer Waschmaschine?

Ein offenes Wort: Eine Einheits-Waschmaschine, die für jeden Haushalt gleichermaßen ideal ist, gibt es nicht. Und es kann sie auch gar nicht geben, solange wir verschieden große Familien haben, in verschieden großen Wohnungen leben - und über keinen „Einheits-Geldbeutel" verfügen.

Die für Sie ideale Waschmaschine zu finden, darauf kommt es an! Das muß nicht unbedingt ein Vollautomat sein, vielleicht ist es in Ihrem Fall eine Normal-Waschmaschine oder ein Teilautomat?

In jedem Fall aber ist Miele richtig, denn Miele-Waschmaschinen gibt es „wie nach Maß". Miele bietet Ihnen als entscheidenden Vorteil die „freie Auswahl" zwischen Normal-Waschmaschinen, Teil- und Vollautomaten aller Systeme und in allen Preislagen, aber in der stets gleichen Miele-Qualität. Welche Miele Sie auch wählen - jede beweist Ihnen:

Erfahrung und Fortschritt — das ist Miele!

Miele Combinette

Teilautomatische Programmschaltung

3 Schalter machen die Miele Teilautomatic 75 zur „Waschmaschine mit Verstand": Sie brauchen nur noch die angegebene Temperatur einzustellen und gleichzeitig die Waschzeit vorzuwählen. Wenn die gewünschte Temperatur erreicht ist, übernimmt das Zeitschaltwerk automatisch die Steuerung der Maschine. Nach Ablauf der Waschzeit schaltet sich das Gerät selbsttätig ab. Die Miele Teilautomatic 75 schenkt Ihnen viel freie Zeit für Ihre Familie.

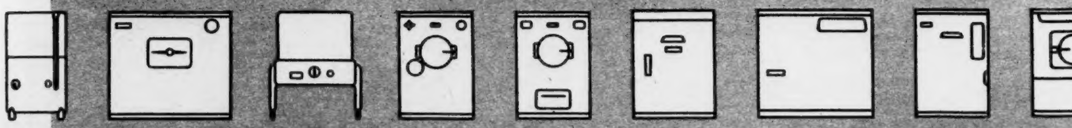
Reine Waschzeit nur wenige Minuten

Die Miele Teilautomatic 75 arbeitet nach dem besonders gründlichen Wäschebeweger-Prinzip. Sie benötigt daher nur wenige Minuten reine Waschzeit, um auch verschmutzte Arbeitskleidung gründlich sauber zu waschen. Sie findet überall Platz und ist in Sekunden waschbereit. Für hohe Ansprüche: Waschen und Schleudern in einem Gerät - mit der Miele Teilautomatic Combinette. Hier ist die Miele 75 mit einer Schleuder zur idealen Waschkombination vereinigt.

Voll- oder Teilautomaten — nach Ihrer Wahl

Welche Miele die richtige für Sie ist, das erzählt Ihnen der „Miele-Wegweiser", in dem Sie genaue Einzelheiten über alle Miele-Waschmaschinen finden. Wir schicken Ihnen diesen Farbprospekt gern ins Haus.

Miele-Waschmaschinen „wie nach Maß" für jede Familiengröße, für jeden Geldbeutel



Eigene Miele-Verkaufsstellen in: Zürich, Limmatstraße 73 · Salzburg 2, Haydnstraße 4 · Brüssel, 34, Bd. de Waterloo · Rotterdam, Goudsesingel 92

(Bitte ausschneiden und auf Postkarte an die Abteilung 7/3 schicken)

Bitte schicken Sie mir — völlig unverbindlich und kostenlos für mich — Ihren „Miele-Wegweiser"!

Name: ....

Wohnort: ....

Straße: ....

Miele-Werke A.G. Gütersloh / Westfalen

7/3

Sie klopfte an die Tür des Zeugenzimmers und trat ein. Claus Baade stand mit dem Volkspolizeioffizier am Fenster und sah auf den Hof hinunter. Er lächelte, als er Ingrid sah.

„Es klappt!" rief er. „Die Halle füllt sich. Wie geht es Ihnen, Fräulein Perkau?"

Ingrid fand ihn in diesem Augenblick zum erstenmal sympathisch, vielleicht weil sie nun mehr über ihn wußte. Er stellte sie dem Volkspolizeioffizier vor, der vom Grenzkommando Nauen als Zeuge hergekommen war. Er hatte Dr. Veger im Zug vor Berlin verhaftet. Ingrid verstand seinen Namen nicht.

„Gehen wir?" sagte Claus Baade. „Hermann Güden ist schon in der Halle. Wir können unterwegs besprechen, was Sie im einzelnen aussagen. Ich habe mich mit dem Richter und mit dem Staatsanwalt schon unterhalten. Der Richter heißt Müller und der Staatsanwalt Koslowski. Machen einen ganz guten Eindruck."

Er ließ Ingrid und den Vopo vorangehen und schloß die Tür hinter sich ab. Sie gingen durch einen Seiteneingang des Verwaltungsgebäudes, weil vor dem Haupteingang, auf dem Werkshof, noch immer Arbeiter herumstanden.

„Nur immer mit der Ruhe", sagte Claus Baade, als sie auf eine kleine Tür in der Halle zugingen. „Nichts hebt die Spannung mehr, als eine kleine Verzögerung."

Er sagte Ingrid, daß sie sich in ihrer Aussage nur darauf beschränken solle, den Hergang der „Tat" zu schildern, womit er die Herausgabe der Pläne an Dr. Veger meinte.

Ingrid hatte ein schlechtes Gewissen, wenn sie daran dachte, daß Hermann durch sie den Verdacht auf Claus Baade lenken wollte. Wußte Baade überhaupt schon, daß Hermanns Zimmer durchsucht worden war?

„Kommen Sie hier mit herein oder bleiben Sie noch ein paar Minuten in der Sonne, ich muß mich noch mit dem Parteisekretär unterhalten", sagte er vor der Tür, die in die Halle führte.

Ingrid bewunderte die Ruhe, mit der er alles anfaßte. Ihm, als dem Sekretär der Betriebsgewerkschaftsleitung, war die Organisation des Schauprozesses übertragen worden. Er setzte Hunderte von Menschen in Bewegung, aber er nahm sich die Zeit, bis zum letzten Augenblick private Unterhaltungen zu führen und mit den Zeugen zu sprechen. Als ob er jeden Tag einen Schauprozeß zu inszenieren hätte.

Der Betrieb stellte Nähmaschinen her. Er war vor der Enteignung im Besitz eines deutsch-amerikanischen Konzerns gewesen, der einen weltbekannten Namen trug. Jetzt hieß der Betrieb schlicht „VEB-NÄHMASCHINENBAU" und beschäftigte rund vierhundert Arbeiter und Angestellte. Sie reichten jedoch nicht aus, um die große Werkshalle für den Schauprozeß „bis auf den letzten Platz", wie es die Partei vorschrieb, zu füllen. Darum hatte Claus Baade, als verantwortlicher Organisator, noch einige andere Betriebe in Wittenberge und Umgebung alarmiert. Mit dem Ergebnis, daß auf Dutzenden von Lastwagen weitere achthundert Arbeiter im „VEB-NÄHMASCHINENBAU" angekommen waren, die, lärmend und sich einander begrüßend, den Hof füllten und nur langsam in der Werkshalle Aufstellung nahmen.

Wie bei einem ehrgeizigen jungen Fanatiker vom Schlage Baades nicht anders zu erwarten, klappte es auch mit dem Einsatz seines bewaffneten Betriebsschutzes. Politisch zuverlässige Arbeiter – bei Claus Baade waren das in der Mehrzahl junge Burschen – standen mit Karabinern 98 K bewaffnet an den Ein- und Ausgängen der riesigen Halle und sorgten dafür, daß in ihrer Nähe jedes

kritische Gespräch über den Schauprozeß verstummte. Wo sich jedoch die Arbeiter unter sich wußten, da wurde um die Wette getuschelt.

Dr. h. c. Edwin Veger war in Wittenberge seit dreißig Jahren eine bekannte Persönlichkeit. Er war der einzige aus der alten Betriebsleitung, der 1946, bei der Enteignung, nicht die Segel gestrichen hatte. Seine Frau war aus einer alten und hochgeachteten Familie in Wittenberge; sie wollte nicht weggehen. Und Veger war bei ihr geblieben. Er war selbst noch geblieben, als sie starb, weil sie nun einmal nicht hatte weggehen wollen. Er mußte sehr an ihr gehangen haben.

Alle waren eigentlich überrascht gewesen, als man hörte, der alte Mann habe zuletzt doch noch sein Bündel geschnürt und versucht, nach Westberlin zu kommen. Und viele hatten es wie einen persönlichen Schicksalsschlag empfunden, als die „Schweriner Volkszeitung" unter einer triumphierenden Schlagzeile berichtete, der „Verräter" Dr. Veger sei auf dem Bahnhof Wustermark, vor den Toren Westberlins, „von den wachsamen Organen unserer Grenzpolizei" verhaftet worden.

Die Stimmung in der Werkshalle war also nicht so hundertprozentig gegen Dr. Veger, wie es die noch feuchten Spruchbänder an den Wänden glauben machen wollten. Die findigsten Köpfe der Betriebsparteiorganisation hatten sich etwas einfallen lassen dürfen, und was ihnen eingefallen war, las sich so: „FÜR VERRÄTER GIBT ES NUR EINE STRAFE!" – „VEGER VERDIENT KEINE GNADE!" – „SCHLUSS MIT VERRÄTERN WIE VEGER!" – „VEGER! WIR VERACHTEN DICH!"

„Da wird er sich viel draus machen", murmelte ein Angestellter im weißen Kittel, der einigen jungen Mädchen half, auf die eiserne Brücke heraufzukommen, auf das letzte Spruchband hing.

Am anderen Ende der Halle war eine Tribüne aufgebaut und ganz mit rotem Tuch ausgeschlagen. An einem Tisch in der Mitte saß der Volksrichter Müller in einem dunkelgrünen Anzug und einem schwarzen Hemd, flankiert von Trudchen Mittler und dem technischen Zeichner Herbert Jericz, seinen beiden Schöffen.

Am Kopfende des Tisches hatte sich ein Protokollführer mit seiner Aktentasche und einer Reihe gespitzter Bleistifte breit gemacht. Hinter diesem Tisch hingen drei riesengroße Porträts in Öl, die der Betrieb am letzten 1. Mai für 6080 Mark an Stelle der bis dahin verwendeten Drucke angeschafft hatte: Grotewohl, Ulbricht und in der Mitte Wilhelm Pieck.

Für den Staatsanwalt Koslowski war links vom Gericht ein Tisch aufgestellt und ebenfalls mit rotem Tuch ausgeschlagen. Er saß auf einem Stuhl dahinter und hatte den Kopf tief in eine Akte versenkt.

Rechts vom Gericht befand sich ein Tisch, hinter dem der Angeklagte sitzen würde; noch war er nicht da. Auch sein Tisch war rot ausstaffiert.

Es war alles andere als Achtung vor der Würde des Gerichts in der Halle zu spüren. Lärmendes Stimmengewirr erfüllte die Luft, Mädchen kreischten, und die üblichen Schreihälse, die sich bei jeder Massenzusammenkunft hervortun müssen, fehlten auch diesmal nicht. Erst als plötzlich ein halbes Dutzend Filmscheinwerfer aufzischten und die Tribüne in gleißende Helligkeit tauchen, erstarb jedes Wort. Für Sekunden wurde es so still in der riesigen Halle, daß man einen Mann ganz vorn an der Tribüne, neben einer Filmkamera, bis in die letzte Reihe hinein reden hören konnte.

Der Mann an der Filmkamera sagte: „Danke!" Und die Scheinwerfer gingen alle auf einmal wieder aus und hinterließen ein Licht, das trüber war, als vorher.

Nun ging es erst richtig los. Es war mittlerweile zehn Minuten nach neun geworden, und die zwölfhundert Zuschauer wurden ungeduldig. Pfiffe ertönten. „Anfangen!" schrie jemand. Und dann schrien zehn, zwanzig Stimmen auf einmal im Chor: „Anfangen!" Einer rief „Schiebung!" dazwischen, was für fünfzig andere ein Grund war, in Gelächter auszubrechen.

So waren die Menschen, die man hier zusammenbefohlen hatte. Sie waren nicht schlechter als die anderen. Jeder einzelne von ihnen hätte wohl dem Dr. Veger geholfen, wenn es in seiner Macht gestanden hätte. Aber in der Masse, zusammengepfercht und wider Willen hierhergebracht, waren sie gedankenlos und grausam. Selbst die wenigen, die gekommen waren, um durch Schweigen ihre Verachtung für das Regime und seine Schauprozesse auszudrücken, wurden in der Hitze, der qualvollen Enge und schlechten Luft ungeduldig.

Der bewaffnete Betriebsschutz stand dem Treiben ziemlich machtlos gegenüber. Er mußte sich darauf beschränken, die Ausgänge hinten besetzt zu halten, denn es gab schon einige, die heimlich zu kneifen versuchten.

„Baade versteht sein Handwerk", flüsterte Hermann Güden seinem Nebenmann zu, einem stillen älteren Ingenieur, „er hätte Staatsanwalt werden sollen. Der ganze Unmut, der hier künstlich hochgestaut wird, macht sich nachher an dem Angeklagten Luft."

Auch auf der Tribüne war man nervös. Der Volksrichter wischte sich den Schweiß von der Stirn und schielte fragend zum Staatsanwalt hinüber, aber der konnte auch nur mit den Achseln zucken. Trudchen Mittler öffnete zum drittenmal verstohlen ihr Handtäschchen, und dem Richter stieg erneut ein betäubender Veilchenduft in die Nase. Er drehte seinem weiblichen Schöffen den Rücken zu.

Der Zeichner Jericz mißverstand diese Bewegung und glaubte, der Richter wolle sich mit ihm unterhalten. Er überlegte angestrengt, welches Thema wohl eines Richters würdig wäre. Schließlich fragte er den Mann in der Robe, was er von der Abschaffung der Todesstrafe halte.

Vor einem halben Jahr noch hätte es der Zeichner Jericz für unter seiner Würde befunden, mit einem Hilfsarbeiter wie jenem, zu sprechen, der jetzt in der Rolle des Volksrichters neben ihm saß. Heute indes unterhielt sich dieser nicht mehr mit ihm. Er hatte andere Sorgen, der Richter. Er tat so, als ob er in den Akten lesen müsse und fragte sich dabei, wo, zum Teufel noch mal, der Genosse Baade bleibe.

Zwischen dem Verwaltungsgebäude und der großen Halle parkten die Wagen des Richters und des Staatsanwaltes auf einem Grünstreifen, der in weitem Umkreis von Volkspolizisten bewacht wurde. In einem dritten Wagen nämlich wartete der Angeklagte Dr. Veger darauf, daß man ihn in die Werkshalle führen werde. Er war von Schwerin, wo er in den letzten sechs Wochen in Untersuchungshaft gesessen hatte, hierhergebracht worden.

Ingrid hatte den Volkspolizeioffizier allein in die Halle gehen lassen und war noch in der Sonne geblieben.

Sie dachte gerade an die Nichte des Doktors Veger, da hörte sie Schritte, drehte sich um und sah Veger. Zwei Vopos und der grüne Justizwachtmeister führten ihn auf die Halle zu. Mein Gott, dachte sie erschrocken, wie sieht er denn aus? Was haben die denn mit ihm gemacht?

Der alte Mann stolperte zwischen den Polizisten vorwärts, seine Beine knickten ein, der Anzug schlotterte um seine Glieder, und seine grauen Haare waren schneeweiß geworden; er ließ den Kopf hängen, daß man glauben konnte, aus eigener Kraft würde er nie die Werkshalle erreichen.

Zwanzig Meter weiter standen ein paar vom Betriebsschutz an der Tür, die zur Halle führte. Sie steckten die Köpfe zusammen, und im selben Moment verstummte das Brodeln der vielen Stimmen in der Halle. Es mußte sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen haben: Veger kommt!

An der Tür blieben die beiden Vopos, die Dr. Veger mehr schleppten als stützten, stehen, und der eine sagte: „Wenn er uns nu umfällt, was dann?"

„Unsere Sorge?" fauchte der andere. „Rin mit ihm!" Und schob den alten Mann mit einem Stoß vorwärts.

Der Justizwachtmeister nahm sorgfältig die Dienstmütze ab, fuhr sich mit einem schmutzigen Taschentuch über den Kopf und folgte ihnen langsam.

Die Betriebsschutzmänner hatten den Vorgang betroffen zugesehen. Es war keiner unter ihnen, der den alten Doktor nicht kannte. Sie nahmen ihm auch nicht unbedingt übel, daß er versucht hatte, nach Westberlin zu fliehen. Hunderte waren schon geflüchtet. Jeden Tag verschwand einer aus Wittenberge. Aber dieser da hatte Papiere aus dem Tresor mitgenommen, Dokumente, die dem Betrieb gehörten. Ihnen, sagte man, dem Volk. Und das, fanden sie, war immerhin eine Schurkerei.

Dennoch: als der alte Mann an ihnen vorübergeschleppt wurde, da wurden sie einen Moment unsicher. Und einer sagte: „Wozu 'n das ganze Theater? Hätten

→

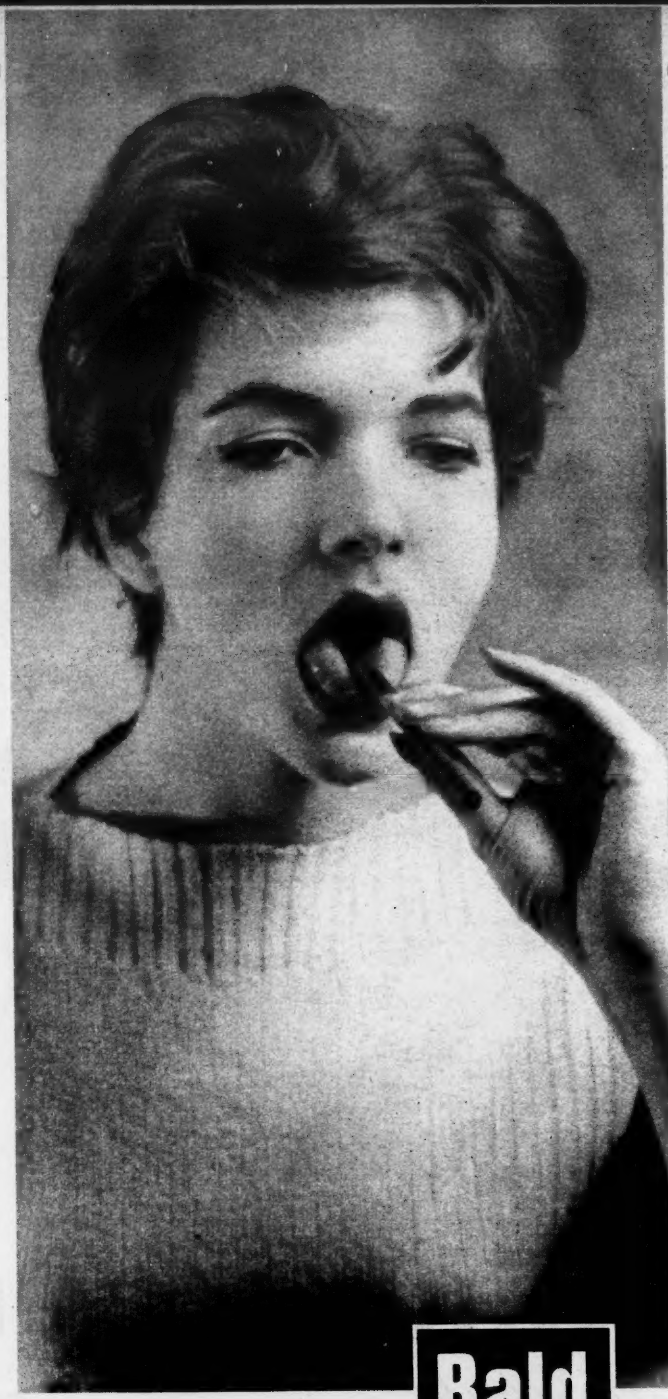
Rheinberger

Meisterschuhe

Hier sehen Sie den RHEINBERGER-Pumps PINAVA, ein Zweifarben-Modell mit jugendlichem Piccolo-Absatz. Bitte, probieren Sie einmal, wie gut Ihnen dieser Schuh mit der modernen Absatzform steht. Viele gute Fachgeschäfte führen Ihnen PINAVA in verschiedenen Farbkombinationen vor.

Diesem Schuh sieht man an, wie leicht und elastisch er ist. Er gefällt Ihnen doch? Dann fragen Sie in Ihrem Schuhfachgeschäft nach dem neuen RHEINBERGER-Modell GIULIO. Sie können wählen zwischen Nuß, Hasel und grauem Narbenleder. Der gleiche Schuhtyp ist auch als Slipper-Modell DINO - erhältlich.

6/59



Bald ein Star

Seit dem dritten Lebensjahr *hörte Dorothée keinen Laut; ihre Sprache war ein Stammeln einzelner, halbverständlicher Worte. Sie besuchte eine Taubstummenschule, war später Kindermädchen und tanzte dann im Ballett. Immer wieder stellte sie sich vor den Spiegel und lernte, mit dem Bleistift auf der Zunge, langsam sprechen. Die 19 schweigenden Jahre formten ein Gesicht voll sanfter Traurigkeit*

Fast ein Märchen *ist jedoch ihre Geschichte, seit sie gegen alle Widerstände Schauspielstunden nahm und die Leiterin des Kurses sie zu einem bekannten Chirurgen schickte. Eine Operation gab ihr das Gehör wieder. Der Film holte sie für eine Hauptrolle: „Opéra Mouffe", ein künstlerisches Wagnis, wurde preisgekrönt. Dorothées leidenschaftliches, intensives Spiel überzeugte – das Fernsehen meldete sich, die „Folies Bergères" engagierten sie. Fachleute sind sicher, daß sie bald ein Star sein wird*

sie das nicht auch anders machen können?"

Ingrid Perkau hörte sie sprechen, und auf einmal erfaßte sie eine unerklärliche Angst. Sie mußte nun auch hineingehen, und zum erstenmal wurde ihr überhaupt klar, was dies hier bedeutete: ein Schauprozeß. Zuchthaus für den Dr. h. c. Edwin Veger, den alten Herrn, der immer so nett zu ihr gewesen war. Und sie war seine Hauptbelastungszeugin...

Am liebsten hätte sie an der Tür der Halle noch kehrtgemacht. Sie ahnte, daß etwas Fürchterliches passieren würde.

Die beiden Volkspolizisten hatten, im blendenden Licht der Filmscheinwerfer, den Angeklagten an den roten Tisch geführt und ihn auf den Stuhl gesetzt, der für ihn bestimmt war.

Auch die letzten Stimmen waren verstummt.

Die Vopos traten zurück, und der Justizwachtmeister stellte sich hinter dem Angeklagten in Positur. Er war viel zu aufgeregt und starrte nur immer in den Lichtkegel der Scheinwerfer.

Auch der Volksrichter Müller sah den Angeklagten nicht an; er schielte nach der Tür rechts hinter sich, durch die nun unbedingt auch der Genosse Baade kommen mußte.

Nur Trudchen Mittler und der Zeichner Jericz betrachteten Dr. Veger. Er saß zusammengesunken auf dem Stuhl, sein Kopf hing nach vorn, eine weiße Haarsträhne fiel in seine Augen. Eine Hand hing herunter, seltsam verdreht. Und sein Rock war falsch zugeknöpft, sah Trudchen Mittler. Sie sah auch den rot und schwarz gestreiften Schlips, der in einem unordentlichen Knoten gebunden war, und dachte, daß er sich für den Prozeß auch etwas ordentlicher hätte herrichten können.

Plötzlich stand Claus Baade auf der Tribüne. Das Stimmengewirr in der riesigen Halle, das leise wieder eingesetzt hatte, erstarb vollends. Baade drehte an einem Mikrophon; er schien die Technik des Schauprozesses genau zu beherrschen. Vor allem schien ihm die Bedeutung des Gerichtes klar zu sein – er drehte ihm den Rücken zu. Er war jetzt ganz der Erste Sekretär der Betriebsgewerkschaftsleitung.

„Genossen!" rief er. „Kollegen und Kolleginnen!"

Dr. Veger hob zum erstenmal den Kopf, um zu sehen, woher die hallende Lautsprecherstimme käme – und blickte auf ein Transparent, das genau auf der gegenüberliegenden Seite der Tribüne hing. Er las: SCHLUSS MIT VERRÄTERN WIE VEGER!

Es war, auf den kürzesten Nenner gebracht, dasselbe, was er aus der kurzen Rede Claus Baades heraushören konnte.

Der alte Mann sah geradeaus, als ob er lange dazu brauchte, um diese Worte zu begreifen. Niemand wußte, was er dachte, als er das las, in der Halle, in der er dreißig Jahre seines Lebens als einer der Chefs gewirkt hatte. Fühlte er die tausend Blicke der Arbeiter auf seinem Nacken? Er richtete sich etwas auf.

„Wir müssen die Wachsamkeit im Betrieb noch mehr erhöhen!" schrie Claus Baade in das Mikrophon. „Wir dürfen nicht länger schlafen! Denn der Feind schläft auch nicht!"

Aus einer Gruppe fanatischer Parteimitglieder, direkt an der Tribüne, ertönte rhythmisches Händeklatschen. Aber niemand sonst in der Halle beteiligte sich daran.

Claus Baade stellte das Mikrophon vor den Volksrichter Müller, bevor er mit einem Satz von der Tribüne heruntersprang und in die erste Reihe seiner Genossen trat. Noch einmal wurde geklatscht, dann erhob sich Müller und verkündete in breitem Mecklenburgisch, daß die Verhandlung des Bezirksgerichts Schwerin gegen Edwin Veger eröffnet sei.

Er machte seine Sache ruhig und umsichtig, dieser Müller. Anscheinend hatte man kein Risiko eingehen wollen und den besten Mann geschickt. Er stellte die Schöffen vor, den Staatsanwalt und bemerkte, daß der Angeklagte auf den ihm zustehenden Pflichtverteidiger verzichtet habe.

Dann rief er die Zeugen auf, belehrte sie über ihre Pflichten und schickte sie, bis sie wieder aufgerufen würden, hinaus.

Unter dem unruhigen Schweigen von tausend Menschen ging Ingrid hinter Hermann Güden und dem Volkspolizeikommissar her, denselben Weg zurück, den sie gekommen war.

Die Betriebsschutzleute öffneten die Tür. Hermann Güden sagte: „Uff!... Wenn Veger diese Hitze aushält, dann bringt ihn auch das Gefängnis nicht um!"

Sie gingen ein paar Schritte abseits. Die Sonne schien, die Vögel zwitscherten, auf der Elbe tutete ein Schiff, und alles, was sich da drinnen in der Halle abspielte, erschien Ingrid Perkau plötzlich wie ein Traum.

Sie hätte gern nach Hermanns Arm gefaßt, aber der Volkspolizeioffizier stand in ihrer Nähe und blickte sie unverwandt an. Jetzt rief er auch noch: „Sie wissen, daß Sie sich nicht über den Gegenstand des Prozesses unterhalten dürfen!"

Hermann drehte sich um und sagte in seiner herablassenden Art: „Wir sind keine Ent- sondern Belastungszeugen."

Da lachte der Vopo.

„Ich habe Angst", flüsterte Ingrid. „Ich habe Veger gesehen, wie sie ihn hereingeführt haben. Er sieht schrecklich aus, Hermann. Glaubst du, daß er wegen meiner Aussage schärfer verurteilt wird?"

Hermann Güden sagte gar nichts. Er ging ein paar Schritte, blieb stehen, sah Ingrid an und drehte sich wieder um.

Sie erzählte ihm, daß Claus Baade das Gericht beeinflußt habe, über den Vorgang der Aktenherausgabe an Veger kein Aufhebens zu machen. Niemand habe sie verhört.

Hermann Güden starrte zu dem Volkspolizeioffizier hinüber und sagte leise: „Ich glaube nicht an die Harmlosigkeit dieser Leute. Du wirst sehen: das dicke Ende kommt erst nach dem Prozeß! Der Prozeß ist doch für die nur ein Vorwand!"

Ingrid wußte nicht mehr, was sie von all dem halten sollte. Wer hatte recht? Sah Hermann nicht doch Gespenster? Sie schwieg und wartete.

So verging eine halbe Stunde. Oder eine Stunde. Ingrid hatte sich auf den Grünstreifen gesetzt. Auch der Volkspolizeioffizier lag auf dem Stück Wiese, im Schatten des Wagens, in dem Veger hergebracht worden war.

Hermann blieb nur einmal vor ihr stehen und betrachtete ihre glatten braunen Arme, die einen hübschen Kontrast zu dem blauen Leinenkleid ergaben. „Dir", sagte er, „wird überhaupt nie was passieren. Du brauchst nie Angst zu haben."

Fast gleich darauf brach ein lärmendes Geschrei in der Halle aus, das noch nicht verstummt war, als sich die Tür öffnete und einer vom Betriebsschutz erschien. Er schrie: „Fräulein Perkau! Zeugin Fräulein Perkau! Hereinkommen!"

Da war sie wieder, die Angst. Ingrid spürte ein Frösteln auf ihrem Rücken, als sie auf die Tür zulief. Sie drehte sich noch einmal zu Hermann um, er nickte ihr ermunternd zu, und dann schlug ihr die Hitze und die dicke Luft der Halle ins Gesicht, als ob sie gegen eine Wand gelaufen sei.

Sie ging hastig durch die Reihen der Männer, die dichter an die Tribüne herangerückt waren, stieg das kleine Treppchen hinauf und spürte fast körperlich die tausend Blicke wieder auf sich. Ihr Kopf war wie ausgeleert. Sie wußte auf einmal nicht mehr, was sie sagen sollte. Sie sah die Handbewegung des Richters und das bleiche Gesicht Trudchen Mittlers und dachte fortwährend nichts anderes, als daß sie gut daran getan habe, die Westberliner Hochhackigen nicht anzuziehen.

„Sie sind Fräulein Ingrid Perkau", sagte der Richter. „Ich nehme ja wohl an, Sie kennen den Zweck Ihres Hierseins. Geben Sie Ihre Personalien an, bitte."

Hinter ihr ertönten ein paar schrille Pfiffe. Sie konnte plötzlich nicht mehr atmen. Die Luft, die Hitze, die lauernde Menge in ihrem Rücken drückten wie eine Zentnerlast auf sie. Sie sah das graue Gesicht des alten Mannes auf der Anklagebank. Und sie dachte plötzlich: er tut mir leid. O Gott, wie leid er mir tut.

Fortsetzung im nächsten Heft

Natürlicher Genuß

erschließt sich uns nur, wenn wir von Natur aus Feines in ungetrübter Reinheit genießen.

ERNTE 23

**Die Sortenbezeichnung ERNTE 23
verbürgt durch strengste Blatt- und Sortenauslese
eine Mischung natürlicher Prägung.**

VON HÖCHSTER REINHEIT

Sie nannten es Das Ding

Tatsachenbericht von Henry Kolarz nach Dokumenten

Der abenteuerlichste Kriminalfall unserer Zeit: Wie die Pannewitzbande den sichersten Banktresor Berlins knackte und dabei zwei Millionen Mark erbeutete

Kühler Rechner *Pannewitz. Ein Mann, der zwar besessen war von der Idee, den größten Bankeinbruch der deutschen Kriminalgeschichte zu verüben, der aber über seinem Fanatismus nie die nüchterne Überlegung außer acht ließ. Pannewitz war klein und schmächtig, seine Schulbildung reichte längst nicht an die seiner Komplicen heran. Er versuchte, seine Minderwertigkeitskomplexe zu kompensieren: Er liebte affektierte Gesten und trug Schuhe mit dicken Sohlen und Absätzen, um wenigstens körperlich nicht kleiner zu wirken als die anderen*

Zwei Millionen Mark sind der Einsatz. Sie liegen im Tresor der Ostberliner Eisenbahnverkehrskasse. Walter Pannewitz, Erich Marggraf, Eddie Gross, Max Mikulla, alles Einbrecher großen Stils, und der Maurer Karl Engelter, genannt „Der Rote", bereiten den Coup ihres Lebens vor: Sie wollen in den Tresor einbrechen. Ihr Hauptquartier ist das Büro der Häusermakler Heinrich Müller und Carl Schwanitz. Es liegt im gleichen Hause, Unter den Linden 10, in dessen durch neunzig Zentimeter dicke Eisenbetonwände gesicherten Tresor die Millionen aufbewahrt werden. Der Versuch, unterirdisch an den Tresor heranzukommen, schlägt fehl. Sie stoßen auf Grundwasser. Da entschließen sie sich, von oben durchzubrechen — von einem Abstellraum aus, den sie gemietet haben. Eines Nachts hört sie der Hausmeister stemmen und holt die Polizei. Aber die Einbrecher können entkommen, nachdem sie alle Spuren getilgt haben.

Es ist der 31. Januar 1950 — 33 Stunden nach jener nächtlichen Szene, die den Einbrechern Pannewitz, Marggraf, Gross, Mikulla und Engelter beinahe zum Verhängnis geworden wäre. Sie haben, nachdem sie vom Hausmeister Schröder beim Durchbrechen der Tresordecke gestört worden sind, vorläufig ihre Arbeit eingestellt; denn sie sind nicht sicher, ob sich nicht der Hausmeister Marggrafs Autonummer gemerkt hat.

An diesem Morgen verschieben die Hausfrauen ihre Einkäufe, und die Männer verlassen nur das Haus, wenn sie unaufschiebbare Geschäfte haben. Es ist grimmig kalt in Berlin. Ein Tag der hochgeschlagenen Mantelkragen, der tief in den Taschen versteckten Hände und der rotgefrorenen Nasen.

Auch auf dem Bürgersteig der Straße Unter den Linden hasten nur wenige ver- →

der Lebensstandard

eines Menschen hängt davon ab, welchen Erfolg er im Leben hat. Fleiß und Ausdauer gehören dazu, auf der Leiter des sozialen Aufstiegs höher zu klimmen. Aber nicht das allein. Wir müssen nachdenken, wie alles, was wir zu sagen und zu schreiben haben, das nötige „Gewicht" erhält. Moderne Menschen haben dafür eine Kleinschreibmaschine von TRIUMPH. In unserer Zeit ist sie wichtiger, als eine pompöse Standuhr. Wer heutzutage „oben" stehen will, darf sein Licht nicht unter den Scheffel stellen. Er muß für sich selbst repräsentieren. Wie könnte man das eindrucksvoller als durch die „Handschrift" moderner Menschen. Eine Kleinschreibmaschine von TRIUMPH gibt allem Geschriebenen von Vater, Mutter, Sohn und Tochter eine sympathische Wirkung. Und jeder kann sich „sein" TRIUMPH-Modell, in dem hübschen zweifarbigen Gewand, auch wirklich leisten:

TRIUMPH

Tippa DM 286.– mit Kunststoffkassette

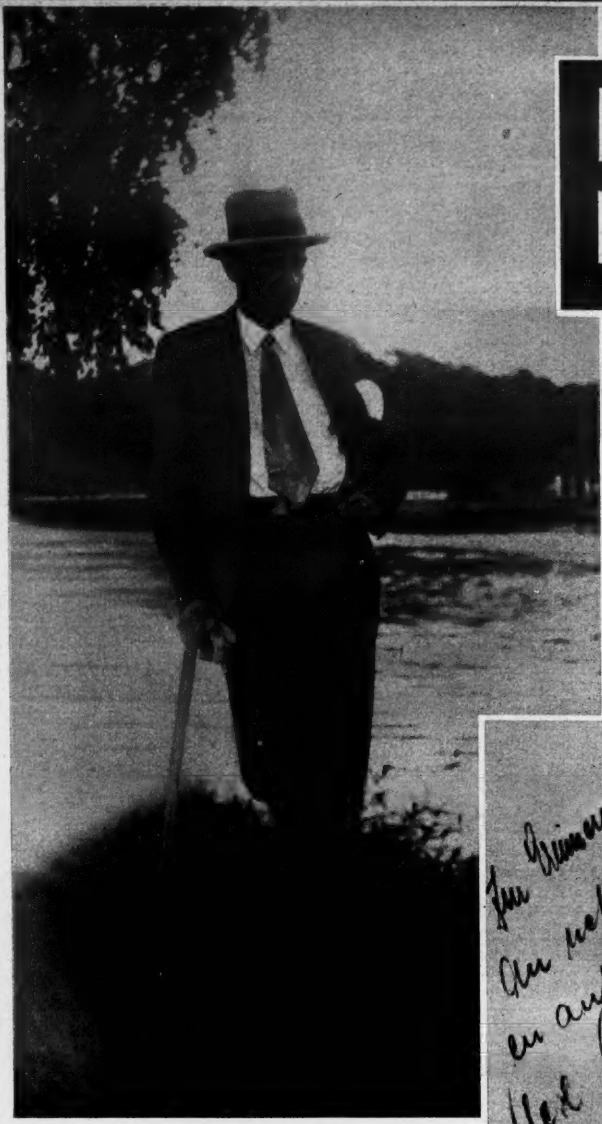
Gabriele DM 298.– Koffer DM 29.50

Norm DM 417.– mit Koffer

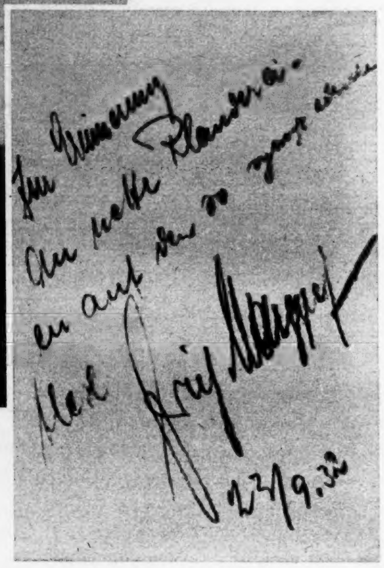
Perfekt DM 458.– mit Koffer und Tabulator

TRIUMPH WERKE NÜRNBERG AKTIENGESELLSCHAFT

Das Ding



Marggraf gibt Autogramme



Aus dem Poesiealbum *eines Kriminalisten stammt dieses Amateurfoto von Erich Marggraf, das er im Jahre 1932 der Polizei zuschickte. Die Widmung auf der Rückseite lautete: „Zur Erinnerung an nette Plaudereien auf dem so sympathischen Alex." Mit „Plaudereien" meinte Marggraf seine Verhöre – im Präsidium*

drossene Menschen ihrer Arbeitsstelle entgegen. Doch an der Ecke Charlottenstraße verhalten sie ihren Schritt und wechseln eilig auf die andere Straßenseite hinüber. Denn dort, vor dem Hause Unter den Linden 10, parkt eine BMW-Limousine, der gerade zwei Männer in Ledermänteln entsteigen. Daneben steht ein halbes Dutzend uniformierter Vopos herum.

In Ostberlin bleibt man nicht neugierig stehen, wenn man Vopos sieht. Man macht lieber einen großen Bogen.

Die Uniformierten besetzen den Eingang des Hauses, das die Eisenbahnverkehrskasse beherbergt. Die beiden Männer in Ledermänteln steigen die Marmortreppe hinauf und klingeln an einer Tür im ersten Stock.

Ein verhutzelter Büroangestellter öffnet ihnen. Sie schieben ihn achtlos beiseite und stürmen in die Räume der „Zentral-Immobilien GmbH". Einer bleibt an der Tür stehen, der andere geht auf den Mann zu, der hinter dem Schreibtisch sitzt. „Sind Sie der Häusermakler Heinrich Müller?"

Der Mann hinter dem Schreibtisch streicht sich ahnungsvoll mit zitternden Fingern über das Haar. „Heinrich Müller — ja." Er räuspert sich. „Darf ich vielleicht erfahren, mit welchem Recht Sie hier..."

„Sie werden alles noch früh genug erfahren. Kriminalpolizei!"

Aus Müllers Gesicht ist alle Farbe gewichen.

Da entdecken die Vopos am anderen Ende des riesigen Zimmers einen Mann, der sich gerade durch eine Nebentür davonschleichen will. „Halt! Stehenbleiben! Wer sind Sie?"

„Ich bin nur zufällig hier."

„Ihr Name?"

„Naveau."

„Der Kaufmann Harry Naveau?"

„Ja."

„Gehen Sie hinüber zum Schreibtisch und stellen Sie sich neben Müller. Wo ist Ihr Kompagnon Carl Schwanitz, Herr Müller?"

„Der kommt meistens etwas später. Aber wollen Sie mir nicht endlich erklären, was das soll?"

„Später, später, auf dem Präsidium. Ich habe Haftbefehle, ausgestellt auf Heinrich Müller, Carl Schwanitz und Harry Naveau. Außerdem einen Durchsuchungsbefehl. Kommen Sie bitte ohne Widerstand mit! Fluchtversuche sind zwecklos, das Haus ist umstellt." Er öffnet das Fenster und winkt drei uniformierte Vopos herauf.

Die Vopos besetzen alle Räume der Maklerfirma, durchstöbern Schreibtische und Aktenschränke und wenden jedes Blatt Papier um, das sie finden. Als nach einer halben Stunde Schwanitz kommt, wird er gleich am Hauseingang in Empfang genommen. Die Vopos versiegeln die Tür im ersten Stock, schieben die drei Verhafteten in ihren Wagen und fahren mit ihnen zum Präsidium am Alexanderplatz.

Müller, Schwanitz und Naveau werden in getrennte Zimmer geführt. Müller wird als erster vernommen.

Wer hat gepfiffen!

Müller ist weiß wie die gekalkte Wand des Zimmers, in dem er dem Beamten gegenübersitzt. Hundert Fragen bedrängen ihn: Was soll er ihnen sagen? Alles abstreiten? Woher wissen sie überhaupt von dem Plan, in den Tresor einzubrechen? Jemand muß alles verraten haben — aber wer?

Walter Pannewitz? Der ist kein Schwätzer. Der ist viel zu sehr besessen von dem Gedanken an den Einbruch.

Max Mikulla? Der hat noch nie in seinem Leben eine Straftat zugegeben.

Karl Engelter? Nein — der Rote hat selbst zu viel Angst vor der Vopo, seit seiner Affäre mit Ellen Weynck, der angeblichen amerikanischen Agentin.

Erich Marggraf? Ausgeschlossen. Marggraf ist Realist. Warum sollte er sich selbst das Geschäft seines Lebens vermasseln?

Also Eddie Gross? Ein Mann, der im Suff gern faselt. Aber so viel Unvorsichtigkeit wäre selbst ihm nicht zuzutrauen. Es sei denn, er habe den Plan absichtlich verraten. Aber warum nur? Sollte er etwa einen persönlichen Grund haben?

Mit einem Schlage glaubt Müller, den Schleier zerrissen zu haben: Gross will ihn aus dem Wege räumen, um bei seiner Frau freie Bahn zu haben.

Müller preßt die Lippen zusammen und ballt unter dem Tisch die Fäuste. Dem werde ich es heimzahlen, diesem dreckigen Denunzianten! Der soll sich verrechnet haben.

Der Vernehmungsbeamte mustert ihn kühl.

„Sie sind der Häusermakler Heinrich Müller..."

„Ja, der bin ich."

„Vorbestraft wegen Betrugs und Unterschlagung..."

„Das ist schon lange her. Ich bin heute ein seriöser Kaufmann."

Der Beamte schneidet ihm mit einer Handbewegung das Wort ab. „Sie haben seit dem Jahre 1947 im Hause Unter den Linden 10 ein Büro gemietet. Zu welchem Zweck?"

„Um meinem Beruf als Häusermakler nachzugehen."

„Ist das der einzige Zweck?"

„Ja, natürlich." Müller hört sein Herz bis zum Halse schlagen. „Was liegt denn überhaupt gegen mich vor?"

„Herr Müller, Sie stehen unter dem dringenden Verdacht, Wirtschaftsverbrechen zum Nachteil der Deutschen Demokratischen Republik begangen zu haben."

„Wirtschaftsverbrechen?" Maßlos verblüfft wiederholt Müller jede einzelne Silbe. Seine Mundwinkel verziehen sich zu einem sinnlosen Lächeln.

„Sie haben gemeinsam mit den Beschuldigten Carl Schwanitz und Harry Naveau illegal größere Mengen Buntmetall aus der DDR nach Westberlin ausgeführt. Geben Sie das zu?"

„Natürlich gebe ich das zu", sagt Müller, eine Spur zu hastig. Er braucht Sekunden, um die veränderte Situation zu erfassen.

Von den Einbruchsvorbereitungen ahnen sie nichts, denkt er erleichtert. Wenn sich jetzt nur Schwanitz und Naveau nicht verplappern.

*

Zur gleichen Zeit verließ Erich Marggraf den S-Bahnhof Friedrichstraße. Er war mit der Bahn gekommen, denn nach dem Zwischenfall der vorletzten Nacht hatte er es nicht gewagt, mit seinem Mercedes die Sektorengrenze zu passieren. Die anderen hatten ihn beauftragt, vorsichtig Erkundigungen über etwaige Folgen des Zwischenfalls mit dem Hausmeister einzuziehen.

Marggraf beschloß, zunächst das Maklerbüro aufzusuchen. Falls irgend etwas nicht in Ordnung war, würde Müller bestimmt davon gehört haben.

Schon von weitem sah Marggraf den Vopo, der vor dem Haus Unter den Linden 10 postiert war. Marggraf zögerte. Dann nahm er seinen ganzen Mut zusammen und ging an dem Vopo vorbei die Treppe hinauf. Als er vor Müllers Büro stand, stutzte er zum zweitenmal: Die Tür war mit einem Papierstreifen versiegelt.

Marggraf war wie vom Donner gerührt. Er mußte sich zwingen, die Treppe langsam hinunterzugehen, um nicht aufzufallen. Im Erdgeschoß begegnete ihm der Hausmeister Schröder. Der hat mir gerade noch gefehlt, dachte Marggraf erschrocken.

Er bot dem Hausmeister eine Zigarette an. „Was ist denn hier heute eigentlich los?"

Der Hausmeister steckte sich die Zigarette hinters Ohr. „Ach, Sie meinen wohl das Büro von der Maklerfirma. Das hat die Volkspolizei heute früh ausgenommen. Gleich mit acht Mann sind sie gekommen. Herrn Müller, Herrn Schwanitz und noch einen dritten haben sie mitgenommen."

„Mitgenommen... Was haben sie denn ausgefressen?"

„Kann ich mir auch nicht erklären. So nette, ruhige Mieter. Kennen Sie die Leute denn?"

„Nein, nein", wehrte Marggraf ab. „Ich bin nur zufällig an der Tür vorbeigekommen und habe die Siegel gesehen."

„Ja, ja die Siegel", seufzte der Hausmeister. „Die dürfen nicht zerstört werden. Ich bin dafür verantwortlich, haben die Vopos gesagt. Wo man überall seine Augen haben soll..."

Marggraf zog seinen Hut und verließ hastig das Haus.

Der Hausmeister blickte ihm nach und schüttelte den Kopf. „Feiner Herr", murmelte er. „Wirklich feiner Herr. Früher waren sie alle so — und was ist heute? Heute haben wir die Polizei im Haus."

Der feine Herr Erich Marggraf fuhr auf dem kürzesten Wege zum Café Reimann am Kurfürstendamm, wo Pannewitz und Gross ungeduldig auf seinen Bescheid warteten. Er berichtete den beiden mit gedämpfter Stimme, was vorgefallen war.

„Das ist doch nicht dein Ernst!" rief Pannewitz. „Müller und Schwanitz verhaftet! Und wer ist der dritte?"

„Keine Ahnung. Vielleicht Mikulla oder Engelter."

„Ausgeschlossen! Die lassen sich nie im Büro von Müller sehen."

„Dann kann es nur Naveau sein. Jedenfalls ist das Geschäft geplatzt."

„Wie ist das nur passiert?" sagte Pannewitz nachdenklich. „Da muß doch einer gepfiffen haben."

„Vielleicht hat man auch unsere Autonummer notiert", warf Eddie Gross ein.

„Einer muß jetzt wenigstens Engelter und Mikulla warnen", sagte Pannewitz.

„Was gehen uns die an?" sagte Marggraf achselzuckend. „Uns können sie sowieso nicht kriegen, wir sitzen ja im Westen."

Pannewitz erhob sich und zahlte seinen Kaffee. Marggraf und Gross konnten sich nicht erinnern, ihren Freund jemals so niedergeschlagen gesehen zu haben wie in diesem Augenblick.

„Warum hast du meinen Mann verraten!"

Einige Tage später klingelte bei Eddie Gross das Telefon. Es war seine Geliebte Bertha Müller, die Frau des verhafteten Häusermaklers.

„Betty! Du bist frei? Ja, haben sie dich denn nicht auch verhaftet?"

Sie sagte mit ihrem rollenden Akzent: „Nein. Ich bin auf dem Bahnhof Zoo. Ich muß dich sprechen — sofort!"

„Gut, ich komme so schnell ich kann. Warte auf mich an der Normaluhr."

Als er sie eine Viertelstunde später in den Arm nehmen wollte, stieß sie ihn brüsk zurück. „Faß mich nicht an, du Schuft!"

Sie war eine resolute Blondine mit schwellenden Formen, die ihr Korsett zu sprengen drohten. Müller hatte sie irgendwann einmal in Polen aufgelesen, sie nach Deutschland mitgenommen und dann geheiratet. Sie besaß alle Eigenschaften, die den Polinnen zugeschrieben werden. Sie war stolz, eigenwillig, temperamentvoll und attraktiv. So war es nicht weiter verwunderlich, daß sie, weil der farblose Müller sie auf die Dauer nicht zu fesseln vermochte, bald ihre eigenen Wege ging.

Mit zornig geblähten Nüstern stand sie vor Eddie Gross. Sie spuckte vor ihm aus, und es kümmerte sie nicht, daß die Fußgänger sich nach ihr umdrehten. „Warum hast du das getan?"

„Aber Schätzchen — was soll ich getan haben?"

„Warum hast du verraten meinen Mann?"

Gross schüttelte verständnislos den Kopf. „Ich soll deinen Mann verraten haben?"

„Weil du mich haben willst ganz allein. Darum du hast ihn verraten! Er hat es mir erzählt. Ich habe ihn gestern besucht im Gefängnis."

„Ja bist du denn ganz und gar verrückt geworden, Betty! Ich werde doch nicht unser Geschäft kaputtmachen, nur um deinen Alten aus dem Wege zu räumen."

„Nix Geschäft, nix Einbruch! Schrottschiebung!"

„Was soll das schon wieder heißen?"

„Soll heißen, daß Heinrich sitzt wegen Schrottschiebung."

„Was?"

„Was! Was!" äffte sie ihm nach. „Du ganz genau weißt! Du ihn selbst angezeigt wegen Schrottschiebung!"

„Wie kannst du nur so etwas von mir glauben, Betty! Noch nie habe ich einen Menschen denunziert. Außerdem bin ich auf deinen Alten doch gar nicht eifersüchtig."

„Du bist nicht eifersüchtig!" rief sie aufgebracht. „Also du liebst mich nicht!"

Eddie Gross bezähmte seine Ungeduld. „Was wollt ihr Weiber überhaupt? Erst beklagt ihr euch über zu viel und dann über zu wenig Eifersucht. Was soll man denn noch alles anstellen, um es euch rechtzumachen?"

„Also du liebst mich doch?"

„Aber natürlich liebe ich dich."

„Und du hast nicht gebracht meinen Mann ins Gefängnis?"

„Natürlich nicht."

„Du schwörst?"

„Auch das noch!" stöhnte er. „Wenn's unbedingt sein muß: Also gut — ich schwöre. Zufrieden?"

„Ja", sagte sie strahlend und hakte sich bei ihm ein.

Als Eddie Gross noch am gleichen Tage seinen Freund Walter Pannewitz die überraschende Nachricht überbrachte, daß Müller, Schwanitz und Naveau nicht wegen der Einbruchsvorbereitungen verhaftet worden waren, lebte der alte Fanatismus in Pannewitz wieder auf.

„Sag sofort Mikulla, Marggraf und Engelter Bescheid", sagte er. „Morgen nacht geht die Arbeit am Tresor weiter."

*

Das Ereignis, das die Volkspolizei im Berliner Ostsektor tagelang in Alarmbereit- →

Kräfte der Natur –

Kräfte für Ihr Haar!

Auf die Natur ist Verlaß!

Der Frühlingssaft junger Birken ist die Grundlage von Dr. Dralle BIRKIN-Haarwasser. Echter Birkensaft! Was könnte besser sein für Ihr Haar? BIRKIN stärkt seine Lebenskraft, macht es widerstandsfähig gegen schädigende Einflüsse und erhält ihm seine natürliche Schönheit und Fülle bis ins hohe Alter. BIRKIN wirkt *natürlich* — und auf die Natur ist Verlaß. Darum dürfen Sie viel von BIRKIN erwarten; es schenkt Ihnen gesundes, volles, kraftvolles Haar.

Normalflasche DM 3,90
Doppelflasche DM 6,90
(Sie sparen beim Kauf der Doppelflasche!)

B 1905

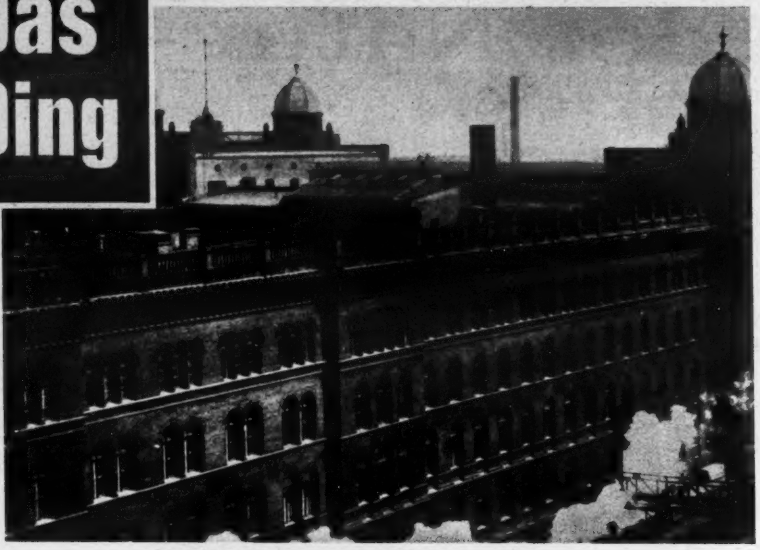
Jede Flasche BIRKIN enthält eine streng kontrollierte Komposition aus reinem Birkensaft, reinem Alkohol, Sonnenvitamin D3 und ausgewählten Ergänzungsstoffen, die zur Abrundung der Pflegewirkung hervorragend geeignet sind.

Dr. Dralle

DR. DRALLE Birkin HAARWASSER

Nur in Fachgeschäften. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit BIRKIN behandeln!
Es gibt BIRKIN mit Fett, ohne Fett und »blau« (für weißes und graues Haar)

Das Ding



Das alte Polizeipräsidium *in der Dircksenstraße am „Alex", wo das Untersuchungsgefängnis untergebracht war. Im Februar 1950 wurde dieses veraltete Untersuchungsgefängnis zum Schauplatz des Massenausbruchs. Heinrich Müller, Carl Schwanitz und Harry Naveau freilich mußten zurückbleiben*

. . . und das neue Präsidium, *das ebenfalls in der Nähe des „Alex" in der Neuen Königsstraße für die Volkspolizei erbaut wurde. Hier wurden drei Mitglieder der Pannewitz-Bande verhört – wegen Buntmetallschiebungen. Von den Einbruchsvorbereitungen ahnte die Vopo damals nichts*

Unter den Linden 10, *das Haus, in dem der Tresor der Eisenbahnverkehrskasse lag. Neben dem Eingang das ehemals berühmte „Schloß-Café", das heute „HO-Linden-Restaurant" heißt. Dort entwarf Pannewitz den Plan für den Einbruch, der Millionen bringen sollte*

schaft halten wird, bereitet sich in aller Stille am Nachmittag des 23. Februar 1950 vor.

Der Schauplatz ist das Untersuchungsgefängnis der Volkspolizei in der Dircksenstraße, eine häßliche Burg aus schmutzigroten Backsteinen.

Es ist fünf Uhr nachmittags. Die 29 Häftlinge in der großen Gemeinschaftszelle löffeln gierig ihre Blechnäpfe mit dem Abendbrot aus. Dann legen sie sich auf ihre Betten und warten. Niemandem fällt auf, wie merkwürdig still sie heute sind, die neunundzwanzig, die da wahllos in einer Zelle zusammengewürfelt sind: ein Mörder, vier Räuber, ein Zuhälter, zwei Einbrecher, elf Schrottdiebe und zehn Politische.

Einer gibt das Zeichen. Da erheben sie sich von ihren Betten und nehmen ihre Löffel in die Hand. Zehn von ihnen fangen an, mit den Löffeln den Mörtel zwischen den Ziegelsteinen auszukratzen. Sie arbeiten wie im Fieber. Sobald eine Schicht müde wird, tritt wortlos die nächste an ihre Stelle. Bis die ersten Ziegelsteine locker sind.

Dann schrauben sie die eisernen Pfosten ihrer Bettgestelle ab. Und wieder arbeiten sie in drei Schichten. Die erste Schicht stemmt mit den eisernen Bettpfosten die Mauer zum Korridor durch, die zweite und die dritte Schicht grölen: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit . . ."

Kommunistische Kampflieder sind der einzige Lärm, der ihnen in der Haft erlaubt ist.

Der Gesang ist laut genug, um das Stemmen zu übertönen.

Die Wächter hören weder das eine noch das andere. Sie sitzen in der Kantine. Es gibt Freibier wie an jedem der zahllosen „sozialistischen Feiertage".

Endlich sind die 29 Häftlinge durch die Wand gebrochen. Aber hinter der Wand versperrt ihnen ein Kamin den Weg in den Flur.

Da beginnen sie noch einmal von vorn. Und immer noch singen sie: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit . . ."

Es ist halb drei Uhr nachts, als der Gesang abbricht. Sie sind fertig. Fünf von ihnen zwängen sich nacheinander durch das Loch auf den Flur. Der Flur liegt im dämmerigen Licht trüber Lampen, die in Abständen von zehn Metern an der Decke hängen.

Die fünf schleichen sich den langen Flur entlang zur Hintertreppe. Sie tragen ihre Schuhe in der Hand. Sie tasten sich die Stufen hinauf zum ersten Stock. Ein paar Sekunden lang verhalten sie den Schritt. Kein Wächter ist in der Nähe. Sie öffnen ein Fenster und lassen sich an einem Strick, den sie aus ihren aneinandergebundenen Jacken gedreht haben, auf die Dircksenstraße hinab. In wenigen Augenblicken hat sie die Nacht verschluckt.

Ein paar Minuten später folgt, ebenso lautlos und auf dem gleichen Wege, die zweite Welle. Sie passieren die Zelle, in der Heinrich Müller mit drei anderen eingesperrt ist. Seit Stunden schon lauscht Müller ihrem Hämmern, ihrem Gesang und der plötzlichen Stille.

Er rüttelt an den Gitterstäben. „Nehmt mich doch mit!" ruft er leise.

Der letzte in der Reihe der Ausbrecher dreht sich um. „Halt's Maul! Wir haben keinen Schlüssel zu eurer Zelle."

„Kannst du wenigstens eine Bestellung für mich überbringen?"

Der Ausbrecher bleibt zögernd stehen. „Was habe ich schon davon?"

„Der Empfänger wird dich gut bezahlen."

„Na schön. Dann mach aber schnell!"

„Geh zu Walter Pannewitz, Schöneberg, Goltzstraße 21. Sag ihm, wir haben dichtgehalten. Er kann weitermachen."

„Walter Pannewitz, Goltzstraße 21", wiederholt der Ausbrecher. „Ihr habt dichtgehalten, er kann weitermachen. Und von wem soll ich das bestellen?"

„Von Heinrich Müller."

„Wird gemacht."

In dieser Nacht zum 24. Februar 1950 brachen 29 Häftlinge aus. Müller, Schwanitz und Naveau waren nicht dabei. Sie wurden bald darauf wegen Wirtschaftsverbrechens in Ostberlin abgeurteilt und schieden damit vorläufig aus der Pannewitz-Mannschaft aus.

Mikulla trifft der Schlag

Unterdessen ging die Arbeit in dem Abstellraum über dem Tresor weiter. Monatelang stemmte schon der Maurer Karl Engelter unter der schalldämpfenden Steppdecke, aber es ging nur quälend langsam voran. Für Engelter wurde die Arbeit schwieriger, je mehr er sich in das Loch hinunterbeugen mußte. Es war nun schon fast einen halben Meter tief.

Die Mannschaft hatte die zweite Halbzeit noch vor sich, und diese zweite Halbzeit sollte noch viel strapaziöser werden als die erste.

Mikulla und Gross wollten schon mehrmals resignieren. „Der Beton ist stärker als wir", sagten sie. Nur Pannewitz blieb bei der Stange, und sein Fanatismus riß die anderen immer wieder mit.

Als einziger äußerte Karl Engelter, der Rote, keine Meinung. Er tat seine Arbeit und schwieg.

Erich Marggraf schien allmählich die Lust zu verlieren. Er ließ sich immer seltener in dem Abstellraum sehen. Sein einziger Beitrag an dem Geschäft war, daß er Gross und Pannewitz in seinem Wagen zum Tatort brachte.

Eddie Gross hielt sich nur mit Mühe über Wasser. Auch Engelter hatte tagsüber wieder seine Arbeit als Maurerpolier aufnehmen müssen, weil die Mannschaft nicht mehr in der Lage war, ihn weiter durchzufüttern. Am schlechtesten erging es dem alten Max Mikulla: Er erlitt seinen ersten Schlaganfall.

So verstrich auch der zweite Winter, ohne daß die Mannschaft ihrem Ziel, den Millionen im Tresor, erheblich nähergekommen wäre.

An einem Sonnabend im Mai des Jahres 1951 kam es dann zu der Begegnung, die dem Geschäft endlich neuen Auftrieb geben sollte.

*

Obwohl sie auf dem Herthaplatz am Gesundbrunnen nur wenige Schritte voneinander entfernt standen, sahen sie sich nicht. Sie hatten nur Augen für das Fußballspiel.

Der eine war der Altmeister der Berliner Schränker, Max Mikulla. Der andere sein ehemaliger Lieblingsschüler, Walter Muhme.

Als das Spiel zu Ende war, drängte sich Walter Muhme mit den tausenden Fußballanhängern zu einem der schmalen Ausgänge. Muhme ließ seit dreißig Jahren kaum ein Spiel seiner Elf, Hertha BSC, aus.

Aber seine Erscheinung wollte eher auf den Golfplatz passen als in das volkstümliche Fußballstadion an der „Plumpe".

Muhme trug italienische Halbschuhe, einen modischen Trenchcoat und darunter einen dezenten Glencheck-Anzug. Er sah ein wenig mürrisch drein, aber nicht, weil Hertha BSC gerade verloren hatte, sondern weil er fast immer mürrisch dreinsah. Vielleicht wußte er, daß dieser Ausdruck seinem intelligenten Gesicht fast so etwas wie akademische Würde verlieh.

Muhme war indessen auch ein verteufelt gescheiter Bursche. Er sprach und schrieb das sorgfältig formulierte Deutsch eines Studienrats. Hinter seiner Brille blitzten kluge graue Augen, und niemand wäre bei seinem Anblick auf den Gedanken gekommen, in ihm einen der versiertesten Berliner Schränker zu vermuten.

Als Muhme seinem Nachbarn am Ausgang auf den Fuß trat und sich dafür entschuldigen wollte, stutzte er. „Maxe!"

Max Mikulla wirkte mit seinen siebzig Jahren ein wenig geckenhaft in seinem hellen Sommeranzug, mit seinen Gamaschen, seinem steifen Hut und seinem koketten Spazierstöckchen. Er legte den Kopf schief und musterte Muhme zweifelnd durch seine dicken Brillengläser. „Bist du's, Doktor?"

Sie schüttelten sich die Hände, und ihre Füße fanden automatisch den Weg zur nächsten Kneipe.

Mikulla schlug seinem ehemaligen Schüler vergnügt auf die Schulter. „Mensch, Doktor, wie ick ma freue! Wir haben uns doch bestimmt fünfundzwanzig Jahre nich jesehen! Wo haste denn die janze Zeil jesteckt? Im Knast?"

„Im Gefängnis war ich seit Neunzehnhundertdreiunddreißig nicht mehr", wehrte Muhme ab.

„Wat denn, wat denn! Denn biste also unserm Metier untreu geworden? Mensch, wo ick dir doch so schön anjelernt habe! Du warst ne echte Begabung, Doktor."

„Wer sagt denn, daß ich unserem Metier untreu geworden bin", lächelte Muhme. „Ich laß mich nur nicht erwischen. Heiße Dinger drehe ich sowieso nicht mehr. Nur, wenn es sich lohnt."

„Und wovon lebste in der Zwischenzeit?"

„Ich habe wieder einen Zwischenmeisterbetrieb. Schließlich habe ich ja mal Konfektionär gelernt."

„Du hast dir kaum verändert, Doktor", strahlte Mikulla. „Nu erzähl mal: Wie isset dir inzwischen erjangen?"

„Da gibt's eigentlich nicht viel zu erzählen, Maxe. Das alte Lied: Ab und zu mal ein Geldschrank, und sonst immer hübsch solide. Im Krieg habe ich ein bißchen pausiert. Ich war an der Ostfront. Da hat mich ein Granatsplitter ganz schön erwischt."

„Ick war nie im Krieg", grinste der Alte. „Mir hamse nich jenommen, nich mal beim Kaiser. Wehrunwürdig, hamse jesagt."

Dann tauschten sie Erinnerungen an alte Zeiten. Muhme lag eine Frage auf der Zunge, die er aber nur zögernd aussprach, weil er fürchtete, angepumpt zu werden: „Wie lebst du heute so, Maxe? Hast du dir wenigstens was zurückgelegt?"

„Ick hab 'ne Rente." Mikulla zwinkerte hinter seinen dicken Brillengläsern und flüsterte Muhme geheimnisvoll ins Ohr: „Aber uff die paar Mücken bin ick bald nich mehr anjewiesen."

„Du machst wohl 'ne Erbschaft", flunkerte Muhme.

„Klar! Ick werd' 'ne Bank beerben."

Muhme schüttelte sich vor Lachen. „Du willst wohl den Wächter mit deinem Spazierstock erschlagen?"

„Doktor, ick hab bestimmt so meine Fehler", sagte Mikulla steif. „Aber 'n Spinner war ick nie. Soweit mußte mir eijentlich kennen."

Muhme bestellte noch zwei Mollen und zwei Korn. Dann sagte er: „Laß mal, Maxe, ich wollte dich nicht kränken. Wo steht denn deine Bank?"

„Det kann ich dir nich sagen. Darf ick nich."

Muhme hob skeptisch die Augenbrauen. Schade — früher war der Alte große Klasse, dachte er. Jetzt ist er hoffnungslos verkalkt.

„Du bist doch viel zu alt für solche Geschäfte", sagte er. „Du solltest lieber einen Schrebergarten haben und Kürbisse züchten."

„Du brauchst jar nich so arrogant zu tun", sagte Mikulla. „Von dem Ding, wat ick drehe, wird noch mal janz Berlin sprechen."

„Nun laß mich in Frieden mit deiner Bank. Komm, wir trinken lieber noch 'ne Molle."

„Ick darf nich mehr trinken. Hat mir der Arzt verboten."

„Na, siehst du: Nicht mal einen Schnaps verträgst du noch. Und dann willst du eine Bank wegstoßen."

„Ohne mir jeht's eben nich. Wer kann denn heute schon 'nen Geldschrank uffbrechen von die Lausejungs!"

Muhme nickte höflich.

Mikulla stierte eine Weile in sein Bier. →

EINE NEUSCHÖPFUNG INTERNATIONALEN STILS

Exklusiv fotografiert für Peer de Luxe: Schloß Versailles.

10 Stück
GOLD-MUNDSTÜCK
FILTER
DM 1,–

KRISTINUS

PEER

de Luxe

Das großzügige, nur wenigen Cigaretten der Weltklasse vorbehaltene Format *de Luxe* ist einmalig für Deutschland. Es ermöglicht eine betont leichte Mischung, die durch eine besonders klare Geschmacksnote charakterisiert wird. Das krönende Goldmundstück läßt das köstliche Aroma unangetastet und gewährt einen Rauchgenuß von selten erlebter Reinheit.

PEER *de Luxe* ANBIETEN – IMMER EINE NOBLE GESTE

Das Ding

Dann sagte er plötzlich: „Doktor, ick hab Vertrauen zu dir. Bist 'n anständiger Kerl. Aber det trifft mir hart, dette mir die Bank nich jlooben willst."

Muhme machte eine unbestimmte Handbewegung.

„Doch, doch", sagte Mikulla beharrlich. „Ick bin ja nich blind: Du jloobst mir die Bank nich. Paß uff — ick zeig se dir."

„Rutsch mir doch den Buckel runter mit deiner albernen Bank!"

Der Alte hielt ihn am Mantelkragen fest. „Nee, nee, Doktor. Det laß ick nich uff mir sitzen! Jetzt kommste mit."

Muhme zahlte und ging seufzend mit dem Alten hinaus. „Muß das denn unbedingt heute sein, Maxe? Ich hab was anderes vor."

„Sind ja nur 'n paar Stationen mit der Nord-Süd-Bahn."

„Auch das noch! Ich muß genau in die andere Richtung. Ich wohne jetzt nämlich in Pankow — drei Häuser neben Pieck."

Aber der Alte ließ nicht locker.

Muhme ging gottergeben mit zum Bahnhof Gesundbrunnen. Sie lösten eine Fahrkarte zum Bahnhof Friedrichstraße. Wie immer sonnabends um diese Zeit, waren die Züge überfüllt. Es war die Stunde vor dem Abendbrot.

Um so ruhiger war dafür die Innenstadt. Am Bahnhof Friedrichstraße, wo einst ein Vergnügungszentrum der Berliner war, gingen achtlos wenige Passanten unter den SED-Transparenten hindurch.

Mikulla deutete in die andere Richtung. „Hier lang", sagte er.

Je näher sie dem Ziel kamen, desto schneller wurden die Schritte des gebrechlichen Alten. Nach wenigen Minuten standen sie vor dem Eckhaus Unter den Linden 10. Mikulla blieb stehen.

„Ich sehe keine Bank", sagte Muhme.

„Kiek mal uff det Schild am Eingang."

Muhme trat näher heran und las: „Reichsbahndirektion Berlin. Eisenbahnverkehrskasse."

Mikulla nahm ihn am Arm und zog ihn mit sich fort. „Komm, ick zeig dir noch wat."

Sie bogen um die Ecke in die Charlottenstraße ein. „Hier ist die Seitenfront, und da unten ist der Tresor. Da liegen jede Nacht Millionen drin."

Muhme riß die Augen auf. „Millionen?" murmelte er respektvoll.

„Allet, wat die S-Bahn heute einjenommen hat, kommt nachts in den Tresor rin."

„Na schön, und was weiter?"

„Siehste da die Tür. Dahinter is 'n oller Abstellraum. Und in dem Abstellraum arbeiten wir."

„Das mußt du mir schon etwas genauer erklären."

„Direkt unter dem Abstellraum is 'n Stücke von der Tresordecke. Wenn man nach unten bohrt, kommt man in die Stahlkammer, wo der janze Zaster liegt. Dann brauchen wir nur noch die Schränke uffzuschweißen."

„Als ob das so einfach wäre!"

„Is jar nich einfach, wat denkste! Neunzig Zentimeter Eisenbeton! Wir fummeln schon über ein Jahr rum und 'n halben Meter ham wir erst jeschafft."

„Über ein Jahr! Und niemand hat was gemerkt?"

„Ach wo! Wir haben ja den Raum jemietet. Für die Firma Hurewitz & Co."

„Hurewitz — wer ist denn das?"

„Da kommt er jrade. Herr Hurewitz persönlich."

Eddie Gross, der die beiden eine Weile beobachtet hatte, trat zögernd auf sie zu. Er schien sehr erregt. „Max, ich muß dich sprechen."

Muhme ging diskret weiter und steckte sich eine Zigarette an. In angemessener Entfernung blieb er stehen.

„Was soll das heißen, Max?" fragte Eddie Gross mit gedämpfter Stimme. „Du bist wohl vom wilden Affen gebissen! Einem Fremden unser Geschäft zu zeigen!"

„Det is keen Fremder. Det is Walter Muhme. Den kenn ick schon dreißig Jahre. Uff den is Verlaß. Wir waren schon zusammen im Ringverein, ‚Zwanglos' hieß er. Ick war Vorsitzender und Muhme Schriftführer."

„Öde mich nicht mit deinen alten Geschichten an! Verrate mir lieber, wie du dazu kommst, den Kerl hierherzubringen? Unser Abstellraum ist doch kein Museum!"

„Ick dachte, wir könnten vielleicht in unserer Kolonne noch nen juten Schränker jebrauchen."

„Umbringen könnte ich dich, du Sabbelgreis! Als ob wir nicht schon genug Leute wären!"

„Genug? Ja, genug Dilettanten", höhnte Mikulla. „Ihr Eierdiebe habt doch in eurem Leben nur Müllkästen uffgemacht — aber noch keenen richtigen Schrank. Wenn ick nich dabei wär ..."

„Wenn du nicht dabei wärst, dann hätten wir jetzt nicht plötzlich 'nen Kerl da an der Ecke stehen, der das ganze Geschäft verpfeifen kann."

Muhme betrachtete unterdessen den Streit aus der Ferne. Als ihm das Warten zu lang wurde, warf er seine Zigarette fort und wandte sich zum Gehen. Aber ehe er um die Ecke bog, bemerkte er, daß die beiden ihn verfolgten.

„He", rief Gross. „Warten Sie doch!"

Muhme blieb stehen und vergrub griesgrämig seine Hände in den Manteltaschen.

Eddie Gross kam keuchend heran, hinter ihm der gestikulierende Mikulla. „Sie sind Walter Muhme", sagte Eddie Gross. „Freue mich, Sie kennenzulernen. Hab schon viel Gutes von Ihnen gehört."

Muhme brummte etwas Unverständliches.

„Mein Name ist Eddie Gross." Er streckte ihm die Hand hin.

Muhme nickte gleichgültig.

„Mikulla hat Sie über das Geschäft informiert?"

„So ungefähr."

„Dann werden wir Sie also mit hineinnehmen müssen!"

„Das brauchen Sie nicht", sagte Muhme abweisend. „Ich will nicht."

„Sie wollen nicht?"

„Nein."

„Und warum nicht?"

„Ach, mir gefällt der Ton in Ihrer Truppe nicht. Ich bin ein friedlicher Mensch und liebe keine Auseinandersetzungen."

„Aber das müssen Sie doch verstehen! Was hätten Sie denn gesagt, wenn Ihr Partner plötzlich einen neuen Mann angeschleppt, ohne die anderen zu informieren!"

„Sie mögen ja recht haben", sagte Muhme kühl. „Aber erlauben Sie, daß ich mich jetzt verabschiede. Ich habe heute abend noch was vor. Übrigens — wenn das Geschäft gelaufen ist, dann können Sie mir ja über Mikulla meinen Pflichtteil schicken."

Eddie Gross schnappte nach Luft. Er kannte das ungeschriebene Gesetz der Unterwelt: Wer Kenntnis von einem geplanten Verbrechen erhält, muß mit einem angemessenen Pflichtteil abgefunden werden.

Eddie Gross zupfte Muhme, der sich schon zum Gehen gewandt hatte, am Ärmel. „Hören Sie mal, so geht das nicht. Wenn Sie kassieren wollen, müssen Sie auch dafür arbeiten."

„Doktor, mach doch mit", drängte Mikulla.

„Ich werd's mir überlegen", sagte Muhme zurückhaltend. „Wenn Sie mich gelegentlich mit den näheren Umständen bekannt machen wollen ..."

„Zunächst will ich Sie mit meinen Partnern bekannt machen, wenn's Ihnen recht ist." Eddie Gross blickte auf seine Armbanduhr. „Höchste Zeit, daß wir fahren. Ich bin sowieso um halb acht mit Pannewitz am Nollendorfplatz verabredet."

Muhme lächelte. „Ach, Walter Pannewitz ist auch dabei?"

„Kennen Sie ihn?"

„Nur so vom Hörensagen."

Sie gingen, diesmal zu dritt, den Weg zurück zum Bahnhof Friedrichstraße. „Mich braucht Ihr ja wohl nicht dabei", brummte Mikulla und trollte sich.

*

Auch Pannewitz schäumte vor Wut über Mikullas Eigenmächtigkeit, aber er war Realist genug, um aus der Situation das Beste zu machen. Nach kurzer Beratung in einem Café am Nollendorfplatz, an der auch der telefonisch herbeigerufene Marggraf teilnahm, wurde Walter Muhme als neues Mitglied in die Mannschaft aufgenommen. Ehe er endgültig zusagte, nannte Muhme jedoch seine Bedingung: „Wenn überhaupt, dann würde ich nur als gleichberechtigter Partner in das Geschäft einsteigen. Ich bin nicht gewohnt, Befehle entgegenzunehmen."

„Wir haben keinen Chef", korrigierte

neu

TOK-gewaschenes
Haar kennt keine Schuppen!

Wie vorteilhaft für Sie: TOK reinigt Haar und Kopfhaut intensiv und beseitigt gleichzeitig die lästigen Schuppen. TOK geht dem Schuppenübel an die Wurzel: schädliche Hautpilze und Bakterien werden bekämpft. Gleichzeitig aktiviert und reguliert TOK die aufbauenden Kräfte der Kopfhaut. So verhindert regelmäßiges Kopfwaschen mit TOK jede Schuppenbildung. TOK-gewaschen, wird Ihr Haar schimmernd-schön und schuppenfrei. TOK erhalten Sie, wie alle Wella-Erzeugnisse, bei Ihrem Friseur.

Wella - weltbekannt für schönes Haar.

Ihr Friseur empfiehlt TOK. Plastik-Flasche DM 2,95
Portions-Kissen DM 0,40

Marggraf. „Bei uns hat keiner mehr zu sagen als der andere. Alle Beschlüsse werden gemeinsam gefaßt. Hauptsache, jeder tut seine Arbeit."

Als sie sich am späten Abend von ihrem Tisch erhoben, war Muhme in alle Details des Plans eingeweiht. Die anderen nahmen ihn gleich mit zur Ecke Unter den Linden und Charlottenstraße, wo sie von Mikulla und dem Maurer Engelter schon erwartet wurden. Wie immer ließ Eddie Gross erst die Straßenbahn von der Endhaltestelle in der Charlottenstraße abfahren, ehe er den Abstellraum aufschloß und die anderen einließ.

Gross führte den Neuen durch den Raum. „Wetten, daß du nicht die Stelle findest, wo unser Werkzeug versteckt ist?"

Muhme sah sich suchend um. Er ließ sich eine Taschenlampe geben und leuchtete die feuchten Wände ab. Dann stieß er mit dem Fuß das Gerümpel in der Ecke beiseite. „Ihr habt die Wette gewonnen", sagte er schließlich.

Eddie Gross zeigte auf einen Haufen aufeinandergetürmter Asphaltbrocken. Sie trugen Stück für Stück ab. Nach einer Weile hatten sie das Loch freigelegt — das Loch zum Tresor. Es war bis zum Rande mit Betonschutt gefüllt. Der Rote räumte den Schutt beiseite, griff in das Loch hinein und zog triumphierend Hammer und Meißel heraus.

„Ist das alles?" mäkelte Muhme. „Besseres Werkzeug habt ihr nicht?"

Die anderen schwiegen.

Muhme zog spöttisch die Mundwinkel herab. „Dann wundere ich mich auch nicht, daß ihr mit dem Loch nicht weiterkommt. Mit Hammer und Meißel! Wie die ollen Germanen!"

„Weißt du vielleicht was Besseres?" fragte Pannewitz gereizt.

„Irgendeine Maschine muß jedenfalls her", sagte Muhme. „Sonst fummeln wir da Weihnachten noch herum."

„So schlau wie du sind wir schon lange. Das haben wir uns alles auch schon überlegt. Aber der Raum hat keinen elektrischen Anschluß."

„Da wird sich schon ein Weg finden lassen", sagte Muhme nachdenklich. „Habt ihr es mal mit einer Straßenramme probiert?"

„Verrückte Idee!" sagte Pannewitz. „Die Dinger machen doch einen Mordskrach."

„Versuchen wir's mal", schlug Mikulla vor.

„Auf meiner Baustelle steht so ein Ding", sagte der Rote.

„Wo ist das?"

„In der Stalinallee."

„Fahren wir also hin und gucken uns das Ding mal an", schlug Pannewitz vor.

Pannewitz und der Rote stiegen mit Marggraf in den Mercedes. Gross, Muhme und Mikulla blieben zurück.

Die Baustelle in der Stalinallee war mit einem einfachen Draht umzäunt. Der Rote fand die Ramme sofort. Er wuchtete sie zusammen mit Engelter hoch. Marggraf half ihnen beim Einladen ins Auto. Wenig später gelang es ihnen auch, das Ungetüm unauffällig auszuladen und in den Abstellraum zu tragen.

Alle sechs starrten ein wenig ratlos auf die Ramme. „Kannst du damit umgehen?" fragte Gross den Roten.

Der Rote kratzte sich am Hinterkopf. „Ich bin Maurer und kein Straßenarbeiter. Mit 'ner Ramme habe ich noch nie was zu tun gehabt."

„Wir noch viel weniger", sagte Pannewitz. „Los, zier dich nicht so!"

Der Rote schleifte das Ungetüm bis zu dem Loch und steckte den Meißel senkrecht in eine Betonritze. „Ich muß ihn mit der Ramme genau in der Mitte treffen. Dann brechen wir vielleicht 'nen Betonbrocken los." Er hob langsam die Ramme an den beiden Handgriffen hoch.

„Pfft — rrrumm! Pfft — rrumm!"

Es war wie eine Explosion. Von den Wänden bröckelte der Putz. Mikullas Brille sprang ihm von der Nase. Aber niemand hörte sie auf dem Boden zerklirren, denn die Trommelfelle der anderen waren noch betäubt von dem infernalischen Lärm.

Der Rote ließ die Ramme los, als sei sie aus glühendem Eisen und rannte kopflos zur Tür hinaus. Die anderen hinterher, in panischem Schrecken.

IM NÄCHSTEN HEFT:

Mikulla läuft zur Polizei
Gross hat einen guten Tip
Wenn Marggraf nicht so geizig gewesen wäre . . .

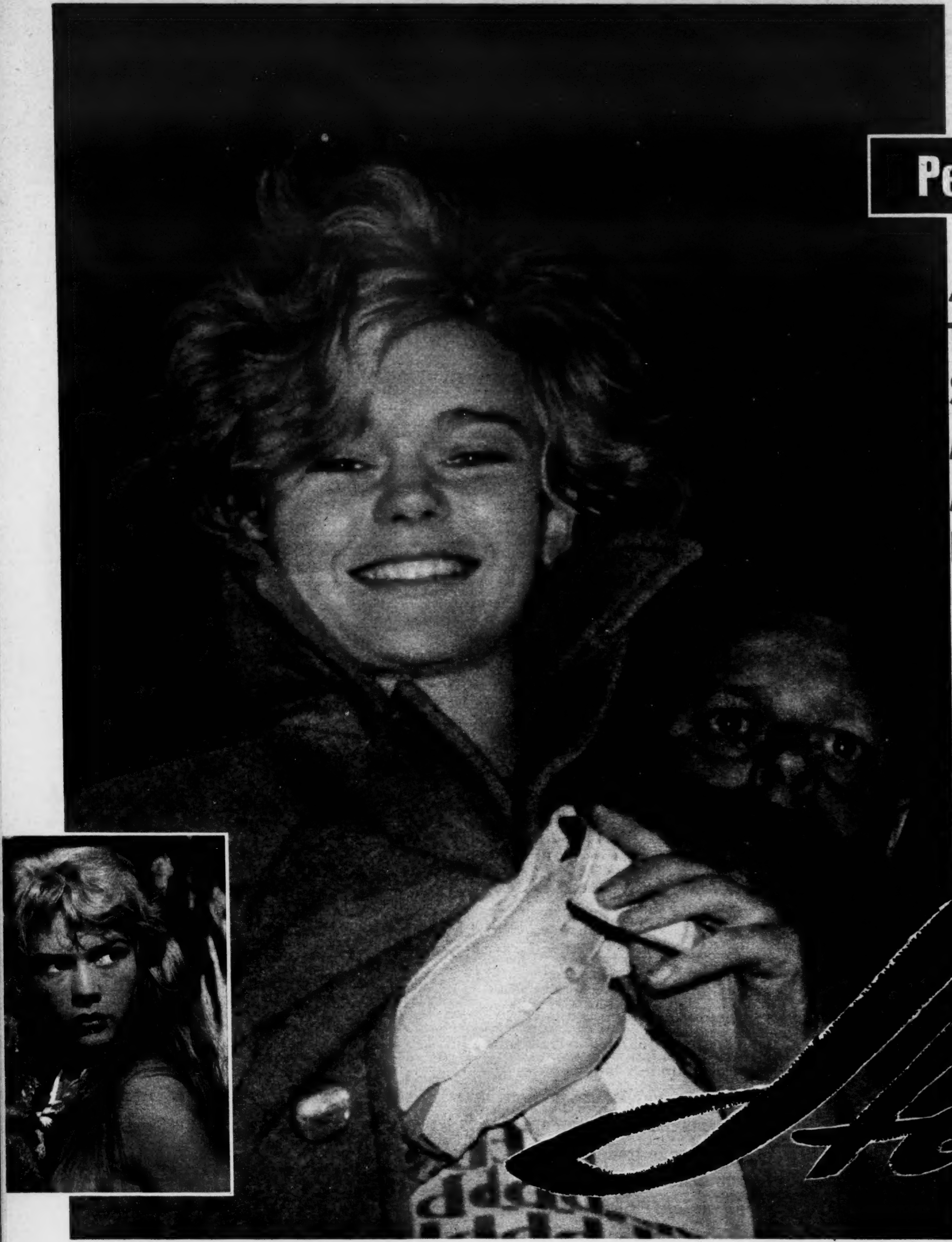
Aus dem Koffer . . . aufs Parkett PERLON ist und bleibt adrett

Ja, PERLON ist ein Geschenk unserer Zeit für uns alle. Vor über 20 Jahren in Deutschland erfunden, ist es heute in der ganzen Welt bekannt und geschätzt. Millionen Verbraucher vertrauen der Schutzmarke PERLON, weil sie wissen: PERLON hat so viele Vorzüge. Aber achten Sie auf das Bildzeichen perlon oder das Wort PERLON an der Ware oder auf ihrer Verpackung. Nur dann sind Sie sicher: Das ist garantiert PERLON, und PERLON bürgt für Qualität. Darum:

Augen auf . . . ob perlon® drauf!

® Registrierte Warenzeichen des PERLON-Warenzeichenverbandes e.V.

Petronius



Der Mann im Hintergrund ist Gero Wecker, Chef der ARCA-Film. Er hat einen Siebenjahresvertrag mit Filmsternchen Marion Michael (links, als Nackedei-„Liane"), der ihm mehr Rechte einräumt als der Mutter

ANGELIKA MEISSNER
TSCHECHOWA · MARI
SUSANNE CRAMER · A
MARION MICHAEL · JE
MAYBACH · MARA UN
NUNKE · LAYA RAKI ·
HOLD · MARINA ORS
KARIN
VERA TSCHECHOWA
FISCHER
KESS · MARION M
MAYBACH · MARA UN
NKE · LAYA RAKI ·
HOLD · MARINA ORS
KARIN BAAL · ANGEL
VERA TSCHECHOW
CRAM
MARION MICHAEL · J
MAYBACH · MARA UN

Deutsc[h]… Sternch…

Filmproduzent Gero Wecker: „Man muß das Publikum irgendwo kitzeln"

Dies ist ein Bericht, der von allem abweicht, was bis heute über Film und Filmnachwuchs geschrieben wurde. Hier wird nicht von dem Märchenland erzählt, in dem die Wohlanständigkeit ihren verdienten Lohn erhält, in dem sich arme Aschenbrödel auf wunderbare Weise in strahlende Prinzessinnen verwandeln und ein Leben in Glück und Reichtum führen. Hier wird berichtet, wie hart und gnadenlos der Weg nach oben ist und wie teuer Deutschlands junge Filmstars für den Ruhm bezahlen müssen, der für sie das Höchste bedeutet. „Deutschland — deine Sternchen" spielt in einer Wirklichkeit, die in keinem Magazin zu finden ist

Die Telefonistin meldete sich mit „Arca-Film, guten Tag!" — und erschrak. Denn die Stimme am anderen Ende der Leitung sagte: „Hier ist die Kriminalpolizei. Ich möchte mal Ihren Chef sprechen, Herrn Gero Wekker!" Die Telefonistin fragte verwirrt zurück: „Wer ist da?" Sie glaubte sich verhört zu haben. Aber die Stimme wiederholte leicht ungeduldig: „Die Kriminalpolizei, Präsidium Grunewaldstraße, Betrugsdezernat."

Um Gottes willen, dachte die Telefonistin. Da wird doch nicht was passiert sein? Sie verband die Kriminalpolizei mit der Sekretärin des Filmproduzenten, Fräulein Nora Thomae. Das ist eine bildhübsche, junge Dame von 21 Jahren, die genauso aussieht, wie der kleine Moritz sich die Chefsekretärin eines großen Filmproduzenten vorstellt, ganz genauso. Darüber hinaus aber schmeißt Fräulein Thomae den Laden auch so, wie der kleine Moritz sich das vorstellt.

„Kriminalpolizei?"

Sie sah, daß Wecker noch telefonierte; sie wußte auch, mit wem er telefonierte, weil sie die Inhaberin der Nummer 766217 kannte: Marion Michael, jüngster und bisher größter Star der ARCA-

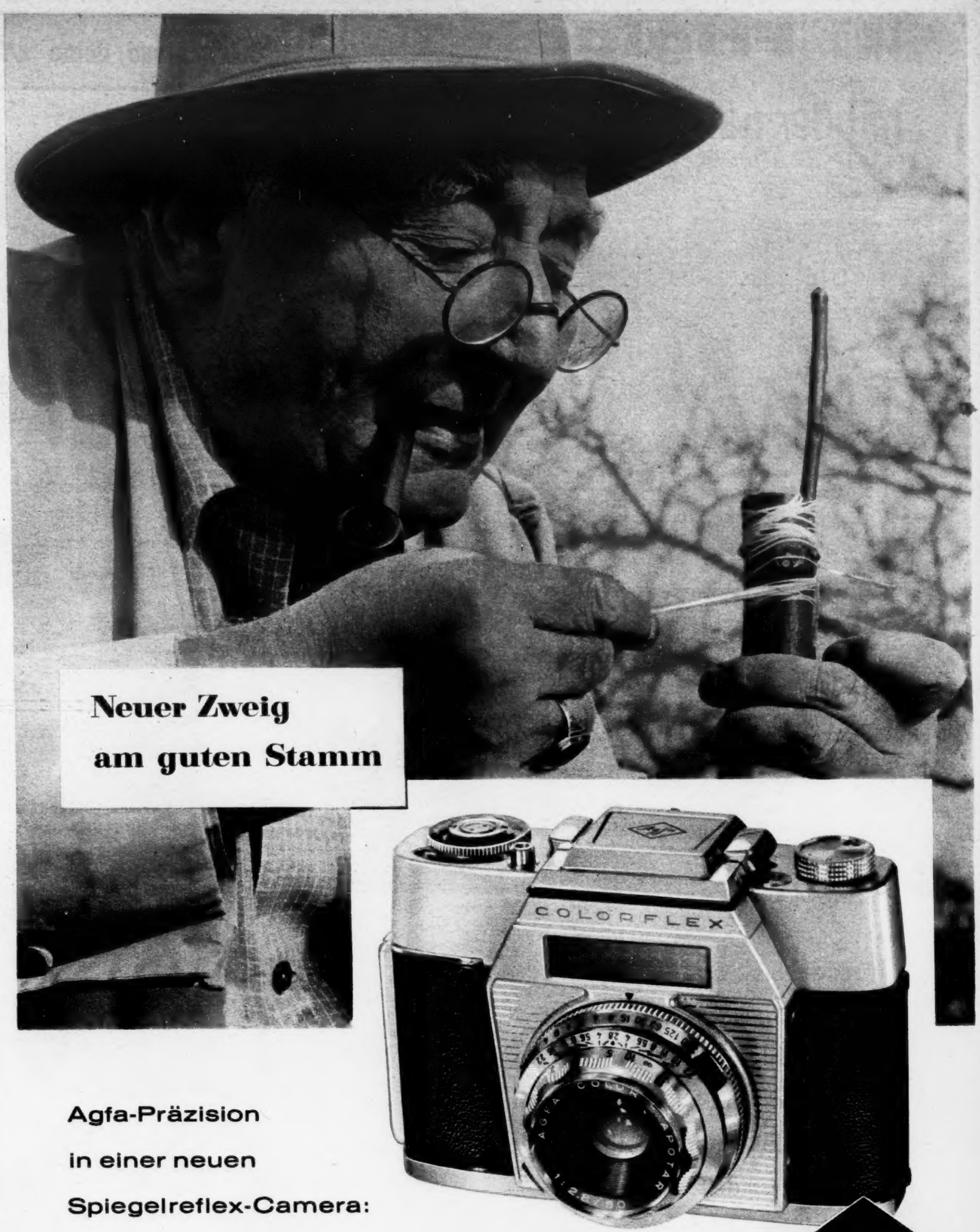
Die beiden Väter der Marion Michael

Produktion. Und sie sagte: „Herr Wekker spricht gerade. Wollen Sie warten?"

Dabei schrieb sie mit der freien Hand schon das Wort „Kriminalpolizei" auf einen Zettel.

Als der Produzent diesen Zettel las, unterbrach er sein Gespräch und ließ sich nunmehr mit der Kriminalpolizei verbinden.

„Herr Wecker?" sagte eine weibliche Baßstimme. „Hier ist die Kriminalpolizei. Herr Wecker, wir wollen Sie nicht erpressen, sondern nur von Ihnen wissen, ob Sie bereit sind, der Angelika Meissner einen langfristigen Vertrag zu geben?" ⟶



Agfa-Präzision
in einer neuen
Spiegelreflex-Camera:

Agfa

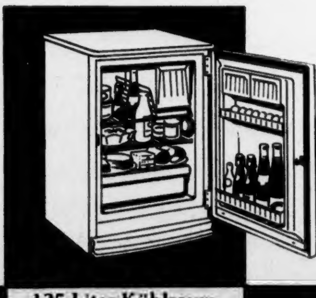
AGFA COLORFLEX I DM 298,–

Die Vorteile der Agfa Colorflex wetteifern miteinander. Eine wundervolle Camera, die sich viel leichter handhaben als beschreiben läßt. Der Kenner weiß ihre technische Ausstattung zu schätzen: Scharfeinstellung durch Schnittbild-Entfernungsmesser im parallaxenfreien Sucherbild. Eingebauter Belichtungsmesser. Automatische Vorwahl-Springblende. Sekundenschnelle Schußbereitschaft durch den Schnellschalthebel. Und dann das brillante Objektiv: Agfa Color-Apotar 1:2,8/50 – speziell für Farbphotos errechnet. Mit dieser perfekten Konstruktion wird das Photographieren zum Erlebnis. Colorflex I (mit Sucherschacht) DM 298,–; Colorflex II (mit Prismensucher) DM 380,–. Sucherschacht und Prismensucher können ausgetauscht werden. Diese neuen Agfa Cameras lohnen den Weg zum Photohändler!

Agfa Isopan-Filme sind konturenscharf, feinkörnig und belichtungssicher.
Nicht zuletzt: Sie sind immer gleichmäßig gut!

Mein Frigidaire mit der patentierten Eislade!

Um die Eiswürfel zu lösen, brauche ich kein warmes Wasser. Besondere Kniffe sind auch nicht nötig. Beim FRIGIDAIRE geht es „ruck-zuck", und die Eiswürfel sind da. Eisladenlöser und Eiswürfelheber sind ja mit der Eislade fest verbunden – sie können nicht verlorengehen. Ich habe es festgestellt: Nur bei FRIGIDAIRE ist es so praktisch und so kinderleicht.



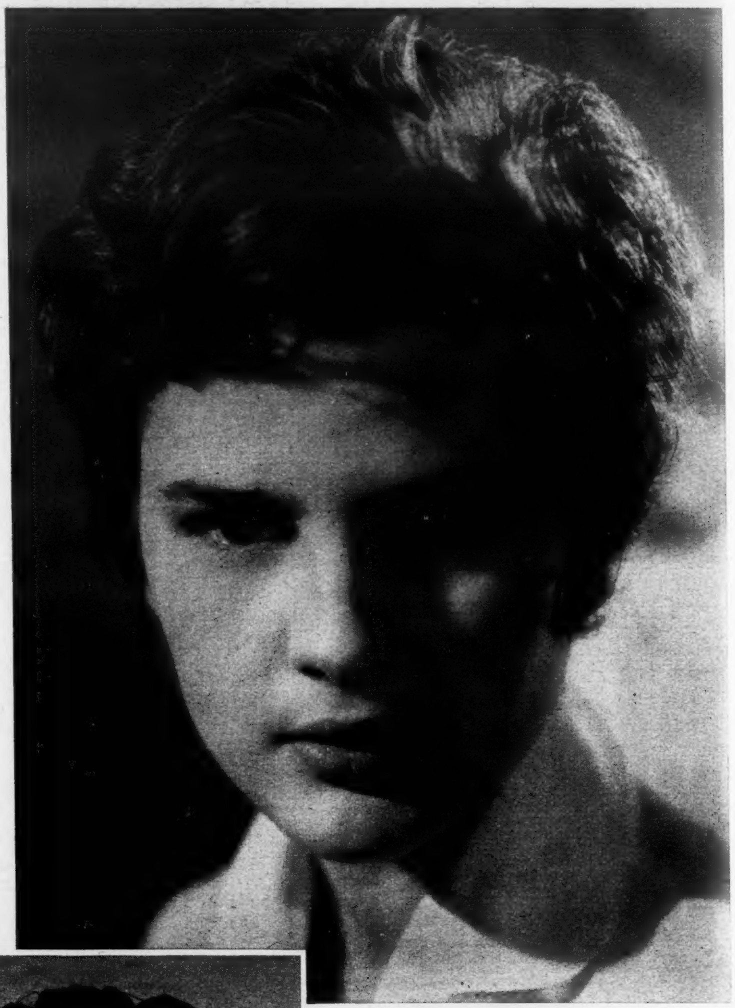
135 Liter Kühlraum

- FRIGIDAIRE-Kühlschränke mit 110 bis 260 Litern Kühlraum ab DM 495.- + DM 14.- für Hydrator
- Froster mit Kältewirkung von allen Seiten
- Stromsparender „Sparwatt-Motor"

Das Beste wär' ein Frigidaire

Der meistgekaufte Kühlschrank der Welt

Deutschland, deine *Sternchen*



Verhaftet *wurde die zwanzigjährige Angelika Meissner, als ihre Mutter (unten) 120 000 Mark Schulden hatte. Die weibliche Kriminalpolizei in Berlin holte Angelika frühmorgens aus dem Bett, nachdem ihre Mutter spurlos aus Hamburg verschwand*

Freigelassen *wurde Angelika Meissner, nachdem ihr alter Chef, Gero Wecker, schnell einen Vertrag entworfen hatte, der ihr 500 Mark im Monat als feste Gage zusicherte. Die weibliche Kriminalpolizei gab sich damit zufrieden, auch als der Vertrag später von den beiden wieder annulliert wurde*

Der Filmproduzent lächelte säuerlich. Er fragte: „Wer ist denn überhaupt da? Sie können mich doch nicht mehr auf den Arm nehmen, Frau Meissner! Mich doch nicht mehr!" Und hing den Hörer auf.

Er kalkulierte — durch Erfahrungen gewitzt —, daß die Mutter der zwanzigjährigen Angelika Meissner sich einen Scherz mit ihm erlaubt habe. Einen jener Scherze, wie die sonderbare Mutter dieser jungen Schauspielerin sie nun einmal liebte — über die aber niemand lachte.

Doch der Filmproduzent täuschte sich. Vielleicht kam er nachträglich auf den Gedanken, die Baßstimme könnte der weiblichen Kriminalpolizei angehören. Vielleicht brachte ihn auch Fräulein Thomae darauf — jedenfalls rief er das Landeskriminalamt in Berlin-Schöneberg an und fragte ein wenig herum. Und siehe da:

die Baßstimme gab es wirklich bei der Kriminalpolizei.

Sie sagte: „Wir haben hier einen Haftbefehl von der Staatsanwaltschaft in Lübeck. Wir haben ihn heute morgen auch vollstreckt. Fräulein Meissner wird in Untersuchungshaft bleiben müssen, da Fluchtgefahr besteht — es sei denn, Sie sind bereit, eine Bürgschaft über hundertzwanzigtausend Mark zu übernehmen und dafür zu sorgen, daß Fräulein Meissner nicht Berlin verläßt."

„Hundertundzwanzigtausend . . .?" wiederholte Wecker fassungslos.

„Natürlich", erklärte die Baßstimme lakonisch. „So hoch sind die Schulden, die Fräulein Meissner und ihre Mutter gemacht haben."

Angelika Meissner hatte bei der ARCA insgesamt vier Filme gedreht, darunter die bekannte „Immenhof-Mädel"-Serie. Sie hatte dafür rund 40 000 Mark erhalten. Aber Gero Wecker wußte nur zu gut, daß Angelika nie mehr als fünf Mark davon in der Tasche gehabt hatte. Wie konnte sie da so viel Schulden gemacht haben?

Die Kriminalbeamtin verriet ihm, was er längst ahnte: „Die Mutter hat diese Schulden gemacht — aber auf den Namen ihrer Tochter, und Angelika hat mit unterschrieben."

Gero Wecker seufzte. „Und warum rufen Sie ausgerechnet mich an?"

Der letzte Film, den er mit Angelika gemacht hatte, war schon ein Jahr alt. Bis zu diesem Tag — dem 7. Juli 1958 — hatte er keine neuen Pläne mit ihr. Manchmal rief Angelika an und fragte, ob es etwas Neues gäbe. Manchmal dachte er, wenn er einen Stoff las, diese oder jene Rolle könnte die kleine Meissner spielen. Aber im übrigen interessierte ihn die Laufbahn einer anderen mehr: Die Karriere der siebzehnjährigen Marion Michael.

„Warum ich Sie anrufe?" fragte die Kriminalbeamtin erstaunt. „Ich denke, Sie machen noch mindestens zwei Filme mit Angelika Meissner in diesem Jahr?"

Gero Wecker schaltete schnell. Das hat sie der Kriminalpolizei erzählt, dachte er. Und er sagte: „Ja, natürlich, wir stehen in Verhandlungen, aber . . ."

„Heißt das, daß Sie für die Schulden bürgen?" wollte die Baßstimme wissen.

Gero Wecker konterte: „Wenn ich nicht bürge, was ist dann? Wollen Sie die Kleine dabehalten?"

Er dachte, das können sie doch nicht tun. Das Mädchen kann doch nichts dafür, wenn ihre Mutter Schulden macht. Aber die Kriminalbeamtin versicherte amtlich: „Dann bleibt sie hier. In Untersuchungshaft. Und zwar bis der Fall geklärt ist."

„Das kann lange dauern!" sagte Wecker.

„O ja", sagte die Baßstimme. „Das kann lange dauern."

*

Wenn die Gläubiger aus Kiel, Lübeck, Lensahn und Hamburg das weinende junge Mädchen auf der Stuhlkante im Betrugsdezernat der Kriminalpolizei gesehen hätten — sie würden auf der Stelle ihre Forderungen zurückgezogen haben. Sie wollten ja nicht das Filmsternchen ins Gefängnis bringen, das ihnen auf der Leinwand so gut gefallen hatte, ganz im Gegenteil: Sie hatten ihr gutes Geld und ihre Waren ja gegeben, weil sie hofften, noch viele, viele Filme mit der beliebten Künstlerin zu sehen. Sie waren, kurz gesagt, Opfer ihrer eigenen Kinoleidenschaft geworden, die ihre nüchternen Kaufmannsinstinkte verdorben hatte. Weil die Mutter und die Kaufleute dem verführerischen Glanz der Traumwelt erlegen waren, sollte Angelika nun ins Gefängnis. Die einzige, die nüchtern geblieben war bei dem ganzen Zirkus.

Sie war nämlich ihrer Mutter einfach weggelaufen.

In Hamburg hatte Frau Meissner ein Teenager-Versandhaus aufziehen wollen. Die Lieferanten fuhren schon Waren an. Alle Augenblicke mußte Angelika ihren Namen unter Rechnungen setzen. Gleichzeitig rief das amerikanische Konsulat an und teilte mit, daß ihr Verlobter eine Fahrkarte nach Amerika für sie geschickt habe. Die Entscheidungen, die von ihr verlangt wurden, erdrückten sie geradezu.

Da setzte sie sich mit 4,50 Mark in der

→

P3-59

Wir schlafen immer gut!

Achten Sie auf dieses Zeichen!

Liebevoll streicht die Hand über die glatte, fugendichte Liegefläche der Schlaraffia-Matratze. Eine Schlaraffia zu besitzen, bedeutet für die Hausfrau täglich doppelte Freude: behaglich entspannenden Schlaf und beim Bettenmachen leichte Handhabung und Säuberung.

Eine Schlaraffia-Matratze ist eine Anschaffung fürs Leben, denn der hochelastische Schlaraffia-Federkern liegt sich nie ein, und die Dauerhaftigkeit und Strapazierfähigkeit sind seit 5 Jahrzehnten erwiesen.

Es ist wichtig zu wissen: Nur die Matratze ***„Marke Schlaraffia"*** *enthält den dauerelastischen Schlaraffia-Federkern. Allein der gesetzlich geschützte Markenname „Schlaraffia" bietet die Gewähr für die gewissenhafte Schlaraffia-Verarbeitung unter Verwendung nur hochwertiger, gesunder Naturhaar- und Naturfaserpolsterungen. Die Matratze „Marke Schlaraffia" bürgt für eine natürliche, entspannte Körperlage und den behaglichen Schlaraffia-Schlafkomfort.*

MATRATZE *MARKE* SCHLARAFFIA

Tränen bei der Haarwäsche?
Das ist jetzt vorbei!

Schaum, der nicht in den Augen brennt – herrlicher irsa-Schaum!

Keine Angst mehr vor der Haarwäsche. Auch wenn mal was in die Augen läuft – der Schaum von irsa brennt nicht. Ja, endlich gibt es das: ein Schaum, der die Augen nicht reizt. Ein herrliches Shampoon! So mild, so gründlich und pfleglich! Aber nicht nur für Kinder ist irsa gut. Auch Ihre eigene Haarwäsche wird angenehmer, auch Ihr Haar wird schöner durch irsa.

Kissen DM -.40
Tube DM 1.80

irsa gibt's nur im Fachgeschäft

1061!

Dr. Dralle

Tasche in den Ford ihrer Mutter und flüchtete nach Lensahn zu einer Freundin.

Am nächsten Morgen sprach sich ihre Ankunft in Windeseile in dem kleinen Ort herum. Die Kaufleute stürzten mit unbezahlten Rechnungen herbei. Der Wagen wurde gepfändet. Angelika rief ihren Vater in Berlin an. „Ich kann nicht mehr! Mutti macht mich verrückt! Bitte, bitte, hol mich zu dir!"

Der Vater schickte Fahrgeld. Sie holte ihren jüngeren Bruder Jens im Internat in Plön ab und kam nach Berlin. Schrieb ihrem Verlobten einen langen Brief. Der bestürmte sie mit Telefonaten. Und in einer schwachen Stunde glaubte sie wirklich, ihre einzige Rettung sei die Flucht nach Amerika.

Am 17. April 1958 wurde sie auf dem amerikanischen Generalkonsulat in Berlin mit Dittmar E. B. Bezold ferngetraut. Sie sollte nach Amerika fliegen. Aber sie verschob ihre Abreise von Tag zu Tag. Sie hatte Angst. Angst vor Amerika. Angst vor neuen Bekanntschaften. Angst vor dem Leben schlechthin. Das hatte ihre Mutter aus ihr gemacht.

Und heute nun war die Kriminalpolizei gekommen. Zwei stämmige Beamtinnen hatten Angelika aus dem Bett geholt, als der Vater schon zur Arbeit gefahren war. Man wollte von ihr wissen, wo die Mutter sei. Sie wußte es nicht.

Die Mutter war weg. Einfach weg. Verschwunden. Nachdem sie ihr Filmkind zehn Jahre lang ausgebeutet hatte, war sie geflohen.

Jetzt konnte nur noch Gero Wecker helfen.

*

Wer ist dieser Gero Wecker?

Mit ihm beginnt eigentlich schon die Geschichte des Filmsternchens Marion Michael. Eine seltsame, abseitige Geschichte, teils in geheimnisvolles Dunkel gehüllt, teils allzu nackt der Öffentlichkeit dargeboten. Die Geschichte einer Spekulation, die nur halb aufgegangen ist.

Immerhin, der kleinen Angelika Meissner brachte Gero Wecker Glück in ihrer Misere.

Der ARCA-„Boß", wie er sich gern bezeichnen läßt, rief seinen Syndikus Dr. Will zu Hilfe; der entwarf einen „Vor-Vertrag", fuhr zum Vormundschaftsgericht, ließ ihn genehmigen und erschien damit fünf Minuten nach Dienstschluß bei der weiblichen Kriminalpolizei.

Wecker erklärte in diesem Vertrag seine Bereitschaft, mit Angelika einen Jahresvertrag abzuschließen, „dessen einzelne Bestimmungen noch niedergelegt werden müssen". Es hieß weiter in diesem Vertrag, daß Angelika monatlich mindestens 500 Mark von der ARCA erhalten und dafür ständig dieser Filmgesellschaft zur Verfügung stehen werde.

Die Kriminalpolizei ließ sich davon überzeugen, daß damit ein Fluchtgrund für Angelika nicht mehr gegeben sei. Offenbar waren die nach Tarifordnung A VII besoldeten Beamtinnen von den 500 Mark beeindruckt.

Dr. Will konnte Angelika Meissner gleich mitnehmen.

Sie hat zwar bis heute keinen Film mehr bei Wecker gemacht, aber die CCC-Film Artur Brauners beschäftigt sie wieder. Neue Filme werden kommen, und Angelika Meissner hat — dank der schnellen Hilfe Gero Weckers — eine Chance, die verlorenen Jahre wieder wettzumachen.

Auch ihre Mutter hat sich noch einmal gemeldet: sie ist als Putzfrau in Bonn gelandet und lebt in einem Heim der Inneren Mission.

*

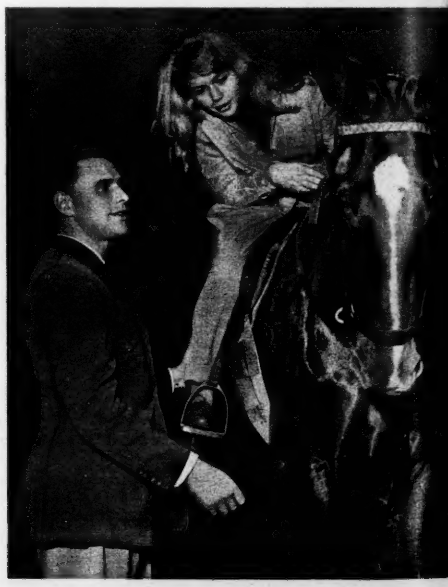
Im Fall der Marion Ilonka Michaela Delonge, genannt „Marion Michael", aber spielt ARCA-Boß Gero Wecker noch eine ganz andere Rolle.

Um den Fall dieser jungen Filmentdeckung zu begreifen, ist es notwendig, zuerst einmal ihren Entdecker kennenzulernen.

Dieser heute 36 Jahre alte Göttinger focht im Krieg als Panzeroffizier mit einer

Das Urwaldmädel wird gezähmt

Nach dem Erfolg der beiden Liane-Filme entwarf Filmproduzent Gero Wecker für Marion Michael ein ausgeklügeltes Bildungsprogramm. Als kleine Wilde hatte Marion das Kinopublikum gewonnen. Nun sollte sie lernen, wie man sich mit Anmut bewegt. Wecker ließ sie im Tanzen, Sprechen und Singen unterrichten

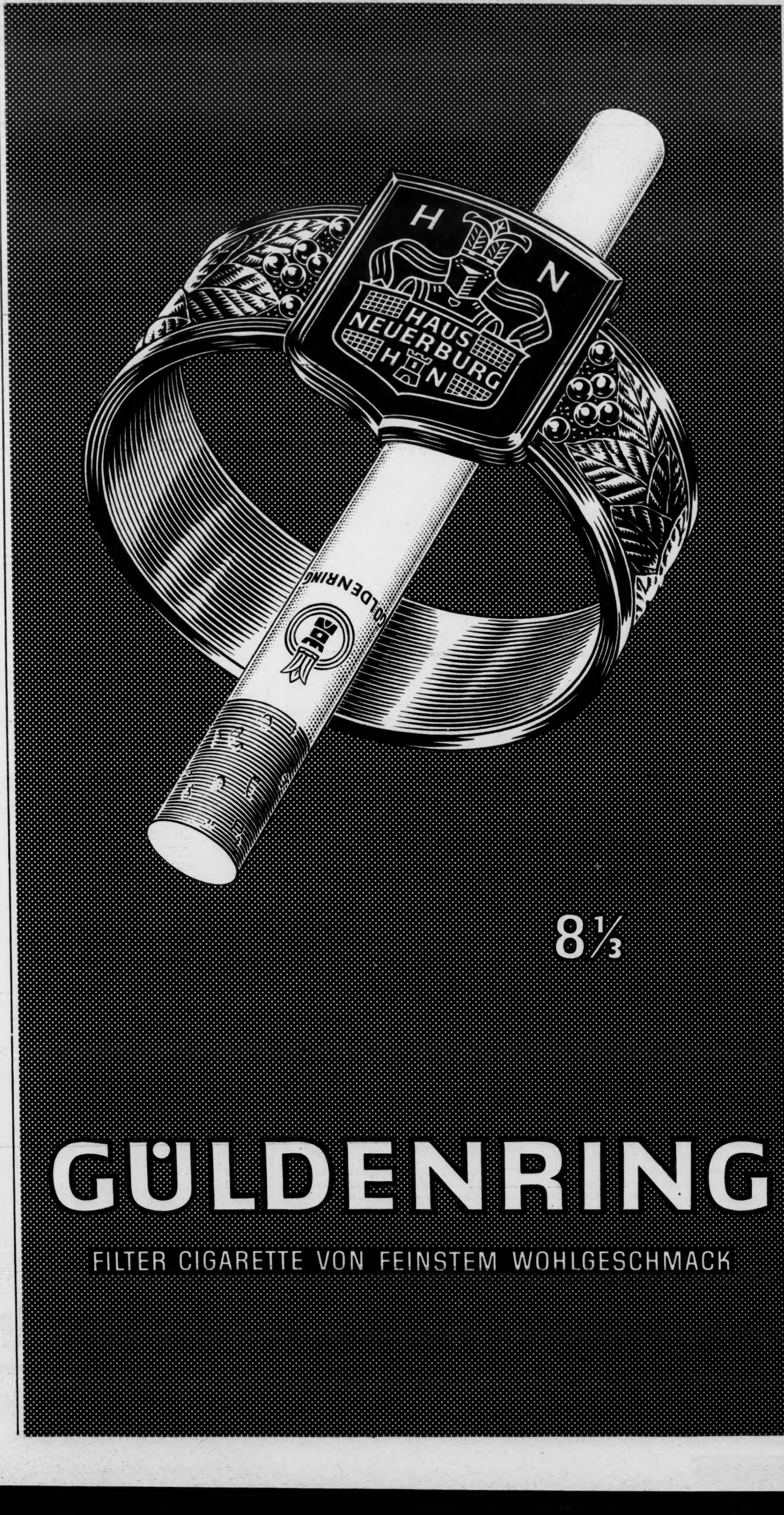


Die Lebensart der großen Welt

wurde Marion Michael auf Wunsch Gero Weckers von bewährten Lehrern beigebracht. Sie trug jetzt hochgeschlossene Kleider und studierte anspruchsvolle Rollen. Wecker ließ nichts unversucht, um aus dem appetitlichen Nackedei seiner Urwaldfilme eine qualifizierte Darstellerin zu machen. Auch Reiten und Autofahren lernte Marion

Begeisterung für Führer und Vaterland, die nur noch von dem Elan übertroffen wird, mit dem er sich heute als „Deutschlands jüngster Filmproduzent" betätigt. Als er aus der Gefangenschaft zurückkam, studierte er einige Semester Zahnmedizin in Göttingen. Dann arbeitete er in der Firma seiner Frau, den „Keramischen Werkstätten H.-C. Bornée", die den Eheleuten keinen rechten Erfolg brachte und darum in einer neuen Firma aufging, der „Argillan-Hochfrequenz-Isolatoren-GmbH". Gero Wecker wurde alleiniger Geschäftsführer, und die Firma ging an „finanziellen Schwierigkeiten" ein.

Der unternehmungslustige junge Mann wandte sich dann nach Mannheim, wo er endlich „seinen" Beruf fand. Er wurde Geschäftsführer einer „Ton-Bild-Studio Filmproduktion GmbH", die es verstand, dem Württemberg-Badischen Landtag die Bürgschaft für einen Kredit über 420000 Mark zu entreißen, obwohl überhaupt keine Sicherung vorhanden war. „Therese Etienne", der bekannte Roman von John Knittel, sollte verfilmt und Mannheim zu einem neuen westdeutschen Zentrum der Lichtspiel- →



Die neue Constructa L3 transportabel

Mutti hat jetzt mehr Zeit!

Sie kann den Kindern beim Anziehen helfen, sie kann den Haushalt versorgen, ja, sie kann sogar aus dem Hause gehen und Einkäufe machen — inzwischen wäscht die neue transportable Constructa L3 die ganze Wäsche! Denn das Waschprogramm — vom Netzen bis zum letzten Spülen — erfolgt bei der Constructa L3 (ohne Schleudergang) vollkommen automatisch und ohne Zwischenschaltung. Und ist die Wäsche beendet, schaltet sich der Automat selbsttätig aus.

Das Praktischste an diesem neuen Constructa-Modell aber ist die Beweglichkeit. Auf Gummirollen wird die L3 mühelos in die Küche oder ins Bad gerollt. Nach Gebrauch schiebt man sie einfach dorthin, wo Platz ist.

Und was noch sehr wichtig ist: Die Constructa L3 braucht keine feste Installation! Eine Schukosteckdose (Absicherung 15 Amp.), ein Wasserhahn mit Gewinde und ein Abfluß — auch der höher gelegene — sind für den Anschluß geeignet. So wohldurchdacht ist die Konstruktion der L3! Damit ist sie der ideale Waschautomat für kleine und raumbeengte Wohnungen.

Noch ein Wort über die Arbeitsweise: Die Constructa L3 läuft absolut ruhig und erschütterungsfrei.

Auf den Schleudergang wurde verzichtet, denn in vielen Haushaltungen ist bereits eine Wäscheschleuder bzw. -presse vorhanden, so daß die L3 in diesen Fällen eine sinnvolle Ergänzung bildet.

Daß auch sie wie die Waschvollautomaten der K-Serie ein wirklich echtes Constructa-Erzeugnis — d. h. also

- **wäschegerecht**
- **kostengerecht**
- **preisgerecht**

ist, versteht sich von selbst! Und dabei kostet sie nur 1280,— DM!

Wer in seiner Wohnung einen festen Standplatz für einen Waschvollautomaten findet, der sollte sich beim Fachhändler auch die Constructa-Modelle der K-Serie zeigen lassen.

Ein Spezialprospekt Constructa L3 steht zu Ihrer Verfügung. Bitte anfordern beim Constructa-Werk, Düsseldorf-Oberkassel, Abt. 12 B

Constructa L3 transportabel

Ein neues Modell aus der größten Waschautomatenfabrik Europas

Generalvertretungen: Belgien - Finnland - Frankreich - Holland - Italien - Luxemburg - Norwegen - Österreich - Saarland - Schweden und Schweiz.

C 38/59

Deutschland, deine Sternchen

kunst gemacht werden. Aus dieser Gesellschaft stieg Gero Wecker aus, bevor die Staatsanwaltschaft sich einzumischen begann.

Er kehrte nach Göttingen zurück, wurde Mitinhaber der „ARCA-Film Dr. Beisser" und fand nunmehr ein Filmsujet, das drei Jahre später der damals fünfzehnjährigen Marion Michael zu frühem, wenn auch umstrittenem Filmruhm verhalf: das Nacktbaden.

Gero Wecker gelang es nämlich für ein Spottgeld, den schwedischen Film „Sie tanzte nur einen Sommer" zu kaufen, der allein wegen einer Szene, in der Hauptdarstellerin Ulla Jacobsson pudelnackt ins Wasser geht, ein Riesengeschäft wurde.

Damit hatte sich für Wecker nach acht mühevollen Jahren unvermutet der erste echte Erfolg eingestellt. Das Geld strömte in die Kasse. Und alles nur wegen der nackten Ulla Jacobsson. Es war beinahe märchenhaft.

Die „ARCA-Film", die in Göttingen noch mit 20 000 DM Stammkapital herumgekrebst hatte, erschien im Berliner Handelsregister am 20. Januar 1955 mit einem Stammkapital von 300 000 DM. Gero Wecker war dadurch mit einem Schlag eine Potenz auf dem Berliner Filmmarkt geworden. Der Senat der Stadt applaudierte dem jungen Unternehmer. Man war gespannt auf seine erste Berliner Produktion.

Man durfte mit Recht gespannt sein.

Denn es war für Wecker gar nicht so einfach, einen Stoff zu finden, in dem es, wie in dem schwedischen Film, ganz natürlich erschien, daß ein nacktes Mädchen über die Leinwand hopste.

Wecker drehte also erst mal ein paar Filme, die von seiner Frau inspiriert waren. Sie hießen „Die Mädels vom Immenhof" und „Drei Mädels vom Rhein". In seiner Richtung lagen mehr Filme wie „Das Mädchen ohne Pyjama" oder „Die wilde Auguste". Oder auch „Heldentum nach Ladenschluß".

Aber dann bekam er einen Fortsetzungsroman in die Hand, den ein Groschenblatt unter dem vielversprechenden Titel „Liane, das Mädchen aus dem Urwald" in Millionenauflage abdruckte.

„Liane", ein Urwaldmädchen, eine Weiße, die wie ein kleines, wildes Tier unter Schwarzen lebt, von einem sauberen, jungen Expeditionsteilnehmer gefangen, gezähmt und nach Hamburg in das vornehm-steife Milieu hanseatischer Bürgerlichkeit gebracht wird.

Gero Wecker hatte Grund zu jubilieren.

Nun brauchte nur noch eine kleine, nackte — weiße — Wilde gefunden zu werden. Er ließ sie durch die Zeitungen suchen.

Beinahe 12 000 Teenager verstopften die Briefkästen mit Bewerbungsschreiben. Selbst die bereits für den „Halbstarken"-Film entdeckte Karin Blauermel — sie hieß erst später Baal — meldete sich spontan.

Aber Gero Wecker zog mit sicherem Griff unter Bergen von Bildern das der fünfzehnjährigen Marion Delonge heraus.

•

Die Familie Delonge besteht zu dieser Zeit nur noch aus der 51jährigen Mutter Adele, ihrem 21jährigen Sohn Nikolaus — und ihrer Tochter Marion Ilonka Michaela. Von dem Vater spricht die kleine Familie nicht mehr.

Man bewohnt zusammen zwei bescheidene Zimmer einer Dachwohnung in Lichterfelde, Unter den Eichen 53. Und man wäre gern woanders hingezogen, der trüben Erinnerungen wegen, die in der kleinen Wohnung lebendig waren. Aber die Familie war arm geworden; sie mußte froh sein, wenigstens diese Wohnung noch zu haben. Sie war arm geworden durch den Krieg, wie viele Berliner Familien.

Fünfmal ausgebombt, hatte Frau Delonge mit ihren Kindern das Kriegsende

Der Schatten des Vaters

Der Bruder Marion Michaels ist Tänzer im Berliner Ensemble der berühmten Tatjana Gsovsky. Als er 1958 zu einer Tournee nach Südamerika startete, wurde er von Mutter und Schwester zum Flugplatz begleitet. Es ging aufwärts mit der Familie. Langsam verblaßte die Erinnerung an den unheimlichen Vater, Dr. Karl Delonge. Er stand in der Nachkriegszeit im Mittelpunkt eines grausigen Kriminalfalles. 1950 verließ er seine Familie und ging nach Ostberlin. Marions Bruder nennt sich jetzt Klaus de Longe, um nicht mit seinem Vater in Zusammenhang gebracht zu werden

Berliner Arzt zersägte

auf der Insel Hiddensee erlebt. Und nach der Rückkehr nach Berlin hatten sie mit den gleichen Existenzschwierigkeiten zu kämpfen, wie alle in den ersten Nachkriegsjahren.

Aber auch mit der Währungsreform änderte sich für die Familie Delonge nichts; es wurde im Gegenteil schlimmer. Dabei hätte es den Delonges nun sehr gut gehen können. Das Familienoberhaupt, Dr. Karl Delonge, war Arzt. Ein Besessener seines Berufes, der nur für die Patienten lebte. Der manchmal zwölf und vierzehn Stunden in der Praxis stand, bis er zusammenbrach. Er hatte begonnen, Pervitin zu nehmen. Er nahm immer größere Mengen. Morphium und Alkohol kamen dazu. Und eines Tages war der Doktor Delonge süchtig.

Die Patienten erschraken, wenn er, eben noch dem Zusammenbruch nahe, plötzlich mit blanken Augen und fahrigen, hektischen Bewegungen vor ihnen stand. Sie ahnten nichts von den Rauschgiften, die er zu sich nahm. Nicht einmal seine Familie merkte etwas davon.

Bis eines Tages das Schreckliche, das Unglaubliche geschah, das die Familie Delonge zerstörte.

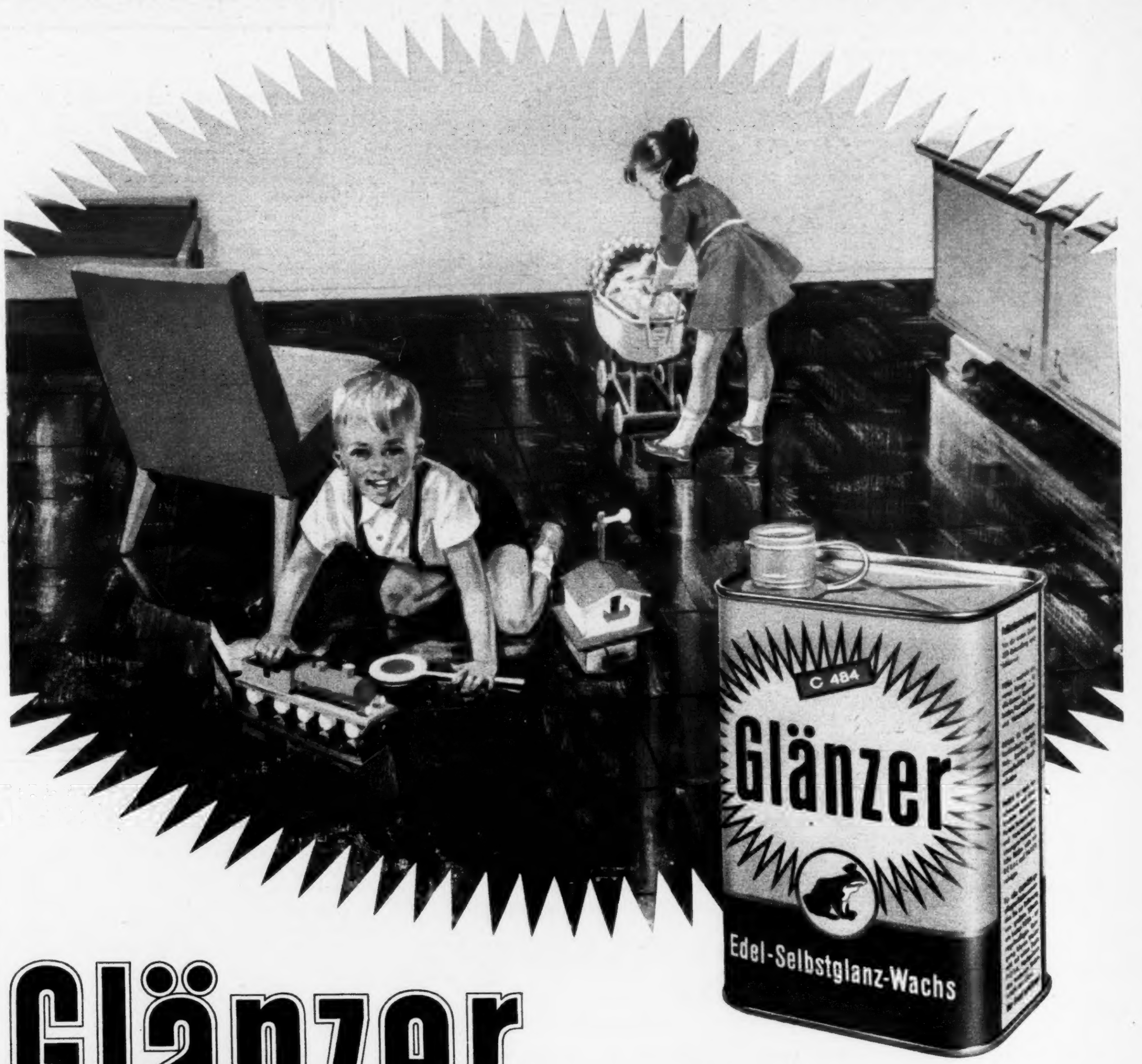
Am 19. und 20. Juni 1947 finden spielende Kinder im Thielpark in Dahlem Leichenteile einer jungen Frau, in Säcke eingenäht. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergeben, daß es sich um die siebenundzwanzigjährige als vermißt gemeldete Cäcilie Jennert handelt.

Die junge Frau hatte am 7. Juni ihr Töchterchen zu Bekannten gebracht und erklärt, sie habe noch einen „besonderen Gang" vor.

Der besondere Gang führte sie zu Dr. Karl Delonge.

Die Kriminalpolizei hört bei ihren Nach- →

Eine völlig neue Fußbodenpflege setzt sich durch:



Glänzer *schafft das Bohnern ab!*

9 GV 5

Jetzt brauchen Sie sich nicht mehr mit der Fußbodenpflege zu plagen. Sie brauchen nicht mehr mühsam einzureiben, nicht mehr zu bohnern. Glänzer ist ein flüssiges Selbstglanzwachs und wird hauchdünn auf den gereinigten, trockenen Boden aufgetragen – das ist die ganze Arbeit! Danach glänzt Ihr Fußboden ganz von selbst!

Glanz ohne Mühe – Glanz für viele Wochen!
Nach dem Glänzern erleben Sie eine zweite Freude: der Glanz hält wochenlang, und Ihr Fußboden ist viel leichter sauberzuhalten! Die hauchdünne Glanzschicht läßt nämlich keinen Schmutz, keinen Staub und keine Nässe in den Boden eindringen. Auch in stark benutzten Zimmern genügt deshalb ein Mop oder ein feuchtes Wischtuch, um den Glanz zu erneuern!

Für jeden Boden – auch in Küche und Bad!
Glänzer wurde zur guten Pflege aller Fußböden geschaffen: Linoleum, Stragula, Balatum, Gummi- und Kunststoffböden, Asphalt, Armstrong, Dunloplan, Floorbest, Marley, Maxit, Kunststein- und Natursteinböden, Parkett. Für die ganze Wohnung – auch für Küche und Bad – brauchen Sie deshalb nur noch ein einziges Pflegemittel: Glänzer!

Außerdem:
Glänzer hilft Geld sparen!
Die Fußbodenpflege mit Glänzer ist nicht nur bequem – sie ist auch preiswert! Der große Spar-Kanister Glänzer reicht für eine geräumige Dreizimmerwohnung. Und wenn Sie Ihren Boden erst einmal auf die richtige Weise geglänzert haben, läßt er sich auch durch häufigeres Glänzern nicht mehr schöner machen. Erst nach vielen Wochen brauchen Sie Glänzer auf die abgetretenen Stellen neu aufzutragen. Das ist doch wirklich sparsam!

Einmal **Glänzer** immer **Glänzer**

auch in Österreich erhältlich

Glänzer C 484 - ist kein Lack, sondern ein neuartiges, selbstglänzendes Edelwachs für alle Böden - Ein Erzeugnis der Erdal-Werke

Auch Sie wollen doch den ganzen Tag gut rasiert bleiben. Dann rasieren Sie sich *richtig*, mit Palmolive-Rasiercreme und einer guten Klinge. Ihre Haut bleibt lange frisch und glatt!

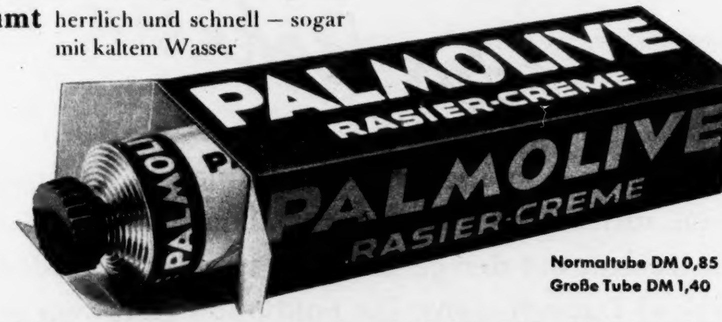
Palmolive-Rasiercreme

erweicht mit ihrem feinblasigen Schaum auch den härtesten Bart im Nu

schont mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut und pflegt sie zugleich

schäumt herrlich und schnell – sogar mit kaltem Wasser

Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme, und Sie werden verstehen, warum Palmolive die meistgekaufte Rasiercreme der Welt ist.



Normaltube DM 0,85
Große Tube DM 1,40

SCHONT IHRE HAUT UND PFLEGT SIE ZUGLEICH

Deutschland, deine *Sternchen*

forschungen, daß Cäcilie Jennert schwanger war und sich einem Eingriff unterziehen wollte. Die Kriminalpolizei stattet dem Dr. Delonge einen Besuch ab.

Er untersucht in scheinbarer Ruhe seine Patienten zu Ende, dann schließt er die Tür. Er zittert, muß sich hinsetzen. Die Kriminalbeamten sehen, daß der Mann ein Wrack ist. Aber dieses Wrack hat einen sehr guten Namen als Arzt. Ist es möglich, daß Dr. Delonge ...?"

„Ich habe sie in den Thielpark gebracht", gesteht er, völlig zusammengebrochen. „Sie ist mir unter der Hand gestorben."

Die Kriminalbeamten trauen ihren Ohren nicht. Warum hat er den Tod der Frau nicht gemeldet? Warum hat er sie in den Thielpark gebracht? Warum, vor allem, hat er die Leiche vorher zerstückelt?

Dr. Delonge wird festgenommen. Die Familie — die achtjährige Marion, der vierzehnjährige Nikolaus, die Mutter Adele — ist vor Entsetzen wie gelähmt. Sie bewohnt die zweite Etage, die kleine Dachwohnung. Sie weiß nicht, was in den Praxisräumen des Vaters vorgeht, in denen es immer von kranken Menschen wimmelt.

Das schriftliche Geständnis des angesehenen Arztes ergibt, daß er bei Frau Cäcilie Jennert einen Eingriff vorgenommen hat. Sie sei dabei unruhig geworden, woraufhin er ihr eine zweite Spritze verabreicht habe, nach der die Patientin nicht mehr aufwachte. Körperlich und seelisch durch die eingenommenen Rauschgifte geschwächt, handelte er in einer Kurzschlußreaktion, als er die Leiche zerstückelte und in den Park trug.

Die Kriminalbeamten empfinden beinahe Mitgefühl mit diesem Arzt, der sich im Dienste seiner Patienten so verausgabt hat, daß er im entscheidenden Augenblick versagen mußte. Sie sind, untereinander, der Überzeugung, daß das Gericht ihm den Paragraphen 51, Absatz 2, der verminderten Zurechnungsfähigkeit zubilligen wird.

Aber dann erleben sie eine zweite, noch schrecklichere Überraschung. Dr. Delonge gesteht, ein halbes Jahr vorher, in der Silvesternacht 1946/47, auch den Filmvorführer Ortwin Ragusa zerstückelt zu haben.

„In der Silvesternacht", schreibt Dr. Delonge mit grotesk verzerrten Buchstaben nieder, „bat mich Ragusa um ein Beruhigungsmittel. Ich injizierte ein Präparat. Ragusa schlief sofort ein und war am nächsten Morgen tot."

Der Dr. Delonge ist am Ende. Ohne aufpulvernde Rauschmittel fällt er ganz in sich zusammen.

Der Staatsanwalt erhebt Anklage gegen ihn wegen gewerbsmäßiger Abtreibung mit tödlichem Ausgang und Tötung Ragusas.

Vierzehn Monate bleibt Dr. Karl Delonge in Untersuchungshaft. Vierzehn Monate, in denen die Familie sich darauf einstellen muß, in Zukunft allein weiterzuleben.

In diese Zeit fällt die Währungsreform und die Blockade Berlins. Die Arbeitslosenzahlen steigen. Frau Delonge versucht verzweifelt, ihre Familie mit 150 Mark Sozialunterstützung durchzubringen. Sie gibt Gymnastikunterricht und verdient Pfennige dabei. Geld ist nie im Hause. Auch für das Papiergeld vor der Währungsreform hatte die Familie sich nichts kaufen können, aber es war doch immerhin dagewesen. Und für 300 Mark hatte man auf dem schwarzen Markt ein Pfund Butter erstehen können.

Jetzt fehlt sogar das Geld für ein Viertelpfund Margarine.

*

Im Oktober 1948 findet endlich die Schwurgerichtsverhandlung gegen Dr. Karl Delonge in Moabit statt. Sachverständige

7.00 Uhr	Aufstehen (Im Sommer Frühgymnastik)
7.45 Uhr	Frühstück
8.10 Uhr	Unterrichtsbeginn
12.00 Uhr	Unterrichtsschluß
12.30 Uhr	Mittagessen
13.30 Uhr	Mittagsruhe
14.45 Uhr	Nachmittagstee
15.00 Uhr	Theoretischer Unterricht (an 2 Nachmittagen)
17.15 Uhr	Lernstunde
19.00 Uhr	Abendessen
20.00 Uhr	Lebenskunde, Briefeschreiben, Handarbeiten, Musik, Singen etc.
21.00 Uhr	Schlafengehen
21.30 Uhr	„Gute Nacht!" Licht aus!

Der Sonntagvormittag ist für Kirchenbesuch frei. Desgleichen zwei Nachmittage für Einkäufe und Friseurbesuche von 13.30 Uhr bis 17 Uhr, doch gehen die Mädels mindestens zu dreien. Zwei Pflicht-Sportnachmittage (bei schlechtem Wetter Basteln und Werken)

Marion als Dame

Filmproduzent Gero Wecker gab sich nicht damit zufrieden, daß Marion Michael tanzen, sprechen und singen lernte. Es genügte ihm nicht, aus dem erfolgreichen Urwaldmädchen der Liane-Filme ein sattelfestes Filmsternchen zu machen. Marion sollte lernen, sich unter feinen Leuten zu bewegen. Zu diesem Zweck wurde sie von Wecker in das Töchterheim Blau-Weiß nach Garmisch geschickt. Wie der Stundenplan des Hauses zeigt, lernt man hier alles, was eine junge Dame wissen muß. Doch Marion (Pfeil) blieb nicht lange. Der Kursus hatte kaum begonnen, da wurde sie von Wecker zum Filmen geholt

Geheimnisvolle Wunderdrogen

von denen unbeschränkte Leistungsfähigkeit und Gesundheit oder „ewige Jugend" versprochen wird, gibt es nicht! Seien Sie besonders kritisch, wenn es sich um die Wahl eines Mittels für Herz, Kreislauf und Nerven handelt. Vertrauensvoll aber können Sie bei nervösen Kreislauf- oder Herzbeschwerden, wie schneller Ermüdung, Unruhe, nervöser Schlaflosigkeit sowie bei Störungen in den kritischen Jahren von Mann und Frau zu Regipan greifen. Denn Regipan aktiviert die Herzleistung, reguliert den Kreislauf und normalisiert den Blutdruck; es gibt Herz und Nerven neue Kraft, ohne aufzuputschen! Regipan-Dragees — ein Erzeugnis der Togal-Werke — basieren auf den neuesten medizinischen und pharmakologischen Erkenntnissen, und dieses wissenschaftlich erprobte Präparat verdient wirklich auch Ihr Vertrauen. Ein Versuch wird Sie von der guten und unschädlichen Wirkung überzeugen! Regipan ist in jeder Apotheke für DM 3.60 zu erhalten.

Regipan

marschieren auf, Patienten, die über den Charakter des Angeklagten aussagen sollen. Es melden sich viele.

Aber der Staatsanwalt beantragt wegen Mordes in zwei Fällen zweimal die Todesstrafe.

In diesen Tagen wird die kleine Marion neun Jahre alt. Sie sieht das verhärmte Gesicht ihrer Mutter und bemerkt, daß der sechs Jahre ältere Bruder kaum mehr nach Hause kommt, daß die Nachbarn ihr merkwürdige Blicke zuwerfen und manche ihrer Freundinnen plötzlich nicht mehr mit ihr spielen dürfen. Auch ihr kleines Leben hat sich mit dem Verschwinden des Vaters von einem Tag zum anderen geändert. Sie spürt die Bedrückung, die auf der Familie lastet. Sie beginnt darüber nachzudenken, was dem Vater widerfahren ist. Die Mutter spricht nicht darüber. Ihre stereotype Ausrede lautet: „Vater ist verreist."

Aber ein neunjähriges Mädchen kann schon nachdenken und glaubt lange nicht mehr alles, was ihr die Erwachsenen erzählen. Die Patienten kommen nicht mehr, die Praxisräume im ersten Stock hat ein anderer Arzt bezogen, nachdem sie lange von der Kriminalpolizei versiegelt gewesen waren. Das Leben ist trostlos geworden, selbst in der Schule, wo alle Kinder mehr über ihren Vater zu wissen scheinen als sie selbst. Ganz besonders trostlos aber ist das Leben für ein kleines Mädchen, wenn die Schaufenster über Nacht sich mit den herrlichsten Dingen füllen und keine Aussicht besteht, sie jemals zu bekommen.

Marion Ilonka Michaela lernt früher als andere Kinder den Wert des Geldes zu schätzen. Vor allem den Wert des Geldes, das man nicht hat.

Und dann steht eines Tages ein Mann vor der Tür, den Marion kaum noch wiedererkennt — der Vater.

Das Gericht hat ein sensationelles Urteil gefällt, ein Urteil, das in die Geschichte großer umstrittener Kriminalprozesse eingehen wird. Nachdem der Staatsanwalt zweimal die Todesstrafe für Dr. Karl Delonge beantragt hatte, entschlossen sich die Geschworenen nach dem Grundsatz „in dubio pro reo" — im Zweifelsfalle für den Angeklagten —, ihm 18 Monate Gefängnis zu geben, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt galten. Er konnte sofort nach Hause gehen.

„Vati ist wieder da!" jubelte die kleine Marion. Sie dachte, nun würde alles wieder so werden, wie vor dem Verschwinden des Vaters. Aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Das Landesgesundheitsamt hatte ein Verbot der Berufsausübung gegen Dr. Delonge erlassen. Der Mann, dem nach Ansicht des Staatsanwaltes der Tod gebührte, saß nun untätig zu Hause herum. Seine Gegenwart verschlimmerte die Situation, in der sich die Familie befand, beträchtlich. Und er war immer noch süchtig.

Am 1. Januar 1950 meldete Frau Delonge ihren Ehemann aus der Wohnung Unter den Eichen 53 ab. Er ging nach Ostberlin und fing dort wieder an zu praktizieren.

Marions Bruder Nikolaus nannte sich jetzt Klaus und hatte Anschluß an Künstlerkreise gefunden. Er wollte Tänzer werden, nahm seine Schwester an die Hand und brachte sie ebenfalls zur Ballettschule von Tatjana Gsovsky. Marion bestand die Aufnahmeprüfung, und mit zehn Jahren spielte sie das erste Mal im Berliner „Zimmertheater" eine kleine Rolle.

Soweit, so gut. Bei einer Mutter, die Gymnastiklehrerin ist, nimmt es nicht wunder, daß die Kinder Tänzer werden wollen. Aber wenn es je eine Familie gab, die alles weniger gebrauchen konnte, als brotlose Künstler, dann war es die Familie des Dr. Delonge. Noch immer lebte die Mutter mit ihren Kindern von Sozialunterstützung, und noch immer war nicht an einen Wechsel der Wohnung zu denken.

Am 6. Februar 1952 wurde die Ehe der Eltern Delonge geschieden. Im selben Monat verurteilte ein Ostberliner Schwurgericht den Dr. Karl Delonge erneut zu zweieinhalb Jahren Gefängnis. Wieder waren ihm grobe Fehler bei Schwangerschaftsunterbrechungen zum Verhängnis geworden.

Der Name Delonge erschien von neuem in den Schlagzeilen der Berliner Presse. Die Familie in Lichterfelde kam nicht zur Ruhe. Immer wieder wurden alte Wunden

→

nurped greift auch empfindliches Leder nicht an und hinterläßt keine Flecken.

Solange es Schuhe gibt

Haben wir unsere Schuhe vernachlässigt?

Oder haben wir alles getan, um nicht nur gepflegtes Schuhwerk zu tragen, sondern um uns auch in unseren Schuhen wohlzufühlen? Kaum einer hat wohl daran gedacht, daß unsere äußerlich auf Glanz polierten Schuhe innen überhaupt nie von geruchs- und krankheitserregenden Keimen und Bakterien befreit werden! Täglich schlüpfen wir wieder in diese ungepflegten Schuhe hinein. Da nützen auch keine gewaschenen Füße und sauberen Strümpfe etwas. Denn der vernachlässigte Innenschuh beherbergt Erreger, die die meisten Fußbeschwerden entstehen lassen: Brennen, Jucken, Anschwellen und Ekzeme, außerdem die immer wiederkehrende Selbstansteckung bei den Fußpilzerkrankungen.

Unseren Füßen könnte es besser gehen

Genügt es nicht, daß wir den ganzen Tag auf den Beinen sind, daß unsere Schuhe oft zu eng sind (oder uns im Laufe des Tages zu eng werden), daß die Füße brennen, daß lästiges Jucken uns stört – ganz zu schweigen von regelrechten Fußleiden oder -krankheiten wie Ekzemen und Fußpilz? Sollten wir nicht von jetzt an Erreger, Keime und Bakterien, die unbehelligt und ganz selbstverständlich in unseren Schuhen nisten, beseitigen und damit die vielen unangenehmen Fußbeschwerden „im Keim" bekämpfen?

Jetzt gibt es ein Mittel dafür! Denn jetzt gibt es

nurped

eine kosmetisch-medizinische Wirkstoffkombination – von Hautfachärzten in vielen Versuchen erprobt. Mit **nurped** werden die Schuhe einfach ausgesprüht. Nur ein Druck auf das Ventil der Sprühflasche – in Sekunden entfalten sich die feinstverteilten Wirkstoffe im Innern des Schuhes, sie desinfizieren und desodorieren. Und das jeden Tag, jeden Morgen. **nurped** tötet die Bakterien und Keime, die den normalen Fußschweiß zersetzen und damit erst Geruchsbildung und andere unangenehme Beschwerden verursachen. Machen Sie es sich am besten zur Gewohnheit: Jeden Morgen **nurped** vor dem Anziehen in die Schuhe gesprüht, und Sie spüren sofort, wie „sauber" die Schuhe innen sind, wie leicht und glatt man hineinschlüpft und wie angenehm man den ganzen Tag über geht und steht. Denn jetzt sind die Ursachen vieler Fußbeschwerden, die einem Tag für Tag zusetzen, endlich behoben. Überzeugen Sie sich selbst einmal von der Wirkung auf Ihre Füße.

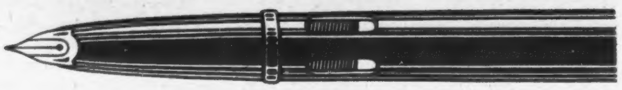
fußgesund durch Schuhhygiene

***nurped** schützt vor Selbstansteckung!*

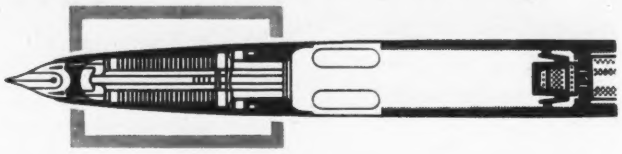
*Für die Millionen, die unter Fußpilzerkrankungen leiden, bedeutet **nurped** die ersehnte Erlösung. Die gründliche Desinfektion der Schuhe mit Anti-Mykose-Wirkstoffen verhindert die sonst immer wiederkehrende Selbstansteckung durch den vom Fußpilz infizierten inneren Schuh. **nurped** ermöglicht endlich die dauerhafte Heilung von dieser quälenden Krankheit.*

2359

Außen: Elegante Linienführung-



Innen: Exakte Tintenführung!



25 Jahre Federgarantie

Zwischen der 14 karätigen Goldfeder mit Osmiumspitze und dem großen, gut abgedichteten Tintenraum des LAMY 27 befindet sich das erprobte Steuerungssystem: Die LAMY-Tintomatic, die in jeder Situation den gleichmäßigen Tintenfluß garantiert.

Es lohnt sich, wenn Sie beim nächsten Besuch in einem guten Schreibwarengeschäft einmal den LAMY 27 ausprobieren. Seine moderne Stromlinienform fügt sich angenehm in die Hand ein — noch angenehmer aber werden Sie es empfinden, daß Sie so leicht, sicher und elegant mit ihm schreiben können. Bei der leisesten Berührung des Papiers ist die LAMY-Feder sofort schreibbereit, stundenlang arbeitet sie im steten Gleichmaß: sauber, exakt und ohne jede Störung vom ersten bis zum letzten Tropfen. Niemals muß die Hand durch Druck nachhelfen. Das Kernstück der LAMY-Konstruktion — die berühmte LAMY-Tintomatic — verfügt neben der neuartigen Tintenführung bis zur Federspitze über 21 doppelseitige Kammern, die jede Luftdruck- und Temperaturschwankung ausgleichen. Die Folge: die Federspitze erhält genau die Tintenmenge, die sie jeweils braucht — keinen Tropfen zuviel, keinen Tropfen zu wenig.

Preise: DM 19.50, 25.—, 29.50 und 39.—. In schwarz und verschiedenen aparten Farben sowie in allen gebräuchlichen Federspitzen durch den Fachhandel. Fortschrittliche Fachgeschäfte zeigen Ihnen gerne den technisch vollendeten, eleganten

LAMY 27

mit LAMY-Tintomatic

Mit den gleichen technischen Vorzügen, jedoch einfacher ausgestattet: LAMY 99 (14 Karat Goldfeder, 5 Jahre Federgarantie) DM 13.50, LAMY ratio für Schule und Kolleg (Edelstahlfeder mit Rutheniumspitze, 5 Jahre Garantie) DM 8.50 und DM 10.-.

Gutschein für kostenlose Zusendung der interessanten neuen Druckschriften über LAMY 27 und LAMY ratio. Ausschneiden und auf Postkarte oder im Umschlag mit Ihrer genauen Adresse einsenden an

C. JOSEF LAMY GMBH, Abt. 232, **HEIDELBERG**

(Wenn Ausschneiden nicht erwünscht, Druckschriften einfach durch Postkarte verlangen.)

Deutschland, deine Sternchen

aufgerissen. Klaus Delonge änderte seinen Namen in de Longe um. Marion besuchte fleißig die Ballettschule und träumte den Traum aller Teenager von einer Karriere beim Film.

Als sie die Anzeige der ARCA-Film im Frühjahr 1956 in den Zeitungen las und ein winziges Bildchen von sich einschickte, ahnte sie noch nicht, daß das gesuchte neue Filmsternchen dazu ausersehen war, nackt in dem Film „Liane, das Mädchen aus dem Urwald" aufzutreten.

Gero Wecker stand neben der Kamera, als sie im Bikini zu den Probeaufnahmen erschien. Einige seiner Mitarbeiter, die damals dabei waren, erinnern sich noch sehr genau seines Gesichtsausdrucks. Sie sagen: „Wer Wecker bei den Probeaufnahmen sah, der wußte, daß Marion den Vogel abschießen würde, bevor überhaupt die Aufnahmen entwickelt und vorgeführt worden waren."

Gero Wecker engagierte Marion nach amerikanischem Muster für sieben Jahre und fand für sie den neuen Namen Marion Michael aus ihrem dritten Vornamen Michaela. Als er seine Unterschrift neben die der Mutter unter den Vertrag setzte, wußte er noch nichts von der Familie Delonge. Er machte einen Vertrag, der ihm praktisch die Stelle eines zweiten Vaters im Leben des Mädchens sicherte. Er hatte schnell entdeckt, daß die Kleine aus bedrängten Verhältnissen kam und nicht das Schwarze unter dem Nagel besaß.

Er hätte ihr nur die Hälfte zu bieten brauchen, und sie hätte auch ja gesagt. „Das ist der schönste Augenblick in meinem Leben!" strahlte die Fünfzehnjährige bei Vertragsabschluß. Für die Tatsache, daß sie nackt im Film auftreten sollte, hatte sie nur ein Schulterzucken. Welches Mädchen in ihrer Situation würde schon den Mut gehabt haben, Einwendungen zu machen und den Vertrag vielleicht aufs Spiel zu setzen?

Bevor sie sich ausziehen mußte, war es freilich notwendig, sie erst einmal anzuziehen. Gero Wecker hatte schnell entdeckt, daß sie nicht viel mehr besaß, als sie auf dem Körper trug.

In einem Salon am Kurfürstendamm wurden also zwei Kleider und eine weiße Handtasche gekauft. „Ich trage die Tasche nur, wenn ich im Filmbüro zu tun habe!" versicherte sie Wecker. Sie war kaum davon zu überzeugen, daß ihr die Kleider und alle die dazugehörigen Kleinigkeiten nun gehören würden.

Und als es hieß, sie müsse nun jede Woche zum Friseur, da glaubte sie, man wolle sich einen Spaß mit ihr erlauben. „Jede Woche? Ich war ja in meinem ganzen Leben erst einmal beim Friseur!"

Gero Wecker war glücklich mit seiner Entdeckung. Die Zeitungen schrieben: „Sie hat einen schmiegsamen Körper, eine blonde Haarmähne, einen vollen Mund, katzenhafte Bewegungen und beunruhigend schöne Augen, deren Aufschlag unverschämt süß und zugleich verschämt gekonnt wirkt. Sie ist noch halb Kind und schon halb Weibchen!"

Aber sie verstand natürlich überhaupt nichts vom Filmgeschäft, das zum großen Teil ein Publicity-Geschäft ist. In den ersten Tagen nach ihrer Entdeckung erzählte sie den Reportern ohne Scheu Geschichten, die dem Produzenten Wecker die Haare zu Berge stehen ließen.

Von da an begann Wecker einen Zaun um Marion Michael aufzubauen. Niemand durfte ohne seine besondere Genehmigung zu ihr. Niemand durfte sie fotografieren, der nicht von der Presseabteilung der Filmgesellschaft zugelassen war. Interviews wurden überhaupt verboten. Wenn jemand unbedingt das neue Sternchen sehen wollte, dann war immer Wecker mit dabei. Wenn jemand eine Frage an Marion Michael stellte, dann gab Wecker die Antwort.

Schließlich wird also „Liane, das Mädchen aus dem Urwald" gedreht.

Die Vorreklame läuft und spricht von Originalaufnahmen „an Ort und Stelle". In Wahrheit aber beschränkt sich der Aufwand auf eine Reise in die Nähe von Neapel in Italien. Dort gibt es einen Miniaturwald, den die Filmleute genügend afrikanisch finden. Der Produktionsleiter verhandelt mit Angestellten einer afrikanischen Konsularvertretung in Rom, die als „Wilde im Lendenschurz" den falschen Urwald bevölkern sollen.

Eine Rivalin *für Marion Michael schien Carola von Kayser zu sein, als sie unvermutet in Berlin auftauchte, von Produzent Gero Wecker einen Vierjahresvertrag erhielt und zwei Rollen spielen durfte, die Sternchen Marion fest zugesagt waren*

Die Kostümbildnerin Maria Strzyz hat für Marion Michael die entsprechende Urwaldbekleidung angefertigt — eine Bastschnur, an der ein paar Perlenschnüre, Vogelknochen und Muschelschalen hängen. Den Rest ihrer Blößen muß ihr blondes Haar bedecken.

Marion findet sich sehr schick. Aber als sie zum erstenmal in diesem Aufzug vor der Kamera erscheinen soll, muß Regisseur Eduard von Borsody ihr einige Hemmungen ausreden.

Gero Weckers Spekulation mit dem kaum verhüllten Liebreiz eines halben

Keine Rivalin *dagegen ist Nora Thomae, die bildschöne, einundzwanzigjährige Chefsekretärin des Filmproduzenten Wecker. Der flotte Adrian Hoven brachte sie nach Berlin, Wecker engagierte sie und nahm sie mit nach Afrika zu den Außenaufnahmen von „Romarei" in Tripolis*

Kindes darf nicht danebengehen. Der Film ist sonst zu teuer. Er kostet über eine Million Mark. Alles steht und fällt also mit Marion Michael.

Sie hat allerhand erheiternde Szenen zu spielen, muß sich mit Gummi-Alligatoren in einem „Urwald"-Tümpel balgen, muß einen dämonisch-verrückten Tanz zelebrieren, muß, vor allem, dauernd „Chia-hee! Chia-hee!" rufen und darf im übrigen nur gebrochenes Kinderdeutsch plappern.

Gero Wecker ist immer mehr begeistert von seinem Strenchen. Noch bevor sich herausgestellt hat, ob das Publikum auf Marion Michael „fliegt", steht es für ihn schon fest, daß sie auch im zweiten Teil des „Liane"-Films die Hauptrolle spielen wird.

*

Kaum ist die Filmexpedition nach Berlin zurückgekehrt, da beginnen schon die Vorbereitungen für den zweiten Teil. Hardy Krüger, der im ersten Teil Marions Partner ist, lehnt allerdings dankend ab. Auch den Regisseur muß Wecker wechseln.

Wecker hat inzwischen das idyllisch an der Havel gelegene ehemalige Ausflugslokal „Seeschloß Pichelsberg" von der UFA gekauft, die es bereits zum provisorischen Atelier umgebaut hatte. Er steckt noch einmal Geld in den Besitz und macht ihn zu einem schmucken und modernen Atelierkomplex. Er fängt an, eine Berliner Größe auf dem Filmsektor zu werden. Eine Größe allerdings, die nach zwei Jahren Tätigkeit in Berlin nicht mehr ganz so zustimmend begrüßt wird, wie bei ihrer Ankunft.

Der Volksbildungssenator Tiburtius zum Beispiel will ihn veranlassen, das kulturelle Niveau seiner Filme ein wenig zu heben.

„Da ist er bei mir aber an der falschen Adresse!" schwadroniert Wecker. „Ich mache die Sorte Filme, die das Publikum wünscht. Ich habe niemals auch nur einen Pfennig Bürgschaften in Anspruch genommen, sondern alles aus meiner eigenen Tasche finanziert! Das Niveau zu heben, ist Sache des Volksbildungssenators, nicht meine. Wenn er dieses Ziel erreichen sollte, werde ich mich gern auf das neue Niveau einstellen!"

Das ist typisch der Wecker, der unbekümmert drauflos redet — und manchmal auch produziert —, ohne sich über das, was er da sagt oder tut, allzu viele Gedanken zu machen. Denn natürlich ist der Volksbildungssenator zuständig für die Hebung des kulturellen Niveaus, und dazu gehört nun einmal auch, daß er die in seinem Bereich ansässigen Filmproduzenten ermuntert, bessere Filme zu machen.

Natürlich rennen die Leute auch in einen Film, in dem junge Mädchen möglichst dürftig angezogen sind. Und auch das Thema von denen, die „Anders als du und ich" sind, verspricht volle Kassen. Aber wenn der Veit Harlan so einen Film inszeniert, und der Gero Wecker produziert, dann bekommt die Sache leicht einen penetranten Beigeschmack. Der clevere Gero Wecker vergißt — oder weiß es gar nicht —, daß er nicht der erste ist, der mit einer geballten Ladung Erotik auszog, das Filmgeschäft auf den Kopf zu stellen, und selber plötzlich draußen saß.

Im nächsten Heft lesen Sie:

Marion gibt nach — Vera Tschechowa und die Affäre mit Elvis

Wenn Erfolg haben so einfach wäre, wenn volle Kassen identisch wären mit „Publikum irgendwo kitzeln", dann gäbe es gar keine Filmpleiten.

Gott sei Dank gibt es welche.

*

Gero Wecker dreht als nächsten Film mit Marion Michael den „Tollen Bomberg" nach dem Roman von Josef Winckler. Das ist eine Paraderolle für Hans Albers, eine deftige Hausmannskost à la Münchhausen. Drehbuchautor Hans Jacoby hat die Aufgabe, eine Hauptrolle für Marion Michael →

Vac – garantierte Wirkung

V/5/10/59

Vac beweist, was es verspricht

Vac kann unzähligen Menschen mit „Haarsorgen" eine großartige Garantie geben: Vac garantiert eine deutlich spürbare Verbesserung des Gesamtzustandes Ihres Haares. Das Haar wird durch regelmäßige Anwendung von Vac nachweisbar kräftiger, gesünder und damit sichtlich schöner. Vac beseitigt Schuppen in kurzer Zeit. Wer regelmäßig Vac anwendet, braucht nie wieder Schuppen zu haben. Vac mit dem aktiven S 54 läßt nicht nach in seiner Wirkung – je länger Sie Vac anwenden, um so deutlicher wird die gute Wirkung auf Ihr Haar sichtbar und spürbar.

Vac aktiviert eine große Naturkraft

Vac mit S 54 ist so wirksam, weil es Naturkräfte im Blut aktiv macht, das in Ihren Adern pulst. Vac weckt diese wunderbaren pulsierenden Kräfte. Vac sorgt für eine gründliche Durchblutung der Kopfhaut. Sie spüren deutlich das Prickeln nach der Anwendung von Vac. Es bedeutet, daß das durch Vac aktiv gewordene Blut die Nähr- und Aufbaustoffe, die Ihr Haar entbehrt hat, direkt an die Haarwurzeln heranführt. Vac ist ein Strom von Kraft und Leben für Ihr Haar. Lassen Sie Vac für Ihr Haar sorgen – Ihr Haar lebt auf durch Vac.

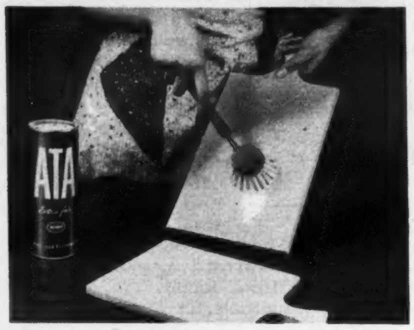
In der großen Flasche DM 5,85,
in der kleinen Flasche DM 3,75,
in der Plastik-Reiseflasche DM 3,15,
Vac-Blau für weißes Haar DM 6,45.
In allen europäischen Ländern erhältlich.

EIN OLIVIN ERZEUGNIS

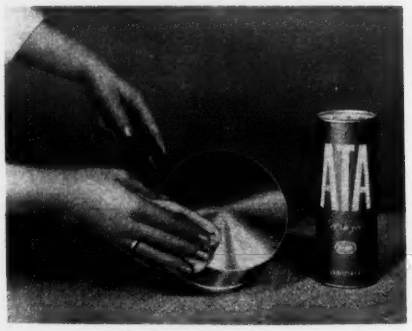
Vac weckt pulsierende Kräfte

Vac-Haartonicum mit dem aktiven S 54

Das neue ATA ist extra fein!



Frühstücksbrettchen, auch Holztische, Holzlöffel und alle anderen Holzgeräte reinigt man mit dem neuen ATA „extra fein" ganz schnell und – gründlich.



Hartnäckige Flecke und Ränder an Töpfen und Pfannen, selbst Angebranntes, verschwinden mit ATA „extra fein" sofort. Und alles glänzt wieder wie neu!

Auch Steinfliesen scheuert man mit dem neuen ATA leicht und gründlich. Sitzt der Schmutz besonders fest, soll die Bürste nur wenig angefeuchtet sein.

Streudose 40 Pf, große Streudose nur 65 Pf

A 5/59

Verlangen Sie das neue ATA

Deutschland, deine Sternchen

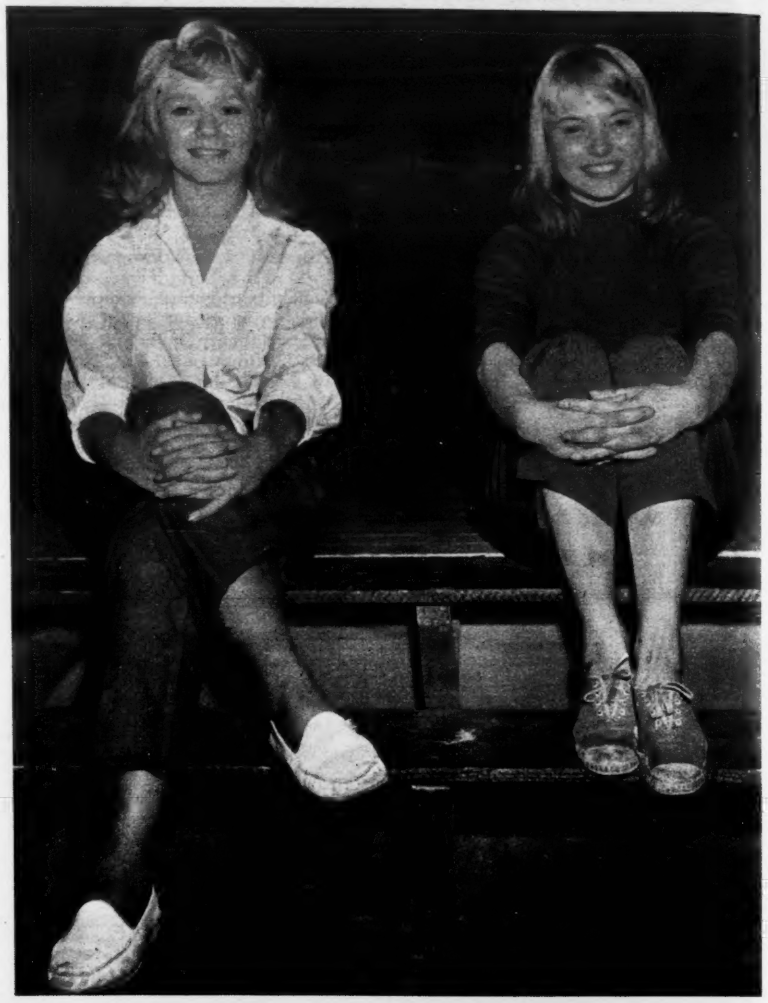
neben Hans Albers zu entwickeln. Er tut es. Der Film wird gedreht und aufgeführt. Und Gero Wecker versäumt keine Gelegenheit zu betonen: „Der Film hat drei Millionen eingespielt!"

Ein Münchener Verleihkaufmann sagt dazu: „Wenn der Wecker mit dem ‚Tollen Bomberg' drei Millionen gemacht hätte, dann hätte er längst den zweiten, dritten und vierten Teil gedreht."

Wie dem auch sei — nach dem „Tollen Bomberg" sieht sich der ARCA-Boß vor eine Tatsache gestellt, die ihm zu denken geben muß.

Dieselben Leute nämlich, die die Kinokassen gestürmt haben, um die nackte Marion Michael als „Liane" zu sehen, sind beim „Tollen Bomberg" zu Hause geblieben. In diesem Kostümfilm tritt Marion in langen Röcken und mit einem ganz dezenten Dekolleté auf. Die Presse gar, die Weckers „Liane"-Filme nicht ganz ernst genommen hatte, bemerkte beim „Tollen Bomberg" vor allem Marions mangelnde schauspielerische Begabung. Damit rührte freilich die Presse an etwas, was dem ARCA-Produzenten teuer ist.

Gero Wecker macht den Zaun um Marion Michael noch enger. Ab sofort muß sie an sich arbeiten, mit Schauspiellehrerin, mit Sprachlehrerin, mit Tanzlehrer und Reitlehrer und Fahrlehrer (im „Tollen Bomberg" mußte ein anderes Mädchen Marion beim Autofahren doubeln). Gero Wecker wird sehr streng. Mit dem Filmen, sagt er, sei es vorläufig aus. Mindestens ein Jahr



Zusammen 30 Jahre alt *waren Marion Michael und Karin Baal, als sie bei der ARCA-Film zusammentrafen, um sich für die Rolle der „Liane" zu bewerben. Marion machte das Rennen, und Karin Baal bekam die Hauptrolle in „Die Halbstarken". Sie filmt heute mit Giulietta Masina, während Marion Michael immer mehr auf Eis gelegt wurde*

Gegen Asthma Husten · Bronchitis hilft

das seit über drei Jahrzehnten in der Praxis bewährte **Silphoscalin**. Diese von Hunderttausenden kurmäßig gebrauchte und damit anerkannte Spezialität, mit ihrer erprobten pflanzlichen Wirkstoffkomposition, läßt Asthma-Anfälle seltener und schwächer werden. Sie stellt den Hustenreiz und Krampfzustände ab, wirkt schleimlösend und entzündungshemmend; ja, das ganze Atmungsgewebe sowie die Nerven werden widerstandsfähiger u. weniger reizempfindlich.

Diese Vorzüge haben **Silphoscalin** seinen großen Ruf eingetragen.

80 Tabl. DM 2.85 (Kleinpack. 1.60) nur in Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre S 1 von

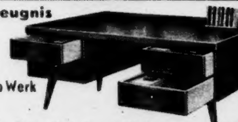
Fabrik pharmazeutischer Präparate Carl Bühler, Konstanz

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von

Dentinox

Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet zuverlässig Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung 2.25 DM. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

Ein Markenerzeugnis nur



89⁵⁰ DM direkt ab Werk

Idealer Schreibtisch für Wohnung u. Büro. Grüne Hornitex-Schreibplatte. Buchenfurnier, allseitig gebeizt und mattiert. 130 cm breit, 56 cm tief, 75 cm hoch. Lieferbar in hell, mittel- u. dunkelbraun, schwarz. **Sessel dazu passend DM 39,50.** 10 Tage zur Ansicht. Bei Nichtgefallen Rückgaberecht. 3 Jahre Garantie. Hunderttausende kauften bereits vom

EKAWERK, HORN / Lippe - Abt. 7/A

Fordern Sie unverbindlich Farbprospekt auch für Rollschränke.

Zeichnen und Malen

jetzt noch leichter **durch bewährten Spezialunterricht**

Akt, Porträt, Karikatur, Mode, Landschaft, Schrift u. Reklame usw. Teilnehmer aus allen Berufen und jeden Alters von 10 bis 85 Jahren sind begeistert!

Bitte Illustr. Freiprospekt AH heute anford.

FERNAKADEMIE KARLSRUHE

VATERLAND ab 79.-

Touren-Sportr. ab 98.-
dto. mit 3-Gang „ 120.-
Kinderfahrzeuge „ 30.-
Anhänger „ 58.-
Buntkatalog mit Sonderangebot gratis.
Nähmaschinen ab 235.-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung!

Größter Fahrradversand Deutschlands

VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

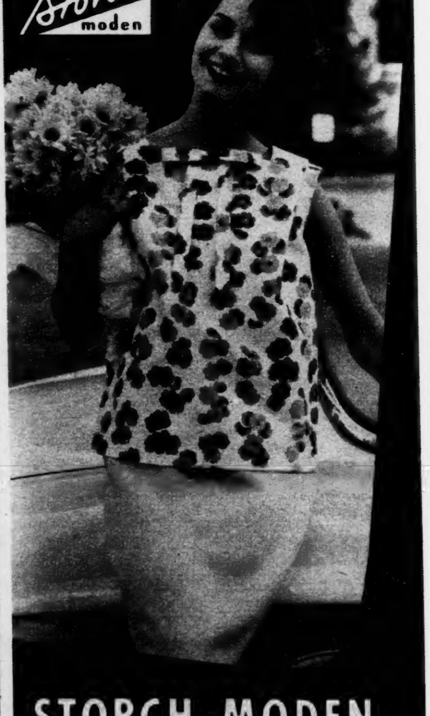
Frei von **Sommersprossen** durch Frucht's **Schwanenweiß**

VERSTÄRKT 2.95 · EXTRA STARK 3.80

Jugendfrische reine Haut durch Frucht's Schönheitswasser Aphrodite

PROBEN UND PROSPEKTE VON FRAU ELISABETH FRUCHT, ABT. ST, HANNOVER, OELTZENSTR. 21

Storch moden



STORCH-MODEN

Egon von der Breite

MÜNCHEN 19

Dachauer Straße 235

Postfach 25

Unsere neueste farbige 70seitige Modell-Mappe mit Stoffmustern erhalten Sie umgehend, diskret und unverbindlich von unserer Mode-Beratung

Deutschlands erstes u. größtes Spezial-Haus für

UMSTANDSKLEIDUNG

Chic · preisgünstig · sofort lieferbar

lang wolle er von Marion nichts mehr hören als Resultate.

Im Ernst: Sie sollte eine qualifizierte Schauspielerin werden.

Die Presse ist des Lobes voll über solche Produzenten. („Mit einer Zielsicherheit, wie sie bei dem sonst so üblichen Nachwuchsrummel geradezu einmalig ist, hat er dieses aparte Talent nicht an die Konjunktur des Augenblicks verschleudert, sondern künstlerisch aufgebaut. Er züchtet keine Eintagsfliege des Sex, keine griffige Kopie einer Brigitte Bardot — sondern eine Schauspielerin!")

Nun, Anfang Juni 1958, verkündet Gero Wecker ein großes Programm. Die große Atempause, heißt es, war ein Atemholen für neue und weit anspruchsvollere Pläne. Marion Michael soll im neuen ARCA-Programm, das von Sommer 1958 bis Sommer 1959 läuft, gleich sechs Hauptrollen spielen. Und zwar: „Es war die erste Liebe" mit Christian Wolff, „Romarei — das Mädchen mit den grünen Augen", „Bomben auf Monte Carlo" mit Eddie Constantine, „Das Kriegsgericht", als junges Mädchen in einem harten Männerfilm, dann das „Käthchen von Heilbronn" nach Kleist mit Wolfgang Liebeneiner als Regisseur, und „Ein Mädchen aus Berlin" — ein deutsch-amerikanisches Musical in Co-Produktion. Gero Wecker hat sich viel vorgenommen. Und Marion Michael ist ganz groß wieder da.

Aber dann kommt alles ganz anders.

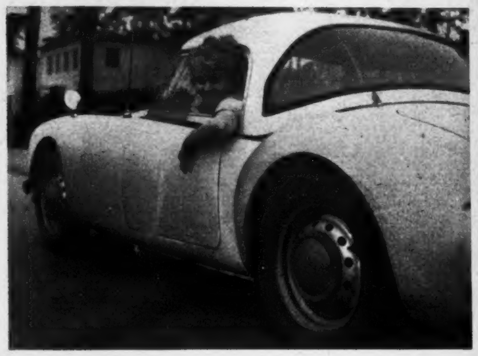
Irgend etwas muß passiert sein. Auf einmal engagiert Gero Wecker ein neues Mädchen, eine völlig unbekannte junge Schauspielerin aus Düsseldorf namens Carola von Kayser. Ein Mädchen, das Weckers Frau, Carola Bornée, verblüffend ähnlich sieht.

Sie spielt die Hauptrolle in „Romarei — das Mädchen mit den grünen Augen". Sie bekommt die Rolle in „Kriegsgericht".

Zum erstenmal ist Marion Michaels Karriere in Gefahr.

Fortsetzung im nächsten Heft

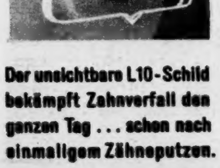
Schönheit der Arbeit *heißt ein Schlagwort Gero Weckers aus vergangenen Tagen, wenn er die Atelieranlagen seiner ARCA-Film in Berlin-Pichelsberg Besuchern vorführt. Hier kurbelt er Filme in 18 Tagen und nennt sich stolz der „schnellste Filmproduzent Deutschlands"*



Als sie achtzehn wurde, *schenkte Produzent Gero Wecker seinem Sternchen Marion in echter Hollywood-Manier einen schneeweißen englischen Sportwagen. Tags darauf lenkte Marion Michael den neuen Wagen prompt gegen einen städtischen Autobus in Berlin und benutzte fortan wieder das Fahrrad. Rechts: Wecker und Marion Michael*

Eine kleine Villa *richtete der Produzent seinem Sternchen in Berlins feudalem Villenviertel Dahlem ein. Allerdings bleibt das Haus auf seinen Namen eingetragen. Hier wohnt Marion Michael nun mit ihrer Mutter und darf endlich die schrecklichen Erinnerungen an die Wohnung in Lichterfelde vergessen, in der ihr Vater so unheilbar wirkte*

Super-COLGATE bekämpft schlechten Atem und Zahnverfall den ganzen Tag.



Der unsichtbare L10-Schild bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag ... schon nach einmaligem Zähneputzen.

Nur Super-COLGATE enthält L 10, den erstaunlichen Zahnverfall-Bekämpfer, der einen unsichtbaren Schutzschild um Ihre Zähne legt. Sie können ihn nicht fühlen, nicht sehen, nicht schmecken — aber er läßt sich weder abspülen noch abnutzen — den ganzen Tag hindurch. Darum bekämpft Super-COLGATE den Zahnverfall 12 Stunden und länger, schon nach einmaligem Zähneputzen.

*) L 10-Lauroylsarcosid in Super-COLGATE-Zahnpasta

Colgate für weisse Zähne und frischen Atem

Schon einmaliges Zähneputzen mit Super-COLGATE mit L10*)
* bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag,
* beseitigt sofort schlechten Atem,
* macht die Zähne herrlich weiß.

Bendix - das ist die erste - wirklich vollautomatische – Waschmaschine der Welt. Inzwischen haben sich über 6 Millionen Familien in 95 Ländern der Erde für die Bendix entschieden.

Warum? Weil sie ihre kostbare Wäsche nur einer Waschmaschine anvertrauen wollen, die sanft und behutsam wäscht - und blütenrein.

Dabei gibt es praktisch keine Wohnung, kein Haus, in dem die so besonders preisgünstige Bendix nicht aufzustellen wäre - übrigens ohne Verankerung und ohne Extrakosten, mit eingebauter Laugenpumpe, faserschonender Ruhewärme und porzellanglatter Spezialemaillierung.

Bendix
Vollautomatic
mit dem Zartgefühl für Ihre Wäsche

Gutschein

JUNO

An „Juno", Burger Eisenwerke AG, Burg (Hessen)
Ich möchte Genaueres wissen über Bendix, vor allem, warum sie so schonend sanft wäscht, und bitte um Ihren Spezialprospekt.

Name:

Anschrift: 91

Beizeiten soll man vernünftig sein!

Jedes Übermaß schadet, ob es nun Essen ist oder Hetze, Lärm oder Arbeit. Wir in unserer Zeit wollen Herz und Nerven pflegen mit Galama. Damit beugen wir Schäden der Überbelastung vor. Galama beruhigt Herz und Nerven und fördert dadurch den gesunden, erfrischenden Schlaf.

Galama

Ich sch

Roman von Ernst Ludwig Ravius

Die letzte Fortsetzung schloß: Die Maschine flog vormittags um elf. Als sie genügend Höhe gewonnen hatte, zog sie eine Schleife über den Flugplatz. Zum letztenmal sah Neugebauer die gelbgraue Öde und unten, mitten auf dem Platz, die Männer, die er nie wiedersehen würde. Steffen hielt noch immer das Taschentuch hoch. Aber er stand nicht mehr allein, er hatte einen Gefährten bekommen: Dr. Warzin. Plötzlich dachte Neugebauer an den kleinen Sarg, der unter ihm im Gepäckraum ruhte, und den er nach Deutschland mitbringen würde. Bei diesem Gedanken wurde es ihm schwer, und er hätte gern alles rückgängig gemacht.

Die Landesfrauenklinik lag am Rande der Stadt, ein moderner Bau, eingebettet in Grün, ein erfreulicher Anblick und der Stolz der Gesundheitsbehörde.

Der kommissarische Leiter der Gynäkologischen Abteilung, Dr. Zinn, stand in seinem Zimmer am Fenster, als die Oberschwester hereinkam.

„Es ist alles bereit, Herr Oberarzt."

Zinn verbarg seine Nervosität hinter einem Lächeln. „Dann können wir den hohen Herrn ja gebührend empfangen." Er warf einen Blick auf die Uhr, es war noch Zeit. Er bot der Oberschwester eine Zigarette an. Sie rauchten schweigend, und beide dachten sie an den Neuen.

Zinn war schon lange Oberarzt in diesem Hause. Er war tüchtig und zielstrebig, und es war ihm nicht gleichgültig, wie der neue Chef sein würde. Er war nicht mehr der Jüngste, und er ließ sich nicht gern etwas sagen von einem, der es auch nicht besser konnte als er. Mit dem früheren Chef war er gut ausgekommen, der große Altersunterschied hatte alle Reibungsmöglichkeiten ausgeschaltet. Der Neue war jung, wie es hieß, etwa fünfundvierzig, und sein Kommen zerstörte dem Oberarzt Zinn viele Träume und Hoffnungen.

Die Oberschwester musterte Zinn aus den Augenwinkeln. Armer Kerl, dachte sie. Ganz gequält sieht er aus. Hat sich auch beworben, und nun wird ihm ein anderer vor die Nase gesetzt. Eigentlich hätte er's doch wissen müssen, daß er keine Chancen hatte. Haben heute keine Geduld mehr, die Herren.

Die Oberschwester sah dem Ereignis mit Gelassenheit entgegen. Ihre Position in diesem Hause war fest und unerschütterlich. Sie hatte drei Chefs überlebt und würde auch den vierten verdauen. Dennoch war sie neugierig auf den Neuen. Es gab welche, die versuchten, den ganzen Betrieb umzukrempeln, und andere, die alles in den alten Geleisen laufen ließen. Den zweiten Typ hatte sie lieber.

„Wissen Sie etwas Genaueres über ihn?" fragte sie.

Dr. Zinn erwachte aus seinen Gedanken. „Über wen? Ach, Sie meinen... Nein, nichts, außer daß er Neugebauer heißt und geradeswegs aus der Wüste kommt."

„Ach, was, aus der Wüste? Was für eine Wüste?"

„Die Arabische. Er war Chef dort an einem Krankenhaus."

Sie lachte zickernd, wie um ihn aufzuheitern. „Womöglich trägt er einen Turban?"

Zinn lächelte angestrengt. „Den wird er inzwischen abgelegt haben, sofern man da überhaupt Turbane trägt." Er sah wieder auf die Uhr. "Gehen wir noch mal durch?"

Er ist ganz aufgeregt, dachte sie und fühlte sich ihm sehr überlegen. „Wenn Sie wollen", sagte sie großzügig. Sie wußte, daß alles in Ordnung war. Bei ihr war immer alles in Ordnung. Er machte die Tür auf und ließ sie vorausgehen. Er war netter zu ihr als sonst, ohne es zu wollen. So sind die Menschen, dachte sie.

Unten auf der Straße stieg Neugebauer aus dem Taxi. Er entlohnte den Fahrer und trat durch das dünngitterige Tor. Der Pförtner stand vor seinem hellen Häuschen in der Sonne und sah ihn fragend an. Neugebauer nickte ihm zu.

„Zum Direktor bitte", sagte er. „Ich bin Dr. Neugebauer."

Der Neue, dachte der Pförtner und griff an seinen Mützenschirm. „Geradeaus bitte, Herr Doktor, Hauptportal."

„Danke." Neugebauer blieb einen Augenblick stehen und sah auf die weiten parkähnlichen Anlagen, die das Krankenhaus von der Straße trennten. Hübsch, dachte er, großzügig, wie es sein muß. Hoffentlich ist es drinnen genauso. Er rückte an seiner Krawatte, zog an der Jacke seines neuen, steingrauen Anzuges, dann ging er langsam den geschwungenen Weg hinauf, an dessen Seiten rote Junibeete leuchteten.

Der Pförtner sah ihm nach. Ziemlich jung noch, dachte er. Muß wohl was können. Kommt hier einfach zu Fuß an, ohne Hut. Aufgeregt scheint er nicht zu sein. Der Pförtner ging in sein Häuschen, um die Ankunft des Neuen im Büro anzusagen.

Nein, Neugebauer war nicht aufgeregt. In ihm war alles ruhig, die Aufregungen hatte er hinter sich. Die größte war die gewesen, als er gleich nach seiner Ankunft auf dem Rhein-Main-Flughafen Lilo angerufen hatte –

Er stand in der Fernsprechzelle. „Hallo, Lilo, bist du es?"

„Ja."

„Hier ist Hans."

„Ja – Hans. Guten Tag." So fremd war ihre Stimme.

„Lilo, wann ist die – Beerdigung? Hast du alles veranlaßt?"

„Ja, am Mittwoch um vierzehn Uhr."

Am Mittwoch. So lange. Er fürchtete sich davor, in das Haus der Schwiegermutter zu kommen, zwei Tage herumzusitzen, auf die Beerdigung zu warten. Nein. „Lilo", sagte er. „Ich muß noch dringend etwas erledigen. Wird zwei Tage dauern. Es ist sehr wichtig. Am besten, ich tue das gleich, dann brauche ich nachher nicht mehr weg. Ich komme dann am Mittwochvormittag. Das Gepäck schicke ich schon rüber. Du bist mir nicht böse?"

„Natürlich nicht", sagte sie spröde. Nein, ihr war es offensichtlich gleichgültig. Er war froh, daß sie keine weiteren Fragen stellte.

„Lilo", sagte er. „Bitte, tu mir einen Gefallen. Sorge dafür, daß wir allein auf dem Friedhof sind. Nur du und ich. Ja?"

„Ja."

hwöre und gelobe

„Danke dir." Er zögerte. „Auf Wiedersehen." Er wollte noch etwas sagen, wegen der Kinder, und Grüße bestellen. „Hallo", rief er. Aber sie hatte schon aufgelegt.

Dann rief er Breitscheidt an. Jawohl, er könne sofort kommen. Er fuhr sofort los.

Es verlief alles ganz glatt, ohne Hindernisse, ohne Peinlichkeiten, und als er zurückfuhr, wußte er, daß er genommen war, obwohl die offizielle Entscheidung noch ausstand.

Am Mittwochvormittag kam er zu Hause an. Quälende vier Stunden bis zur Beerdigung: Die spröde Freundlichkeit Liselottes, das verlegene Lärmen der Jungs — sie waren ihm so fremd geworden — und das hoheitsvoll beleidigte Gesicht seiner Schwiegermutter, die demonstrativ ein schwarzes Kleid angezogen hatte. Neugebauer war nicht der Mann, der eine solche Stimmung überspielen konnte. Er fand einen Vorwand, um sich ihr zu entziehen, er ging in die Stadt und mietete sich einen Leihwagen, er brauchte sowieso ein Fahrzeug für die nächsten Tage. Die Jungs nahm er mit. Mit den Jungs ging es nun schon besser.

Dann standen sie an dem Grab, nur er und Liselotte. Ein dünner, warmer Juniregen fiel vom Himmel.

Es ging schnell. Der Pastor salbaderte nicht, und Neugebauer war ihm dankbar dafür.

Während der Pastor betete, faßte Neugebauer nach Liselottes Hand und hielt sie fest, und sie entzog sie ihm nicht.

Danach gingen sie schweigend zum Ausgang und bestiegen den Leihwagen. Liselotte atmete seufzend auf. „Soll ich nach Hause fahren?" fragte er.

Sie schüttelte den Kopf.

„Wohin also?"

„Irgendwo."

Er fuhr an. Er fuhr durch die kleine Stadt und über den Fluß auf die Höhen, die die Stadt umgaben, bis zur Autobahn, und dann ein Stück die Autobahn nach Süden bis zu einem Parkplatz, von wo man einen Blick auf die Stadt und den Fluß hatte. Er hielt und stellte den Motor ab. Der Regen hatte aufgehört, nur von den Bäumen tropfte es noch. Durch ein Wolkenloch schien die Sonne, und ihre Wärme machte die Wiesen dampfen.

Neugebauer schob das Schiebedach zurück. Sie saßen still nebeneinander und atmeten tief den Duft der Wiesen, ohne einander anzusehen, wie ein Liebespaar, das sich viel zu sagen hat, aber nicht weiß, wie es beginnen soll. Sie waren kein Liebespaar, sie waren fünfzehn Jahre verheiratet, und ihr Ältester war nun schon so groß wie Liselotte; aber viel zu sagen hatten sie einander auch.

„Was wird jetzt?" fragte sie endlich.

„Das hängt von dir ab." →

Es schmeckt nochmal so gut,
wenn alles blinkt und blitzt

Mit Küchen- und Tafelgeschirr aus „rostfrei“ haben Sie nur reine Freude. „rostfrei“ ist immer blank und schön, ohne mühsames Putzen. „rostfrei“ verschrammt nicht, verfärbt nicht und platzt nicht ab, es ist praktisch unverwüstlich. „rostfrei“ ist die Visitenkarte der modernen Hausfrau. Fragen Sie die Informationsstelle Edelstahl „rostfrei“, Düsseldorf-Oberkassel, Postschließfach.

„rostfrei“ heißt: durch und durch aus hochwertigem Edelstahl.

EDELSTAHL rost frei

wertbeständig und zeitlos schön

85 03

Ich schwöre und gelobe

„Von mir?“

„Ja. Ich bin zurückgekommen. Deinetwegen.“

Sie sah auf ihre Hände, die in ihrem Schoß lagen. „Hans, ich hielt es nicht mehr aus da unten.“

„Ich weiß.“

„Nicht erst, seitdem das mit Sybille geschehen ist.“ Sie hob die Hände vors Gesicht und fing leise an zu weinen.

Er schob vorsichtig den Arm um ihre Schultern. „Ich weiß“, sagte er und wartete geduldig.

warten lassen, so lange, bis ich es überhaupt nicht mehr hätte aushalten können. Ich hatte mir vorgenommen, dich warten zu lassen. Ich wollte dich zwingen, zurückzukommen. Aber in letzter Zeit habe ich nicht mehr daran geglaubt, daß man so etwas erzwingen kann.“

„Du siehst, es ist dir gelungen.“ Er atmete tief. „Ich dachte manchmal, du wolltest dich scheiden lassen.“

Sie schüttelte den Kopf. „Wer nimmt denn schon so eine alte Frau mit drei Kindern?“

Archibald Bumm

Sie trocknete sich die Tränen. „Als ich nach Hause kam“, sagte sie, „waren mir Ulli und Andreas ganz fremd geworden. Ich habe lange darüber nachgedacht, wo ich hingehörte, zu dir oder zu den Kindern. Und dann habe ich gedacht, daß du deine Arbeit da unten hast, und daß sie dir mehr wert wäre als alles andere.“

„Das stimmt nicht“, sagte er.

„Aber ich habe es geglaubt.“

„Du hast auch geglaubt, daß ich Sybilles Krankheit früher hätte erkennen müssen, und daß ich das alles hätte verhindern können.“

„Nur im Anfang. Und wirklich habe ich das nie geglaubt, ich hab's mir nur eingeredet.“ Sie seufzte. „Ich weiß nicht, wie ich dazu kam. Das Kind wäre nicht zu retten gewesen, Steffen hat es mir gesagt. Aber auf jeden Fall wollte ich nicht zurück.“

Er nahm ihr das Taschentuch aus der Hand und rieb damit am Steuerrad herum. „Ich verstehe das alles“, sagte er. „Aber was hättest du getan, wenn ich nach Riad gegangen wäre, für drei oder fünf oder zehn Jahre?“

Sie blickte wieder auf ihre Hände. „Ich glaube, dann wäre ich eines Tages zu dir zurückgekommen.“

Er ließ von dem Steuerrad ab und sah sie an. „Wirklich?“

„Ja“, sagte sie und lächelte schüchtern. „Ich hätte dich noch eine ganze Weile

„Windheim zum Beispiel.“

„Windheim?“ Sie sah ihn erstaunt an. „Wie kommst du denn auf den?“

„Na ja, ihr wart doch mal gute Freunde.“

„Du lieber Gott, was hat das damit zu tun? Außerdem ist er längst wieder verheiratet.“

„Was? Mit wem?“

„Mit seiner früheren Sekretärin.“ Sie lachte leise. „Sie bekam ein Kind von ihm. Er hat sie im letzten Moment geheiratet. Nun ist er glücklich. Es ist ein Junge geworden.“

Er räusperte sich heftig. „Wann war das?“

„Vor zwei Jahren ungefähr.“

„So lange ist das schon her?“

„Ja. Was guckst du so komisch?“

Er kam mit seinem Gesicht ganz nahe. „Lilo“, sagte er, „ich liebe dich.“

„Och du.“

„Wirklich!“ Er berührte mit den Lippen ihre Wangen. „Ich muß dir was gestehen. Eine Zeitlang habe ich auch daran gedacht, mich von dir zu trennen. Aber ich glaube, ich hätte es nicht fertiggebracht. Ich bin hoffnungslos monogam.“ Er zog sie fest an sich, und sie küßten sich lange. Hinter ihnen rauschten die Autos auf der nassen Betondecke vorüber.

Nachher sagte sie: „Fahren wir auf Urlaub in die Berge?“

Profilierte Polstermöbel

Einbettcouch 373/1 mit abklappbarem Rücken, Liegefläche 95 x 187 cm
ab DM 323, in Wollstoffen ab DM 387.
Sessel 583/1 ab DM 153, in Wollstoffen ab DM 195.
Lieferung nur über den Fachhandel.
Achten Sie auf das Gütezeichen.
Prospekte unverbindlich durch
PROFILIA-Werke Abt. 84/4 Ennigerloh/Westf.

PROFILIA

„Nein. Aber vielleicht an die See. Wir ziehen nämlich nach Norddeutschland, wenn alles klappt."

„Wenn was klappt?"

„Das mit der Chefstelle."

„Hans", rief sie atemlos. „Was für eine Chefstelle?"

Er erzählte es ihr.

„Und du glaubst, es wird was daraus?" fragte sie mit dem weiblichen Mißtrauen, das sie von ihrer Mutter geerbt hatte.

Er lächelte. „Ich bin ziemlich sicher. Sonst hätte ich's dir gar nicht erzählt.

Du hast ja genug Enttäuschungen mit mir erlebt."

Sie legte beide Arme um seinen Hals. „Und du mit mir." –

Neugebauer hatte das Ende des gewundenen Weges erreicht, er ging um ein großes rundes Blumenbeet herum auf das Hauptportal zu. Ein Mann im dunklen Anzug kam ihm entgegen. „Herr Dr. Neugebauer?"

„Jawohl."

„Weißhaupt. Ich bin der Verwaltungsdirektor!"

Neugebauer gab ihm die Hand. „Freut mich sehr, Sie kennenzulernen." Er sah sich um. „Hübsch haben Sie's hier."

Herr Weißhaupt nickte stolz. „Nicht wahr?"

„Glück muß man haben", sagte Neugebauer. Er blickte an der weißen Fassade des Krankenhauses hoch, die von vielen geschwungenen Balkons unterbrochen wurde. „Sieht so aus, als ob man's hier aushalten könnte."

„Man kann", sagte Weißhaupt.

Neugebauer lächelte. „Ich werde mir Mühe geben, mir das Wohlwollen der Verwaltung zu erhalten."

Herr Weißhaupt lächelte zurück. „Ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung." Er machte eine höfliche Handbewegung. „Darf ich vorgehen? Die Herren warten oben."

„Wenn es denn sein muß", sagte Neugebauer. Er berührte den Arm des anderen. „Und wenn ich bitten darf, keine langen Reden. In dieser Beziehung bin ich nicht sehr geschickt, mache nur einen schlechten Eindruck."

Weißhaupt lachte. „Von mir werden Sie nichts zu befürchten haben, der ärztliche Direktor ist viel zu beschäftigt und der Herr von der Behörde macht keinen sehr redseligen Eindruck."

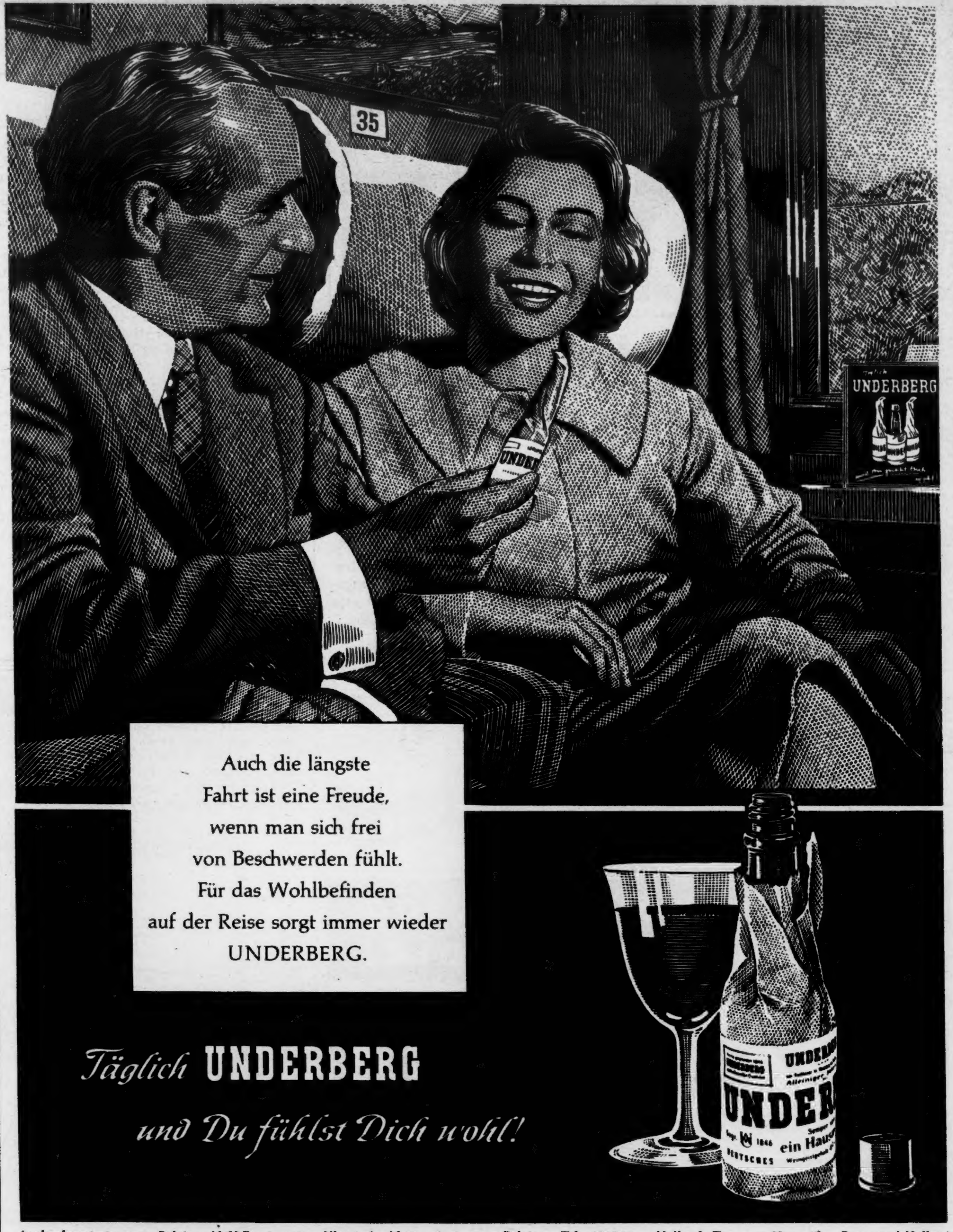
„Gott sei Dank."

Netter Mann, dachte Weißhaupt, der Verwaltungsdirektor. Kein bißchen eingebildet. Mit dem werde ich auskommen.

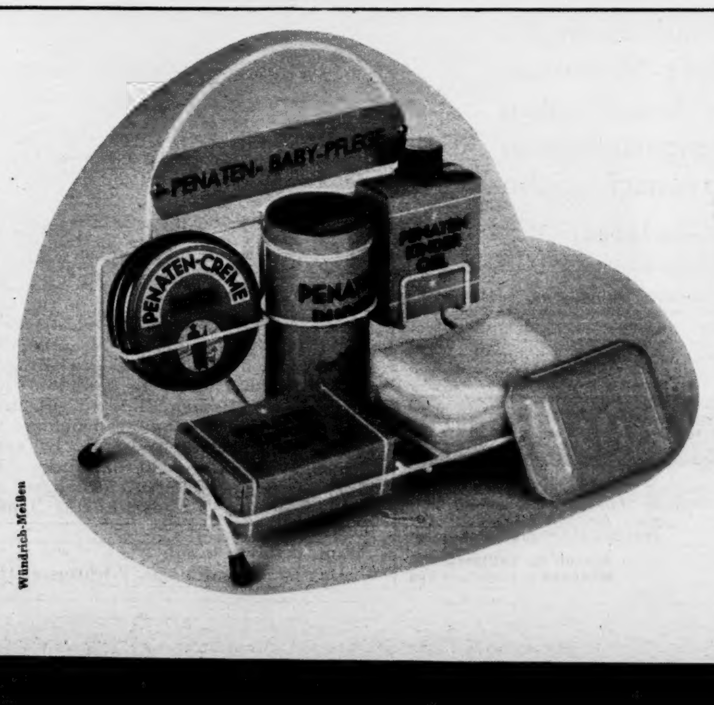
Neugebauer dachte: Geht ja ganz gut. Werde mit ihm keine Schwierigkeiten haben. Hab doch was dazugelernt in Kharubeh, von Rahim zum Beispiel. Und hinter dem Verwaltungsdirektor trat er durch das gläserne Portal.

Als alles vorüber war, führte Dr. Zinn, der Oberarzt, Neugebauer in das Chefzimmer. Es war ein heller Raum mit zweckmäßigen Möbeln und einem großen Fenster zum Garten hin. „Hübsch hier", sagte Neugebauer leichthin und setzte sich. „Nehmen Sie Platz, Herr Zinn."

Zinn ließ sich ihm gegenüber nieder. →



Auslandsvertretungen: Belgien: N. V. Parcimonia · Vlemindkveld 28 · Antwerpen/Belgien · Tel.: 398314 — Holland: Tony van Heeswijk · Roermond/Holland Oranjelaan 5 · Tel.: (K 4750) 3480 — Luxemburg: Wagener-Schutz · Ettelbruck — Österreich: Underberg-Vertriebsges. m. b. H. · Wien I/Österreich · Stephansplatz 10 · Tel.: 636411 — Schweiz: Underberg Handels A. G. · Zürich 4 · Tellstraße 31 · Tel.: 253676 — USA: Underberg Bitter Sales Co. · Bronx Terminal Market Sect. 73 A · New York 51 N. Y./USA · Tel.: LUdlow 5-0668 — Afrika: Brockmann & Kriess (PTY) LTD. · Windhoek/Südwest-Afrika · P.O. Box 326 · Tel.: 3491



Wündrich-Meißen

Geschenk-Überraschung für Baby-Mutti

Wenn für das erwartete Baby alles besorgt ist, Bettchen, Wagen, Wickeltisch, Jäckchen, Mützchen, Schuh und Strümpfe, dann darf die letzte Neuheit auf dem Gebiet der Baby-Hygiene nicht fehlen: das praktische, hübsche Penaten-Baby-Set mit Penatenpuder, Penatencreme, Penatenöl und Penatenseife. Jeder Artikel ist jetzt immer stets griffbereit und hat seinen festen Platz. Eine große Hilfe für die Mutti bei der Babypflege. Der Wickeltisch sieht immer gut aufgeräumt aus. Baby kann nichts mehr erwischen. Das Penaten-Baby-Set ist überall in Apotheken und Drogerien zum Preise von DM 9.90 zu haben.

PENATEN

Creme · Puder · Oel

Pickel sofort unsichtbar
... und sie heilen schneller ab!

Pixor verdeckt Hautunreinheiten sofort!

Pickel und Pusteln werden durch einfaches Betupfen mit PIXOR sofort unsichtbar gemacht. Der PIXOR-Stift ist hautgetönt, man sieht es nicht, wenn er aufgetragen ist.

Vier medizinische Wirkstoffe:

Der PIXOR-Stift enthält vier medizinische, von Hautärzten in den USA anerkannte Wirkstoffe, um Sie von allen Hautunreinheiten zu befreien und das Ausbreiten der Pickel und Pusteln zu verhindern.

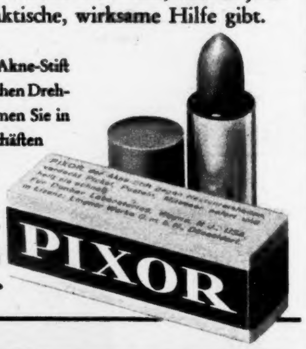
„Gezielte" Behandlung:

Mit PIXOR werden Pickel und Pusteln „gezielt" behandelt. Das geht rasch und ist hygienisch. Eine Keimverschleppung wird verhindert. Die Hände bleiben sauber.

Praktisch und bequem:

Sie können PIXOR immer in der Tasche haben und jederzeit unauffällig anwenden. PIXOR schmiert nicht und riecht angenehm. Sie werden froh sein, **daß es jetzt eine so praktische, wirksame Hilfe gibt.**

PIXOR, den Akne-Stift in der praktischen Drehhülse, bekommen Sie in allen Fachgeschäften



DM 3,85

32 029

Sensationelle Erfolge der Zellulartherapie!

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Zellforschung helfen uns im Kampf gegen den

Herzinfarkt

Die ständige Erneuerung unserer Zellen — der Ursubstanz allen Lebens — ist für den gesamten Organismus von höchster Bedeutung. Durch zahlreiche Zeitungsartikel kennt heute fast jeder die interessante Entwicklung der ZELL-THERAPIE. Besonders die erfolgreichen Behandlungen bekannter Persönlichkeiten und Staatsmänner mit ihren an Wunder grenzenden Wirkungen hat die Aufmerksamkeit aller auf sich gezogen — doch war eine solche Behandlung bisher sehr kostspielig und nur bei bestimmten Krankheitserscheinungen durch den Arzt möglich! Zelloforton geht hier völlig neue Wege, denn nun ist es mit ZELLOFORTON gelungen, eine auf modernsten wissenschaftlichen Erkenntnissen aufgebaute, genau abgewogene wirkungsvolle biologische Kombination zu entwickeln, die durch ihren niedrigen Preis jedem zugänglich wird und nicht gegen die eine oder andere Krankheit, sondern dauerhaft und aufbauend auf den ganzen Körper selbst wirkt. ZELLOFORTON ist somit ein hochwirksames Prophylaktikum, das in fester Form eingenommen wird. Der durch ZELLOFORTON gestärkte Organismus ist widerstandsfähiger gegen:

Die Zellular-Kur war bisher sehr teuer — jetzt ist sie durch Zelloforton allen zugänglich. Damit Sie sich selbst von der wunderbaren Wirkung überzeugen können, geben wir Ihnen die Möglichkeit zu einem einmaligen Versuch: Senden Sie den beigefügten Gutschein gleich ein, dann erhalten Sie eine komplette Kurpackung Zelloforton (DM 18,80) und aufschlußreiche Broschüre.

Kreislaufstörungen
Herz-Neurosen
Manager-Krankheiten
Leistungsrückgang
Nervenschwäche

Neue Zellen schenken neues Leben!
Verjüngung des Organismus durch ZELLOFORTON!

ZELLOFORTON-Dragées sind ein ganz natürliches, biologisches Produkt, es sorgt für gesunde Zellerneuerung, stärkt Herz und Kreislauf und macht Sie wieder leistungsfähig und kraftvoll! Es stärkt die Infektionsabwehr. Ein neuer Mensch wird aus Ihnen! ZELLOFORTON strafft und verjüngt den alternden Körper!

Hier ausschneiden, auf Karte kleben, ausfüllen und einsenden an: Anstalt für Zellforschung, München 2, Hausfach ST4. Lesezirkelleser werden gebeten, Gutschein nicht auszuschneiden, sondern normale Postkarte zu verwenden.
Gutschein für einen Versuch mit ZELLOFORTON!
Ich möchte Zelloforton 7 Tage versuchen. Sende ich dann die angebrochene Packung unfrankiert an Sie zurück, habe ich nichts zu zahlen. Nur wenn ich die Kur weiterführe, habe ich in einem Monat den kleinen Betrag von DM 18,80 zu überweisen.
Name: ....
Ort: ....
Straße: ....

Gutschein

Warten Sie nicht länger. Füllen Sie gleich den nebenstehenden Gutschein für einen Versuch mit ZELLOFORTON aus! Es lohnt sich

Anstalt für Zellforschung
München 2, Hausfach ST4

Ich schwöre und gelobe

Neugebauer zog seine Zigaretten aus der Tasche, und Zinn reichte ihm Feuer.

„Tja", sagte Neugebauer nach einer Pause. „Eigentlich ist nicht viel zu besprechen, Herr Zinn."

Finde ich auch, dachte Zinn. Ist ja alles eingespielt.

„Auf den ersten Blick", sagte Neugebauer, „habe ich an diesem Prachtbau nicht das geringste auszusetzen. Ich bin so etwas seit Jahren nicht mehr gewohnt. Ich denke, wir lassen vorerst alles so laufen wie es bei Ihnen gelaufen ist. Die Visite gehen wir nachher zusammen."

„Jawohl, Herr Chefarzt", sagte Zinn, und er dachte: Kein Neuerer offenbar.

„Ich hätte nur gern gleich den Operationsplan gesehen", sagte Neugebauer.

Zinn hatte ihn mitgebracht, er reichte den gefalteten Bogen über den Tisch. Während Neugebauer las, dachte Zinn: Hoffentlich fängt er bald an. Allein schaffe ich das nicht mehr.

Neugebauer reichte ihm das Blatt zurück. „An Beschäftigung mangelt es ja nicht."

„Nein", sagte Zinn. „Wann wollen Sie anfangen, Herr Chefarzt?"

„Morgen", sagte Neugebauer. „Sie zeigen mir nachher die Fälle, die anstehen, und wir besprechen dann, was ich übernehme. Einverstanden?"

„Selbstverständlich", sagte Zinn rasch.

Neugebauer stellte ein paar Fragen über die Assistenten und die Schwesternschaft, und Zinn antwortete kurz und präzise. Wieder entstand eine Pause. Zinn sah auf seine Zigarette. Dann sagte er: „Da wäre noch eins zu klären, Herr Chefarzt. Die Privaten."

„Richtig. Wie haben Sie das bei meinem Vorgänger gehalten?"

Zinn", sagte Neugebauer. „Also machen wir's so: Ich nehme zwei Drittel und Sie eines. Einverstanden?"

Er glaubte das Aufatmen des anderen zu hören und unterdrückte ein Lächeln. Er stand auf. „Also dann, auf eine gute Zusammenarbeit, Herr Kollege. Und wenn Sie was zu meckern haben, sagen Sie mir's, dafür sind Sie Oberarzt. Außerdem bin ich nicht empfindlich."

„Jawohl, Herr Chefarzt", sagte Zinn fröhlich. „Ich danke Ihnen."

Neugebauer geleitete ihn zur Tür. Dann ließ er sich hinter dem Schreibtisch nieder. Jawohl, Herr Chefarzt. Nun war es soweit. Ob er auch so werden würde, wie die anderen?

Das Telefon schnarrte. Er hob ab. „Neugebauer."

„Hallo, Hans!" Es war Lilo. „Ich wollte nur fragen, wie's dem Herrn Chefarzt geht. Wie war's? Hast du eine Rede gehalten?"

Er lachte. „Nein, nur drei Sätze. Mehr wurde nicht verlangt. Und jetzt sitze ich hinter einem würdigen Schreibtisch und habe nichts zu tun."

„Na, so was! Ich dachte, du hättest schon mindestens zwei Operationen hinter dir."

„Sieht dir ähnlich, so was zu denken."

„Wann kommst du?"

„Zum Essen. Um eins. Such was Schönes auf der Speisekarte aus."

„Ja. Wiedersehn, Alter."

„Wiedersehn."

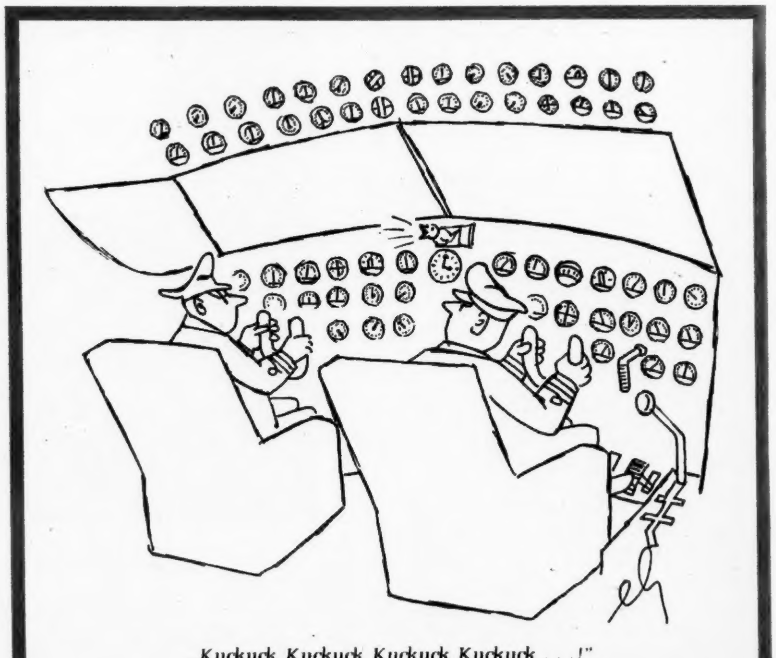
„Du, Hans —"

„Was?"

„Liebst du mich noch?"

„Ja", sagte er leise, als könnte es jemand hören. „Ich liebe dich noch, alte Lilofee." Dann legte er auf.

Es klopfte, und die Oberschwester er-



„Kuckuck Kuckuck Kuckuck Kuckuck . . .!"

„Das wurde von Fall zu Fall entschieden. Die Station ist fast immer voll, es gibt viel zu tun." Zinn sah seinen neuen Chef erwartungsvoll an.

Neugebauer dachte plötzlich an Feldhusen. Genau das hatten sie damals auch besprochen am ersten Tage, und er hatte gebangt. Er sah die Sorge auf dem Gesicht des Oberarztes. Verheiratet, dachte er. Kinder. Muß Möbel anschaffen oder vielleicht zahlt er auf eine Bausparkasse ein. Immer dasselbe. Er hatte das hinter sich, und sein Bankkonto war durch die saudischen Rials so gut aufgefüllt, daß das Wohnungsproblem ihm keine Sorgen machen würde. Er sagte: „Ich bin für klare Verhältnisse, Herr Zinn. Professor Breitscheidt sagte mir, Sie seien ein ausgezeichneter Operateur."

Zinn errötete leicht.

„Das ist für mich das Wichtigste, Herr

schien unter der Tür. „Die Visite, Herr Chefarzt."

Er stand auf. Sie ging zum Schrank, nahm einen blütenweißen Mantel heraus und half ihm hinein.

Neugebauer durchquerte das Vorzimmer und trat auf den Flur. Dort stand murmelnd der Schwarm von Assistenten und Schwestern. Das Murmeln erstarb bei seinem Auftauchen. Er sah seinen Oberarzt an. „Bitte, Herr Zinn, Sie führen, ich kenne den Weg noch nicht."

Sie setzten sich in Bewegung. Der Oberarzt Zinn links neben Neugebauer, dahinter die Oberschwester, und dann in achtungsvollem Abstand der Schwarm von weißen Mänteln.

Hinten am Ende des Ganges öffnete eine Schwesternschülerin die Tür. Sie sagte: „Der Chef kommt."

— ENDE —

Stern-Tips

Haben Sie nicht auch schon mal als Amateur den Farbpinsel zur Hand genommen, um irgend etwas im Hause, am Fahrrad, am Auto zu **lackieren?** Und haben Sie sich nicht auch hinterher über die Fehler auf der Farbfläche geärgert? Als eine der Ursachen, die nichtsahnende „Mach-es-selbst"-Anhänger im Umgang mit Lackfarben verstimmen können, haben sich jetzt Hautschutzsalben und Vaseline, vor allem aber silikonhaltige Salben herausgestellt, die frische Lackschichten zerstören. Achten Sie vor dem Anstrich darauf, daß die betreffende Fläche nicht mit solchen Salben in Berührung gekommen ist. Ein „gesalbter" Fingerabdruck kann Ihnen allen Spaß verderben.

Wenn die Polizei bei einer Geschwindigkeitskontrolle feststellt, daß Sie **„mit einem Zahn zuviel"** in einem geschlossenen Ort eingefahren sind, gelten zwei triftige Entschuldigungen: Entweder müssen Sie den Polizeibeamten beweisen können, daß Sie das Ortsschild (bei dem die Geschwindigkeitsbegrenzung beginnt) nicht bemerkt haben, etwa weil ein parkender Lastwagen Ihnen die Sicht versperrt hat. Denn nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Hamm ist „kein Kraftfahrer verpflichtet, den Standort der Ortsschilder, sei es auch nur in der näheren Umgebung seines Heimatortes, (auswendig) zu kennen" (Akz. 3 Ss 1110/58). – Oder aber (zweite Möglichkeit): Ihr Tachometer hat nicht mehr als die vorgeschriebenen „50" angezeigt, und Sie vermuten nun, daß er schadhaft ist. In diesem Fall müssen Sie Ihren Verdacht sofort äußern, damit der Beweis gesichert werden kann. Polizei und Strafrichter sind verpflichtet, ihm nachzugehen. Wenn Sie vor der Kontrolle keine Anhaltspunkte dafür hatten, daß das Instrument nicht richtig funktionierte, kann Ihnen deswegen auch keine Fahrlässigkeit vorgeworfen werden (Oberlandesgericht Köln, Akz. Ss 247/58).

Saugventilatortaschenlampe

Helfer im Haus kann ein Mehrzweckgerät sein, das Taschenlampe, Ventilator und Elektrosaugbürste in einem ist. Angetrieben wird es mit zwei handelsüblichen Batterien. Ventilator und Saugbürste besitzen je einen kompletten Elektromotor und sind auswechselbar. Das Gerät hat die Größe einer Stabtaschenlampe.

Kohle raucht, sobald sie in den Ofen kommt – jede Hausfrau weiß darüber nur zu gut Bescheid. Nun hat ein englisches Unternehmen einen völlig rauchlosen **Brennstoff** aus Kohlengrus entwickelt. Möglicherweise könnte damit der allgemeinen Luftverschmutzung Einhalt geboten werden.

Noch immer müssen Gasherdbesitzer besonders sorgfältig achtgeben, daß nicht durch Überkochen oder plötzlichen Luftzug ihre **Kochflamme** unbemerkt verlischt. Der damit verbundenen Gefahr nahm sich jetzt eine deutsche Großfirma an; sie konstruierte eine thermoelektrische Zündsicherung, die die Gaszufuhr in dem gleichen Augenblick abstellt, in dem die Flamme nicht mehr brennt.

Lebensmittel dürfen nicht verfälscht werden. Daß die Justiz hier keinen Spaß versteht, macht ein Urteil des Oberlandesgerichts Hamm klar. Das Gericht verurteilte einen Obsthändler, der gefärbte Apfelsinen verkaufte, aber seine Kunden nicht genügend auf die Färbung hingewiesen hatte. Die einzelnen Früchte trugen nur die englische Stempelaufschrift „Colour added" – (d. h. „gefärbt") – die natürlich nicht alle Kunden verstanden. Dieses Färben, stellt das Urteil im übrigen fest, ist nicht nur dann eine Verfälschung, wenn es Minderwertigkeiten verdecken soll, sondern auch, wenn nur beabsichtigt ist, die etwas unansehnlich gewordene äußere Schale von innerlich guten Früchten „aufzupolieren". (Akz. 3 Ss 954/58).

Heißwasserspeicher

In eine moderne Küche gehört fließendes **warmes Wasser.** Für viele Hausfrauen ist dieser Komfort aber noch ein Wunschtraum ... An sie hat ein Konstrukteur gedacht, der einen kleinen 20-Liter-Wasserspeicher rund um das Ofenrohr eines normalen Küchenherdes legte. Die heißen, normalerweise ungenutzten Abgase erwärmen bei durchschnittlicher Kochfeuerung das Wasser innerhalb einer Stunde auf 90 Grad Celsius, ohne daß zusätzliche Brennstoffkosten entstehen. Bis zu 200 Liter Heißwasser sollen dadurch täglich zur Verfügung stehen. Der Preis für das Gerät: 85 Mark.

Mit Luxus und Eleganz ...

präsentiert sich der Alexander TS allen Bewunderern. Bei diesem Wagen haben Sie sofort das Gefühl und immer die beruhigende Gewähr, daß hier mit Geschmack und Liebe ein technisch bewährter Wagen für Anspruchsvolle ausgestattet wurde. Davon müssen Sie sich selbst überzeugen. Einige Beispiele ● Der von außen erreichbare 350-Liter-Kofferraum ● Polstersessel, modisch elegant und so bequem, weil körpergerecht konstruiert ● Gediegen und praktisch die gesamte Ausstattung ● Scheibenwaschanlage, Lichthupe, Parkleuchte, asymmetrisches Abblendlicht, gepolstertes Armaturenbrett u. a. m. runden das Bild ● Frontantrieb, 25 PS, 110 km/h Spitzen- und Dauergeschwindigkeit, weltweiter LLOYD-Kundendienst und seine sprichwörtliche Wirtschaftlichkeit geben auch Ihnen die Gewißheit: ein Alexander TS muß es sein.

LLOYD 600 Standard 3.390,- DM · Alexander 3.980,- DM · Alexander TS 4.250,- DM · zuzüglich Heizung 78,- DM · Kupplungsvollautomatik SAXOMAT für Alexander und Alexander TS 275,- DM

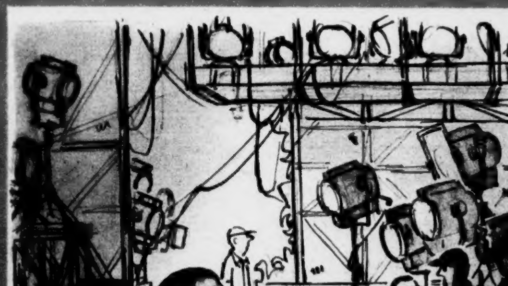
... am besten einen Alexander TS

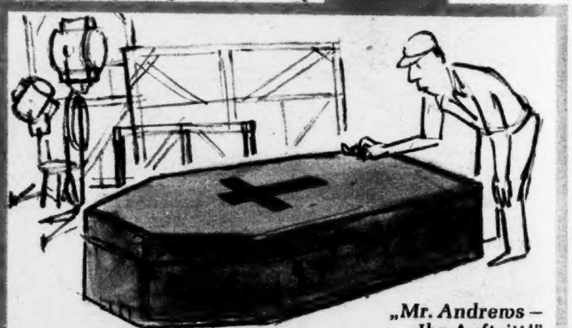
LLOYD

Der letzte Ratschluß Hollywoods gegen die erdrückende Fernsehwelle lautet: „Wenn du die Leute nicht mehr ins Kino locken kannst, dann graul sie hinein!" — Darum sind Totenköpfe, Särge, Folterinstrumente und Skelette die Requisiten — Riesenspinnen, Marsmenschen und Vampire die Stars der jetzt wieder in Mode gekommenen „Horror"-Filme. Unser Zeichner P. NEU bekam:

Das große Gruseln

„Harry, Sie müssen im Drehbuch die Rolle für die Hauptdarstellerin noch ein klein wenig ändern!"


„Schon ganz schön – aber irgendwas stört mich noch!"


„Mr. Andrews – Ihr Auftritt!"

„Hier steht, daß schon die ersten Maiglöckchen blühen!"

Zu jeder
Stunde
wunderbar
JACOBS
KAFFEE

Bruno Hampel

POST AUS OTTAWA

Der Roman einer gefährlichen Erbschaft

Die kurze Zeit zweifelhaften Glücks für Hanna Schäferkamp ist vorüber. Sie hat die Verlobung mit dem etwas jüngeren Conrad Blonsky gelöst, das Aufgebot zurückgestellt. Was ihre Zwillingssöhne Ralph und Christian, was der tüchtige Fuhrunternehmer Albert Rösch längst wissen, fühlt sie jetzt auch: Conrad Blonsky spielt ein falsches Spiel mit ihr. Die Heirat gehörte zu dem teuflischen Plan seines Vaters, des herzkranken Privatdetektiven Dr. Blonsky, denn sie allein hätte den Zugang geöffnet zu dem Millionenvermögen, das Hanna von einem in Kanada verstorbenen Onkel geerbt hat. Die junge Frau ahnt nichts von alledem. An einem waghalsigen Unternehmen, das Ralph und Christian Kopf und Kragen hätte kosten können, scheitert zunächst die geplante Teufelei. Doch Conrad und vor allem seine Geliebte, die Barfrau Lydia, geben nicht auf. Bevor sie neue Schritte unternehmen, wollen sie das Geheimnis um Hanna Schäferkamp lüften, das der alte Blonsky bisher so wohlgehütet hat. An einem Abend, an dem sie den Alten aus dem Haus wissen, brechen sie seinen Schreibtisch auf und stürzen sich gierig über die „Post aus Ottawa". In diesem Augenblick wird die Tür aufgestoßen. An der Schwelle steht Blonsky.

Lähmende Stille herrschte in dem grell erleuchteten Zimmer. Wie gebannt starrte das Einbrecherpaar zur Tür. Der alte Blonsky blickte mit unbewegter Miene zurück. Keiner der drei sprach ein Wort.

Endlich hielt es der junge Blonsky in seiner unbequemen Hockstellung hinter dem Schreibtisch nicht länger aus. Er richtete sich auf, hob herausfordernd die Stirn, als wollte er sagen: diese Einsichtnahme in die Geschäftspapiere ist mein gutes Recht als Teilhaber!

Der Alte lächelte dünn. Anscheinend hatte er die Gedanken seines Sprößlings erraten. Er trat einen Schritt ins Zimmer, schloß die Tür hinter sich und sagte: „Ich hab's gewußt, Conrad. Dieser Einbruch paßt ja zu dir und deiner Kumpanei wie nach Maß. Hast du alles gelesen? Weißt du nun ganz genau, was du dir mit dem Bruch unserer Vereinbarung eingebrockt hast? Was du verloren hast? Für immer verloren? Weißt du's nun?"

„Es war nicht meine Schuld, Vater. Ich – ich hab getan, was ich konnte."

„Du brauchst dich nicht mehr zu entschuldigen. Was hin, ist hin. Leg jetzt die Mappe wieder an ihren Platz und sag auch dieser – dieser Dame neben dir, sie soll ihre manikürten Pfoten von meinen Papieren lassen und sich aus meiner Wohnung scheren!"

„Nicht so üppig, alter Herr!" nahm Lydia das Wort. „So kann man mit Geschäftspartnern nicht umspringen. Jedenfalls nicht mit mir!"

„Geschäftspartner?" Blonsky lief rot an und trat noch einen Schritt näher. „Ich kann mich nicht erinnern, Ihnen jemals Partnerschaft angetragen zu haben. Ich bin sonst nicht sehr wählerisch, aber mit Ihnen zu paktieren – niemals! In meinen Augen sind Sie nichts weiter als ein billiges, dreckiges . . ."

„Halt, Vater!" unterbrach der junge Blonsky, sichtlich erschrocken. „So kommen wir doch nicht weiter! Das führt doch zu nichts! Wir wollen lieber gemeinsam überlegen, wie wir das Boot, in dem wir zu dritt sitzen, wieder flott kriegen!"

Dr. Blonsky atmete schwer. „Raus jetzt!" brachte er mit bebenden Lippen hervor. „Raus mit euch! Alle beide! Zu dritt in einem Boot? Nie, nie, nie! Der Fall ist abgeschlossen, erledigt, kommt zu den Akten! Her mit den Papieren, und raus mit euch!"

„Was zu den Akten kommt, alter Herr, bestimmen nicht Sie allein, sondern wir alle drei!" Lydia schien ganz ruhig, ganz kühle Gelassenheit. „Was Sie da vorhin sagen wollten, war übrigens sehr unvorsichtig. Bedanken Sie sich bei Ihrem Sohn, daß er sie rechtzeitig unterbrochen hat! Mich hat noch keiner ungestraft beschimpft, alter Herr. Auch Ihnen kann ich dieses Recht nicht zugestehen. Hüten Sie also künftig Ihre Zunge!"

„Sie wollen mir drohen? Sie mir?"

„Ich drohe nicht, ich handle lieber. Daran sollten Sie von jetzt an denken. Ein Privatdetektiv, der mit Hilfe seiner Berufslizenz betrügt und Erbschaften unterschlägt, ist zweifellos eine interessante Figur für den Untersuchungsrichter, meinen Sie nicht auch? Zumal

→

So blütenweiß wäscht Pre
pre
für alle Wäsche
Immer mehr Hausfrauen waschen jetzt mit Pre!
Ja, mit PRE zu waschen ist denkbar einfach, man braucht weder Einweich- noch Spülmittel, sondern nur PRE — sonst nichts. PRE allein genügt für alle Wäsche. Es wäscht für Sie mühelos in kurzer Zeit, schonend, ohne Reiben und Rubbeln.
Mit PRE zu waschen ist eine reine Freude, auch für zarte Hände.
Pre liefert waschechte Beweise:
stets blütenweiße Oberhemden
hygienisch reine Babywäsche
jederzeit frisch duftende Bettwäsche
leuchtend farbenfrische Buntwäsche
immer duftig-frische Feinwäsche
Blütenweiße, blütenfrische Wäsche durch Pre – immer ein reines Vergnügen!
E 172/59

Weisse Wäsche waschen ist kein Problem, aber farbige!

Perwoll löst das Problem der farbigen Wäsche

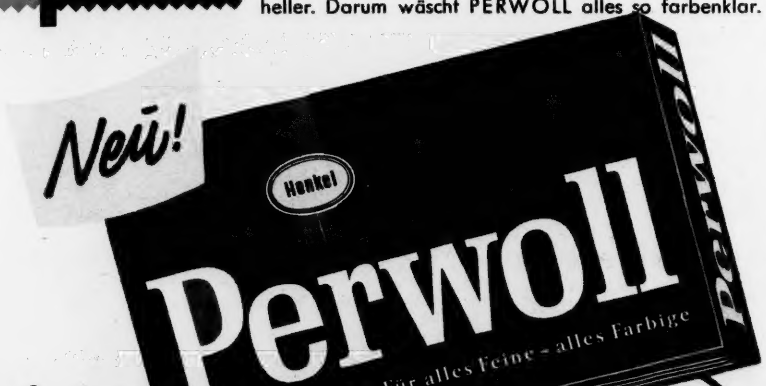
So war es bisher:

Farbige Wäsche aus Baumwolle und Leinen wurde mit Feinwaschmitteln nicht immer richtig sauber. Kochwaschmittel hingegen enthalten optische Aufheller, die feine Farben schnell verblassen lassen. Gründlich waschen, aber ohne Farbverlust – das war bisher das Problem.

Das ist der neue PERWOLL-Effekt:

PERWOLL wäscht jetzt feine und festere Gewebe. Ob Sie ein zartes Nylon-Nachthemd waschen oder stärker verschmutzte Popeline-Hemden kochen wollen – PERWOLL sorgt in jedem Fall für Sauberkeit und schützt trotzdem vor jeglichem Farbverlust. Der Grund? – PERWOLL ist jetzt ein Feinwaschmittel mit weitreichender Waschkraft, aber es enthält keine optischen Aufheller. Darum wäscht PERWOLL alles so farbenklar.

Für alles Feine - alles Farbige



Statt 100 gr. jetzt 150 gr.
50 gr. schwerer
das Kennzeichen für die neue Qualität

PW 2/59

POST AUS OTTAWA

dieser Privatdetektiv schon hinter schwedischen Gardinen gesessen hat!"

„Woher – was reden Sie da . . ."

„Woher ich das weiß? Ihr lieber Sohn Conrad ist ein sehr zutraulicher Junge, alter Herr. Vor seiner Lydia kann er auf die Dauer kein Geheimnis bewahren. Nicht wahr, Conny?"

„Hört ihr nun endlich auf damit?" Conrad Blonsky schob resolut den Schreibtischsessel zurecht. „Komm, Alter, setz dich hierher! Du bist doch Realist, nicht wahr? Dann wehre dich auch nicht länger gegen Tatsachen. Es sitzen oft Leute in einem Boot, die sich gegenseitig nicht gerade ins Herz geschlossen haben. Ich kenne Lydia länger als du. Sie läßt dich glatt hochgehen, wenn du sie weiter so behandelst!"

„Und du", wandte er sich an Lydia, „könntest ruhig ein wenig mehr Respekt zeigen. Immerhin ist er mein Vater."

„Gut", sagte sie, „ich werd' ihn respektieren. Aber jetzt laß uns zur Sache kommen, für Geschwätz ist die Zeit zu knapp und kostbar!"

Blonsky hatte unterdessen in dem Schreibtischsessel Platz genommen. Sein Sohn trug zwei Stühle herbei, aber die Frau winkte ab und zog es vor, sich auf die Tischkante zu setzen.

Einen letzten schwachen Versuch, gegen die verhaßte Person aufzubegehren, konnte der alte Mann sich nicht versagen. „Bevor ich mich mit Ihnen weiter unterhalte, möchte ich wissen, mit welchem Recht Sie sich als unsere Partnerin bezeichnen!"

Lydia nickte mit ernster Miene. „Darauf haben Sie Anspruch. Ich will versuchen, mich kurz zu fassen. Zum ersten sind da Barzuwendungen an Ihren Sohn in einer Gesamthöhe von –" Sie kramte in ihrer Handtasche und las von einem Zettel ab: „– von 680 Mark. Dann habe ich meine Wohnung einschließlich Inventar zur Verfügung gestellt. Der dritte und wichtigste Beitrag zum Unternehmen sind schließlich meine Ratschläge gewesen, ohne die wir niemals so weit gekommen wären."

„Jaaa", höhnte der Alte, „herrlich weit seid ihr gekommen! So herrlich weit, daß nun alles verloren und vertan ist! Ich war heute nachmittag auf dem Standesamt. Und ich habe auch die Zeitung nachgelesen, Conrad, die du mir heute mittag in weiser Voraussicht vom Küchentisch gestohlen hast. Ich bin über alles im Bilde. Ich weiß, daß wir hier über eine verlorene Sache palavern, und deshalb –"

„Die Heirat ist gescheitert", unterbrach sie scharf, „nicht das Unternehmen! Nach wie vor gibt es da eine Erbschaft dreizehn Millionen kanadischer Dollar und eine Erbin, die keine Ahnung hat von ihrem Glück. Nur wir drei wissen es. Und wir drei werden auch einen neuen Weg finden, der zum Ziel führt."

Der Alte schüttelte unwirsch den Kopf. „Es gibt keinen neuen Weg. Die einzige Chance habt ihr beiden verspielt. Und selbst wenn es noch eine zweite Möglichkeit gäbe – die Zeit ist viel zu knapp. Drei Wochen sind unterdessen vergangen. Die Geduld meines Freundes in Ottawa hat auch ihre Grenzen."

„Zeitknappheit ist kein ausreichender Grund, das Rennen einfach aufzugeben!" Lydia rutschte von der Schreibtischkante und ließ sich nun doch auf dem dritten Stuhl nieder. Sie schlug die Beine übereinander, umfaßte mit gefalteten Händen ihr Knie und schaute zur Seite auf das Bücherregal, in dessen Fächern einige abgegriffene, verstaubte Bände standen, Gesetzbücher und allerlei juristische Fachliteratur. „Wer erbt als nächster?"

Die beiden Männer blickten verständnislos. „Ich weiß nicht, was Sie meinen", sagte der Alte gedehnt.

„Nanu? Sie sind doch Jurist, denke ich. Wenn es diese Hanna Schäferkamp nicht gäbe, meine ich, wenn sie schon lange tot wäre, Luftangriff oder Verkehrsunfall oder Herzschlag, was weiß ich – wer wäre dann Erbe?"

„Das hinge davon ab", dozierte Dr. Blonsky, „ob der Tod vor oder nach der Geburt ihrer Söhne eingetreten wäre. Bei einem Luftangriff umgekommen, das heißt also vor dem Mai 1945, würde bedeuten, daß überhaupt keine Erben der

ersten und zweiten Ordnung mehr vorhanden wären. Man müßte dann nach den Großeltern des Erblassers forschen und nach den Nachkommen. Solche Fälle gibt es häufig, dann wird Monate, mitunter sogar Jahre hindurch gesucht und verhandelt und korrespondiert, bis es endlich zur Verteilung der Erbschaft kommt."

„Sagten Sie Jahre hindurch, alter Herr? Dann verstehe ich Ihre Sorge nicht wegen der kümmerlichen drei Wochen, die bisher verstrichen sind."

„Sie verdrehen meine Worte. Ich habe nicht den Auftrag, eine Erbfolge zu klären. Ich sollte eine bestimmte Person ausfindig machen, weiter nichts."

„Und die haben Sie als tüchtiger Detektiv ja schnell gefunden. Damit sind wir wieder bei unserer Goldelse angelangt. Was wäre also, wenn sie erst nach der Geburt ihrer Söhne ums Leben gekommen wäre?"

„Dann wären selbstverständlich diese Söhne alleinige Erben."

„Aber das sind noch Kinder. Wer verwaltet für sie das Riesenvermögen?"

„Normalerweise der Vater. Wenn er noch lebt. Und wenn keine besonderen Umstände vorliegen, durch die ihm die väterliche Gewalt genommen werden mußte."

Lydia löste ihre gefalteten Hände, zündete sich bedachtsam eine Zigarette an, warf das Päckchen und die Zündholzschachtel Conrad zu, der beides wortlos auffing, aber unbenutzt auf die Tischplatte legte. Lydia lehnte sich zurück, sah den alten Mann aus halbgeschlossenen Lidern an und fragte: „Wie steht es damit in unserem Fall?"

„Sie meinen — Ulrich Schäferkamp? Den geschiedenen Mann der Erbin?"

„Ja, den meine ich."

Dr. Blonsky griff in seine Brusttasche und holte die Lesebrille hervor. Er zückte sein Notizbuch, blätterte eine Weile schweigend darin herum und erklärte dann, daß Ulrich Schäferkamp bei der Scheidung vor acht Jahren als Alleinschuldiger das Sorgerecht für seine Söhne verloren habe. Das Vormundschaftsgericht habe ihm seinerzeit lediglich zugestanden, die Kinder einmal in jedem Monat zu sehen.

„Schön", sagte die Blauschwarze und blies den Rauch ihrer Zigarette gegen die Bücherrücken im Regal. „Was wäre aber passiert, wenn die Mutter ein paar Jahre nach der Scheidung — sagen wir durch einen Verkehrsunfall — ums Leben gekommen wäre? Hätte man dem Vater das Sorgerecht zurückgegeben?"

„Das liegt jeweils im Ermessen des Vormundschaftsgerichtes. Wenn der Vater das Sorgerecht wieder übernehmen möchte, und wenn er seinen Lebenswandel so geändert hat, daß die Kinder bei ihm einigermaßen gut aufgehoben sind, dann ist die Behörde gewöhnlich froh, die Verantwortung wieder loszuwerden."

„Und — wie lebt dieser Schäferkamp jetzt?"

Blonsky zuckte die Achseln. „Notorischer Trinker. Spielt gelegentlich Geige in den Apfelweinschänken jenseits der alten Mainbrücke und läßt sich Nacht für Nacht mit billigem Wermut vollaufen. Vor drei Wochen habe ich ihn einmal besucht und bis zum Morgen mit ihm gezecht und geredet. Ein haltloser Schwätzer und Angeber. Liebt und bemitleidet nur sich selber. Wenn den ein Beamter vom Vormundschaftsgericht sieht . . ."

„Hat er wieder geheiratet?"

„Bewahre! Welche Frau sollte den auch nehmen? Sie machen sich alle ganz gern lustig über ihn, schütten ihm Alkohol ein, aber sonst?"

„Und seine Söhne? Mögen die ihn überhaupt?"

Blonsky hob die Hände und ließ sie wieder auf die Oberschenkel sinken. „Bisher mochten sie ihn eigenartigerweise ganz gern. Immerhin ist er ja ihr leiblicher Vater. Und die Mutter hat wohl auch nie versucht — ganz im Gegensatz zum Normalverhalten geschiedener Ehefrauen — die Söhne gegen ihren Vater zu beeinflussen. Vor drei Wochen allerdings, bei der letzten monatlichen Zusammenkunft, hat es da wohl doch den ersten Knacks gegeben. Zwei Fahrräder waren schuld. Der Vater hatte sie ihnen seit Monaten versprochen, aber gekauft hat sie schließlich die Mutter. Auf Teilzahlung. Weil sie die Enttäuschungen der beiden Jungen nicht länger mitansehen konnte."

„Wie rührend!" kommentierte Lydia und zündete sich an dem Rest ihrer Zigarette eine neue an. „Geht doch nichts über Mutterliebe. Aber nehmen wir einmal an, die Kinder verlieren ihre Mutter. Kann ja alles vorkommen, nicht? Würden sie zu ihrem Vater zurückgehen, wenn der sich bessern würde und sie nicht mehr mit solchen Fahrradgeschichten an der Nase herumführte?"

Da die beiden Männer betroffen schwiegen, hängte sie die nächste Frage gleich mit an: „Und wie steht es mit dem Vormundschaftsgericht? Würde es dem Schäferkamp das Sorgerecht zurückgeben, wenn er wieder heiraten und ein ordentliches Leben führen würde?"

Der Alte nickte, mit törichtem Gesichtsausdruck, den Mund halbgeöffnet. „Gewiß — aber — ich verstehe nicht recht —"

„Was hast du vor?" Conrad Blonsky saß weit nach vorn gebeugt auf seinem Stuhl, die geballten Fäuste auf den Knien. Die ganze Zeit hatte er dem Gespräch nur zugehört. Jetzt wiederholte er, mit gepreßter Stimme: „Was hast du vor? Komm schon 'raus damit!"

Sie machte eine Handbewegung gegen ihn, als wolle sie ein lästiges Insekt verscheuchen. „Unterbrich uns nicht! Laß deinen Vater und mich den Gedankengang zu Ende führen!" Lächelnd wandte sie sich wieder dem Alten zu. „Wie steht →

„Der will mir nämlich ein Nachschlagewerk verkaufen . . ."

Auskünfte durch den TREVIRA-Dienst BT197b der FARBWERKE HOECHST AG., Frankfurt (M) - Hoechst

Damit machen Sie das Rennen

Ihr Erfolg wird auch durch Ihr Auftreten bestimmt. Das aber hängt nicht zuletzt von Ihrer Kleidung* ab. Bei aller Wertschätzung der äußeren Eleganz kommt es jedoch vor allem auf die »inneren Werte« der Stoffe an. Und gerade sie sind hervorragend bei TREVIRA: federleicht im Tragen, bügelfalten- und formbeständig – TREVIRA schenkt beim Tragen Wohlbehagen.

Sie gewinnen mit

TREVIRA ®

HOECHST

® = Reg. Wz.

* Dazu gehört auch die Krawatte aus TREVIRA, waschbar, knittert nicht.

Wenn Sie sich die typischen TREVIRA-Vorzüge gut einprägen, dann haben auch Sie alle Chancen, in dem großen **TREVIRA-Preisausschreiben** einen Preis zu gewinnen. Einzelheiten erfahren Sie in Nr. 20

Togal

Millionenfach bewährt bei

Rheuma

Gicht

Arthritis

Hexenschuß

Neuralgie

Kopfschmerzen

Erkältungen

*

*** Die Vorzüge von Togal ***

Wissenschaftlich erprobt

•

Unschädlich und gut verträglich

•

Rasch und zuverlässig wirksam

•

Sie erhalten Togal in allen Apotheken des In- und Auslandes. DM 1.40 und 3.50

TOGAL-WERKE MÜNCHEN-LUGANO-WIEN

POST AUS OTTAWA

es nun in solchem Fall mit unserer Erbschaft? Nehmen wir an, die Kinder leben wieder bei ihrem Vater und dessen zweiter Frau. Plötzlich stellt sich heraus, daß sie Millionäre sind. Was geschieht dann?"

Dr. Blonsky schluckte, rückte nervös an seiner Brille, schüttelte den Kopf, sah zu seinem Sohn hinüber, blickte wieder die Frau an.

„Es muß doch irgendeinen Paragraphen geben", drängte sie, „der das regelt?"

„Ge – gewiß", stotterte der Alte, „BGB Paragraphen 1626 bis 1683." Er erhob sich mühsam, holte einen der staubigen Wälzer aus dem Regal, schlug ihn auf und setzte sich wieder.

„Paragraph 1649", las er mit halber Stimme. „Dem Vater steht kraft der elterlichen Gewalt die Nutznießung an dem Vermögen des Kindes zu."

„Fein. Und was passiert, wenn sich später herausstellt, daß der Vater ein Trinker ist, unzurechnungsfähig und so weiter? Gehen seine Befugnisse dann auf die Ehefrau über?"

Blonsky schüttelte den Kopf, blätterte weiter und las: „Paragraph 1658. Das Recht, das dem Vater kraft seiner Nutznießung an dem Vermögen des Kindes zusteht, ist nicht übertragbar." Er ließ das Buch sinken. „Das bedeutet in der Praxis –"

Weiter kam er nicht. Conrad Blonsky war so heftig aufgesprungen, daß sein Stuhl mit Gepolter zur Wand flog. Er riß seinem Vater das Bürgerliche Gesetzbuch aus der Hand und schleuderte es in das Regal zurück. „Schluß der Beratungsstunde!" schrie er. „Merkst du denn nicht, was sie im Schilde führt? Merkst du nicht, daß hier schon die ganze Zeit von Mord die Rede ist?"

„Mord?" Der alte Mann riß die Augen auf und griff sich an die Brust. „Mord, sagst du?"

„Was denn sonst? Bist du wirklich so schwer von Begriff? Ich hab dir doch vorhin schon gesagt: du kennst sie nicht! Aber ich kenne sie! Über Leichen geht sie, wenn es sein muß! Aber ohne mich! Du kannst dich ja mit ihr zusammentun, Alter! Ich verzichte! Ich steige aus! Auf der Stelle steige ich aus!"

So plötzlich, wie dieser Ausbruch begonnen hatte, so plötzlich ging er auch zu Ende. Der junge Blonsky ging zur Wand, hob seinen Stuhl auf und ließ sich schwer darauf niedersinken. Er stützte seine Ellenbogen auf die Knie und legte den Kopf in beide Hände.

„Wenn du dich ausgeweint hast", sagte sie verächtlich über die Schulter, „kann ich wohl mit deinem Vater weiterreden. Er hat offenbar bessere Nerven als du und begreift allmählich –"

Erschrocken hielt sie inne. Erschrocken glitt sie von ihrem Stuhl und wich zurück zur Tür, den linken Unterarm schützend vor ihr Gesicht gehoben. Mit der rechten Hand fischte sie im Vorbeigehen ihre Handtasche von der Schreibtischplatte. „Sind Sie – des Teufels?"

„Sie!" ächzte der alte Blonsky und drang weiter mit hochgeschwungenem Brieföffner auf sie ein. „Sie sind des Teufels! Der Teufel selber sind Sie! Hinaus aus meiner Wohnung! Hinaus!"

Er schlug mit der Faust nach ihr, stieß sie über die Schwelle. Er warf die Tür zu, drehte sich um und nahm Richtung auf den Stuhl an der Wand.

Sein Sohn war schon lautlos zur anderen Seite entwichen. „Ich geh von selber, Vater!" sagte er vom Fenster her und ließ dabei den Brieföffner in der Hand des Alten nicht aus den Augen. „Laß mich bitte vorbei! Hier ist dein Wohnungsschlüssel, hier der Hausschlüssel! Ich leg sie beide hier aufs Fensterbrett, siehst du? Laß mich vorbei, Vater, ich – ich wollte das alles nicht! Es war deine Idee, nicht meine! Du bist zu mir gekommen, damals in der Nacht! In die Bar bist du gekommen, hast mich herausgeholt, hast mir dieses – dieses verfluchte Geschäft, diesen Betrug hast du mir vorgeschlagen, du! Und jetzt stehst du da mit diesem spitzen Ding in der Hand und siehst mich an – als wenn du mich umbringen wolltest!"

Das Instrument fiel klappernd auf den Boden. Der alte Mann zog die Tür auf, starrte an seinem Sohn vorbei ins Leere. „Geh jetzt, Conrad", sagte er mit einer Stimme, die schon aus der Gruft zu kommen schien. „Geh! Und komm nie wieder!"

Schattengleich huschte der Sohn aus der Wohnung. Sein Vater schloß die Tür hinter ihm und ging schleppenden Schrittes zum Schreibtisch, das Gesicht verzerrt, beide Hände in den Anzugstoff über dem Brustbein verkrallt.

Gekrümmt saß er da. Die Schachtel brachte er mit vieler Mühe zum Vorschein, aber beim Öffnen glitt sie ihm aus der Hand. Die Tabletten rollten um seine Füße.

Er wollte sich bücken. Der Schmerz hinderte ihn daran. Instinktiv rutschte er vom Stuhl und ließ sich auf die Knie nieder. Jetzt erreichte er die Tabletten, schob zwei in den Mund, zerkaute und schluckte sie, wartete.

Der Schmerz ließ allmählich wieder nach. Millimeter um Millimeter zog er seine Krallen aus dem Fleisch des alten Mannes zurück, der noch immer vor seinem Schreibtisch kniete.

„Jetzt – den Brief", flüsterte er, „den Brief – nach Ottawa!"

Die Zähne fest aufeinandergebissen zog er sich hoch, fiel in seinen Stuhl zurück. Noch eine Minute der Erholung – dann klappte er die alte Schreibmaschine auf und spannte den Bogen ein.

*

Hanna war um diese Zeit bei ihren Söhnen im Krankenhaus. Sie saß auf Ralphs Bettkante und hörte sich lächelnd das muntere Geplauder der beiden mit an.

Die Röntgenaufnahmen waren günstig ausgefallen, es ging ohne Streckverband bei Ralphs gebrochenem Arm. Und Christians Fingerkuppen unter den weißen Mullbinden begannen schon wieder zu jucken. „Bei Kindern heilt so was schnell", hatte Schwester Theresa gesagt. Hanna konnte froh sein.

Ein mildes Gefühl der Ruhe und Dankbarkeit erfüllte sie. Auch Spuren

„Also gut, hundert Mark, aber verschwinden Sie aus meinem Wartezimmer!"

Und wieder eine Vase voll

Was immer auch an Kupfergeld
in Pfennigtrines Finger fällt,
prompt wird es von ihr weggesteckt,
nach Haus geschleppt und eingeweckt
— ein Tick, der zweifelsohne nicht
für große Geistesgaben spricht.
Wer Pfennige beiseiteschafft,
dem fehlt's meist an Verstandeskraft.

Ist es nicht lästig, daß wir beim Einkauf statt Pfennige Bonbons als Wechselgeld herausbekommen? Wird hier nicht über unser gutes Geld einfach verfügt? Statt Kupfergeld Bonbons — und das nur, weil Pfennigtrine Kupfermünzen hortet. Dabei weiß jedes Kind: Den Pfennig läßt man nicht in Vasen oder Schachteln ungenutzt verstauben — er soll von Hand zu Hand gehen und tätig sein. Nur so ist der Pfennig einen Pfennig wert, denn sein Metallwert ist gering. Der Pfennig muß im Umlauf bleiben.

Laß den Pfennig tätig sein,
gib den Pfennig weiter!

von Traurigkeit und Scham waren dabei. Traurigkeit über den Verlust einer schönen Illusion, Scham wegen der Blindheit, mit der sie dem jungen Mann ins Garn geflattert war.

Ins Garn geflattert? Falsches Spiel? Geheuchelte Liebe? Diese Fragen hatten sie in der vergangenen Nacht so gequält, daß sie am Morgen beschlossen hatte, keinen Gedanken mehr an sie zu verschwenden. Sie war sicher, daß Conrad Blonsky ein falsches Spiel mit ihr getrieben hatte, wenn auch das Motiv für dieses Falschspiel beim besten Willen nicht zu ergründen war.

Tagsüber hatte es sie allerhand Mühe gekostet, den Entschluß vom Morgen auch durchzuhalten. Jetzt, da sie bei ihren Kindern saß, ihre Gesichter sehen und ihre Stimmen hören konnte, jetzt fiel es ihr leichter. Conrad Blonsky! dachte sie abschließend. Er war nicht meine erste Enttäuschung, aber er wird meine letzte gewesen sein. Ich habe nun mal kein Glück damit. Mein Glück sind nur noch die beiden Jungen ...

Schwester Theresa trat ins Zimmer. Ihre Apfelbäckchen leuchteten freundlich, und die Lachfältchen um Augen und Mund waren wieder vollzählig beisammen. „Gleich acht Uhr, Frau Schäferkamp", mahnte sie sanft. „Zeit zum Schlafen für unsere Klettermaxen!"

Hanna wollte aufstehen, doch die Schwester drückte sie zurück. „So eilig ist es nun auch wieder nicht. Wir müssen noch Fieber messen, Puls fühlen und ein Gläschen von unserem Spezialkognak schlucken. Da, sehen Sie mal Ihren Christian an, wie der sich schon freut!"

Christian zog die Nase kraus und schüttelte sich wie ein junger Hund.

„Mir schmeckt das Zeug gut!" behauptete Ralph und öffnete weit den Mund, damit die Schwester ihm das Thermometer unter die Zunge schieben konnte.

„Dein Geschmack!" gab Christian ziemlich anzüglich zurück.

Das Thermometer hinderte Ralph am Antworten. So konnte Hanna sich das „Vertragt euch, Kinder!" diesmal sparen.

Gern hätte Christian seinen Vorteil ausgenutzt und sich eingehender über den Geschmack seines Bruders geäußert, aber die Schwester wußte diese Gefahr mit dem zweiten Thermometer zu verhüten.

„Puls normal, Temperatur auch. Wenn ihr so weiter macht, dürft ihr bald nach Hause zu eurer Mutter." Schwester Theresa schüttelte die Quecksilbersäulen zurück und steckte die Thermometer wieder ins Glas. Bevor sie das Zimmer verließ, legte sie beiläufig ihre freie Hand auf Hannas Schulter und sagte leise: „Hätte Sie gern noch einen Moment gesprochen. Nachher, draußen."

Noch fünf Minuten für den Abschied, dann ging auch Hanna zur Tür. Die Klinke in der Hand, drehte sie sich noch einmal um, knipste das Licht aus und sagte: „Seid brav und kommt bald nach Hause!" Und nach einigem Zögern: „Damit wir wieder zusammen sind – wir drei ..." Rasch trat sie hinaus und zog die Tür ins Schloß.

Am Ende des langen Korridors stand Schwester Theresa, im Gespräch mit der Schwester vom Nachtdienst. Als sie Hanna sah, brach sie die Unterhaltung ab und kam ihr entgegen. Vor der Tür des Stationszimmers trafen sie sich.

„Kommen Sie einen Moment mit herein, bitte!" →

In bester Verfassung

Trotz scharfem Wind auf dem Turfplatz: Ihre Frisur hält sich in bester Form, wenn Sie Ihr Haar mit BIO DOP frisiert haben. Das Haar bleibt ganz locker (denn BIO DOP fettet und klebt nicht), aber es folgt dem Kamm williger und bleibt – auch bei Wind und Regen – in schönster Ordnung. BIO DOP weckt im Haar den seidigen, natürlichen Glanz, der Ihre Frisur vollendet. Mit BIO DOP sind Sie

bei Wind und Wetter gut frisiert

Paris L'OREAL Karlsruhe

Teppich-Kibek radikal billiger!

Hier gleich die Beweise:

Haargarn-Teppiche STABILO

Ein hochwertiges, schweres Markenerzeugnis mit 57 600 Noppen pro qm. Vollgrößig. Fester Rücken. Bestes Haarmaterial, also keine Jutenoppen, kein Mischgarn, sondern wirklich Haargarn entsprechend den Bezeichnungsgrundsätzen der deutschen Teppichindustrie. Viele Jahre haltbar. 1 qm dieses schweren Teppichs wiegt ca. 1,7 kg. 250x350 cm bisher DM 228,- jetzt nur DM 164,–, 200x300 cm bisher DM 136,- jetzt nur DM 98,-

Durchgewebte 100% reine Cuprama-Kammgarn-Teppiche HANNOVER

Ein äußerst strapazierfähig. Velours-Teppich aus der synthetischen Faser „Cuprama". Die vorzüglichen Persermuster sind im höchsten Grade lichtecht durch Indanthrenfärbung. Sehr dicht gewebt. Mit haltbarer Spezial-Rückenschutzdecke. Ein Teppich, an dem jeder Käufer viel Freude hat. Lange Lebensdauer. Enorm preisgünstig. 250x365 cm einschließl. Fransen bisher DM 310,- jetzt nur DM 279,–, 200x315 cm einschl. Fransen bisher DM 196,- jetzt nur DM 176,–

100% reine Woll-Kammgarn-Teppiche DAMASKUS

Teppiche aus Woll-Kammgarn haben eine besonders dichte Floroberfläche. Der DAMASKUS weist ca. 240 000 Florfäden pro qm auf. Dieser Flor besteht aus dreifach gezwirntem Wollgarn, das sehr fest mit dem eng gewebten Rücken verbunden ist. Die Persermusterung ist durchgewebt bis auf den Grund. Gutes Aufliegen bei einem Gewicht von ca. 2000 g pro qm. Einen so guten Woll-Kammgarn-Teppich in unserer Preislage hat es bisher nicht gegeben. 240x350 cm bisher DM 460,- jetzt nur DM 368,–, 200x300 cm einschl. Fransen bisher DM 298,- jetzt nur DM 239,–

Diese enorme Preissenkung

ist nur möglich infolge unserer gewaltigen Umsätze - dank besonderer Einkaufsersparnisse. Deshalb kaufen Sie bei uns so vorteilhaft und erhalten trotz günstiger Preise hochwertige Qualitäten - direkt ab Großlager. Lagerbesichtigung jederzeit erwünscht.

Sie werden staunen!

Riesenauswahl in Markenqualitäten und Eigenmustern, ca. 50 000 Teppiche, Bettumrandungen, Brücken, Läufer usw. aller Art - auch große Mengen preisgünstiger echter Orientstücke. Aussuchen, prüfen, vergleichen und beraten zu Hause in aller Ruhe nach unserer einzigartigen Musterkollektion mit über 2000 Angeboten und über 800 farbigen Abbildungen und Originalproben. Für Ausländer: Mehrsprachiger farbiger Exportkatalog. Zahlung praktisch wie Sie wollen nach uns. bewährten Zahlungssystem schon ab DM 10,- Monatsraten.

Auch ohne Anzahlung!

Bitte kein Geld senden, bevor Sie nicht unsere Lieferung geprüft haben und restlos zufrieden sind.

Nur Vorteile - kein Risiko!

Die Kibek-Kollektion mit 232-seitig. farbigem Orientkatalog, die Sie einfach gesehen hab. müssen, kommt innerhalb von 48 Std. unverbindlich und portofrei als Schnellpaket zu Ihnen ins Haus - ohne Kaufzwang, kein Vertreterbesuch. Sie werden überrascht bestätigen: vor jedem Teppichkauf sollte man sich unbedingt die Kibek-Kollektion kommen lassen, sonst hat man Entscheidendes versäumt. Schreiben Sie deshalb noch heute an uns - Postkarte genügt: „Senden Sie mir die Kibek-Kollektion unverbindlich und portofrei für 5 Tage zur Ansicht"!

Teppiche für wenig Geld - vom größten Teppichhaus der Welt!

Teppich-Kibek

Hausfach 71W · ELMSHORN

POST AUS OTTAWA

Hanna folgte der Einladung, setzte sich auf den angebotenen Stuhl und wartete.

Die Schwester schien für ihre Erklärung einen Anlauf zu benötigen. Sie stand neben dem großen Schreibtisch, der mit Medikamentenschachteln, Fiebertafeln und allerlei Schreibzeug bedeckt war. Halb abgewandt von ihrem Gast hantierte sie an zwei Vasen, die beide mit derselben Art und Zahl von Blumen gefüllt waren: je sechs gelbe Osterglocken. Vor jedem der Sträuße lag außerdem ein durchsichtiger Cellophanbeutel, beide gefüllt mit derselben Art und Zahl von Früchten: zwei Äpfeln, zwei Bananen, zwei Apfelsinen, und obenauf je eine dicke blaue Weintraube.

„Ich bin sonst nicht gerade auf den Mund gefallen", begann Schwester Theresa vorsichtig, „wenn es gilt, jemandem die Meinung zu sagen. Diesmal ist es allerdings eine besonders harte Nuß, und ich weiß nicht recht, wie und wo anfangen."

Hanna saß still auf ihrem Stuhl, schaute aufmerksam das Profil der Schwester an, kam ihr aber mit keinem Wort zu Hilfe.

„Ich kenne nämlich ihre Abneigung gegen Einmischung in Ihr Familienleben, Frau Schäferkamp. Und ich kann Sie auch sehr gut verstehen. Aber – es gibt gewisse Ausnahmefälle, da sollte man sich ruhig mal von seinen Grundsätzen lösen und sich zumindest anhören, was ein anderer, der es gut meint, einem zu sagen hat."

Hanna schwieg weiter. Die Schwester zog einen Stuhl herbei und setzte sich ihrem Gast gegenüber.

„Schluß jetzt mit der Herumrederei, Frau Schäferkamp. Ich kenne also die ganze Geschichte ziemlich genau. Ralph und Christian haben Vertrauen zu mir, und was sie mir heute im Laufe des Tages lieber doch nicht erzählen mochten, das haben sie schon gestern abend im Fieber um so gründlicher ausgeplaudert. Ihren Onkel Conrad habe ich ja gestern kennengelernt. Na ja, Kritik an Ihrer Wahl steht mir nicht zu, Frau Schäferkamp. Aber wenn Sie den Rat einer älteren, an Erfahrung überreichen, Ihnen sehr wohlgesonnenen Weibsperson hören wollen: überlegen Sie sich die Heirat noch zehnmal!"

Hanna wurde glutrot, senkte den Kopf und sagte: „Da gibt es nichts mehr zu überlegen, Schwester. Ich habe heute morgen das Aufgebot zurückgezogen."

„Das macht es mir leichter, Ihnen auch noch den Rest zu erzählen."

„Welchen Rest?"

„Ja – also das war heute morgen kurz nach neun. Ich komme gerade mit dem Medikamentenwagen aus diesem Zimmer, da vertritt mir einer den Weg, ein großer, stattlicher Kerl in einem blauen Monteuranzug. Erst denke ich, das ist einer, der die Zentralheizung endlich mal nachsehen will. Aber dann stellt sich heraus, daß er ganz andere Sorgen hat. Er schwenkt eine Zeitung in der Hand und zeigt mir einen Artikel mit einem Bild in der Mitte, auf dem ein Haus mit Gerüst zu sehen ist. Endlich kriegt er den Mund auf und fragt mich, ob die beiden verunglückten Jungen hier bei mir sind. Ja, sag ich, die sind hier. Und wer er eigentlich sei?"

Schwester Theresa hielt inne und lächelte. Nach einer Weile fuhr sie fort: „Wissen Sie, was er geantwortet hat, Frau Schäferkamp? Er sei der Schuldige an dem Unglück, hat er geantwortet, der Alleinschuldige! Na, da wußte ich natürlich gleich, daß ich es mit Onkel Rösch zu tun hatte. Den kannte ich auch schon wie einen nahen Verwandten, so viel haben Ihre Söhne mir von ihm erzählt. Ich beruhigte ihn, so gut es ging. Es sei alles halb so schlimm, sagte ich ihm und bot ihm an, einen Blick zu den Jungen hineinzuwerfen. Das wollte er nicht. Die Mutter der Kinder habe es verboten."

Hanna hob die Hand, wollte etwas sagen, fand aber nicht das richtige Wort.

„Am Nachmittag", fuhr die Schwester fort, „kam er noch einmal wieder und brachte das da angeschleppt." Sie wies auf die Blumen und Obsttüten. „Er hatte sich umgezogen, war jetzt ruhiger und gefaßter. Ich hatte Zeit und Muße, ihn mir richtig anzusehen, und ich muß sagen, Frau Schäferkamp –"

„Was müssen Sie sagen?"

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, wollte ich sagen, und ich hätte die Wahl zwischen diesen beiden, dann gäbe es für mich keine Sekunde mehr zu überlegen! Der von gestern mag gut geeignet sein als Mannequin für Anzeigen in einem Herrenjournal, für Zahnpasta, Krawatten oder Frisiercreme. Dieser Albert Rösch aber ist ein Mann, ein richtiger Mann, Frau Schäferkamp! Etwas unbeholfen vielleicht, aber so sympathisch! Und vor allem: grundsolide!"

Hanna stand auf. „Sie meinen es sicher gut, Schwester Theresa. Aber mir ist im Augenblick gar nicht danach zumute, männliche Eigenschaften und Qualitäten gegeneinander abzuwägen. Ich habe genug davon. Und jetzt –"

„Jetzt setzen Sie sich mal schön wieder hin! Ich bin noch nicht am Ende!" Sie beugte sich vor und drückte Hanna resolut in ihren Stuhl zurück. „Daß Sie enttäuscht und verbittert sind, kann ich verstehen. Was ich nicht verstehe, ist die Tatsache, daß eine Frau von Ihrem Format überhaupt auf so eine Schaufensterpuppe hereinfallen konnte. Sonst wirft man gewöhnlich den Männern vor, daß sie auf jede hübsche Larve fliegen und blind sind für weibliche Tugenden ..."

„Es war nicht nur die hübsche Larve", rechtfertigte sich Hanna mit leiser Stimme. „Er war – er war immer gut zu mir und den Kindern. Er hatte Herz und Takt und – und er drängte mich täglich wegen der Heirat. Baupläne für ein eigenes Häuschen hat er mit mir besprochen, sogar die Tapete für das Zimmer der Jungen war schon ausgesucht. Wie sollte ich da ahnen –" Sie schüttelte den Kopf „– daß alles nur ein falsches Spiel ..."

„Wenn Sie das so erzählen, Frau Schäferkamp, muß man allerdings nachdenklich werden. Sehr merkwürdige Geschichte. Fast könnte man glauben, er hätte es auf Ihre Mitgift abgesehen!" Sie lachte. „Aber Ralph hat mir auch die Fahrradgeschichte erzählt, mit der Anzahlung von siebzig Mark. Sie sehen, mir ist nichts unbekannt. Auch über den Vater der beiden bin ich im Bilde."

Unvermittelt wurde sie wieder ernst. „Und gerade deshalb sollten Sie es sich noch einmal überlegen mit diesem Albert Rösch. Nein, keine Angst! Ich will Ihnen keinen neuen Freier aufschwatzen! Aber daß Sie den Jungen die Freundschaft mit diesem untadeligen Mann untersagt haben, ist meiner Ansicht nach ein schwerer Fehler. Schlimm genug, wenn Kinder ohne ihren Vater groß werden müssen. Da ist so ein väterlicher Freund unbezahlbar!"

„Natürlich haben Sie recht, Schwester Theresa. Ich war ja selbst am glücklichsten über diese Freundschaft. Aber dann kam dieser – Irrtum dazwischen. Herr Rösch fuhr uns heimlich nach. Er verdächtigte vor den Ohren meiner Kinder den Mann, den ich heiraten wollte –"

„Und er tat das alles aus Bosheit und Eifersucht, meinen Sie? Aus gekränkter Eitelkeit? Aus Rachsucht?"

„Nein." Hanna war sichtlich betreten. „Nein, Schwester, seine Motive waren gewiß nicht schlecht, das ist mir heute klar. Aber damals konnte ich keine andere Erklärung finden, verstehen Sie das nicht?"

„Doch, ich verstehe Sie immer besser. Die Geschichte ist viel komplizierter, als ich anfangs dachte. Tja, jedenfalls war er heute nachmittag noch einmal hier, hat das Obst und die Blumen abgegeben und mich gebeten, es den Jungen mit einem Gruß von ihm zu übergeben. Vorher sollte ich aber Sie um Erlaubnis fragen. Das ist hiermit geschehen."

Hanna stand rasch auf und blickte weg zum Fenster. „Selbstverständlich", brachte sie mühsam heraus, „dürfen Sie es den Kindern geben. Und wenn Sie Herrn Rösch noch einmal hier sehen, dann sagen Sie ihm bitte –"

„Ich glaube", warf Schwester Theresa ein, „es wäre besser, Sie sagten ihm das gelegentlich selber!"

Eine halbe Stunde später war die Gelegenheit da. Als Hanna, von der Haltestelle kommend, ihrer Haustür zustrebte, trat ein Mann aus dem Schatten der Toreinfahrt, zog seinen Hut und sagte: „Guten Abend, Frau Schäferkamp."

„Guten Abend, Herr Rösch."

Der Hut begann in den kräftigen Händen zu kreisen, ein Anblick, der Hanna sofort wieder daran erinnerte, wie es mit Conrad Blonsky begonnen hatte, damals im Archiv. Die Erinnerung quälte sie. Rasch wollte sie weiter.

Auch viele Herzschwache, Nervöse, Magen- Leber- Galle- Darm- und Sodbrennen-Empfindliche vertragen

IDEE KAFFEE

sehr gut ...

den leicht-bekömmlichen Bohnenkaffee mit vollem Coffeingehalt

von J. J. Darboven Hamburg · zu haben in guten Geschäften und im Reformhaus

„Ich möchte nur", sagte er hastig, „daß Sie sich um die Fahrräder keine Sorgen machen. Hab sie heute vormittag abgeholt, sie standen noch hinter dem Haus."

Hanna war verblüfft. Du lieber Gott! Daran hatte niemand mehr gedacht, nicht einmal die Jungen im Krankenhaus.

„Wenn Sie mir gelegentlich Ihren Kellerschlüssel geben wollen – ich trage die Räder gern hinunter."

„Sehr freundlich von Ihnen, Herr Rösch. Morgen früh – wenn es Ihnen recht ist."

„Wann Sie wollen!"

Eine Weile standen sie sich schweigend gegenüber. Dann bedankte sie sich für die Osterglocken und das Obst. „Wenn Sie Ralph und Christian gern besuchen wollen, Herr Rösch ..."

Die Straßenlaterne beleuchtete sein Gesicht nur spärlich, dennoch konnte Hanna genau die Veränderung darin erkennen. Sie hätte gern noch etwas mehr gesagt, aber plötzlich war der Wunsch in ihr, allein zu sein, keinen Menschen mehr zu sehen, so mächtig, daß sie nur noch mit Mühe ein knappes: „Gute Nacht!" herausbrachte.

Albert Rösch sah ihr nach. „Gute Nacht!" erwiderte er. Es klang nicht viel fröhlicher.

*

Dr. Blonsky hatte seinen Brief zu Ende geschrieben, mit vielen Unterbrechungen und Ruhepausen. Die eiserne Klammer um seinen Brustkorb wurde immer enger. Er fühlte, daß ihm nicht mehr viel Zeit blieb, sein Vorhaben zu beenden.

Er sah auf die Uhr: gleich Mitternacht. Um ein Uhr wurde der Briefkasten am Obermainkai geleert. Bis zur Post, dachte er, ist es zu weit für mich.

LUFTPOST EILBOTEN malte er mit Rotstift auf das Kuvert und unterstrich noch einmal den Bestimmungsort OTTAWA. Dann erhob er sich.

Er zog seinen alten Lodenmantel über, der ihn auf ungezählten nächtlichen Wegen vor Wind und Wetter beschützt hatte. Das Anziehen machte große Mühe. Während er mit rückwärtsgestreckter Hand nach dem Ärmelloch tastete, meldete sich wieder der Schmerz.

Der Weg die Treppe hinunter ging besser als erwartet. Blonsky schloß die Haustür auf und trat hinaus in die Nacht. Der Regen hatte aufgehört, und ein scharfer Nordostwind war dabei, das Straßenpflaster und die Geleise trockenzufegen.

Er hatte Glück: der Wind stand hinter ihm und schob ihn voran. An den Rückweg dachte er jetzt nicht.

Leer und verlassen lag die Straße da. Links schlossen sich die Gleisanlagen der Hafenbahn an, noch weiter links kam der Fluß. Gurgelnd und plätschernd rollte die dunkle Flut vor dem Wind her gegen die Pfeiler der Obermainbrücke.

Wind im Rücken bedeutet nicht nur leichteres Gehen. Geräusche, die hinter einem aufkommen, werden schnell und unverfälscht herangetragen. Der alte Mann hatte sein Ziel, den Briefkasten an der nächsten Straßenecke, gerade zum erstenmal ins Auge gefaßt, da hörte er deutliche Schritte in seinem Rücken.

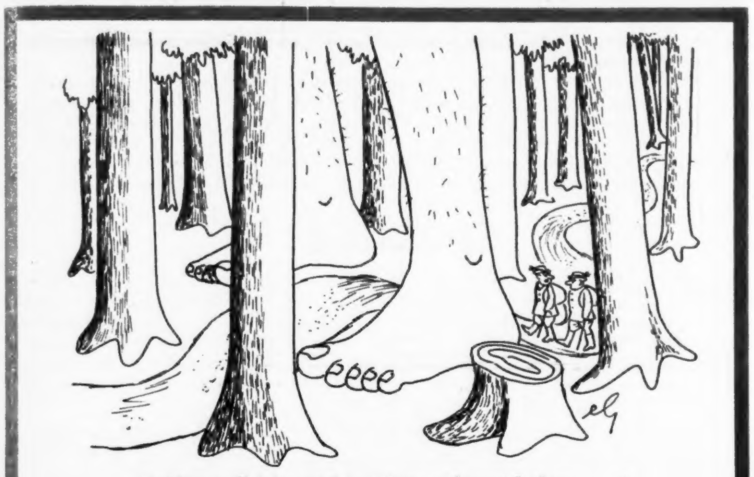
Er blieb stehen, drehte sich um und lauschte. Die Schritte waren verstummt. Er setzte seinen Weg fort. Die Schritte hinter ihm folgten.

Wieder wandte er sich um, diesmal jedoch ohne stehenzubleiben. Im selben Moment riß die Wolkendecke auf. Der Mond goß sein kaltes Licht auf den Weg, den der alte Mann bisher zurückgelegt hatte.

Jetzt sah er die beiden. Zwischen den Geleisen huschten sie heran, mit seltsamen, raubtierhaften Bewegungen. Vorweg die Frau mit dem hochgetürmten schwarzen Haar und der enggeschnürten Manteltaille. Ein halber Schritt hinter ihr, wie im Schlepptau, sein Sohn Conrad.

Der alte Mann warf den Kopf wieder nach vorn. „Mein Sohn Conrad!" stöhnte er mit zusammengepreßten Zähnen. Zugleich fing er an zu laufen. Er zog den Brief aus der Tasche, preßte ihn an seine Brust und rannte und stolperte vom Wind getrieben auf den Briefkasten zu, als hinge seine Seligkeit davon ab, daß er ihn noch rechtzeitig erreichte.

Fortsetzung im nächsten Heft



„Früher soll hier mal 'n Riese gehaust haben ..."

W 021421

Gepflegte Männer sind vielfach auch erfolgreiche Männer. (Wieviel hängt oft schon vom ersten Eindruck ab!) So ist denn auch der Gebrauch eines guten Rasierwassers bestimmt kein „Luxus". Kaloderma Rasierwasser wirkt antiseptisch und es belebt, strafft und glättet Ihre Haut. Darüber hinaus aber umgibt sein erfrischender und angenehm männlicher Duft Sie mit jener Atmosphäre sympathischer Gepflegtheit, die Sie allerseits „gern gesehen" macht.

GIBT IHNEN DIE MÄNNLICH GEPFLEGTE NOTE

DM 1.75, 2.75 u. 4.25

* *Gleich wirksam nach der Elektro- wie nach der gewohnten Naß-Rasur.*

Ihr gehört unsere Liebe ...

An jedem Tag und stets von neuem begleiten liebevolle Gedanken der Mutter den Lebensweg ihrer Kinder, wie fern und erwachsen sie inzwischen auch sein mögen.

Haben wir uns immer all dieser aufopfernden Liebe, all der Sorge dankbar erwiesen?

Am Muttertag werden froh ihre Augen leuchten, wenn über die Weite des Raumes als schönstes Zeichen unserer Dankesschuld ein Blumengruß durch FLEUROP überbracht wird. Zum Muttertag am 10. Mai:

Sag es mit Blumen durch

FLEUROP

BLUMEN IN ALLE WELT

atw

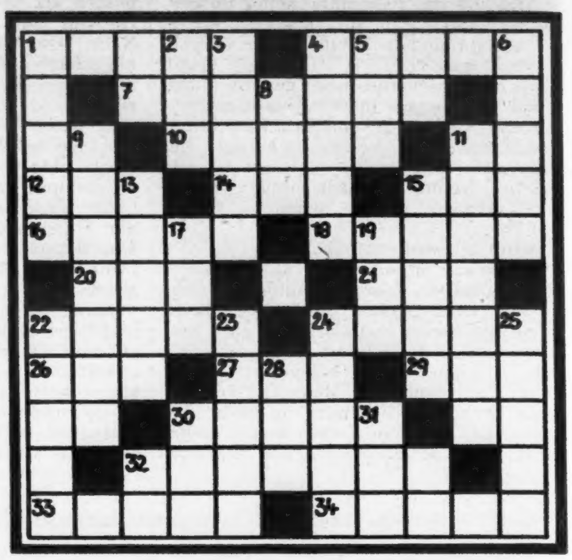
die neue Schaffenskraft und Lebensfreude aus Frauengold schöpfen. Gibt es ein besseres Geschenk zum Muttertag?

Nimm

Frauengold

und Du blühst auf!

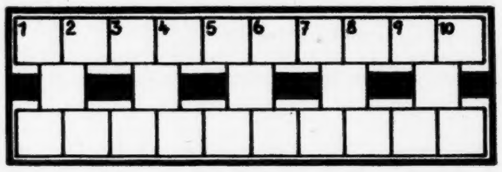
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Prophet im Alten Testament, 4. Nürnberger Bildhauer und Maler (um 1450 bis 1533) 7. Rückstand beim Beerenpressen, 10. weißblühendes Nelkengewächs, 12. Teil des Auges, 14. Märchengestalt, 15. Nebenfluß der Weichsel, 16. geographischer Begriff, 18. mohammedanischer Rechtsgelehrter, 20. biblische Gestalt, 21. Kanton in der Schweiz, 22. Nebenfluß der Weser, 24. Wasserfahrzeug, 26. englisches Bier, 27. Nebenfluß des Rheins, 29. griechische Göttin, 30. Lobrede, 32. Alpenpaß, 33. Nachtschmetterling, 34. Badeort an der französischen Riviera. — **Senkrecht:** 1. kleines Wasserfahrzeug, 2. Körperteil, 3. Reinigungsmittel, 4. Unterlage für Stalltiere, 5. Getränk, 6. Stadt in Oberitalien, 8. Gewässer, 9. am Wasser lebendes Raubinsekt, 11. Unterjacke, Wams, 13. leichte Vertiefung, 15. Reihe, Folge, 17. Verneinung, 19. Schiffswindseite, 22. Stadt in Württemberg, 23. Einkerbung, 24. niedere Wasserpflanzen (Mehrzahl), 25. Hafen und Seebad in der Nähe Roms, 28. Anerkennung, 30 Hausflur, 31. weiblicher Kurzname.

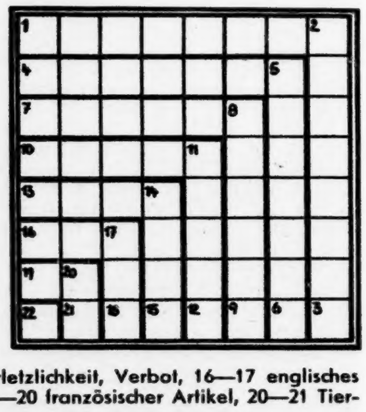
Silbenband

Aus den Silben: blech — do — en — flug — ga — gal — in — ka — ka — kar la — lai — mir — ne — no — ri — schatz — se — se — sekt — sel — si — spiel val — zi — sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und jeweils von oben nach unten in die Felder der Figur einzutragen. Je zwei Wörter haben eine gemeinsame Mittelsilbe, die oben nur einmal aufgeführt ist. Bei richtiger Lösung des Rätsels nennen die Mittelsilben, von links nach rechts gelesen, den Namen eines Inselstaates im Stillen Ozean. Bedeutung der Wörter:



1. Titel eines Buches von Karl May, 2. geflügeltes Gliedertier, 3. See im nördlichen Rußland, 4. kleiner Behälter, 5. fröhliche Zeit vor Fastenbeginn, 6. Strom in Afrika, 7. Aufenthalts- und Speiseraum, 8. männlicher Vorname, 9. Oper von Richard Wagner, 10. Theateraufführung von ungeschulten Kräften.

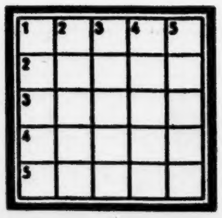
Winkelrätsel



Aus den Buchstaben: aaaaaaa bb dd eeeeeeeeeee g hh iiiiii lllll mmm nnnn rrrrrrrr sssss ttttt uuu sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und waagerecht und senkrecht in die Felder der Figur einzutragen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die erste senkrechte Reihe von 1—22 gelesen, die Bezeichnung für ein Mannschaftsspiel, und die letzte waagerechte Reihe, von 22—3 gelesen, den Namen eines Ölbaumgewächses. Bedeutung der Wörter:

1—2 kleines Raubtier mit wertvollem Pelz, 2—3 Bade- und Kurort im Rheinland, 4—5 griechische Göttin der Jagd, 5—6 kleiner Speisefisch, 7—8 Nebenfluß der Oder, 8—9 Einsiedler, 10—11 verzweigte Flußmündung, 11—12 britischer Sagenkönig, 13—14 Pflanzenfasern zur Seilherstellung, 14—15 Unverletzlichkeit, Verbot, 16—17 englisches Bier, 17—18 physikalische Arbeitseinheit, 19—20 französischer Artikel, 20—21 Tierprodukt, 22. Konsonant.

Magisches Quadrat



Aus den Buchstaben: aaaa bb eeeeee ii ll n o rr ssss z sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:

1. deutscher Dichter (1831—1910),
2. Stadt in Südfrankreich,
3. männlicher Vorname,
4. Jagd mit abgerichteten Raubvögeln,
5. Stadt in Westdeutschland.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 17

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Stola, 4. Sabbat, 8. Teja, 10. Anke, 11. Dessin, 14. Athene, 16. Nagel, 18. Ina, 19. Anna, 20. Kar, 22. Ern, 23. Emu, 25. San, 29. Etat, 31. Ehe, 33. Pilot, 35. Luenen, 37. Patent, 38. Loki, 39. Zaun, 40. Triest, 41. Serie. — Senkrecht: 1. Strafe, 2. Test, 3. Laden, 5. Banane, 6. Akte, 7. Tesla, 9. Ase, 12. Enak, 13. Inn, 15. Himmel, 17. Garten, 19. Ara, 21. Ast, 24. Utopie, 26. Neun, 27. Kanone, 28. Spalt, 30. Ata, 32. Hetze, 34. Igor, 35. Lee, 36. Etui.

Magische Figur: 1. Harfe, 2. Atoll, 3. Protein, 4. Fleet, 5. Elite.

Wechselhaft: Richtig geordnet, ergibt sich folgender Vers: „Licht und Schatten muss es geben, soll das Bild vollendet sein; wechseln müssen drum im Leben tiefe Nacht und Sonnenschein."

Aus drei mach' eins: Nach richtiger Verschmelzung der einzelnen Begriffe ergeben sich folgende Wörter: Notenständer, Aristoteles, Niederlande, Gottesanbeterin, Allerheiligen, Pharmakologie, Arterienverkalkung, Rosengarten, Brillenschlange, Astronomie, Theaterregisseur. Die Anfangsbuchstaben ergeben: **Nanga Parbat.**

Raten und Rechnen:

126 + 162 = 288
— — —
83 + 24 = 107
43 + 138 = 181

MIT MUSKELN

und athletischer Figur finden Sie überall Erfolg und Bewunderung. So können auch Sie aussehen durch Körperaufbau nach USA-Methode der Weltmeister und Modell-Athleten. Spielend verdoppeln und verdreifachen Sie Ihre Kraft. Erfolg in wenigen Tagen. Zehntausende wurden anderen überlegen. Sie nehmen teil am

Triumph des Body Building

Lassen Sie sich noch heute die kostenlose Anleitung schicken. Postkarte genügt.

HERKULES Abt. S 11 · Berlin W 15, Fach 73

GUTE LAUNE - SONNENSCHEIN

und unser neues Steilwandzelt DOPPEL-PARADISO

Gern senden wir Ihnen kostenlos das farbige Urlaubs-Bilderbuch, den Klepper-Zelt-Katalog Z 381

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM

Gut-Schein
• Nr. 07777 •
Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM

Der Vater folgte ihm „Ein Lehrer verlor seine Nerven", hieß unser Bericht im Stern Nr. 29/58 über die Tat des Südfranzosen Jean Amiel, der an einem Juniabend seinen 16jährigen Schüler Alain Rolland erschoß. Wochen hindurch hatten die Jungen, denen er Englisch-Unterricht gab, ihm die Fensterscheiben eingeworfen, Knallfrösche durch den Briefschlitz gesteckt und ihn nachts aus dem Schlaf geklingelt. Jetzt verurteilte ihn das Schöffengericht Perpignan zu zwei Jahren Gefängnis und 2500000 Francs Geldbuße. Der Vater Alains erhielt nach dem Urteil einen anonymen Brief, der ihm zu dem „guten Geschäft" mit seinem toten Jungen „gratulierte". Jetzt erhängte er sich in seiner Garage

Die Wüste stirbt Unter dem Titel „Sie wollen stärker sein als die Natur" berichtete der Stern in Heft 15/59 über das Vorhaben Rotchinas, die großen innerasiatischen Wüsten (unter ihnen Gobi und Takla Makan) zu befestigen und zu bewässern. Als Vorhut einer Riesenarmee von Pflanzern, Straßenbauern und Wasserwirtschaftlern brach jetzt eine 270köpfige Expedition auf, die das öde Land und seine weiten Treibsandflächen vermessen und Einzelheiten planen soll. Vom Rand der Vegetation aus hat der „grüne" Vormarsch inzwischen begonnen

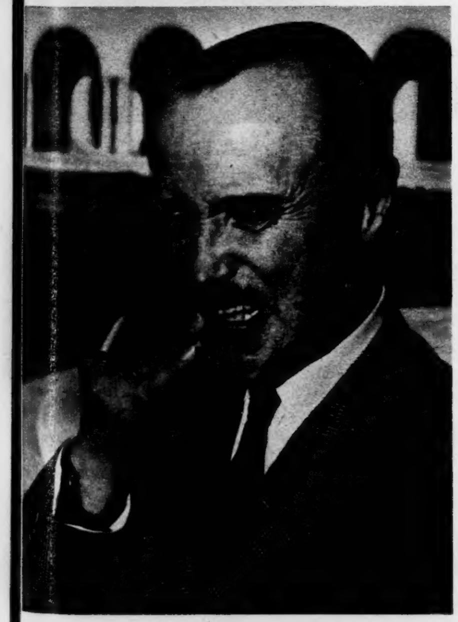
Portugal: Ein Neuland für Touristen — Zwischen Ölsardinen und Schlössern

Kleine Fische – große Schlösser

Das ganze Jahr über balancieren die Blumenfrauen von Lissabon ihre übervollen Körbe auf den Köpfen und tragen den Frühling durch die steilen Straßen der Stadt am Meer. Portugal ist das Land des ewigen Frühlings. Ein Land mit romantischen Fischerdörfern und weißen Traumschlössern aus längst vergangenen Jahrhunderten. Touristen sind für diesen blühenden Garten am Atlantik wirtschaftlich ebenso lebensnotwendig wie die Sardinen und der Portwein. Während deutsche Ingenieure am Ufer des Tejo das größte Stahlwerk der Halbinsel bauen und man bei Lissabon versucht, eine Brücke über den zwei Kilometer breiten Strom zu schlagen, entstehen an der „Bucht der Könige" bei Estoril Luxushotels für Touristen

Portugals Diktator betet. *Seit 1932 lenkt der 69jährige Ministerpräsident Professor Antonio Oliveira Salazar die Geschicke des kleinen Landes. Ihm verdankt Portugal seinen Aufstieg aus einem wirtschaftlichen Chaos. Ganz von der Öffentlichkeit zurückgezogen, verläßt der immer noch starke Mann Portugals heute sein Studierzimmer nur noch zu einem Besuch in der nahen Kathedrale. In Lissabon spricht man davon, daß Salazar an seinem 70. Geburtstag von seinem Amt als Ministerpräsident zurücktreten will. Als man ihn im vorigen Jahr als Kandidat für die Präsidentschaftswahlen vorschlagen wollte, lehnte er ab. „Ich bin zu alt, um noch einmal meinen Beruf zu wechseln", meinte der Diktator damals. Wenn er jetzt freiwillig als Ministerpräsident zurücktreten sollte, wird vielleicht ein König Salazars Platz als Staatsoberhaupt einnehmen*

Die Monarchie ist die Reserve *der Nation, erklärte der Diktator Salazar und nährte damit die Hoffnung aller Portugiesen, die sich für eine Wiedereinführung der Monarchie einsetzen. Wie der spanische Staatschef Franco scheint auch Portugals starker Mann seine Autorität so hoch einzuschätzen, daß sie nach ihm nur noch von einem König verwaltet werden kann. Anwärter auf den Thron Portugals ist der bei Wien geborene Dom Duarte, Herzog von Braganca. Vor einem Jahr zog Dom Duarte mit seiner Familie in das Landschloß Sao Marcos, das ihm die staatliche Verwaltung des ehemaligen königlichen Besitzes zur Verfügung stellt. Bis dahin hatte Dom Duarte mit seiner Frau Dona Francisca und seinen drei Söhnen in Österreich das geruhsame Leben eines Landedelmannes geführt und nicht im Traume daran gedacht, König von Portugal zu werden*



Ohne Geld, *völlig mittellos, lebt Dom Duarte mit seiner Familie in Portugal von der Unterstützung einer Stiftung wohlhabender portugiesischer Monarchisten. Trotzdem sind ihm Gespräche über das Wetter lieber als solche über seine Thron-Aussichten, an die er selbst heute noch immer nicht recht glaubt*

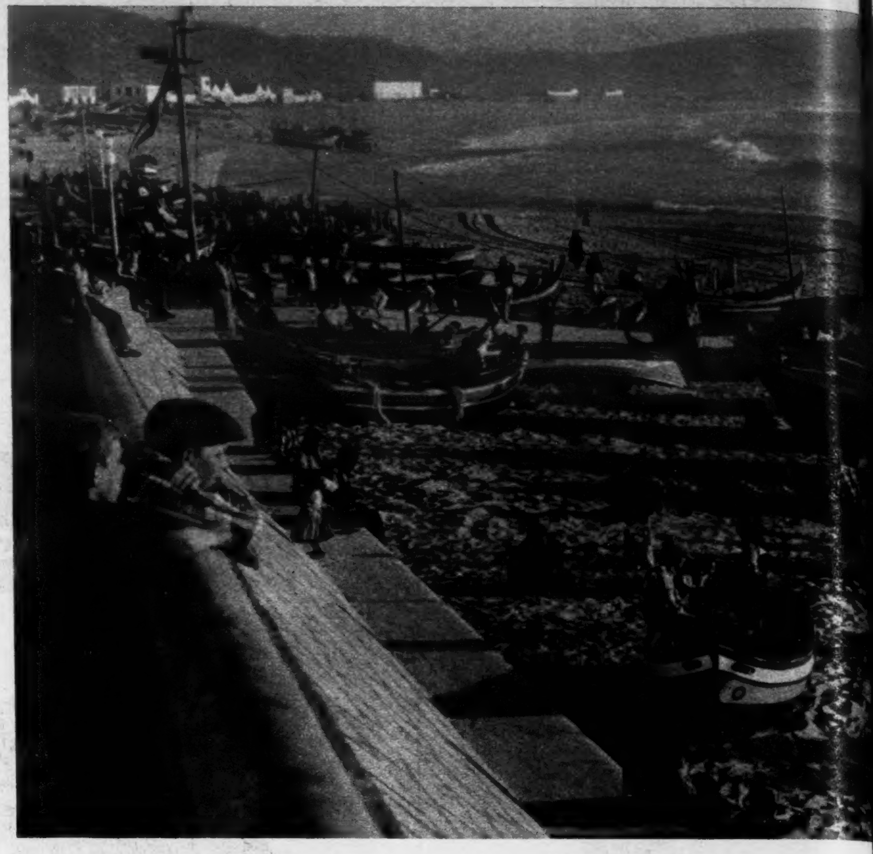
Gelée Royale – Ginseng-Kapseln

Hochwirksames Prophylaktikum gegen Herz-, Nerven-, Kreislauf-, Drüsenbeschwerden, denn jede Kapsel enthält garantiert 500 ga Gelée Royale, 10 000 ga Radix Ginseng und 1500 ga natürliches Vitamin E. Nützen Sie den einmaligen Werbepreis von nur DM 7,85 für 100 Kapseln. Mit der Bezahlung können Sie sich volle 30 Tage Zeit lassen. Roth Heildrogen/340, München 11, Rosenheimer Straße 78.

- auftragen
- wirken lassen
- ausbürsten

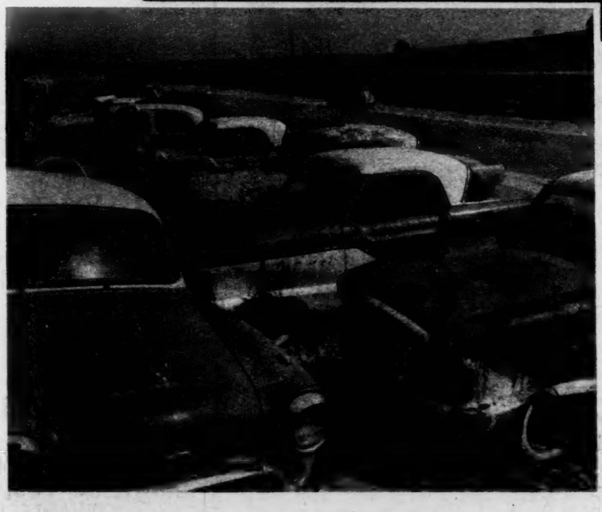
Jede Packung mit Bürste
DM 1,20 • DM 1,95

randlos ist der Fleck entfernt

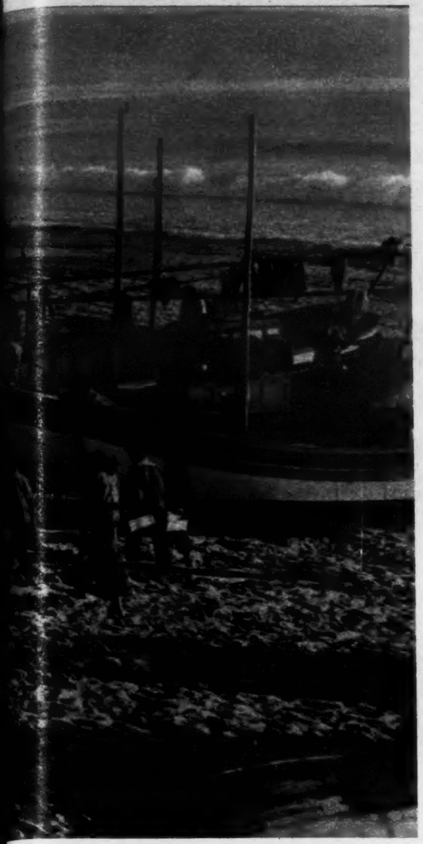


Für Sonnenanbeter und Hochzeitsreisende *ist das kleine Fischerdörfchen Nazaré, nur wenige Kilometer von dem eleganten Kurbad Estoril entfernt, geradezu ein Paradies. Wem Sonne, Einsamkeit und das beschauliche Leben der Sardinenfischer nicht genügen, kann ein paar Kilometer weiter, wenn er Glück hat, einen oder sogar mehrere Exkönige beim Baden oder Golfspielen beobachten. Portugal ist das Land der Fürsten ohne Thron. Außer dem portugiesischen Thronprätendenten Dom Duarte haben sich die spanische Königsfamilie und der Exkönig Umberto*

Ein Abenteuer *aus unseren Tagen erzählt das Wrack des englischen Frachtschiffes „Hildebrand", das man als Attraktion für Touristen am Guinchostrand nördlich von Lissabon besichtigen kann. Niemand weiß, warum der Frachter, mit Waffen für Venezuela und amerikanischen Autos für Lissabon an Bord, an dieser völlig ungefährlichen Stelle plötzlich auf Grund lief*



Streng bewacht *stehen seit zwei Jahren 24 Wagen, die von dem gesunkenen Schiff geborgen wurden, am Strand vor der Unglücksstelle. Ein Zollbeamter muß die langsam verrostenden, geborgenen Schätze Tag und Nacht bewachen, bis das Geheimnis um das Waffenschiff geklärt ist. Nachdem die „Hildebrand" von einem österreichischen Schrotthändler aufgekauft und gehoben worden war, explodierte plötzlich auch noch das Wrack des Frachters. Ob es dabei mit rechten Dingen zugegangen ist oder ob der Schrotthändler einen raffinierten Versicherungsbetrug inszeniert hatte, ist jetzt eine schwierige Frage, über die sich die Juristen zu streiten haben*



von Italien mit seinen Töchtern die „Bucht der Könige" zwischen Cascais und Estoril zum Exil erwählt. Hier empfangen die Könige ohne Land im Sommer ganze Pilgerfahrten – Omnibusse spanischer oder italienischer Monarchisten, die ihren Herrschern huldigen

K 39

Neuer Frühling für Ihr Haar! Kolestral exquisit erfrischt Haar und Kopfhaut. Dieses Vitamin-Haarwasser mit biologischen Jaborandi-Wirkstoffen und reinem Alkohol beugt dem Haarausfall vor, erhält bei regelmäßiger Anwendung Ihr Haar kräftig, schön und gesund.

Kolestral
exquisit

DM 4,20
DM 6,90

Kolestral gibt's beim Friseur

Probeflasche gegen 30 Pf. in Briefmarken von Wella AG, Abt. 9 c, Darmstadt

Aus der Arbeit des Wella-Labors: Soll sich aus den Haarwurzeln gesundes Haar bilden, müssen Kopfhaut und Haarkeime ausreichend durchblutet werden. Dafür sorgt Kolestral.

Der Längsschnitt dieses Haares zeigt von innen nach außen Haarmark, Faserschicht und Schuppenschicht, die durch Wirkstoffe in Kolestral exquisit gesund erhalten werden.

Wella – weltbekannt für schönes Haar

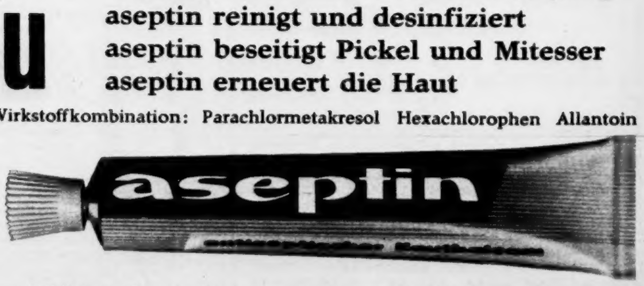
aseptin

012

neu

aseptin schafft reine Haut
. . . und damit Sympathien
vollaktiv durch die 3-Stufen-Wirkung*
aseptin reinigt und desinfiziert
aseptin beseitigt Pickel und Mitesser
aseptin erneuert die Haut

* Wirkstoffkombination: Parachlormetakresol Hexachlorophen Allantoin



Pickel? Mitesser?

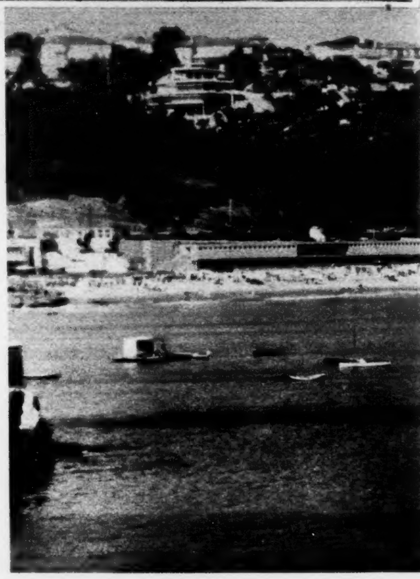
erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Fachgeschäften

7029

Würzig wie eine leichte Brise

so schmeckt Selgin, schmeckt nach Seeluft und Meereskur. Diese Zahnpasta enthält alte Heilkräfte der Natur – die biologisch wichtigen Meer- und Mineralsalze –, die ihr den würzig erfrischenden Geschmack verleihen und auf das Zahnfleisch eine osmotische Wirkung entfalten: Sie straffen und festigen es, beseitigen das lästige Bluten und kleine Entzündungen. Die Zähne werden wieder weiß. Probieren Sie die erfrischende „Meereskur" mit Selgin! Schon nach einer Tubenlänge läßt sich der Erfolg erkennen.

DM 1,–



Ein Traumhotel *im wahrsten Sinne des Wortes ist der weiße Luxuspalast bei Estoril. Als Dos Santos das alte Spielkasino übernahm, mußte er sich verpflichten, ein neues Kasino zu bauen und insgesamt über sechzehn Millionen während der nächsten fünf Jahre in Estoril zu investieren. Von dem Luxushotel existiert bis jetzt nur das Fundament und dieses Foto, in das der Architekt das fertige „Traumhaus" einzeichnete. Die Aristokratie von Estoril ist etwas schockiert, daß der Selfmademan Dos Santos die ehrwürdige Patina von den verstaubten Spieltischen und den altmodischen Fassaden der Hotels wegwischen will, doch Portugal hat gutzahlende Touristen nötig*

MUSKELN

Kraftvoller Körper u. athletische Figur. Neue Erfindung (Weltpatente) sichert schnellere, größere Erfolge. VIPODY elektr. gesteuert, feinmech. Apparat mit 2 Übersetz. 5 MINUTEN tägl. Anwendung und innerhalb weniger Wochen verfügen Sie über 2- bis 3fache Kraft. Bebild. interessante GRATIS-BROSCHÜRE m. Gutachten und Erfolgsbeweisen, unverbindlich und diskret erhalten Sie von OLYMP — INSTITUT FÜR KÖRPERKULTUR Abt. 70, Frankfurt/M., Elbestr. 50

EINE SCHÖNE NASE IST LEICHT ZU ERHALTEN

Der französische Nasenausrichter (Patent ges. gesch.) verändert rasch, leicht und endgültig, OHNE SCHMERZEN, jede unschöne Nase. Wird nur während der Nacht benutzt. Prospekt auf Wunsch kostenlos. Schreiben Sie an:

RECTIFICATEUR NICE-NOSE Nº 12
ANNEMASSE (Frankreich)

Künstl. Zähne

DENTOFIX hält sie fester!

DENTOFIX bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. DENTOFIX vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. DENTOFIX, leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nie unangenehm im Geschmack und Gefühl. In diskreten, neutralen Plastik-Streuflaschen. Erhältlich in Apotheken und Drogerien auch in der Schweiz, Österreich und Benelux.

Japanische Feldstecher
Höchste Exportqualität!
Noch billiger bei gleicher Güte!

Bestellung ohne Formalität durch Jedermann-Import
Phantastische Bildschärfe, Mitteltrieb, Okular-Einzeleinstellung rechts, Blaubelag
Alle Preise einschl. Lederetui, Tragriemen u. Linsenschutz, zuzüglich 12,5% Zoll u. Steuer
Rückgaberecht innerhalb 14 Tagen b. voller Rückzahlg.
Deutscher Schriftwechsel

7x50 sogen. „Nachtglas" DM 93

6x30 66 DM
7x35 82 DM
8x30 75 DM
10x50 96 DM
12x50 110 DM

Lieferung erfolgt portofrei p. Nachnahme

E. ZIEGLER HALLSBERG SCHWEDEN

Gesund, schlank, erfolgreich

Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD

Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch.
Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw. Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Anschluß an Lichtltg. — Verbr. ca. 5 Pf pro Bad. Auf Wunsch Ratenzahlg. Achttägige unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prosp.
HEIMSAUNA GMBH., Abt. SE · MÜNCHEN 15 Lindwurmstraße 76

Zu Ihrem Nutzen

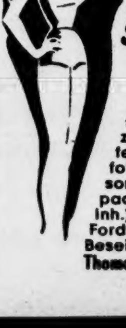
wurde er geschaffen, der neue kostenlose Photohelfer, den Sie durch ein Postkärtchen gleich anfordern sollten, bei der Welt größtem Photohaus. Dieser großformatige Bildband bringt muntere Phototips, wertvolle Ratschläge, fesselnde Reportagen und zeigt all die guten Markenkameras, die Ihnen PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung – Rest in 10 Monatsraten – bietet. Ein Postkärtchen genügt an

DER PHOTO-PORST Abt. 33B Nürnberg

STRICKER

das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Rollschuhe ab 17.50. Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50

E. & P. STRICKER Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld



SCHLANKE HÜFTEN SCHLANKE BEINE

Wer seiner guten Figur zuliebe nur an bestimmten Körperteilen, wie Hüften, Oberschenkeln, Waden und Fesseln schlanker werden möchte, erzielt durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme überraschende Erfolge. Kein magenfüllendes Mittel, sond. rein äußerl. Anwendg. Kurpackg. 12,95, Großkurpackg. (3fach. Inh.) 25,— p. Nachn. o. Vorauszahlg. Ford. Sie ausf. kostenl. Ratgeber zur Beseit. auch and. Schönheitsfehler v. Thomas-Kosmetik, Abt. E 273C. Honnef/Rh.

Wenn Sie ins Ausland reisen

so erhalten Sie auch dort an jedem gut geführten Kiosk Ihren STERN. Versäumen Sie nicht, danach zu fragen.

Erfolgreiche Haarpflege

auf biologischer Grundlage mit

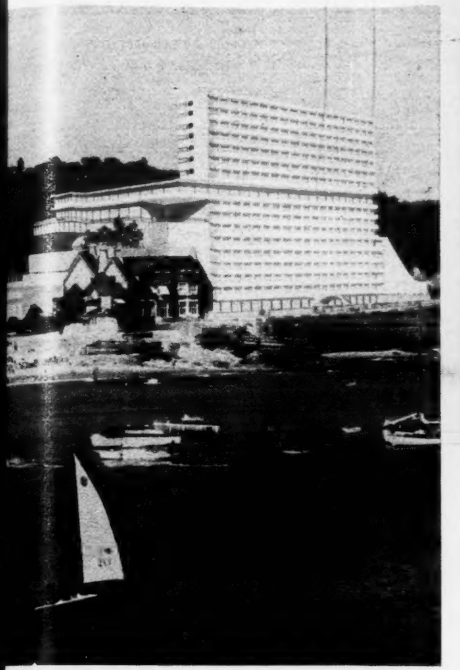
Comanat

HAARWASSER
FRISIERCREME
HAARWÄSCHE

FLASCHE DM 2.75 / 5.- / 7.-

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Parfümerien

Onassis von Estoril *nennt man den 53jährigen Multimillionär Dos Santos, der sich hier mit der schönen Nadja Gray über seine neuesten Pläne der Fremdenverkehrswerbung für die portugiesische Sonnenküste unterhält. Dos Santos begann seine Karriere als Sattler in einem kleinen Laden in Lissabon. Inzwischen ist er Besitzer von einer Lederfabrik, zehn Appartementhäusern und einem großen Hotel. Als neuer Manager von Estoril hat er sich vorgenommen, aus dem verstaubten Badeort eine Konkurrenz für Monte Carlo zu machen. Eine seiner Attraktionen soll die Schauspielerin Nadja als Sängerin sein*



Die ehemalige Sommerresidenz *der Könige von Portugal, das Castelo da Pena, gehört heute zu den merkwürdigsten und imposantesten Sehenswürdigkeiten des Landes. Das Jahrhunderte alte Castelo im Gebirge von Sintra vereinigt so ziemlich alle damals bekannten Baustile, von dem arabischer Minaretts bis zu dem gotischer Türme. Umgeben ist die Burg von einem Garten blühender Kamelien- und Azaleensträucher. Bei klarem Wetter kann man die Küste sehen*

Moderne Hotels, *in altportugiesischem Stil erbaut, warten überall an den großen, bequemen Straßen auf Autotouristen. In diesen vom Staat errichteten „Pousadas" finden die Reisenden – allerdings nur für höchstens fünf Tage – jeden modernen Komfort und die beste Pflege für ihren Wagen. Während ein Zimmer mit Bad in einem erstklassigen Lissaboner Hotel ungefähr 30 Mark kostet, muß man in Pousadas am Rand der Überlandstraßen nur etwa die Hälfte zahlen*

Neue Hoffnung für „gewichtige" Persönlichkeiten:

Auch Sie können wieder so schlank werden wie in Ihren besten Tagen!

Wer danach fragt, bekommt zur Zeit von seinem Apotheker oder in seiner Drogerie eine kleine Probe eines neuen Schlankheitsmittels, von dem es heißt, die überzähligen Pfunde würden damit praktisch „zu Wasser" werden.
Hier nun kurz einige interessante Tatsachen über dieses Präparat und seine Wirkungsweise:

Es steht fest, daß das sogenannte „Interstitium" (Das sind die Räume zwischen den Zellen innerhalb des Gewebes) bei korpulenten Menschen in der Mehrzahl aller Fälle viel mehr Wasser enthält als bei den schlanken. Man sagt deshalb mit Recht sehr oft, Korpulente seien „aufgeschwemmt". Dies rührt u. a. auch daher, daß bei den „Dicken" meist die Nahrungsreste zu lange im Dickdarm verweilen und ihnen deshalb nahezu der letzte Rest von Wasser entzogen wird, das der Körper nicht immer, oder zumindest nicht vollständig, wieder ausscheidet.

Wer zuviel wiegt, zieht stets den kürzeren im Leben

Es ist nun mal so: Wer gut aussieht, wer schlank ist und eine sportliche Figur besitzt, hat immer die größeren Chancen. Korpulente Menschen fühlen und wissen genau, daß die Schlanken ihnen immer um einige Längen voraus sind. Und wie oft sind doch die „Dicken" die Zielscheibe des Spottes oder der Hänseleien ihrer Mitmenschen, denen es gar nicht zum Bewußtsein kommt, wie sehr sie einen Korpulenten durch solche Späße und Anpflaumereien verletzen können.
Aber es ist nicht der offene Spott, das Sich-über-einen-lustig-machen, das den Dicken so gefährlich werden kann. Nein, es ist die insgeheime Abneigung unserer Mitmenschen gegen Korpulente, die sich in bedauerlicher Weise oft so äußert, wie wir es oben auf dem Bilde sehen.
Möchten Sie weiterhin abseits stehen? Möchten Sie weiterhin, daß man hinter Ihrem Rücken Späßchen über Sie macht oder Sie wegen Ihres rundlichen Körpers aufzieht? Möchten Sie dauernd so im Hintergrund stehen und zusehen müssen, wie andere Ihnen den Rang ablaufen?
Sie könnten etwas tun gegen Ihr Übergewicht. Es gibt eine ausgezeichnete Methode, nach der Sie rasch und ohne Schaden für Ihren Körper und Organismus Pfund um Pfund abnehmen können. Lesen Sie den interessanten Bericht!

Hier schafft nun das neue Präparat entscheidende Abhilfe. Ein sehr bekannter und bewährter, hochwirksamer Stoff in diesem Präparat wirkt in verblüffender Weise wasserabführend. Dabei ist vor allem die Tatsache wichtig, daß das Wasser sich im Darm ansammelt und durch den D a r m ausgeschieden wird, also nicht auf dem Wege über die Nieren und die Blase durch den Harn. Durch seinen Gehalt an Diacetyldioxyphenylisatin regt das Präparat außerdem die natürlichen Darmfunktionen kräftig an, so daß überschüssige Mengen Fett- und Eiweiß-Abbauprodukte sowie Kohlehydrate aus der aufgenommenen Nahrung vom Darm nicht aufgesaugt, sondern ausgeschieden werden.

Ein weiterer Bestandteil des Präparates unterstützt zusätzlich den notwendigen, schonenden Abbau unnötiger Fettdepots.

Während einer Kur mit diesem Präparat brauchen Sie Ihre Eßgewohnheiten nicht einzuschränken, Sie dürfen essen, was Ihnen schmeckt. Unerwünschte Nebenwirkungen treten nicht auf – der Hauptwirkstoff Diacetyldioxyphenylisatin z. B. passiert den Magen unverändert, wird erst im Darm wirksam und anschließend wieder restlos ausgeschieden. Er tritt also nicht in den Blutkreislauf oder bei Frauen nicht in die Muttermilch über. Sie sehen – eine Reihe entscheidender Vorteile.

Sie brauchen also Ihren Magen nicht an der Nase herumzuführen, Sie bekommen keine Schwächeanfälle durch Hungerkuren, Sie brauchen nicht auf die Freuden der Tafel zu verzichten. Sie müssen nur an einigen Abenden in der Woche ein, zwei kleine Dragées schlucken und am nächsten Morgen die verblüffende Wirkung abwarten. Schon in einer Woche können Sie auf der Waage selbst nachprüfen, wie gut Ihnen eine Kur mit diesem neuen Präparat bekommt.

Jedes Kilogramm, das Sie abnehmen, kann für Sie ein zusätzlich gewonnenes Lebensjahr bedeuten, das wissen Sie ja.

Wir machen Ihnen deshalb den Vorschlag, sich dieses neue Präparat gleich heute bei Ihrem Apotheker oder in Ihrer Drogerie zu besorgen.

Es handelt sich um das neue Schlankheitspräparat „Apotheker Dieffenbach's schlank-schlank", das in wenigen Monaten schon Hunderttausenden von Korpulenten geholfen hat, lästiges und gefährliches Übergewicht loszuwerden. **Also – wie gesagt, besorgen Sie sich Ihre Packung „schlank-schlank" bei Ihrem Apotheker oder in Ihrer Drogerie. Sie können dort auch eine kleine Probe „schlank-schlank" verlangen – man wird sie Ihnen gerne geben!**

Wenn Sie keine Gelegenheit haben, Ihre Packung „schlank-schlank" in der Apotheke oder in der Drogerie zu kaufen, dann können Sie den untenstehenden Berechtigungsschein ausfüllen und an Herrn Apotheker Dieffenbach persönlich abschicken. Man wird Ihnen dann ohne Mehrkosten für Sie Ihre gewünschte Packung senden.

Schlanke haben immer die größeren Chancen – überall im Leben. Es lohnt sich deshalb, etwas für die schlanke Linie zu tun.

PHARMAWERK SCHMIDEN GMBH.
SCHMIDEN BEI STUTTGART

In 34 Tagen 27 Pfund abgenommen!
Bei der abgebildeten Versuchsperson handelt es sich um Herrn H. S. aus Ö., 48 Jahre alt, am ganzen Körper zu Fettansatz neigend. Unter Aufsicht wurde vom 6. 3. 1958 bis zum 8. 4. 1958 bei ihm eine Kur mit „schlank-schlank" durchgeführt, wobei eine Gewichtabnahme von 27 Pfund erzielt wurde, ohne daß unerwünschte Nebenerscheinungen auftraten. Auch war keine besondere Diät angeordnet.

BERECHTIGUNGSSCHEIN

für den Nachnahmebezug einer Packung „schlank-schlank von Herrn Apotheker Dieffenbach **ohne Berechnung von Postgebühren und Verpackungsspesen.**

Bitte senden Sie mir postwendend die angekreuzte Packung „schlank-schlank" per Nachnahme o h n e Spesen:

schlank schlank

O 1 Großpackung	DM 14.80	**Dieser Sonderauftrag**
O 1 Kurpackung	DM 19.80	**wird bevorzugt und**
O 1 Klinikpackung	DM 28.80	**beschleunigt erledigt.**

Gewünschtes hier ankreuzen!

(Bitte kleben Sie den angekreuzten und unterschriebenen Berechtigungsschein auf eine Postkarte oder stecken Sie ihn in einen Umschlag. Vergessen Sie nicht, Ihre genaue Anschrift anzugeben, und schicken Sie die Postkarte oder den Umschlag an:

Apotheker Dieffenbach, Abt. S 17/10 Stuttgart-Hofen, Postf. 12

Von der Sonne beschossen mit
Sommersprossen
Auch in hartnäckigen Fällen hilft
Dr. Druckrey's
DRULA-BLEICHWACHS
mit dem neuen Pigment-Wirkstoff
EPHELIDIN
DM 2,85 nur in Apotheken
Interessante Broschüre kostenlos durch
DRULA-FABRIKATE · DR. O. DRUCKREY · SOEST

Elegante Schuhe zu eleganten Anzügen!

BEROLINA-Qualitätsschuhe, modisch immer führend, für Damen, Herren und Kinder, gegen 10 Wochen- oder 3 Monatsraten ohne Aufschlag, mit Umtauschgarantie und Rückgaberecht. Keine Vorauszahlung. Fordern Sie kostenlos unseren großen farbenprächtigen Katalog G 57 an.

DER QUALITÄTSSCHUH MIT DEM SPATZEN

BEROLINA
SCHUHE BERLIN SW 61
AUCH EXPORT IN ALLE WELT

Modisches Sommerkleid aus feinstem mercerisiertem Baumwoll-Jersey in jugendlicher Form.
Best. Nr. 836
Farben: rosé-weiß, gelb-weiß, bleu-weiß
Größen: 36-46 Preis: DM 29.75
Fordern Sie kostenlos unser neues Modeheft an
MEDAILLON
Abt. R 27 Frankfurt Main

24 Monate Garantie!
Für Beruf und Reise
eine zuverlässige Uhr

die gegen Wasser, Staub und Wetterwechsel unempfindl.
Automatic-
Armbanduhr. 100 % wasserdicht, also auch kondenswasser-sicher. Erstklassiges Markenwerk mit 30 Rubis. Automatischer Aufzug, selbsttätige Datumsanzeige. Stoßgesichert, antimagnetisch. Unzerbrechlich. **NIVAFLEX**-Feder. Leuchtzifferblatt. Gehäuse mit 585 Goldauflage.
Mit Orig. MULTIFLEX-SPEZIAL-Armband (585 Goldauflage) DM 119.—, davon Anzahlung per Nachn. DM 29.— bei Lieferung;
Rest 9 Monatsraten à DM 10,—
Bestellen Sie mit Angabe von Beruf und Geburtsdatum bei
UHREN-STRAUSS K. G.
Abt. T · FÜRTH · Bayern

KINDERMANN
Junior

mit Koffer
unverbindl. Richtpreis **DM 169,50**
Der preisgünstige Projektor in moderner Flachbauform mit Magazin-Diawechselautomatik
Strahlende Farbwiedergabe durch Objektiv „Maginon" 1:2,8
Der elegante Transportkoffer nimmt das Gerät mit Lampe und zwei Zusatzmagazinen auf
KINDERMANN & CO. GMBH
OCHSENFURT/MAIN · BERLIN

Erst lesen dann lösen

Ich bin es meiner Mutter schuldig, *mein verpfuschtes Leben in Reue zu beschließen, Herr Weinstein ... So spricht Lavendel-Paul, als er merkt, daß der berühmte Detektiv ihn wegen eines Bankeinbruchs in seinem Leuchtturm aufgesucht hat*

6. Fall: Im alten Leuchtturm riecht es nach Lavendel

Diesmal hat sich der Meisterdetektiv aufs Wasser begeben, um einen mysteriösen Fall aufzuklären. Mit hochgeschlagenem Mantelkragen sitzt er in einem kleinen Motorboot und tuckert auf den alten Leuchtturm zu, der draußen in der Bucht aus der See aufragt wie der knöcherne Finger eines Skeletts. Von einem heimkehrenden Fischerboot wehen Fetzen einer ans Herz greifenden Melodie herüber. „La Paloma, Schifferklavier mit 120 Bässen", registriert das stets wache Gehirn des berühmten Detektivs automatisch. Weinsteins scharfem Blick entgeht auch nicht die im Heck des Fischerbootes an einem Spinnrad sitzende Fischersfrau. Emsig spinnt sie das berühmte Seemannsgarn. Aber dann konzentriert sich Weinstein wieder auf den Fall:

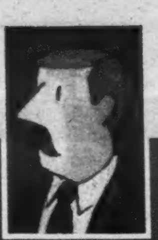
In der Filiale VI der Transozean-Bank ist vorgestern der Tresor aufgebrochen worden. Maßarbeit! Die Polizei hat Zeus Weinstein als Berater hinzugezogen. Als er drei Stunden lang in stiller Einkehr vor dem ausgeplünderten Tresor verbracht hatte, fuhr ihm plötzlich durch den Sinn: Lavendel-Paul! So wie fast jeder bedeutende Ganove seine „Handschrift" hat, verriet auch dieser Einbruch Merkmale, die auf einen Einbrecher hinwiesen, den Weinstein 1940 selbst für acht Jahre hinter Schloß und Riegel gebracht hatte.

Umschlungen *von des Meeres Armen: der alte Leuchtturm*

Nach seiner Entlassung zog sich Lavendel-Paul gleich nach der Währungsreform auf einen ausgedienten Leuchtturm zurück. Weinstein beschloß nun, auf jeden Fall sein Alibi zu prüfen.

Das Motorboot ist am Ziel. Der Meisterdetektiv sieht das nackte Gemäuer dicht vor sich. Kein Grün, kein Leben. Nur Steine und Wasser — nein, spricht er bei sich, für mich wäre das nichts; ich brauche die sprießende Allmutter Natur! Als Weinstein hinauf-

Für geregelte Verdauung
NEDA
NEDA-Früchtewürfel
naturgemäß
unschädlich, mild, zuverlässig
Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich



Zeus Weinsteins Abenteuer

geklettert ist und die Stube betritt, steigt ihm der Duft in die Nase, der Lavendel-Paul seinen Spitznamen eingetragen hat. Viele alte Ganoven haben einen Tick – Paul liebt nun mal Lavendel!

„Wann warst du das letzte Mal an Land, alter Paul?“ fragt er den Einsiedler. – „Vor genau zwei Monaten, als ich meine Vorräte ergänzte, seitdem habe ich keinen Menschen mehr gesehen, und das kann ich beschwören“, sagt Paul mit triumphierender Stimme.

Frage: Was deutet darauf hin, daß Lavendel-Paul nicht die Wahrheit sagt?

Ergebnis des Weinstein-Preisausschreibens Nr. 258

Zeus Weinstein betrat mit den Polizeibeamten die Wohnung durch die aufgebrochene Tür. Er sah sofort, daß diese von innen durch eine „Sicherheitskette“ verschlossen war und deshalb der angebliche Dieb nicht durch die Wohnungstür entkommen sein konnte. Es handelte sich also bei der Geschichte um einen fingierten Überfall. Auch diesmal haben viele Leser richtig geraten, und das Los bestimmte, wer die Gewinner sein sollen. Den 1. Preis, eine goldene Armbanduhr, erhält Werner Weinhold, Essen. Die Gewinner der Preise 2 bis 81 werden von uns durch die Post benachrichtigt.

Suchen Sie mit, es lohnt sich!
1. Preis: Eine goldene Armbanduhr

Die weiteren Gewinne: 2.—6. Preis je ein Buch im Werte von 19,— DM bis 25,— DM; 7.—16. Preis je ein Buch im Werte von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis je ein Buch im Werte von 9,80 DM; 32.—81. Preis je ein Buch im Werte von 7,80 DM. Die Gewinner können die Bücher aus der Produktion des Henri-Nannen-Verlages frei wählen. Die vom Preisgericht getroffenen Entscheidungen sind unanfechtbar.

Teilnahmebedingungen: 1) Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten des Stern. 2) Die Lösung muß auf einer Postkarte an ZEUS WEINSTEIN BEIM STERN, Hamburg 100, geschickt werden. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 262“ hinzu. Einsendeschluß: 13. Mai 1959 (Poststempel). 3) Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.

... weil Männer das Herzhafte lieben, die Schärfe - deshalb nehmen Männer so gern Pitralon. Ob Sie sich naß oder elektrisch rasieren, Pitralon nach der Rasur ist gleich gut wirksam.

In allen Fachgeschäften erhältlich ab DM 1,70

Für besonders empfindliche Haut wurde PITRALON MILD geschaffen

Sehr ergiebig, da windgesichtet

Reichardt KAKAO

Rezepthefte kostenlos beim Einzelhändler oder vom Reichardtwerk G.m.b.H., Köln

CAMPING

15 Zeltmodelle und alles Zubehör sind für Sie bereit

- Bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung
- Rest in 10 bequemen Monatsraten
- Lieferung „frei Haus“
- Bei Barzahlung 3% Skonto

Bitte fordern Sie den großen, kostenlosen Camping-Katalog von FRITZ BERGER (13a) Neumarkt/Opf. Abteilung 23

Geschenkt bekommen Sie ein 192seit. Photobuch, den interessanten Katalog mit den vielen wertvollen Tips. Kameras, Schmalfilmapparate und Zubehör 1/5 Anzahlung, 10 Monatsraten! Ein Jahr Garantie! Rückgaberecht! Es genügt ein Kärtchen an Versandhaus PHOTO-KLIMESCH Abt. E541 · Braunschweig

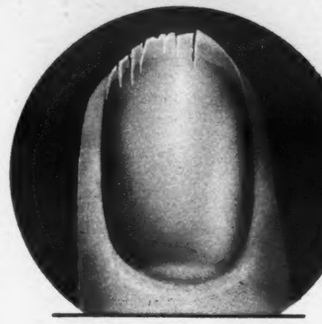
In allen Apotheken und Drogerien

Brüchige Fingernägel?

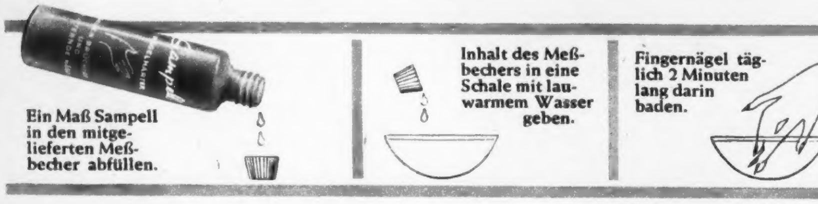
NEU

SCHNELLE HILFE
bringt eine Kur mit Sampell

Gehören Sie zu der großen Anzahl von Frauen, die unter brüchigen, splitternden Fingernägeln leiden, die ständig einreißen und die Schönheit Ihrer Hände beeinträchtigen? Dann ist Sampell-Nagelhärter das Richtige für Sie! Sampell hat sich bereits in schwierigsten Fällen bewährt. Und die Behandlung ist so einfach (keine Creme - kein Öl)! Die Fingernägel werden während 2 Wochen täglich nur 2 Minuten in Sampell getaucht - am besten abends vor dem Schlafengehen. So können Sie wieder ungeahnt schöne, gutaussehende und starke Fingernägel bekommen, die Ihre Hände schöner als je zur Geltung bringen.

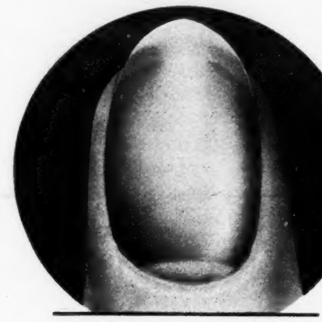


VOR DER KUR MIT SAMPELL



Wie Millionen Frauen in Amerika, in Frankreich und in der Schweiz werden auch Sie von Sampell begeistert sein. Machen Sie heute noch einen Versuch! Sampell bringt Ihnen wirklich die langersehnte Lösung Ihrer Nagel-Probleme. Eine Kurflasche für die 2-Wochen-Behandlung kostet nur DM 4,80. Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien.

Die neue Sampell-Methode zur Behandlung brüchiger oder splitternder Nägel ist besonders beliebt, weil sie schon nach 14 Tagen sichtbare Erfolge zeigt und weil sie so einfach ist. (Nicht einmal den Nagellack brauchen Sie zu entfernen!)



NACH 14 TAGEN SAMPELL-KUR

Sampell
NAGEL-HÄRTER

macht die Nägel stark und schön!

HYKO - DÜSSELDORF

Die Natur schenkt das Beste:

Hoffmann's Stärke

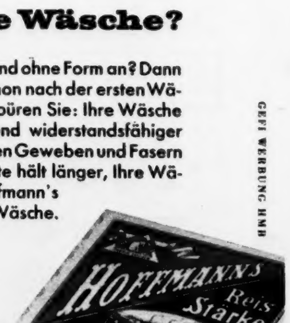
Jungbrunnen für Ihre Wäsche?

Fühlt sich Ihre Wäsche lappig, rauh und ohne Form an? Dann braucht sie ein Verjüngungsbad! Schon nach der ersten Wäschepflege mit Hoffmann's Stärke spüren Sie: Ihre Wäsche ist duftend frisch, geschmeidiger und widerstandsfähiger geworden. Hoffmann's Stärke hat den Geweben und Fasern festen Halt gegeben, die Bügelglätte hält länger, Ihre Wäsche kommt wieder in Form! Hoffmann's Stärke ist ein Zaubermittel für Ihre Wäsche.

GEFI WERBUNG HMB

Wichtig für die Lebensdauer Ihrer Wäsche

Hoffmann's Stärke löst sich bei der Wäsche mit dem Schmutz vollkommen auf, kein Schmutz wird zurückgehalten. Sie erreichen dadurch eine perfekte Reinigung Ihrer Wäsche.



Bitte fordern Sie kostenlos Hoffmann's Stärkefibel an.
Schreiben Sie heute noch an: Hoffmann's Stärkefabriken A. G. Abt. 123. Bad Salzuflen.

Sternschnuppen

PLANWIRTSCHAFT. In Oberursel im Taunus mußte eine neuerrichtete Teerstraße wieder aufgerissen werden, weil vergessen worden war, auch die Wasserleitung unter diese Straße zu legen. Als die Fahrbahn schließlich wieder fertig war, stellte es sich heraus, daß die Masten für die Stromleitung auf der Straßenmitte standen.

FUCHSBAU. Im Landkreis Wegscheid entdeckte ein Bauer seinen verängstigten Hofhund hinter der Hundehütte. In der Hütte aber hatte ein großer Fuchs Platz genommen. Das Tier war in eine Falle getreten und hatte sich mit dem Eisen am Fuß in die Hundehütte geschleppt und durch sein wütendes Fauchen den Wachhund vertrieben.

BRANDEILIG. In Heiligenhafen ließ der Führer der Feuerwehr die Brandsirenen aufheulen, um seine Männer zusammenzurufen. Als die Feuerwehrleute vollzählig zur Stelle waren, eröffnete er ihnen, daß es diesmal nicht brenne, sondern daß ihm sein Sohn wegen schlechter Schulzeugnisse durchgebrannt sei. Jetzt müßten ihm alle suchen helfen.

UNGEWASCHEN. Den Schalterdamen einer englischen Fluggesellschaft ist es verboten, künstliche Augenschatten aufzutragen und die Nägel zu lackieren. In der Begründung heißt es: „Damen mit Augenschatten sehen ungewaschen aus."

GEMEINDEBRILLE. Auf dem Haushaltsplan der Gemeinde Abtswind im Landkreis Gerolzhofen soll ein Posten „Reparaturen für die Gemeindebrille" vorgesehen werden. Das ist ein Augenglas für jedermann. Damit soll all jenen Gemeindemitgliedern der Einblick in Schriftstücke gewährt werden, die schlecht sehen können oder ihre eigene Brille vergessen haben.

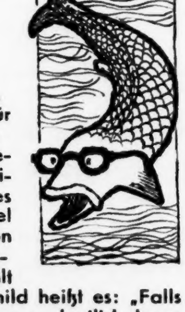
KUNDENFANG. Mit einer neuen Werbeidee wartet eine Sparkasse in Manhattan (New York) auf. Sie zeigt in der Eingangshalle täglich ein komplettes Varieté - Programm, das jede Woche gewechselt wird.

SCHILDBÜRGER. In Burghausen (Landkreis Altötting) hat die Bundespost einen öffentlichen Münzfernsprecher mit der Begründung wieder abgebaut, daß er monatlich nur 30 Mark einbringe. Mit 80 Mark Monatseinnahme sei er aber erst rentabel. Als sich die Gemeindeverwaltung bereit erklärte, den Differenzbetrag zu decken, lehnte die Bundespost ab. Sie erklärte, das Angebot sei nur annehmbar, wenn ein Amtsbote am Monatsende die fehlenden 50 Mark in Form von Zehn-Pfennig-Münzen in den Apparat werfe.

GUT GENÄHRT. Das Unterrichtsministerium von England teilte allen Schulämtern mit, daß in absehbarer Zeit keine neuen Schulbänke geliefert werden könnten. Die Rektoren hatten sich beschwert, daß die Bänke für die Kinder zu eng geworden seien und zu einer schlechten Körperhaltung zwingen. Daraufhin stellte das Ministerium fest, daß die Schüler zu fett geworden seien, und empfahl der Lehrerschaft, die Kinder über die richtige Ernährung aufzuklären.

KUNST. In Düren mußte eines Sonntagmorgens die Feuerwehr aufgeboten werden, um drei überlebensgroße weibliche Akte von einer Anschlagsäule zu entfernen. Jemand hatte sie nachts heimlich angeklebt und darunter geschrieben: „Frühlingseinzug."

VERLAUFEN. An Bord der „United States" traf in Bremerhaven ein „blinder Passagier" ein, der behauptet, er habe gar nicht nach Deutschland fahren wollen. Bei der Besichtigung des Schiffes in New York habe er sich verlaufen und sei versehentlich von einem Matrosen in einer Kabine eingesperrt worden. Sein Geschrei sei durch das Heulen der Schiffssirenen beim Auslaufen übertönt worden.



GESCHÄFTSSINN. Eine Firma für Tauchsportgeräte hat auf dem Meeresgrund des kalifornischen Seebades Coronado eine Tafel aufgestellt, die von Unterwasserscheinwerfern angestrahlt wird. Auf dem Schild heißt es: „Falls Sie diesen Text nur undeutlich lesen können, besitzen Sie nicht die richtige Unterwasser-Ausrüstung. Besuchen Sie uns daher sofort, falls Sie den Weg zurückfinden."

DUSCHE. Ein radikales Mittel, seinen Gläubiger abzuschütteln, dachte sich in Basel ein Fabrikarbeiter aus. Er sperrte den Mann im Duschraum ein und ließ abwechselnd kaltes und heißes Wasser über ihn laufen. Der Polizei erklärte er, von dieser „chinesischen Marter" habe er in Büchern gelesen.

BELOHNUNG. In Westberlin rettete ein Einundzwanziger ein junges Mädchen vor dem Tod des Ertrinkens im Landwehrkanal. Als die Polizei die Personalien des Retters feststellte, konnte er keinen festen Wohnsitz nachweisen. Er wurde wegen Landstreicherei festgenommen.

Das Sportgespräch

In diesen Tagen las ich in der sowjetzonalen „Ostsee-Zeitung" eine Meldung, die den ganzen Sport aus den Angeln hebt. Hier hieß es: „Das Kollektiv der BSG Stralsund verpflichtete sich zu einer Leistungssteigerung, die in dieser Saison in der II. DDR-Liga zu einem der drei ersten Plätze führen soll."

Das Hennecke-Prinzip beginnt also auch schon, auf den Sport überzugreifen. Da verpflichtet sich eine ganze Fußball-Mannschaft geschlossen zu einer Mehrleistung, von der sie noch gar nicht sagen kann, ob sie auch zu erfüllen ist. Wissen diese guten Leute überhaupt, was sie tun? Sie machen die Rechnung einfach ohne die Gegner und suchen sich den Tabellenplatz in den Meisterschaftsspielen selbst aus.

Das ist sogar in der DDR nichts Alltägliches. Einzelne Athleten haben sich zwar schon manchmal für irgend etwas verpflichtet — eine ganze Fußballelf aber noch nie.

Die Mannschaft der Betriebssport-Gemeinschaft Stralsund will damit ein festgelegtes Soll erfüllen wie ein Kollektiv von Kleinbauern, Melkern, Beamten oder Polizisten im Wettstreit bei freiwilligen Erdarbeiten.

Es wäre noch zu verstehen, wenn ein Läufer, der die 100 m regelmäßig in 10,3 Sekunden zurücklegt, sich verpflichtet, auch einmal 10,2 Sekunden zu laufen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es so einem Mann im Zenit seines Könnens gelingen wird. Man würde aber jeden Athleten sofort für größenwahnsinnig erklären, der sich verpflichtet, Olympiasieger zu werden.

So fragt man sich auch bei den Stralsunder Fußballern: Sind diese Leute überhaupt noch zu retten? Bei ihnen ist der Sport schon wieder zur Weltanschauung geworden. Und solchen Menschen sollte man vieles nachsehen!

Leider wird dieser hirnverbrannte Fall aber Schule machen, denn weitere eingefleischte Aktivisten werden sich seiner annehmen. Und dann geht der Sport vollends vor die Hunde. Jetzt wundere ich mich auch nicht mehr, warum mich vor nicht allzulanger Zeit ein DDR-Funktionär fragte, woran es meiner Meinung nach läge, daß der Sport in der DDR keine Breite habe. Alles sei nur auf die wenigen Spitzensportler abgestimmt.

Ich wußte die Antwort: „Es liegt an euren potemkinschen Dörfern, die ihr euch im Sport gebaut habt. Ihr habt die Vereine kaputtgemacht und damit die Quellen verstopft." Dieser dialektisch geschulte Mann hatte sofort tausend Einwände, weil er es nicht wahrhaben wollte. Am Ende nickte er aber doch, und es sah wie ein Eingeständnis aus.

Die Schilderung eines alten Turnwartes der DDR, der aus der Deutschen Turnerschaft hervorgegangen war, wird mir noch lange in Erinnerung bleiben. Er sagte betrübt: „Die jungen Leute zieht es bei uns nicht mehr zum Sport. Sie wollen sich nicht wie Arbeitsbrigaden zu Kollektivs zusammenfassen und in eine Zwangsjacke pressen lassen."

Da war Rußlands Weltrekordmann über 5000 m und über 10 000 m, Wladimir Kuz, der Mann, der Emil Zatopek entthronte, aus anderem Holz geschnitzt. Er lehnte es ab, eine Verpflichtung auf sich zu nehmen, mehrfacher Olympiasieger zu werden. Wladimir Kuz erklärte: „Ich will mein Bestes tun. Versprechen kann ich nichts."

Es gibt also doch noch Menschen in totalitären Staaten, die nicht so verrückt sind wie die Stralsunder Fußballer.

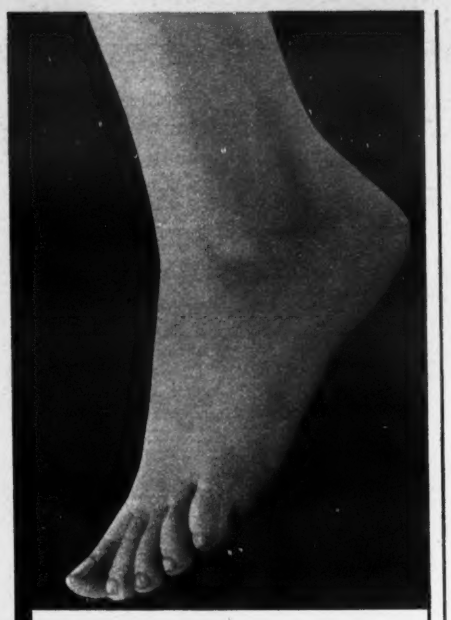
Ebenso vernünftig ist auch die Einstellung des amerikanischen Weltrekordmannes und zweifachen Olympiasiegers Parry O' Brien, der sagte: „Ich werde zwar nicht eher ruhen, bis ich die Kugel weiter als 20 m gestoßen habe (sein Weltrekord liegt bei 19,25 m), ob ich es aber schaffen werde, ist fraglich. Ich kann es nur versuchen. Versprechen will ich nichts."

Wenn der Sportler nur noch für den Staat da ist, muß er zum Automaten werden. Sein Ziel ist dann nicht mehr die persönliche Leistung, sondern das Soll. Aus dieser Haltung ist auch der berüchtigte Staatsamateur entstanden — er wird vom Staat unterhalten und muß zu dessen Ruhme siegen.

Bis zum nächstenmal

Ihr

Helmut Sohre



Unsere Füße brauchen

GEHWOL

GEHWOL-*Flüssig*
mit Wirkstoff „P" zur Verhütung von Fußpilz. Gegen wehe Füße, Fußschweiß u. Fußjucken. Fördert die Durchblutung u. belebt die Füße. Schmiert nicht u. fettet nicht.

GEHWOL-*Balsam*
in der Tube. Dringt schnell in die Haut ein; hält die Füße trocken u. geruchlos.

GEHWOL-*Fußkrem*
(Präservativ-Krem) für strapazierte Füße. Verhütet Wundlaufen, Fußbrennen, führt Fußschweiß auf das normale Maß zurück.

GEHWOL-*Hühneraugenpflaster*
mit rotem Wirkstoffkern u. Schutzring. Entfernt Hühneraugen bequem u. schmerzlos.

GEHWOL-*Hühneraugentinktur*
zur Beseitigung von Hühneraugen und Hornhaut.

GEHWOL-*Zehenringe*
gegen Druckschmerz, selbstklebend. Rund oder oval.

GEHWOL-*Ballenringe*
gegen Druckschmerz bei Ballen, Schwielen, Hornhaut, selbstklebend. Rund oder oval.

GEHWOL-*Vorfußpolster*
bettet empfindliche Füße angenehm u. weich.

GEHWOL-*Badesalz*
mit Rosmarinöl. Gleich gut geeignet für Fuß- u. Vollbäder. Erfrischt u. belebt die Haut.

GEHWOL-*Schaumbad*
in Tuben. Für Fuß- u. Vollbäder. Stark konzentriert u. vollschäumend.

GEHWOL-*Fußpuder*
hält die Füße trocken u. geschmeidig, angenehm parfümiert.

GEHWOL-*Einlegesohlen*
aus Kunststoff oder aus Schaumgummi, aufsaugend, geruchbindend.

Und weitere **GEHWOL**-Spezialitäten in Drogerien, Apotheken u. Fachgeschäften.

GEHWOL-FABRIK LÜBBECKE i. WESTF.

Aus Deutschlands ältester Fußpflegemittelfabrik

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 3. BIS 9. MAI 1959

Auf dem Gebiet der Politik ist vieles im Werden, nichts entwickelt sich jedoch bis zur Reife. Neue Vorschläge lösen die alten ab, bis die alten wieder die neuen ablösen. Dramatische Situationen werden um des Schaueffektes willen heraufbeschworen, dagegen könnten sich wenig beachtete Vorgänge zu wirklichen dramatischen Situationen zuspitzen. Zu den letzten Mitteln der weltweiten Auseinandersetzungen zu greifen, werden sich jedoch alle Parteien scheuen. Auf sozialem Gebiet könnte in verschiedenen Ländern ein echter Fortschritt erzielt werden. In kultureller Hinsicht sind die Tage überdurchschnittlich markant, die Welt könnte von neuen Schöpfungen oder der Entdeckung einer neuen, genial begabten Persönlichkeit hören.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Eine Krise ist überwunden. Sie können wieder unbehindert schalten und walten. Für Ihre Häuslichkeit dürfen Sie sich etwas sehr Schönes erhoffen. Am 5./6. V. genießen Sie Ihr Glück in vollen Zügen.

1.—9. Januar Geborene: Eine Umstellung, die Ihnen zuerst gar nicht gefiel, trägt jetzt reiche Früchte. Ein bisher zurückhaltender Geschäftspartner räumt Ihnen jeden gewünschten Kredit ein. Am 6./7. V. lädt man Sie ein.

10.—19. Januar Geborene: Bei Behörden sind Sie gut angeschrieben, Ihr geschäftliches Ansehen wächst. Allerdings müssen Sie immer sehr diplomatisch vorgehen. Am 4./5. V. ist, was Sie hören, gewiß nicht die Wahrheit.

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene: Um Ihr seelisches Gleichgewicht war es schon besser bestellt. Es ist aber nicht die Schuld der anderen, daß Sie sich von einer Zusage zuviel versprochen haben. Am 8./9. V. sollten Sie eine herzliche Geste nicht übersehen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Ihre Rechnungen gehen nicht so auf, wie Sie sich das vorgestellt haben. Erhöhte Ausgaben sind kaum zu umgehen. Am 7./8. V. haben Sie dem glücklichen Zufall viel zu verdanken.

9.—18. Februar Geborene: Ihr Spiel ist riskant. Sollten Frauen Verdacht schöpfen, wird es Ihnen in der nächsten Zeit an Unterhaltung nicht mangeln. Zumindest am 4. und 6./7. V. dürfen Sie aber nicht in Verlegenheit geraten.

FISCHE

19.—28. Februar Geborene: Nehmen Sie sich im Augenblick noch nicht zuviel vor. Sie könnten sich nämlich viele Anstrengungen sparen, wenn Sie nur 14 Tage warteten. Auf den ausgezeichneten 5./6. folgt am 8./9. V. ein kleiner Rückschlag.

1.—10. März Geborene: Mit etwa gleichaltrigen Kollegen verstehen Sie sich am besten. Ein gemeinsamer Plan macht verheißungsvolle Fortschritte. Daß Sie von weiblicher Seite mit Widerständen rechnen müssen, beweist der 9./10. V.

11.—20. März Geborene: Ihre Position ist unanfechtbar. Ob Sie sich über das Erreichte aber von ganzem Herzen freuen können, ist eine andere Frage. Am 3./4. V. wird es klar, daß eine Trennung unwiderruflich ist.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Die große Umstellungskrise, in der Sie sich befinden, macht Ihnen immer noch zu schaffen, obwohl es Ihnen äußerlich blendend geht. Das Verhalten einer Partnerin erscheint Ihnen rätselhafter als je. Am 8./9. V. wissen Sie aber schon mehr.

31. März bis 9. April Geborene: Für ein Abenteuer erhalten Sie jetzt die Quittung. Tragen Sie es mit Fassung und machen Sie gar nicht erst den Versuch, etwas abzuhandeln. Am 9./10. V. vergnügen Sie sich, als sei nichts gewesen.

10.—19. April Geborene: Eine arbeitsreiche Zeit steht Ihnen bevor. Erfolge wollen erkämpft sein. Da Sie wissen, wieviel Sie können, werden Sie sich nicht aus dem Konzept bringen lassen. Am 7./8. V. kommt eine Glücksbotschaft.

STIER

20.—30. April Geborene: Sie haben Gelegenheit, sich endlich wieder die Position zu erobern, die Ihnen Ihrem Können nach zusteht. Vorgesetzte leisten Ihnen Hilfestellung. Alle persönlichen Überlegungen stellen Sie am besten bis zum 9./10. V. zurück.

11.—20. Mai Geborene: Auf und Ab wechseln unlösbar. Der Wert des Rückhalts, den Sie an Frauen haben, ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Am 6./7. V. werden Sie bei einem Zusammenstoß keinen Schaden davontragen.

11.—20. Mai Geborene: Auf und ab wechseln bei Ihnen nach wie vor sehr schnell. Sie vertragen sich, Sie veruneinigen sich, nach einem Vorstoß wird ein Rückzug unvermeidlich, aber alles in allem sind Sie am 8./9. V. weiter als am 4. V.

ZWILLINGE

21.—31. Mai Geborene: Vorübergehend wird es für Sie ein bißchen ruhiger. Wirtschaftlich ergeben sich wohltuende Erleichterungen. Ihre Kritiker kommentieren nicht mehr jeden Ihrer Schritte. Am 8./9. V. verläuft ein Meinungsaustausch erfreulich sachlich.

1.—10. Juni Geborene: Der Zeitpunkt wäre schlecht gewählt, wenn Sie unbedingt jetzt Ihre Werbeaktion für Ihre neuartigen Ideen starteten. Erkunden Sie erst einmal, was die Konkurrenz vorhat. Am 9./10. V. bewundert man Sie.

11.—21. Juni Geborene: Ihre Wünsche werden erfüllt, ehe Sie sie überhaupt äußern. Zur Zeit wirken Sie außerordentlich suggestiv. Ein Antrag am 4./5. V. wird Sie sehr überraschen, wenn nicht gar verwirren. Sagen Sie am 9./10. V. ja.

KREBS

22. Juni bis 1. Juli Geborene: Jemand interessiert sich für Sie. Wenn Ihre Leistungen seinen Erwartungen entsprechen, steht Ihnen in allernächster Zeit eine große Karriere bevor. Am 5./6. V. dürfte schon die erste Vorentscheidung fallen.

2.—12. Juli Geborene: Ihre ungewöhnliche Aktivität macht sich nicht nur finanziell bezahlt. Ihre Gegner sind tief beeindruckt und werden sich beeilen, mit Ihnen Frieden zu schließen. Am 6./7. V. stellen Sie Bedingungen.

13.—22. Juli Geborene: Ihre privaten Dinge entwickeln sich erfreulich. Bald werden Sie ein großes Projekt unter Dach und Fach gebracht haben. Anfang der Woche werden Sie freilich aufgehalten, am 7./8. V. stehen Sie ganz groß da.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Sie lassen sich hoffentlich nicht auf Spekulationen ein. Wie die Dinge liegen, können Sie momentan nur dann mit einem Erfolg rechnen, wenn Sie sich vor geduldiger Arbeit nicht scheuen. Am 8./9. V. begeistert Sie jemand.

3.—12. August Geborene: Sie suchen geradezu nach Gelegenheiten, sich unbeliebt zu machen. Was versprechen Sie sich davon? Am 6./7. V. sitzen Sie vielleicht auf dem Trocknen, am 9./10. V. sind Sie aber wieder flott.

13.—22. August Geborene: Von Ihrer neuen Beziehung sollte vorerst nichts an die Öffentlichkeit dringen. Ihre Gläubiger würden sonst unangenehm deutlich. Am 7./8. V. tun Sie etwas sehr Vernünftiges, und man gratuliert Ihnen.

JUNGFRAU

23. August bis 2. September Geborene: Wahrscheinlich werden Sie um das Ihnen Zustehende erst kämpfen müssen, ehe Sie in dessen Genuß kommen. Am 5./6. V. sollten Sie Ihre Stärke nicht ängstlich unterschätzen. Mit einem raschen Vorstoß riskieren Sie gar nichts.

3.—12. September Geborene: Die Tage bringen Ihnen berufliche und finanzielle Vorteile und werden Sie im übrigen sehr beglücken. Mehr können Sie wahrhaftig nicht erwarten, und wenn Sie am 6./7. V. nörgelten, wäre das einfach undankbar.

13.—22. September Geborene: Ihr Herz kann sich mit einem Verlust nur schwer abfinden. Lassen Sie ihm Zeit, bieten Sie ihm vor allen Dingen keine billige Zerstreuung an. Am Wochenende sollten Sie aber eine andere Umgebung aufsuchen.

WAAGE

23. September bis 2. Oktober Geborene: Sie haben gut daran getan, eine neue Richtung einzuschlagen. Das Leben ist nicht mehr so eintönig, die Zukunft erscheint in einem ungleich schöneren Licht als noch vorgestern. Am 7./8. V. sollten Sie sich heimlich treffen.

3.—12. Oktober Geborene: Die Beziehungen zu Ihrer männlichen Umgebung sind gespannt. Ihre ungerechtfertigte Kritik, die Sie anscheinend weiter üben wollen, wird die Spannungen noch verschärfen. Am 6./7. V. erringen Sie einen halben Erfolg.

13.—23. Oktober Geborene: Lassen Sie sich nichts von Leuten einreden, die Sie nur flüchtig kennen. Manche Anzeichen sprechen dafür, daß man Ihre Gutgläubigkeit ausnützen will. Am 9./10. V. versäumen Sie nichts, wenn Sie fehlen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie sonnen sich in Ihrem Glück. Daß den vielbegehrten Posten Sie erhalten, steht fest. Ein privates Abkommen verzinst sich über Erwarten gut, und am 5./6. V. erhält Ihr Herz eine positive Antwort.

3.—12. November Geborene: Sie hätten Gelegenheit, ein wenig auszuspannen. Im Moment gibt es für Sie keine Frage, die unbedingt auf der Stelle gelöst werden müßte. Am 6./7. V. werden Sie mit Aufmerksamkeiten und Geschenken bedacht.

13.—22. November Geborene: Daß Sie sich so weitgehend eingeschaltet haben, bereuen Sie wahrscheinlich schon manchmal. Aber es hilft nicht, Sie müssen das nun durchstehen. Am 7./8. V. sind Sie über eine private Ablenkung sehr glücklich.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Sie selber haben heraufbeschworen, was Sie nun auf Monate hinaus beschäftigen wird. Aber zum Schluß werden Sie nichts bereuen, wenn Sie zwischendurch auch noch so viele Scherereien haben. Am 8./9. V. geht's um die Wurst.

2.—11. Geborene: An Ihren Mitarbeitern gibt es nichts auszusetzen, sie sind einfühlsam und bereichern Sie um manche originelle Idee. Ein häusliches Problem sollten Sie am 8./9. V. um Himmels willen nicht dramatisieren.

12.—21. Dezember Geborene: Die Verehrung, die man Ihnen entgegenbringt, ist unmöglich falsch zu deuten. Im Grunde sind Sie wohl auch sehr glücklich darüber, nur eine Äußerung Ihrerseits behagt Ihnen nicht. Ihr Fortbleiben am 9./10. V. ist keine Lösung.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 3. UND 9. MAI 1959

Diese Kinder werden sich einmal durch eine ungewöhnliche Produktivität vor allem auf künstlerischem, geistigem, in zweiter Linie auch noch technisch-organisatorischem Gebiet auszeichnen. So kühn ihre Phantasie produziert, so hochfliegend ihre Pläne sind, sie stehen mit beiden Beinen fest auf der Erde. Sie wissen das Nutzlose vom Nützlichen sehr genau zu unterscheiden, und sie verstehen, aus dem Nützlichen ihren keineswegs bescheidenen Nutzen zu ziehen. Viele von ihnen wird man auf einflußreichen Posten wiederfinden, ihre Namen werden in der Öffentlichkeit ihrer Zeit viel genannt werden. Daß um manche ein heftiger Streit der Meinungen entbrennt, erscheint allerdings ebenso sicher. Die Mädchen der Woche sind erfrischend unsentimentale Wesen. Ein kleiner Schuß Selbstironie, den sie besitzen, genügt, um sie vor allen Verirrungen des Herzens zu bewahren.

zum Nähunterricht an der kompletten elektrischen Rundschiff-Koffernähmaschine mit Licht

GERMANIA

bei unseren Fachhändlern am Wohnort
5 JAHRE GARANTIE
Sensationspreis um DM 245,-
GERMANIA auch als ZICK-ZACK in modernen Möbeln.
TEILZAHLUNG möglich. Verlangen Sie Bild-Prospekt vom Werk
GERMANIA NÄHMASCHINEN
PIRR & KROME oHG., BAD LIPPSPRINGE
Abt.: 12

für den Herrn

ZUMBA

Ein Stimulans aus exotischen Drogen von vorzüglicher Wirkung bei sex. Schwächezuständen; ein Tonikum gegen Erschöpfung und Überanstrengung.

In Apotheken erhältlich

Schweiz: A. Hirzel & Co. Zollikon/ZH
Deutschland: Zumba GmbH. München 8
Schweden: H. Bockström A. B. Stocksund

Neue Sendung!

U 2 5.

7 x 50
JAPANISCHES PRISMEN-FERNGLAS DM 97 *Portofrei Ihre Adresse*

Jetzt Luxusausführung. Verschraubte Prismen. Vergütete Optik mit Blaubelag. Höchste exportkontrollierte Qualität. Mitteltrieb. Sep. Okulareinstellung. Eleg. Echt-Ledertasche. Mit allem Zubehör. **Volles Retourrecht innerh. 14 Tage. — 1 Jahr Garantie.** Senden Sie Namen und Adresse mit diesem Inserat. Lieferung sofort portofrei an Ihre Adresse zuzüglich Zoll u. Steuer total c:a 12,5 %. Ausführung wie oben: 7×35 **DM 86.-**, 8×30 **DM 80.-**, 10×50 **DM 100.-**, **Operngläser:** 2,5× **DM 38.-**, Klappm. **DM 32.-**, Luxusausf. **DM 45.-**.

Svensk Import-Export
Kalendegatan 26 Malmö Schweden

Ein Modealbum kostenlos . . .

Wirth bringt „die neue Linie", apart für jede Frau kleidsam und — mit dem Wirtschaftsgeld im Einklang. Mehr noch über 1000 Artikel des täglichen Bedarfs, von der Baby-Ausstattung bis zur Waschmaschine. Seit 35 Jahren gute Qualität zu niedrigen Preisen. Und jetzt noch Zahlungserleichterung! Sie erhalten den neuen Katalog kostenlos u. unverbindlich, wenn Sie eine Postkarte schreiben an den

Großversand
Wirth
Abt. G81
Münchberg/Obfr.

Bequeme Monatsraten

SCHACH

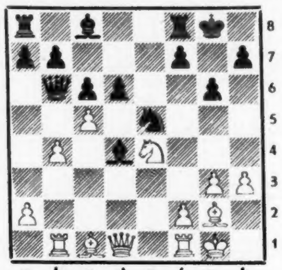
Geleitet von Georg Kieninger

Reshewsky auf Paul Morphys Spuren

Partie Nr. 274
Königsindisch durch Zugumstellung
Gespielt um die USA-Meisterschaft zu New York 1959

Weiß: Reshewsky **Schwarz: Lombardy**

1. c2—c4 g7—g6 2. d2—d4 Lf8—g7 3. Sg1—f3 d7—d6 4. Sb1—c3 Sg8—f6 5. g2—g3 0-0 6. Lf1—g2 Sb8—d7 7. 0-0 e7—e5 (Durch Zugumstellung ist nun wieder ein bekanntes Abspiel der Königsindischen Verteidigung entstanden. Trotzdem es schon oft angewandt wurde, bietet es doch immer wieder neue Probleme.) 8. e2—e4 c7—c6 9. h2—h3 Dd8—b6 (Ein neuer Versuch, statt des üblichen 9. ... Dc7 oder 9. ... Te8. Mit dem Damenausfall möchte Schwarz die Aufhebung der Bauernspannung im Zentrum erzwingen.) 10. Ta1—b1 (Eine völlig unerwartete Idee. Weiß opfert einen Bauern und schafft dadurch Spannungen mit Kombinationen gepaart. Kein Großmeister der Welt wäre wahrscheinlich auf diesen Gedanken verfallen. Reshewsky gehört eben zu den erfindungsreichsten Spielern der Welt. Kein Wunder, daß er bei so einem Stil stets in größte Zeitnot gerät.) 10. ... e5×d4 11. Sf3×d4 Sf6×e4 12. Sc3×e4 Lg7×d4 (Eine Kleinigkeit sicherer war hier 12. ... D×d4. In diesem Falle konnte sich der Anziehende mit dem einfachen Rückgewinn des Bauern durch 13. S×d6 das bessere Spiel beschaffen.) 13. b2—b4 (Eine Flügelaktion von unheimlicher Kraft. Dafür brachte Weiß, im Stile Morphys, das Bauernopfer.) 13. ... Sd7—e5 (So glaubte Schwarz, seine Stellung unter Behauptung seines Mehrbauern sichern zu können.) 14. c4—c5 (Die eigentliche Pointe des genialen Gedan-



Stellung nach dem 14. Zuge von Weiß

kens von 10. Tb1!!) 14. ... d6×c5 (Die einzige Möglichkeit, um wenigstens Figurenverlust zu vermeiden.) 15. b4×c5 Db6—d8 (Nachdem dieser Zug erzwungen ist, kann Schwarz Materialverlust nicht mehr verhindern. Aber auf das Schlagen des Turmes b1 15. ... D×b1 würde der Angriff von Weiß mit 16. D×d4 schnell durchdringen.) 16. Lc1—h6 b7—b5 (Der Turm war nicht zu retten. 16. ... Te8 würde vernichtend mit 17. Lg5 beantwortet werden.) 17. Lh6×f8 Kg8×f8 18. Dd1—e2 Dd8—e7 19. Tf1—d1 Ld4×c5 20. Se4×c5 De7×c5 21. Tb1—c1 Se5—c4 22. Td1—d8+ Kf8—g7 23. De2—e8 Dc5—a3 24. Tc1—e1 Sc4—b6 25. De8—h8+ Kg7—h6 26. Td8—g8 Schwarz gibt auf.

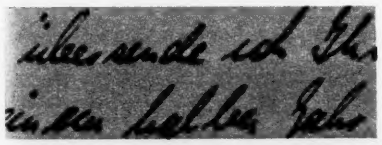
GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von

L. C., männlich, 23 Jahre.

Echte Befriedigung wird der junge Schreiber letztlich nur da empfinden, wo Geist und Seele angeregt werden. Ihm stehen dabei hervorragende Gaben des Verstandes zur Verfügung. Neben Klarheit des Denkens, neben leichter Auffassung und Einfallsreichtum gewahren wir Umsicht, Urteilsvermögen und Organisationstalent.

Der Einsender gehört zu jenen Menschen, die mit ihrem Wirken, wenn auch nicht den ganzen Raum, so doch einen beträchtlichen Teil des Daseins mit ihm ausfüllen. Es sind aber nicht etwa nur materielle oder egozen-



trische Beweggründe, die seinen Interessen zugrunde liegen. Vielmehr hat der zu Beschreibende durchaus Sinn für Gegenstände höherer Ordnung.

Im großen und ganzen muß der Schrifturheber als gewissenhaft, fleißig und genau bezeichnet werden. Überdies besitzt er Willenselemente und leichten Antrieb, die es ihm erleichtern, initiatorisch zu schaffen.

Sein Wesen zeugt von angenehmer Natürlichkeit und Offenheit. Wenn er auch nicht ganz frei von inneren Spannungen ist und wenn auch sein Selbstgefühl noch gewissen Pendelbewegungen unterliegt, so ist doch anzunehmen, daß er allmählich — seine Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen — zu größerer innerer Reife gelangt.

— Hier ausschneiden!

Wir vermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Ihren Beruf, Ihr Alter und Ihr Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 59/18

SIEMENS

Bilddirigent

Siemens-Fernsehgerät TS 853
948 DM

Zum Einstellen einfach die Taste »Bilddirigent« drücken und schon zaubert die elektronische Feinabstimmung einen hellen Kreis ins Fernsehbild. Sein Durchmesser wird mit einem Regelknopf verändert. Ist der Kreis am größten, sind Bild und Ton automatisch am besten abgestimmt.

Mit Ohne
Wirkung des Selektivfilters

SER 60

Ein weiteres Plus der Siemens-Fernsehgeräte: das echte »Selektivfilter«. Auch im hellen Raum sehen Sie mit dem Siemens-Selektivfilter ein vollendet kontrastreiches und augenschonendes Bild.

Siemens-Fernsehgeräte mit Selektivfilter	von 698 bis 1248 DM
Siemens-Radiogeräte	von 145 bis 215 DM
Siemens-Radiogeräte mit Vollklang-Automatik	von 265 bis 429 DM
Siemens-Musiktruhen mit Hi-Fi-Klangbild	von 558 bis 1278 DM
Siemens-Stereo-Musiktruhen	von 1058 bis 1288 DM

Neue herabgesetzte Preise

10 Wochenraten

Textilien - Uhren - Bestecke
Schuhe und Lederwaren

Alles mit echter Qualitätsgarantie.

Seit 34 Jahren Belieferung von Bestellergruppen.

2 wertvolle Bildkataloge

auf Anforderung umsonst

Baur QUALITÄT

FRIEDRICH BAUR GMBH ABT. 14k BURGKUNSTADT

Ein Mann von Format ...

findet es immer sehr schnell heraus, was stilvoll und passend für ihn ist. Auch in seinen vier Wänden beweist er einen unbestechlichen Geschmack. Für ihn ist das große Sonderheft Fackelmöbel eine Fundgrube von Anregungen für die moderne Wohnraumgestaltung. Fordern auch Sie es noch heute kostenlos und unverbindlich an. Kein Vertreterbesuch!

GUTSCHEIN Fackelverlag · Abt. P 438 Stuttgart, Herdweg 29-31

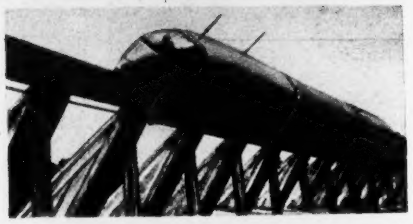
Name: ....

Beruf: ....

Adresse: ....
(Im offenen Umschlag nur 7 Pf Porto)

Wer mehr wissen will

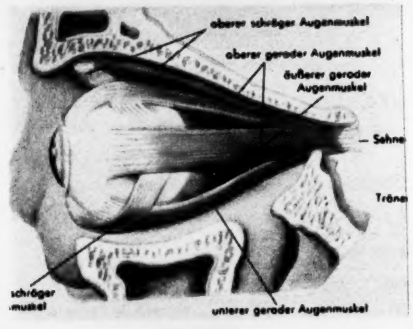
braucht den NEUEN BROCKHAUS. Denn Brockhaus ist immer genau im Bilde. Er weiß, wie die Dinge wirklich sind.



Tausend Fragen stürmen täglich auf uns ein, fordern eine Antwort, eine Entscheidung. Da ist es gut, wenn man einen hat, auf den man sich verlassen kann, der nichts vergißt und immer da ist. Denn alles kann man nicht im Kopf haben, den NEUEN BROCKHAUS aber jederzeit zur Hand.

150 Jahre Lexikonerfahrung standen Pate beim NEUEN BROCKHAUS. Da bringt Sie keine Frage in Verlegenheit. Ob am Arbeitsplatz oder zu Hause, beim Rundfunkquiz und Rätselraten oder in der Unterhaltung, bei Diskussionen und Schularbeiten — ein Griff, ein Blick und schwarz auf weiß haben Sie die Antwort. Ja, wer den NEUEN BROCKHAUS mit seinen fünf gewichtigen Großbänden hinter sich hat, der weiß es: Mit Brockhaus bleibt man im Rennen.

„Allbuch" ist der andere Titel dieses ungewöhnlichen Werkes. Und das mit gutem Recht. Denn der NEUE BROCKHAUS ist nicht einfach nur das modernste Konversationslexikon von heute. Miteingearbeitet in sein wissensschweres Alphabet ist ein vollständiges Wörterbuch der deutschen Sprache. Sie finden in ihm also nicht nur alles über Weltraumfahrt und Radioaktivität, über Narkotika, Ehescheidung und ABC-Waffen. Sie erfahren nicht nur, wann Chruschtschew geboren ist und wo Adenauer. Klipp und klar sagt er Ihnen auch, wann vor „und" ein Komma kommt, was groß und was klein geschrieben wird, ob man Grieß schreibt oder Gries, bloß oder blos und vieles mehr über die Tücken unserer Muttersprache.



Jeder dieser fünf dicken Bände ist zudem reich ausgestattet mit ein- und mehrfarbigen Bildern auf Kunstdrucktafeln und im Text, mit ausführlichen Tabellen und übersichtlichen Statistiken. Alle fünf Bände zusammen enthalten auf rd. 3000 Seiten mit 9000 Spalten ca. 120 000 Stichwörter und 13 800 Abbildungen. Band I bis III liegen bereits vor; Band IV erscheint im August 1959 und Band V im Februar 1960.

Und als Zusatzband wird später im gleichen Format ein vollständiger Weltatlas erscheinen, dessen Bezug aber völlig freigestellt ist.

Jetzt ist der günstigste Moment, sich dieses große und zuverlässige Nachschlagewerk zu sichern. Denn jetzt können wir Ihnen noch den nur beschränkte Zeit gültigen Subskriptionspreis (= Vorbestellpreis) einräumen und Ihnen außerdem das ganze Werk Band für Band gegen kleine

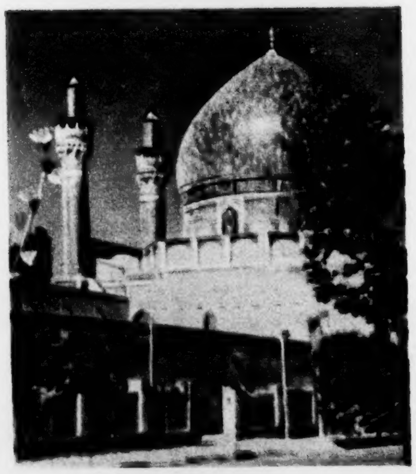
Monatsraten von nur DM 5,—

ohne Anzahlung und ohne Nachnahme ins Haus schicken. Noch einen handfesten Vorteil haben Sie, wenn Sie ein altes, auch unvollständiges oder beschädigtes Lexikon von mindestens 2 Bänden und nach 1920 erschienen, zurückgeben. Dann kostet jeder Band des NEUEN BROCKHAUS in Leinen z. B. nur DM 29,— bei Barzahlung bzw. DM 31,90 bei Bezahlung in Monatsraten. Zusammen mit dem ermäßigten Vorbestellpreis sparen Sie dann nicht weniger als DM 40,—! Und als weiteren Vorteil bieten wir Ihnen an: Sie behalten Ihr altes Lexikon, bis DER NEUE BROCKHAUS komplett in Ihrem Bücherschrank steht. Das ist die beste Anschaffungshilfe, die Ihnen je geboten wurde. Wie alles Außergewöhnliche ist dieses Angebot befristet, und zwar für die Dauer der Subskription. Verlangen Sie darum gleich heute noch mit untenstehendem Gutschein den ersten Band kostenlos und unverbindlich

8 Tage zur Ansicht!

FACKELVERLAG · ABT. P 614 · STUTTGART

Lieferung nach allen Ländern der Erde und über unsere Geschäftsstellen: Schweiz: Olten/Abt. P 614/Postfach 84; Österreich: Salzburg 2/ Abt. P 614/Postfach 216; Saar: Saarbrücken/Abt. P 614/ Postfach 403.



Bitte ausfüllen, abtrennen und als Drucksache (7 Pf) im offenen Umschlag einsenden.

GUTSCHEIN An den Fackelverlag · Abt. P 614 · Stuttgart

Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich 8 Tage zur Ansicht:

DER NEUE BROCKHAUS, Band I

Subskriptionspreise:		Barpreis	Ratenpreis
O Halblederausgabe	je Band	DM 42,—	DM 46,20
O Ganzleinenausgabe	je Band	DM 34,—	DM 37,40
Umtausch-Subskriptionspreise:			
O Halblederausgabe	je Band	DM 37,—	DM 40,70
O Ganzleinenausgabe	je Band	DM 29,—	DM 31,90

(Bitte Gewünschtes ankreuzen!)

Ich gebe mein ....bändiges Lexikon .... zum Umtausch in Zahlung.

Falls ich Band I nach 8 Tagen nicht zurücksende, erhalte ich die restlichen Bände II bis V laut Angebot.

Ich begleiche den Rechnungsbetrag in monatlichen Raten von DM .... erstmals ab 1. ....

Ich ziehe Barzahlung vor: Der Rechnungsbetrag ist jeweils für den gelieferten Band nachzunehmen — folgt innerhalb 4 Wochen nach Erhalt — (Nichtgewünschtes bitte streichen!).

Unsere Konten: Postscheckkonto Stuttgart Nr. 144 75 — Städtische Girokasse Stuttgart Nr. 122 69. Erfüllungsort Stuttgart. Eigentumsrecht bis zur vollen Bezahlung vorbehalten.

Herr/Frau/Frl.: .... Vorname: ....

Ort: .... Straße: ....

Beruf: .... Sind Sie schon Kunde von uns? Ja/Nein

Datum: .... Volljährig? Ja/Nein

Bitte hier eigenhändige Unterschrift: ....

Wenn Sie diesen Gutschein nicht abtrennen können, schreiben Sie bitte eine Postkarte.

An den FACKELVERLAG · Abt. P 614 · STUTTGART

Gratis-Bon

für ein Probeheft mit Originalseiten und Abbildungen aus „DER NEUE BROCKHAUS". Senden Sie mir dieses Probeheft bitte sofort kostenlos und unverbindlich zu.

Herr/Frau/Frl.: .... Beruf: ....

Ort: .... Straße: ....

Datum: .... Volljährig? Ja/Nein

Wenn Sie diesen Bon nicht abtrennen können, schreiben Sie bitte eine Postkarte.